



- Jahresbericht -

MoSyD

(Monitoring-System Drogentrends)

Drogentrends in Frankfurt am Main

2007

Bernd Werse, Oliver Müller und Christiane Bernard

unter Mitarbeit von Carsten Schell

Goethe-Universität

CENTRE FOR DRUG RESEARCH

Frankfurt am Main, Juli 2008

im Auftrag des Drogenreferats der Stadt Frankfurt am Main

INHALT

Einleitung – Vorwort		9
0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2007 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodulare) (Bernd Werse, Christiane Bernard)		12
1 Methodische Zugänge (Bernd Werse, Entwurf: Uwe E. Kemmesies)..		18
1.1 Expertenpanel.....		20
1.2 Schülerbreitenbefragung.....		21
1.3 Trendscout-Panel.....		22
1.4 Szenestudie		23
2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2007 (Bernd Werse, Oliver Müller)		25
2.0 Zusammenfassung		25
2.1 Einleitung		27
2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“		27
2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt		29
2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene		32
2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen		33
2.5.1 Cannabis		33
2.5.2 Tabak		34
2.5.3 Andere Einzelsubstanzen		34
3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Oliver Müller, Bernd Werse, u.M.V. Christiane Bernard)		37
3.0 Zusammenfassung		37
3.1 Einleitung, Methodische Hintergründe		42
3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl		42
3.1.2 Der Fragebogen - die Interviewerhebung		43
3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität		45
3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Respons‘		48
3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation		51
3.2 Ergebnisse		53
3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen.....		53
3.2.1.1 Alter und Geschlecht		53

3.2.1.2 Wohnort und aktuell besuchte Schulform	54
3.2.1.3 Lebenssituation und Freizeitverhalten	54
3.2.1.3.1 Einkommensverhältnisse	54
3.2.1.3.2 Religionszugehörigkeit der Eltern	55
3.2.1.3.3 Freizeitverhalten	55
3.2.1.3.4 Notendurchschnitt und Lebenszufriedenheit	57
3.2.1.4 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	59
3.2.1.4.1 Tabak	59
3.2.1.4.2 Alkohol	62
3.2.1.4.3 Medikamente	65
3.2.1.4.4 Cannabis	66
3.2.1.4.5 Weitere (illegale) Drogen	69
3.2.1.4.6 Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick	73
3.2.1.5 Drogen im sozialen Umfeld	75
3.2.1.6 Meinungen zu und Wissen über Drogen	81
3.2.1.7 Auswertung nach Geschlecht	89
3.2.1.7.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	89
3.2.1.7.2 Drogen im sozialen Umfeld	93
3.2.1.7.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen	94
3.2.1.8 Substanzkonsum und Lebenszufriedenheit, Abhängigkeit, Risikokonsum	98
3.2.2 Drogenkonsum der Schüler(innen) der Klassenstufen 10 bis 12 bzw. im 1. bis 3. Ausbildungsjahr an allgemein- und berufsbildenden Schulen in Frankfurt (Gesamtstichprobe)	105
3.2.2.1 Basisdaten, Lebenssituation und Freizeitverhalten	105
3.2.2.2 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	106
3.2.2.3 Musikvorlieben und Substanzkonsum	112
3.2.2.3.1 Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern	112
3.2.2.3.2 Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen	114
3.2.3 Substanzkonsum bei 15-16-jährigen Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Frankfurt, Köln, Hamburg, Berlin und Amsterdam sowie Hessen und sechs andere deutsche Bundesländer	118
3.2.3.1 Vergleich der Befragungen	118
3.2.3.2 Tabak und Alkohol	120
3.2.3.3 Cannabis und sonstige illegale Drogen	124
3.2.3.4 Fazit: Substanzkonsum in Frankfurt im Vergleich zu anderen Großstädten, Hessen und anderen Bundesländern	129
4. Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘	
(Christiane Bernard, Bernd Werse, u.M.v. Carsten Schell)	131
4.0 Zusammenfassung	131
4.1 Fragestellung und methodischer Zugang	133
4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung	135
4.3 Veränderungen in der Panelzusammensetzung	136
4.4 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen	137
4.4.1 Lebensstil-/Jugendkulturszenen	137
4.4.1.1 Techno	138
4.4.1.2 Electroclash/ Electro/ New Rave	138
4.4.1.3 Goa	138
4.4.1.4 Party-Untergrund	139

4.4.1.5 Party-House	139
4.4.1.6 Tech-House	139
4.4.1.7 Upper Class-House	140
4.4.1.8 Drum'n'Bass.....	140
4.4.1.9 Schwule Party-/ Clubszene (,Gay-Club-Szene').....	140
4.4.1.10 Hip Hop	140
4.4.1.11 Reggae	141
4.4.1.12 Gothic.....	141
4.4.1.13 Punkrock.....	142
4.4.2 (semi-)professionell definierte Szenen	142
4.4.2.1 Bodybuilding	142
4.4.3 Jugendzentrums- /Jugend-Stadtteilszenen.....	142
4.4.4 Sonstige Trendscouts bzw. Umfeldler	143
4.4.4.1 Bauwagen/ Autonome	143
4.4.4.2 Headshop.....	143
4.4.5 Zusammenfassender Überblick über die untersuchten Szenen.....	144
4.5 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen	145
4.5.1 Alkohol	148
4.5.2 Tabak	149
4.5.3 Andere legale Drogen	150
4.5.4 Cannabis	151
4.5.5 Ecstasy/ MDMA.....	152
4.5.6 Kokain	153
4.5.7 Amphetamine (Speed, Crystal).....	154
4.5.8 LSD	155
4.5.9 Psychoaktive Pilze	155
4.5.10 Crack/ Freebase sowie Heroin/Opiate	156
4.5.11 Hormonpräparate/ Anabolika	156
4.5.12 Sonstige	156
4.6 Kombiniertes Konsum/ Mischkonsum.....	157
4.7 Risiken des Konsums	158
4.7.1 situationsbezogene Risiken	158
4.7.2 psychische/ psychosoziale Risiken	158
4.7.3 Abhängigkeit/ Körperliche Probleme.....	159
4.8 Berichte und Gerüchte über (,neue') Drogen und/ oder Konsumformen ...	159
5 Literatur.....	162
6 Drogenglossar.....	165

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1:	Zusammensetzung des Expertenpanels.....	20
Tabelle 2:	Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler(innen) nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr.....	46
Tabelle 3:	Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr.....	47
Tabelle 4:	Fehltage in den letzten 30 Tagen nach Schultyp und Geschlecht 2007 (%).....	48
Tabelle 5:	Alter in der Stichprobe der 15-18-Jährigen nach Schultyp und Klassenstufe im Jahr 2007	54
Tabelle 6:	Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2007: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen ...	59
Tabelle 7:	Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2007: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%), Konsumintensität (MW \pm SD) und Konsum von Alkopops (%) nach Altersjahrgängen...	63
Tabelle 8:	Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2007: Prävalenzen (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen	66
Tabelle 9:	Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2007: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen (%) nach Altersjahrgängen	70
Tabelle 10:	Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2007: Lifetime-Prävalenzraten und Anteil erfahrener Konsument(inn)en; 30-Tages-Prävalenz (%).....	70
Tabelle 11:	Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	71
Tabelle 12:	Bei der letzten Konsumgelegenheit konsumierte Schnüffelstoffe (%; Anteile an allen 15-18-jährigen Schnüffelstoff-Erfahrenen).....	73
Tabelle 13:	Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) im Jahr 2007 nach Altersjahrgängen	76
Tabelle 14:	Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) nach Jahr der Befragung.....	77
Tabelle 15:	Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) nach Alter	80
Tabelle 16:	Zustimmung zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkoholkonsums (%) nach Turnus	82
Tabelle 17:	Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung.....	84
Tabelle 18:	Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) nach Jahr der Befragung.....	85
Tabelle 19:	Überblick über einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2007	90
Tabelle 20:	Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) im Jahr 2007 nach Geschlecht	95
Tabelle 21:	Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2007 nach Geschlecht.....	96
Tabelle 22:	Befragung 2007: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Unzufriedenheit mit der schulischen, familiären und gesamten Lebenssituation (%)	99
Tabelle 23:	Befragung 2007: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Altersjahrgängen	100
Tabelle 24:	Befragung 2007: Diverse riskante Konsummuster sowie Gesamtzahl von Risikokonsument(inn)en nach Lebensalter (%)	103
Tabelle 25:	Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung.....	107
Tabelle 26:	Befragung 2007: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp.....	109
Tabelle 27:	Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Erhebung (%).....	113
Tabelle 28:	Vergleich der Befragungen in Frankfurt, Hamburg, Köln und Amsterdam sowie der ESPAD-Befragung	119
Tabelle 29:	Lifetime-Prävalenz (%) einzelner illegaler Drogen bei 15- und 16-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt, Hamburg und Amsterdam	126
Tabelle 30:	Szenebereiche – Trendscoutstudie 2007	137
Tabelle 31:	Trendscouts: Ranglisten der geschätzten Prävalenzen 2007	147

Abbildung 1:	Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD.....	18
Abbildung 2:	Das Expertenpanel im Profil.....	20
Abbildung 3:	Die Schülerbefragung im Profil.....	21
Abbildung 4:	Das Trendscout-Panel im Profil.....	23
Abbildung 5:	Die Szenestudie im Profil	23
Abbildung 6:	MoSyD – Forschungsmodule im zeitlichen Überblick	24
Abbildung 7:	Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2007 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige	58
Abbildung 8:	Tabak: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	60
Abbildung 9:	Tabak: Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	61
Abbildung 10:	Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens 10maliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	64
Abbildung 11:	Alkohol: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung	65
Abbildung 12:	Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	67
Abbildung 13:	Cannabis: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung	68
Abbildung 14:	Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	68
Abbildung 15:	Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	72
Abbildung 16:	Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tagesprävalenz diverser Substanzen und Abstinenzquote (%) nach Jahr der Befragung	74
Abbildung 17:	Drogenangebote jemals bezüglich ausgewählter Substanzen (%) nach Jahr der Befragung	78
Abbildung 18:	Befragung 2007: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit.....	83
Abbildung 19:	Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)	87
Abbildung 20:	Cannabiskonsum: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung.....	91
Abbildung 21:	„Harte Drogen“: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung	93
Abbildung 22:	Aktuelle Lieblingsdroge (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung.....	97
Abbildung 23:	Anteile derer, die sich selbst als abhängig einschätzen, unter aktuellen Konsument(innen) der jeweiligen Droge (30-Tages-Prävalenz) nach täglichem Konsum (%)	101
Abbildung 24:	Risikokonsum insgesamt, täglicher Cannabiskonsum und „häufiger und intensiver“ Alkoholkonsum nach Jahr der Befragung (%).....	104
Abbildung 25:	Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung.....	111
Abbildung 26:	Cannabis: Lifetime-Prävalenz bei Schüler(inne)n, die „sehr gerne“ einen Musikstil hören (%) nach Jahr der Befragung (ausgewählte Musikstile)	115
Abbildung 27:	Einige ausgewählte Prävalenzraten bei Schüler(innen), die „sehr gerne“ Techno hören im Vergleich zur Gesamtstichprobe (%) nach Jahr der Befragung.....	116
Abbildung 28:	Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von Tabak und Alkohol bei 15- und 16-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt, Amsterdam (2007) und Hamburg (2007/2008)	121
Abbildung 29:	Tabak und Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie Anteil derer, die beim Letztkonsum mindestens 5 Konsumeinheiten Alkohol getrunken haben („Binge Drinking“) (%) bei Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen in Frankfurt (2007) und Köln (2007/2008).....	122
Abbildung 30:	Tabak: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie täglicher Konsum (%) bei Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen in Frankfurt (15-16-Jährige), Berlin, Hessen und sieben deutschen Bundesländern (jeweils Geburtsjahrgang 1991)	123
Abbildung 31:	Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mindestens 10maliger Konsum im Vormonat (%) bei Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen in Frankfurt (15-16-Jährige), Berlin, Hessen und sieben deutschen Bundesländern (jeweils Geburtsjahrgang 1991)	124

Abbildung 32: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von Cannabis in Frankfurt, Hamburg und Amsterdam bei 15- und 16-jährigen Schülerinnen und Schülern	125
Abbildung 33: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von „harten Drogen“ in Frankfurt und Hamburg bei 15- und 16-jährigen Schülerinnen und Schülern.....	125
Abbildung 34: Cannabis und „harte Drogen“: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz bei Schüler(innen) allgemein bildender Schulen in Frankfurt (2007) und Köln (2007-2008).....	127
Abbildung 35: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Cannabis sowie Lifetime-Prävalenz von „harten Drogen“ und diversen einzelnen Substanzen (%) bei Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen in Frankfurt (15-16-Jährige), Berlin, Hessen und sieben deutschen Bundesländern (jeweils Geburtsjahrgang 1991)	128
Abbildung 36: Trendscouts: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen).....	146

Einleitung – Vorwort

Dieser Jahresbericht stellt den insgesamt sechsten Gesamtüberblick über die Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main auf der Grundlage unterschiedlicher Forschungszugänge im Rahmen des ‚Monitoring-Systems Drogentrends‘ (MoSyD) dar. Die Mitarbeiter(innen) des Centre for Drug Research (CDR) der Goethe-Universität Frankfurt haben im Rahmen von drei Forschungsmodulen vielfältige Daten über den Konsum legaler und illegaler Drogen erhoben und können über zahlreiche Veränderungen im Drogengebrauchsgeschehen, aber auch über teilweise nahezu gleichbleibende Prävalenzraten berichten. Trotz der Ausführlichkeit der Jahresberichte bietet sich aufgrund der Fülle des im Rahmen von MoSyD erhobenen Datenmaterials die Möglichkeit vielfältiger Sekundäranalysen der einzelnen Erhebungsmodule. So wurden ursprünglich für das MoSyD erhobene Daten für eine Dissertation zum Thema „Cannabis in Jugendkulturen“ (Werse 2007) genutzt. Darüber hinaus bildeten die MoSyD-Daten auch die Basis für einige der Artikel des aktuell erschienenen Sammelbands zum Thema Drogen(klein)handel (Werse 2008).

Nach wie vor weist das Frankfurter Monitoring-System nicht nur im nationalen Vergleich eine nahezu einzigartige Kontinuität und Erhebungsfrequenz auf: In jedem der bisherigen sechs Berichtsjahre wurde sowohl eine repräsentative Schülerbefragung als auch qualitative Erhebungen im Rahmen der Trendscout- und Expertenbefragung durchgeführt. Und auch die 2008 zum fünften Mal stattfindende, zweijährliche Befragung der „offenen Drogenszene“ stellt eine Besonderheit im nationalen und internationalen Vergleich dar. Dabei hat sich in der Vergangenheit gezeigt, dass die in vergleichsweise kurzen Abständen erhobenen Daten nicht nur zeitnah Entwicklungen im lokalen Kontext abbilden können, sondern zum Teil auch auf Entwicklungen verweisen, die in ähnlicher Form erst später auch im nationalen Rahmen beobachtet werden.

Die im Rahmen von MoSyD ermittelten Ergebnisse werden regelmäßig an den nationalen Knotenpunkt der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EBDD bzw. EMCDDA) in Lissabon gesendet, um in den Gesamtbericht zum „Stand der Drogenproblematik in Europa“ (aktuell: EBDD 2007) einzufließen. Bereits mehrfach konnte im europäischen Ausland über die guten Erfahrungen mit den Methoden des MoSyD berichtet werden. In einer österreichischen Fachzeitschrift erschien kürzlich ein Artikel über die Erfahrungen der ersten fünf Jahre von MoSyD (Werse et al. 2006b)¹. Im Rahmen eines EU-Projektes leistete das CDR im Vorjahr auch einen unmittelbaren Beitrag zu einem Handbuch für lokale Drogen-Monitoring-Projekte in Polen (Krajowe Biuro ds. Przeciwdziałania Narkomanii 2007). In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass in unserem östlichen Nachbarland beabsichtigt wird, unter Leitung des nationalen Büros für Drogenprävention einen umfassenden Komplex von lokalen Monitoring-Systemen aufzubauen – ein Unterfangen, das bedauerlicherweise hierzulande kaum möglich erscheint. An dieser Stelle sei den Entscheidungsträger(inne)n der Stadt Frankfurt ausdrücklich dafür gedankt, dass wir MoSyD seit dem Jahr 2002 kontinuierlich durchführen können, womit die Mainmetropole nach wie vor neben Hamburg (leider) die einzige deutsche Kommune ist, die ein derartiges Projekt unterstützt.

Auch im Jahr 2007 hat es wieder methodische Anpassungen zur Optimierung der Erhebungsmethoden des MoSyD gegeben. Wiederum gab es wegen beruflicher oder Freizeit bezogener Umorientierungen einzelne Umbesetzungen im Trendscout- und Experten-Panel. Daneben wurden einige Fragen des Schülerfragebogens leicht abgeändert, erweitert oder teilweise auch gestrichen. Neu auf-

¹ Nachdem die Wiener Zeitschrift für Suchtforschung nahezu drei Jahre lang aufgrund interner Schwierigkeiten nicht erschienen war, wurde kürzlich mit der „Aufarbeitung“ der Jahrgänge ab 2006 begonnen. Daher wurde der genannte Artikel – obwohl erst Anfang 2008 verfasst – sozusagen „rückdatiert“.

genommen wurden insbesondere Fragen zu (Online-)Glücksspiel, Methamphetamin, der subjektiven Einschätzung von „Abhängigkeit“ und der Erlaubnis der Eltern zum Konsum legaler und illegaler Drogen. Alle vorgenommenen Veränderungen sind in den Berichtsteilen zu den einzelnen Forschungsmodulen dokumentiert. Mit derartigen Änderungen bemühen wir uns, dem Wandel der (vor allem Drogen bezogenen) Realität gerecht zu werden sowie Antworten auf neu aufgeworfene Forschungsfragen zu finden. Tiefgreifende Veränderungen der Instrumente werden indes nicht vorgenommen, da sich die verwendeten Forschungsroutinen bewährt haben und die Kontinuität der Methoden das beste Mittel darstellt, mögliche Veränderungen zuverlässig zu dokumentieren.

Keine neuen Fragen mussten für die Ermittlung der in Kapitel 3.2.1.8 dargestellten Anteile von „Risikokonsument(inn)en“ erhoben werden, da der Umfang dieser Gruppe aus den bereits seit 2002 erhobenen Daten zur Prävalenz ermittelt wird. Das Modell des „Risikokonsums“ wurde vom CDR in Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Drogenreferat entwickelt, da die üblicherweise in Bezug auf einzelne Drogen dargestellten Daten zur Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz zwar einen guten Überblick über die generelle Verbreitung des Substanzkonsums bieten, aber keine Aussagen über (möglicherweise) problematische Konsummuster zulassen. Wie diverse Studien zeigen, ist auch ein Konsum bestimmter legaler oder illegaler Substanzen in den zurückliegenden 30 Tagen für die Mehrzahl der Betroffenen nicht als „Verbote“ intensiver und/oder riskanter Gebrauchsmuster zu betrachten. Auf der anderen Seite bieten die (überwiegend sehr geringen) jeweiligen, für einzelne Substanzen dargestellten Anteile intensiv Konsumierender keinen Überblick über das tatsächliche Ausmaß möglicherweise gefährdeter Jugendlicher. Im Modell des „Risikokonsums“ wird sowohl der pharmakologischen Potenz einzelner Drogen als auch dem Ausmaß an sozialer Ächtung, das mit dem Gebrauch bestimmter Substanzen assoziiert ist, Rechnung getragen: Als „Risikokonsument“ nach dieser Definition gilt, wer entweder (nahezu) täglich *und* in vergleichsweise großen Mengen Alkohol trinkt, täglich Cannabis raucht, mehrmals im Monat andere illegale Drogen nimmt oder über mehrere Konsumerfahrungen mit Substanzen verfügt, die mit der „offenen Drogenszene“ assoziiert sind. Das letztere Kriterium soll dabei nicht das soziale Stigma verstärken, das mit Crack und Heroin verbunden wird. Vielmehr spiegelt es, wie Resultate der bisherigen MoSyD-Erhebungen zeigen, eine Art „soziale Schwelle“ wider, die in der Wahrnehmung von Jugendlichen insbesondere mit dem wiederholten Konsum solcher Drogen überschritten wird. Soziale Schwellen existieren in abgestufter Form auch im Hinblick auf andere illegale Drogen, weshalb diese mit den o.g., weitaus höher angesetzten Kriterien ebenfalls berücksichtigt werden. Somit kann ein Gesamtanteil von riskant und möglicherweise schädlich psychoaktive Substanzen konsumierenden Schüler(inne)n ermittelt werden. Das (Tabak-) Rauchen wurde hierbei nicht berücksichtigt, da es sich zwar um ein ausgesprochen gesundheitsgefährdendes und mit Abhängigkeit assoziiertes Verhalten handelt, das aber kaum mit dem Vollzug alltäglicher Handlungen interferiert.

Die im letzten Jahr enthaltenen Vergleiche von Resultaten der Schülerbefragung mit Ergebnissen aus Bremen sind 2007 nicht mehr enthalten, da das betreffende Projekt vorerst nicht fortgesetzt wurde. Stattdessen ist neben aktuellen Daten aus dem Hamburger „Local Monitoring System“ (LMS) und aus der Kölner „Local-Monitoring-Studie“ auch wieder ein Vergleich mit einer entsprechenden Erhebung des „ANTENNE“-Projekts in Amsterdam enthalten. Zusätzlich bieten die 2007 wieder für einige deutsche Bundesländer im Rahmen der europäischen Schülerbefragung ESPAD erhobenen Daten Grundlage für Vergleiche mit den MoSyD-Ergebnissen: Neben einem Abgleich mit den Gesamtdaten für die sieben einbezogenen Bundesländer können die Resultate der Frankfurter Schüler(innen) zum einen mit denen aus der deutschen Bundeshauptstadt Berlin verglichen werden, zum anderen mit den

Gesamtergebnissen für das Land Hessen. Somit können die Prävalenzraten Frankfurter Jugendlicher mit so vielen Bezugsräumen verglichen werden wie in keiner Erhebung zuvor. Diese Vergleiche sind in Kapitel 3.2.3 nachzulesen.

Abschließend sei an dieser Stelle den vielen Personen, die wir zu ihren persönlichen und/ oder gruppenspezifischen Drogengebrauchserfahrungen und Konsummustern befragt haben, unser ausdrücklicher Dank ausgesprochen. Darüber hinaus danken wir vor allem dem Gesundheitsdezernat und dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt, die das MoSyD durch ihre Unterstützung überhaupt ermöglichen. Wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Frankfurt am Main, Juli 2008

Bernd Werse

0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2007 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule)

(Bernd Werse, Christiane Bernard)

Im Folgenden wird auf Basis der aktuellen Ergebnisse aller vier Forschungsmodule des ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) ein Gesamtbild des Drogenkonsums in Frankfurt präsentiert. Im Vordergrund stehen dabei zum einen die aktuellen Konsummuster, zum anderen die sich abzeichnenden Veränderungen (Trends) hinsichtlich legaler und illegaler Drogen im lokalen Bezugsraum. Bei der Darstellung der Ergebnisse wird abgesehen von ‚Eckdaten‘ zur Prävalenz weitgehend auf konkrete Zahlen und Einzelbeobachtungen verzichtet. Ausführliche und vertiefende Darstellungen finden sich in den jeweiligen Abschnitten des Berichts, deren Kapitelnummern hier jeweils in Klammern angegeben sind.

Der Blick wird dabei zunächst auf die legalen und am weitesten verbreiteten

Drogen gerichtet, bevor die illegalen Drogen etwa nach der Reihenfolge ihrer Verbreitung einer Betrachtung unterzogen werden. Anschließend folgen zusammenfassende Darstellungen des Umgangs mit Drogen in bestimmten Konsumentengruppen und Szenesegmenten. Die für die Schülerinnen und Schüler angegebenen Prozentwerte beziehen sich jeweils auf die Hauptzielgruppe der 15-18-Jährigen.

Alkohol

Alkohol ist weiterhin die mit Abstand meistkonsumierte Droge. 90% der 15-18-jährigen Schüler(innen) haben mindestens ein Mal in ihrem Leben Alkohol konsumiert, 70% auch im letzten Monat. Sämtliche Kennzahlen zur Alkohol-Prävalenz haben sich im Vergleich zum Vorjahr allenfalls geringfügig geändert. Wieder leicht rückläufig ist dabei der im Vorjahr angestiegene Wert für häufigen Alkoholkonsum (mindestens 10x im Monat). Ein leichter Anstieg ist nach dem vorherigen Rückgang beim Konsum von Alkopops zu beobachten (3.2.1.4.2). Die subjektive Bewertung von Alkohol scheint unter Frankfurter Jugendlichen im Vergleich zu den Vorjahren insgesamt positiver geworden zu sein, was aber offenkundig nicht mit einer Änderung der Konsummuster einhergeht (3.2.1.6). In einzelnen jugendlichen Problemgruppen sind die Fälle intensiven Alkoholkonsums offenbar mehr geworden (2.3/ 2.5.3). Der bereits in den letzten Jahren beobachtete Trend zu einem hohen Stellenwert von Alkohol in (Techno-) Party-Szenen hat sich weiter fortgesetzt. Das Spektrum der konsumierten alkoholischen Getränke hat

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Hohe Verbreitung des Tabakkonsums wegen Popularität von Shishas, gleichzeitig Rückgang intensiven Rauchens
- Weitgehende Stagnation des Alkoholkonsums, hohe Bedeutung innerhalb von Partyszenen
- Cannabis: Weiterer Rückgang der Konsumerfahrung und des Konsums in Partyszenen, aktueller Gebrauch etwa gleichbleibend
- Konsum „harter Drogen“ bei 15-18-Jährigen stagnierend, aber Anstieg unter älteren Jugendlichen
- Anzeichen für eine mögliche erhöhte Verbreitung synthetischer Drogen im Zusammenhang mit zunehmender Popularität von Techno
- Substanzkonsum in Frankfurt geringer ausgeprägt als im Land Hessen und anderen Bundesländern
- Keine Hinweise bezüglich etwaiger „neuer“ Drogen oder Konsummuster

sich dabei offenbar nochmals etwas erweitert; eine besonders hohe Popularität ist aktuell für diverse Biermixgetränke festzustellen (4.5.1).

Tabak

Tabak ist wie in sämtlichen Vorjahren die nach Alkohol am weitesten verbreitete Droge. 80% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens ein Mal in ihrem Leben Tabak geraucht, 67% in den letzten 12 Monaten und 42% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. Die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz sind so hoch wie in keinem Erhebungsjahr zuvor; die 30-Tages-Prävalenz liegt hingegen nach einem leichten Anstieg in den Vorjahren wieder auf dem bereits 2004 erreichten niedrigsten Stand aller Befragungsjahre. Weitaus deutlicher abgenommen hat seit 2004 der Anteil derer, die täglich mehr als 5 Zigaretten rauchen. Die hohen Werte für Konsumerfahrung und 12-Monats-Prävalenz stehen offenbar im Zusammenhang mit der sehr hohen Verbreitung des Shisha-Rauchens: 76% haben in ihrem Leben und 34% im zurückliegenden Monat eine orientalische Wasserpfeife geraucht, darunter auch ein nennenswerter Anteil von Schüler(inne)n, die keine Zigaretten rauchen (3.2.1.4.1). Aus dem Trendscout-Panel wurde im Unterschied zu den 15-18-jährigen Schüler(innen) von einer bereits wieder deutlich nachlassenden Popularität des Shisha-Rauchens berichtet (4.5.2). Anders als im Vorjahr sind bei den Tabak-Prävalenzraten keine Differenzen zwischen den Geschlechtern mehr zu beobachten. Insbesondere der intensive Zigarettenkonsum ist, ebenso wie die Nennung von Zigaretten als „Lieblingsdroge“, bei den Schülerinnen nach dem Rückgang 2006 wieder deutlich angestiegen (3.2.1.7.1/3.2.1.7.3). 76% der Schüler(innen), die täglich rauchen, bezeichnen sich selbst als abhängig von Zigaretten (3.2.1.8). Innerhalb von Ausgehsszenen hat sich der Trend eines rückläufigen Zigarettenkonsums fortgesetzt, was neben einem höheren Gesundheitsbewusstsein u.a. auch mit dem neu eingeführten Rauchverbot in Gaststätten in Verbindung gebracht wurde (4.5.2). Das Verbot wird weit überwiegend eingehalten, was auch aus dem Expertenpanel bestätigt wurde (2.5.2).

Andere legale Drogen und Medikamente

Erstmals wurde im Rahmen der Schülerbefragung nach dem Konsum von Medikamenten gegen ADS/ADHS gefragt. 4% der 15-18-Jährigen gaben an, ein Methylphenidat-Präparat (z.B. Ritalin[®]) mindestens einmal verschrieben bekommen zu haben. 1% nimmt aktuell ein solches Medikament (3.2.1.4.3). Aus der Expertenrunde wurde über vereinzelte Aufgriffe von illegal importiertem Ritalin[®] berichtet (2.5.3). Wieder leicht zugenommen hat der Konsum von Schnüffelstoffen unter 15-18-Jährigen: 17% haben mindestens einmal Inhalanzien konsumiert, 5% auch im letzten Monat (3.2.1.4.5). Etwas rückläufig ist hingegen offenbar der Konsum von Energy-Drinks in Partyszenen. Andere legal erhältliche (zumeist Natur-) Drogen werden nur in äußerst geringem Maße von kleinen Gruppen experimentierfreudiger Jugendlicher bzw. junger Erwachsener konsumiert. Zu erwähnen ist dabei allerdings die Markteinführung neuer Kräuter-Räuchermischungen, die sich aufgrund der dem Cannabis angeblich ähnlichen Wirkungen einer gewissen Beliebtheit erfreuen (4.5.3).

Cannabis

Cannabis ist nach wie vor die am weitesten verbreitete illegale Droge. Gut jeder Dritte unter den befragten Schüler(inne)n hat Erfahrung mit dem Konsum von Haschisch bzw. Marihuana, und 24% haben Cannabis in den zurückliegenden 12 Monaten und 13% in den letzten 30 Tagen konsumiert. Die Lifetime-Prävalenz ist seit dem ersten Erhebungsjahr nahezu kontinuierlich zurückgegangen, während die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz sowie intensivere Konsummuster seit dem Rückgang 2004 in etwa gleichgeblieben sind (3.2.1.4.4). Während der Anteil derer, denen Cannabis mindestens einmal

angeboten wurde, im Unterschied zu den Vorjahren nicht weiter zurückgegangen ist, haben noch weniger Schüler(innen) als im Vorjahr Cannabis als „Lieblingsdroge“ angegeben (3.2.1.5/ 3.2.1.6). Leicht zugenommen hat die Verbreitung der Droge unter älteren (mindestens 19-jährigen) Schüler(innen) (3.2.2.2). Die Nachfrage nach Behandlungsmöglichkeiten für cannabisbezogene Probleme ist unverändert hoch und betrifft mehrheitlich Jugendliche und junge Erwachsene mit besonders intensiven Konsummustern (2.5.1). Auch aus der Trendscoutbefragung wird mittlerweile über einen deutlichen Bedeutungsverlust des Cannabiskonsums, unter anderem innerhalb von Ausgeh- bzw. Partysettings, berichtet. Sowohl Veranstalter als auch Szenegänger(innen) haben eine kritischere Haltung gegenüber dem Konsum entwickelt. Innerhalb der Gruppe der Konsument(inn)en hat aufgrund des verstärkten Auftauchens von verschnittenem Marihuana bzw. Berichten über gesundheitsschädliche Streckmittel Haschisch im Vergleich zu Cannabiskraut wieder an Bedeutung hinzugewonnen (4.5.4).

„Harte Drogen“

Wie im Vorjahr hat jede(r) zehnte 15-18-Jährige Erfahrungen mit mindestens einer illegalen Droge außer Cannabis. 5% haben im zurückliegenden Jahr eine dieser Substanzen konsumiert und 2% im letzten Monat. Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz sind seit dem Rückgang im Jahr 2004 etwa gleich geblieben. Die 30-Tages-Prävalenz ist seit 2002 nahezu unverändert (3.2.1.4.5). Die Anteile derer, die Konsument(inn)en „harter Drogen“ im Bekanntenkreis haben sowie derjenigen, denen schon einmal eine solche Substanz angeboten wurde, haben seit 2005 nach vorherigen Rückgängen wieder leicht zugenommen (3.2.1.5). In diesem Zeitraum ist auch der zuvor besonders stark gesunkene Anteil weiblicher Jugendlicher mit Konsumerfahrungen wieder leicht gestiegen (3.2.1.7). Ein vergleichsweise deutlicher Anstieg der Prävalenzraten „harter Drogen“ ist bei Berufsschüler(inne)n bzw. insgesamt den älteren (über 18-jährigen) Schüler(inne)n zu beobachten (3.2.2.2).

Ecstasy

3% und damit etwa genau so viele 15-18-jährige Schülerinnen und Schüler wie in den drei Vorjahren verfügen über Konsumerfahrungen mit Ecstasy (3.2.1.4.5). Eine Steigerung der Lifetime-Prävalenz ist indes innerhalb der Gesamtstichprobe der Schülerbefragung festzustellen, die auch ältere Jugendliche einschließt (3.2.2.2). Diese Entwicklung geht einher mit einer erhöhten Konsumprävalenz in der Gruppe der Schüler(innen) mit ausdrücklicher Vorliebe für Techno, die zudem nochmals größer geworden ist, was möglicherweise auf eine Art „Revival“ dieser Musikszene und der mit ihr assoziierten Droge hindeuten könnte (3.2.2.3.2). Keine derartigen Beobachtungen werden indes aus der Trendscout-Szene berichtet: In Ausgehscenes hat die Substanz offenbar nochmals etwas an Bedeutung eingebüßt, was einerseits mit einem zurückgehenden Interesse für die Substanz unter älteren Szenegänger(inne)n, andererseits mit einer eingeschränkten Verfügbarkeit von Ecstasy in Verbindung stehen könnte (4.5.5).

Amphetamine (Speed)

Die Lifetime-Prävalenz von Amphetaminen unter 15-18 Jährigen ist mit aktuell 4% seit der ersten Erhebung im Jahr 2002 in etwa konstant geblieben (3.2.1.4.5). Ähnlich wie bei Ecstasy hat allerdings der Anteil älterer Schüler(innen) mit Konsumerfahrung im Jahr 2007 zugenommen (3.2.2.2). Auch aus der Trendscoutstudie wurde über eine nochmals gestiegene Verbreitung der Droge berichtet, was – zum Teil auch außerhalb der Techno- und House-Szenen – mit einem Imagegewinn einhergeht. Und auch der Preis von Speed ist nochmals auf nunmehr durchschnittlich 11 €/g gesunken (4.5.7). Damit ist Amphetamin weiterhin die am stärksten verbreitete „harte Droge“ innerhalb von Ausgehscenes. Etwas

häufigere Berichte gab es über den Konsum der Droge im Alltag, d.h. außerhalb von Partyumfeldern (2.4/ 2.5.3/ 4.5.7).

Kokain

Wie in sämtlichen Vorjahren sind die Prävalenzraten für Kokain unter 15-18-jährigen Schüler(inne)n etwa konstant. Aktuell haben 4% die Droge mindestens einmal probiert (3.2.1.4.5). Leicht angestiegen ist seit 2005 die Anzahl derer, die über Kokainkonsument(inn)en in ihrem Bekanntenkreis berichten (3.2.1.5). Die in den letzten Jahren zum Teil beobachteten Anzeichen für einen möglicherweise zunehmenden Konsum haben sich bislang nicht bestätigt (3.2.1.6/ 3.2.1.4.5). Allerdings hat sich der im Vorjahr in der Trendscoutbefragung beobachtete leichte Konsumanstieg in bestimmten Ausgehsszenen offenbar fortgesetzt, worauf u.a. auch eine erhöhte Verbreitung von speziellen Utensilien zum Konsum der Droge, wie beispielsweise Dosierer, hindeutet (4.5.6). Unter sozial unauffälligen Konsument(inn)en ist Kokain unverändert die illegale Droge, deren Konsum am zweithäufigsten (nach Cannabis) den Grund für das Aufsuchen einer Beratungsstelle darstellt (2.5.3).

Crack

Nach wie vor stellt Crack zusammen mit Heroin die meistkonsumierte Droge innerhalb der „offenen Szene“ problematischer Drogengebraucher(innen) dar – an der Verbreitung der Droge hat sich offenkundig nichts geändert (2.2). Außerhalb dieses Umfelds, z.B. in Partyszenen, spielt der Konsum des Kokainderivats weiterhin keine Rolle (4.5.10). 2% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal Crack probiert, aktueller Konsum der Droge beschränkt sich indes nach wie vor auf Einzelfälle (3.2.1.4.5). Allerdings scheint die Substanz nicht mehr ganz so stark abgelehnt zu werden wie noch vor einigen Jahren (3.2.1.6).

Halluzinogene

Die Lifetime-Prävalenz von psychoaktiven Pilzen unter 15-18-Jährigen ist im Jahr mit 5% nahezu konstant geblieben. Der „Vorsprung“ der männlichen Befragten ist bei Konsumerfahrungen mit dieser Droge besonders groß. Dies gilt nicht für LSD, das von beiden Geschlechtern gleichermaßen mit jeweils 2% eher selten probiert wurde. Auch hier sind die Prävalenzraten etwa gleichbleibend (3.2.1.4.5/ 3.2.1.7). Wie in den Vorjahren sind Halluzinogene innerhalb von Ausgehsszenen noch in eng umgrenzten Teilbereichen in gewissem Maße verbreitet, wobei im Unterschied zu 2006 kein weiterer Rückgang der Prävalenz von LSD mehr beobachtet wurde (4.5.8/ 4.5.9).

Heroin

Möglicherweise ist die ohnehin hohe Bedeutung von Heroin innerhalb der „offenen Drogenszene“ im Zusammenhang mit nochmals leicht gesunkenen Preisen und einer gleichbleibend relativ hohen Qualität erneut etwas angestiegen (2.2). Weiterhin ist Heroin mit 1% Lifetime-Prävalenz unter den Schüler(innen) kaum verbreitet und bleibt auch die mit Abstand am stärksten geächtete Droge, wenngleich der Grad der Ablehnung etwas abgenommen hat (3.2.1.4.5/ 3.2.1.6). Auch innerhalb von Partyszenen spielt das Opiat unverändert keine Rolle; Heroin ist auch in diesen Umfeldern die mit Abstand am meisten abgelehnte Droge (4.5.10).

Sonstige Drogen

3% der befragten 15-18-Jährigen (6% der Schüler und 1% der Schülerinnen) haben schon einmal Hormonpräparate zum Muskelaufbau eingenommen; dieser Wert ist im Vergleich zum Vorjahr nahezu

unverändert (3.2.1.4.5/ 3.2.1.7). Im Vergleich zu den Vorjahren ist auf dem Schwarzmarkt offenbar eine größere Auswahl an qualitativ hochwertigeren Präparaten verfügbar (4.5.11). Unverändert berichten 5% der 15-18-Jährigen über Konsumerfahrungen mit Lachgas (3.2.1.4.5). Über eine etwas ansteigende Prävalenz von GHB bzw. GBL („Liquid Ecstasy“) wurde aus den Partyszenen berichtet. Dennoch beschränkt sich der Konsum weiterhin auf eng umgrenzte Kreise von Konsument(inn)en (2.4/ 2.5.3/ 4.5.12). Dies gilt auch für die 15-18-Jährigen, unter denen 1% die Droge schon einmal genommen haben (3.2.1.4.5). Leicht angestiegen ist allerdings der immer noch sehr geringe Anteil derer, denen GHB mindestens einmal angeboten wurde (3.2.1.5). Auch die Lifetime-Prävalenz von Opium unter Schüler(inne)n liegt unverändert bei 1%, ebenso hoch wie die erstmals erfragte Konsumerfahrung mit Crystal (Methamphetamin) (3.2.1.4.5). Crystal gehört bei den 15-18-Jährigen zu den am stärksten abgelehnten Drogen (3.2.1.6). Obwohl der Konsum dieser Substanz von mehreren Trendscouts beobachtet wurde, ist, u.a. wegen der als zu intensiv empfundenen Wirkung, von einer nur sehr geringen Verbreitung in Partyszenen auszugehen (4.5.7). Wie 2006 wurde aus einigen Ausgehsszenen über den vereinzelt Konsum von Ketamin („Special K“) berichtet (4.5.12). Andere Drogen, etwa die Anfang 2008 illegalisierten Substanzen BZP und Salvia Divinorum, spielen offenbar weder bei Jugendlichen noch in Partyszenen eine nennenswerte Rolle (2.4/ 2.5.3/ 4.9). Anzeichen für einen möglicherweise zunehmenden Konsum in der „offenen Szene“ gibt es für Benzodiazepine und für illegal gehandeltes Buprenorphin (Subutex®).

„Offene Szene“

Die Konsummuster in der Frankfurter „offenen Drogenszene“ sind nach wie vor von polyvalentem Konsum geprägt, wobei sich die Bedeutung von Heroin innerhalb der Gebrauchsmuster der Szeneangehörigen möglicherweise noch erhöht hat. Etwa in gleich hohem Maße wird Crack konsumiert, und auch Benzodiazepine und (z.T. illegal gehandelte) Substitutionsmittel spielen eine bedeutsame Rolle. Ambivalente Entwicklungen sind hinsichtlich der Szenestruktur festzustellen: Während sich einerseits die seit einigen Jahren zu beobachtende Verlagerung von Dealer(inne)n und z.T. auch Konsument(inn)en aus dem Innenstadtbereich heraus (in Reaktion auf verstärkte ordnungspolitische Maßnahmen) fortgesetzt hat, zeigen sich andererseits auch wieder häufiger Szeneansammlungen im „Kerngebiet“ Bahnhofsviertel (2.2).

(Techno-) Partyszenen und andere Jugendkulturen

Die Anzahl derer, die eine ausdrückliche Vorliebe für Techno äußern, hat in den letzten Jahren wieder deutlich zugenommen, besonders stark zwischen 2006 und 2007. Gleichzeitig sind innerhalb dieser nunmehr relativ großen Gruppe (etwa ein Viertel der befragten Schülerinnen und Schüler) die Prävalenzraten für „harte Drogen“, insbesondere Ecstasy, nochmals angestiegen. Überwiegend geringere Zusammenhänge als in den Vorjahren zeigen sich zwischen anderen Musikvorlieben und dem Konsum psychoaktiver Substanzen (3.2.2.4.1/ 3.2.2.4.2). Insofern könnte sich ein Wandel der in jüngster Zeit eher von Hip Hop und Rock dominierten Jugendkultur abzeichnen; auch das Entstehen neuer Ausgehsszenen wie Electro/ New Rave könnte auf eine solche Änderung hindeuten. Techno-Elemente in der bevorzugten Musik spielen offenbar auch in anderen Szenen wie Gothic oder Hip Hop eine bedeutsamere Rolle als noch vor einigen Jahren (4.4ff.). Möglicherweise könnte damit zukünftig wieder eine Steigerung der Lifetime-Prävalenz für synthetische Drogen einhergehen, die bei den über 18-Jährigen in der Schülerbefragung bereits zu beobachten ist (3.2.2.2). Insgesamt hat sich im Hinblick auf Jugendkulturen der Prozess der tendenziellen Angleichung stilistischer Ausdrucksformen offen-

sichtlich fortgesetzt. Parallel dazu hat die Bedeutung von Jugendszenen als identitätsstiftendes Element offenbar abgenommen – Jugendliche bzw. junge Erwachsene scheinen sich in „unverbindlicher“ Maße zwischen Veranstaltungen unterschiedlicher Stilrichtungen zu bewegen (4.4.5). Innerhalb der bestehenden an Techno und House orientierten Ausgehscenen hat die Bedeutung von Alkohol im Szenegeschehen nochmals zugenommen, während Cannabis eine geringere Rolle spielt und sich die Position von Speed als am weitesten verbreitete „harte Droge“ noch etwas deutlicher abzeichnet als in den Vorjahren (4.5ff.).

Zusammenfassend kann für den Konsum legaler und illegaler Drogen in Frankfurt im Jahr 2007 festgehalten werden, dass sich unter (jungen) Jugendlichen nur wenig an den jeweiligen Prävalenzraten geändert hat. Unter älteren Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen zeichnet sich indes ein Trend zu einer höheren Affinität zu illegalen Drogen ab – es bleibt abzuwarten, ob sich diese Entwicklung fortsetzt. Dabei ist von Interesse, ob sich ein etwaiger derartiger Wandel auf diese Älteren beschränkt und sich die positive Entwicklung bei jüngeren Jugendlichen möglicherweise fortsetzt, oder ob der Konsum illegaler Substanzen auch in dieser Gruppe wieder ansteigt. Fortgesetzt hat sich die Entwicklung beim häufigen bzw. intensiven Tabakkonsum, der weiterhin rückläufig ist. Demgegenüber konnte ein überraschend hoher Wert für die Lifetime-Prävalenz des Shisha-Rauchens ermittelt werden. Hier hat sich offenbar ein (legaler) Drogentrend vollzogen, der die Mehrheit der Frankfurter Jugendlichen – über drei Viertel – zumindest in gewissem Maße betrifft. Dagegen wurden in den Medien viel diskutierte legale und illegale (bzw. mittlerweile illegalisierte) Substanzen wie etwa GHB/GBL, Methamphetamin oder Salvia Divinorum nur von einem äußerst geringen Anteil der Jugendlichen wie auch Erwachsenen überhaupt ausprobiert, und es zeichnet sich wie in den Vorjahren kein neuer Trend im Hinblick auf solche „exotischen“ Drogen ab.

Abschließend sei an dieser Stelle auf Vergleichsstudien zur Drogenverbreitung unter Jugendlichen hingewiesen. Erstmals konnten nicht nur mehrere deutsche Großstädte (Hamburg, Köln, Berlin) sowie Amsterdam mit den Frankfurter Ergebnissen verglichen werden, sondern auch Hessen und einige andere deutsche Bundesländer. Das bemerkenswerteste Ergebnis hierbei ist die Beobachtung, dass „harte“ illegale Drogen mittlerweile in Flächenländern (auch in Hessen) von Jugendlichen häufiger konsumiert werden als in Großstädten. Und auch der Konsum legaler Drogen ist in Frankfurt wie auch in anderen Großstädten geringer ausgeprägt. Unter den im Städtevergleich einbezogenen Metropolen nimmt Frankfurt sowohl beim Konsum legaler Drogen als auch von Cannabis und anderen illegalen Substanzen mittlerweile eine Mittelposition ein. Insofern hat sich seit den ersten im Rahmen von MoSyD veröffentlichten und für einige möglicherweise alarmierenden Ergebnissen zum Konsum psychoaktiver Substanzen in Frankfurt 2002 eine, auch im Vergleich betrachtet, ausgesprochen positive Entwicklung vollzogen.

1 Methodische Zugänge (Bernd Werse, Entwurf: Uwe E. Kemmesies)

Das folgende Kapitel ist in weiten Teilen mit dem entsprechenden Abschnitt der übrigen Jahresberichte identisch, da im Sinne kontinuierlicher, längsschnittlicher empirischer Forschung keine grundlegenden Veränderungen an Konzeption wie auch Methodik vorgenommen wurden. Allerdings haben wir uns bemüht, die folgenden Ausführungen zwecks besserer Lesbarkeit auf die wesentlichen Funktionen der jeweiligen Erhebungsmodule im Gesamtkonzept von MoSyD zu beschränken. Die in diesem Jahr vorgenommenen Änderungen am Forschungsdesign sind wiederum im Abschnitt zur Methodik des jeweiligen Forschungsmoduls wiedergegeben.

MoSyD gründet auf einem *methodenplural* und *multiperspektivisch* konzipierten Forschungsdesign: Das Phänomen des Umgangs mit Drogen wird mittels unterschiedlicher Methoden aus differenten Perspektiven kontinuierlich beobachtet, um so zeitnah umfassende und tiefgründige Informationen über neue Drogengebrauchstrends für drogenpolitische Entscheidungsfindungsprozesse und drogenhilfepraktische Präventions- und Interventionsstrategien bereitzustellen.

Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD

WER? ⇒	Konsumentenkreis(e)
WAS? ⇒	Substanzen, Substanzkombinationen
WIE? ⇒	Gebrauchsmuster (Applikationsweisen, Intensität)
WO? ⇒	Soziales, geographisches Umfeld (Milieu, Stadtteil)
WARUM? ⇒	Konsummotivation, kultureller Hintergrund – assoziierte Verhaltensweisen, Lebensstilmuster

Das ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) ist als Komplex unterschiedlicher Forschungsmodule bzw. Teilstudien zu begreifen, mit dem es ermöglicht wird, ein umfassendes Bild von der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main zu erschließen, um so drogenpolitische wie konkret drogenhilfepraktische Entscheidungen und Konzeptionen unmittelbarer und präziser treffen und umsetzen zu können. Dies erscheint insofern umso dringlicher, als wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das sich nicht nur in stetigem Wandel befindet, sondern welches vor allem auch immer wieder mit enormen, unterschiedlichen Herausforderungen für die betroffenen Individuen (etwa: Suchtprävention, therapeutische Erfordernisse, Infektionsprophylaxe etc.) wie für das soziale Umfeld (etwa: öffentliche Ordnung, Kriminalität etc.) einhergeht. Das Drogengebrauchsphänomen wird in seiner gesamten Bandbreite kontinuierlich beobachtet, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägungen abbilden zu können. Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel des MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können². Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind

² Als Trend wollen wir in einem weiten soziologischen Sinne eine Entwicklung einer (gesellschaftlichen) zukünftigen Grundströmung begreifen, die ein verändertes, neues Zusammenspiel von Kräften des sozialen Lebens in seiner materiellen (etwa: Kleidung, Lebensmittel, Sprachcodes – wie auch Drogen etc.) und/oder immateriellen (wesentlich: Einstellungsmuster) Erscheinungsformen beinhaltet.

der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abb. 1)?

Das Forschungsdesign mit seinen einzelnen Modulen ist darauf ausgerichtet, sich immer wieder selbst zu informieren bzw. zu justieren, indem beispielsweise das eingesetzte quantitative Modul einer Schülerbreitenbefragung (s. 1.2) durch im Rahmen des Trendscout-Panels (s. 1.3) gewonnene Informationen unmittelbar auf neue Entwicklungen innerhalb des gegenständlichen Phänomenfeldes abgestimmt wird. Umgekehrt werden z.T. bemerkenswerte Ergebnisse der Fragebogenerhebung in die qualitativen Befragungen der Experten und Trendscouts eingebracht.

Allerdings stellen sich Probleme, wie sie für Trenduntersuchungen typisch sind und im Besonderen angesichts des speziellen Phänomenfeldes ‚Drogenumgang‘ auftreten (ausführlich: Griffiths/Vingoe 1997):

- *Problem des Zugangs:* Neue Drogengebrauchsmuster geschehen aller Voraussicht nach in schwer zugänglichen Gruppierungen (vor allem, wenn sie in Zusammenhang mit illegalen Drogen stehen) oder in Kreisen, die nicht die ‚typischen‘ Charakteristika der bekannten Population von Drogengebern aufweisen. Allein der Zugang zum Dunkelfeld garantiert nicht automatisch die Identifizierung von Drogengebrauchstrends neuer Gruppierungen von Drogengebern.
- *Problem des Fokus:* Die Schwierigkeit ist, Informationen über neue (Drogengebrauchs-) Phänomene zu sammeln, die bisher nicht definiert sind.
- *Problem der Ausmaße:* Ziel ist es, neue Gebrauchstrends frühzeitig aufzuspüren. Allerdings nimmt die Wahrscheinlichkeit der Identifikation von Drogengebrauchstrends mit zunehmendem Verbreitungsgrad entsprechender Gebrauchsmuster zu.
- *Problem der Vorhersagbarkeit:* Per definitionem bedarf es wiederholter Erhebungen im Zeitverlauf, um Trends zu ermitteln. Aber ab welchem Punkt kann von einem Trend gesprochen werden? Ab welchem Punkt ist es angemessen und angeraten, eine Verbreitung eines bestimmten Drogengebrauchsverhaltens vorauszusagen?

Bei der Darstellung der methodischen Umsetzung wird auf die vorgenannten Probleme Bezug genommen, indem auf die methodischen Aspekte bzw. Strategien eingegangen wird, die zu deren Kontrolle und Kompensation eingesetzt sind. Besonderes Merkmal des MoSyD ist der Prozesscharakter des Forschungsansatzes. Der Ansatz verfolgt die kontinuierliche Beobachtung des Umgangs mit legalen wie illegalen Drogen, um neue Entwicklungen früh erkennen zu können, damit im Bedarfsfall präventiv agiert oder aber intervenierend reagiert werden kann. Der Fokus des MoSyD ist regional auf die Stadt Frankfurt begrenzt, wobei MoSyD das gesamte Spektrum des Drogenumgangs abdeckt – vom Drogenumgang in etablierten, sozial integrierten und sozial unauffälligen Sozialkontexten bis hin zum sozialen, äußerst problembehafteten Umfeld der offenen Drogenszene. Die einzelnen Forschungsmodule des MoSyD decken alle Lebensweltbereiche ab, in denen a) Drogen unmittelbar konsumiert werden (differente Drogenszenen bzw. Freizeitmilieus, in denen mit Drogen umgegangen wird) oder b) in deren beruflichen Alltagspraxis sich unmittelbare Berührungspunkte mit dem Drogengebrauchsphänomen ergeben (Drogen-, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungssektor etc.). In der Absicht, hoch auflösende Bilder von Entwicklungstrends beim Umgang mit Drogen zu produzieren, basiert MoSyD auf insgesamt vier Forschungsmodulen.

1.1 Expertenpanel

Im Rahmen der Expertenbefragung werden Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei und Ausbildungswesen) im Rahmen eines Focus-Group-Verfahrens³ interviewt. Dieses Modul wird in Form einer Panelerhebung durchgeführt: Ein möglichst gleich bleibender Kreis von aktuell zehn Expertinnen und Experten berichtet im halbjährlichen Turnus im Rahmen einer Gruppendiskussion aus der Perspektive des jeweiligen institutionellen Kontextes über den Stand und neue Entwicklungen zum Drogengebrauchsphänomen. Über die Focus-Group werden relevante Daten und Einsichten produziert, die sich u.a. aus dem diskursiven Prozess innerhalb der Gruppe ergeben. Mitarbeiter(innen) des CDR sind bei den Gruppeninterviews nicht als Fragensteller, sondern als Moderator(inn)en aktiv. Hauptaufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Diskussionsprozess nicht von einzelnen Teilnehmern oder Teilgruppen dominiert wird.

Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil

<p>Stichprobe: Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungswesen; 11 Personen)</p> <p>Erhebungsmethode: Gruppendiskussion im Sinne des Focus-Group-Verfahrens (Tonbandaufzeichnung) und Fragebogen</p> <p>Erhebungsturnus: halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns, d.h. dass der Kreis der befragten Experten möglichst gleich bleiben sollte, um Informationskontinuität zu erzielen</p>

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels

Institution	Tätigkeitsfeld
Drogenhilfe	Streetwork
	Niedrigschwelliger Bereich
	Jugend- & Drogenberatung
	Entgiftung
Jugendhilfe	Streetwork
	Jugendfreizeitpädagogik
Polizei	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Staatsanwaltschaft	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Schulamt	Schulische Suchtprävention
‚Professioneller Freizeitbereich‘	Peer-to-Peer-Projekt ‚Techno-Party-Szene‘

Der diskursive Austausch der Experten untereinander im Rahmen des Gruppeninterviews eröffnet umfassendere, vergleichende Einblicke in das Drogengebrauchsphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen aufzuspüren. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer, inwieweit Beobachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angemessen zu rekonstruieren und im Spiegel anderer Ansichten und Informationen zu überprüfen. Insofern ergibt sich im Rahmen der Diskussion automatisch eine Art Validierungsmoment: Einzelne Beobachtungen, die von Einzelnen vorschnell generalisiert bzw. zu einem Breitenphänomen erklärt werden könnten, können unmittelbar im Kontext der Aussagen anderer Expert(inn)en betrachtet und ggf. relativiert werden. Im weiteren Verlauf des MoSyD erhöht sich damit automatisch die Beobachtungsqualität dieses spezifischen Erhebungsmoduls.

Die Expertenrunde trifft sich im halbjährlichen Turnus (Mai und November eines jeden Jahres). Bei der Auswahl der Expertinnen und Experten (s. Tab. 1) wurde darauf geachtet, dass die relevanten Institutionen vertreten sind, die – mehr oder weniger – unmittelbar mit dem Drogengebrauchsphänomen konfrontiert sind. Der Bereich der Drogenhilfe ist in der Spannweite vom szenenahen Streetwork

³ Die Bezeichnung rührt daher, dass die Zusammensetzung der Gruppe auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert, indem Personen für die Focus-Group rekrutiert werden, die aufgrund ihrer beruflichen und/oder lebensweltlichen Anbindungen als Experten für den Untersuchungsgegenstand angesehen werden können (überblicksartig: Flick 1995).

bis hin zum stationären Drogenhilfebereich repräsentiert. Der Bereich der Jugendhilfe ist über die Arbeitsfelder ‚Streetwork‘ und ‚Jugend-Freizeit-Pädagogik‘ vertreten. Die Institutionen der strafrechtlichen Phänomenkontrolle sind über Vertreter der Polizei und Staatsanwaltschaft präsent. Ebenso konnte für den Bereich ‚Schule‘ eine Expertin zur Mitarbeit gewonnen werden. Zudem repräsentiert ein Vertreter eines szenebezogenen Peer-Präventionsprojekts die Schnittstelle zwischen Drogenberatung und Partyszene. Die Ergebnisse des Expertenpanels beziehen sich entsprechend der Arbeitsschwerpunkte der Beteiligten schwerpunktmäßig auf intensive, problembehaftete und/oder sonst wie sozial auffällige Konsument(inn)en, aber auch über die Entwicklungen in Ausgehenszenen und unter Jugendlichen liefert dieses Modul wichtige Informationen.

1.2 Schülerbreitenbefragung

Das Forschungsmodul der Schülerbreitenbefragung bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein des MoSyD und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ orientierten Forschungsmodulen ‚Expertenpanel‘ und ‚Trendscout-Panel‘ dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die erhobenen Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch quantitativ bedeutsam sind: Im Rahmen dieser Befragung werden also ‚harte Daten‘ über die Verbreitung und aktuelle Konsummuster diverser Substanzen erhoben, anhand derer durch den jährlichen Erhebungsturnus Trends im Substanzgebrauch sehr gut nachvollzogen werden können.

Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil

Stichprobe: Personenkreis der Spät-Adoleszenten (15-18-Jährige), der das gesamte Spektrum Allgemein- und Berufsbildender Schulen abbildet (angestrebte n=1500)

Erhebungsmethode: anonymisierte schriftliche Befragung

Erhebungsturnus: jährlich

Im Rahmen der Schülerbreitenbefragung wird ein repräsentativer Ausschnitt der Altersgruppe der Spät-Adoleszenten (15-18-Jährige) befragt. In dieser Altersgruppe entwickeln sich Drogengebrauchsvorlieben, weshalb sie für das Erkenntnisinteresse des MoSyD und im Hinblick auf die Konzeption drogenpräventiver Maßnahmen von besonderer Bedeutung ist: In welcher epidemiologischen Breite bilden sich (neue) Drogengebrauchsmuster ab; in welchem Umfang werden bestimmte Drogen konsumiert oder aber gemieden; gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Freizeitaktivitäten und Drogenkonsum; welches Wissen liegt zu Drogen vor und woher wird es bezogen; welche Beweggründe liegen vor, sich von illegalen Drogen fernzuhalten? Anvisiert ist eine Stichprobengröße von 1.500 Personen, die in allen bisherigen Befragungswellen erreicht wurde. Die Stichprobe bildet das Spektrum allgemein- und berufsbildender Schulen im Stadtgebiet Frankfurt ab. Die Erhebung findet jeweils in den letzten Monaten des Erhebungsjahres statt. Die anonyme Befragung erfolgt in schriftlicher Form im Klassenverband. Die Befragung wird von einem geschulten Interviewer ohne Anwesenheit von Lehrkräften durchgeführt. Der Fragebogen umfasst das gesamte Spektrum legaler und illegaler Substanzen. Folgende Inhaltsbereiche werden über entsprechende Fragestellungen berührt:

- biographische Standarddaten
- Drogenentwicklungsverlauf

- ▶ Einstieg
- ▶ aktueller Konsum (Art und Intensität), Motive
- Kenntnisse und Meinungen zu Drogen
- soziale Nähe zu drogenkonsumierenden Sozialkontexten
- Lebensstilistische Vorlieben (Freizeitaktivitäten, Gruppenzugehörigkeit, Musik)

Die Konstruktion des Fragebogens orientierte sich an Fragemodulen, wie sie sich in anderen, einschlägigen Wiederholungsbefragungen in dieser Alterskohorte bewährt haben (wesentlich: Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher, BZgA 2004, 2007a/b sowie ESPAD, Hibell et al. 2004, Kraus et al. 2008a). In diesem Jahr können die Ergebnisse erstmals nicht nur mit den Vergleichsdaten aus dem Local Monitoring System in Hamburg und der Kölner Schülerbefragung, sondern auch mit Daten aus Amsterdam sowie den Gesamtergebnissen der jüngsten ESPAD-Studie in sieben deutschen Bundesländern und den gesonderten Resultaten dieser Studie für Berlin und das Land Hessen verglichen werden.

Neu in den Fragebogen aufgenommen wurden im Jahr 2007 – neben einzelnen leichten Änderungen bei einzelnen Fragen und Antwortkategorien – ein Fragemodul zum (ärztlich verordneten) Konsum von Methylphenidat (Ritalin[®]), eines zur subjektiven Einschätzung der Abhängigkeit von bestimmten Drogen und eines zur (Nicht-)Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums von Alkohol, Tabak und Cannabis.

1.3 Trendscout-Panel

Das Trendscout-Panel steht in besonderer Weise für die qualitative, ethnographische Orientierung des MoSyD. Um neue Drogenumgangsformen aufzuspüren, bedarf es eines Pools von Informanten, die sich unmittelbar in Umfeldern aufhalten, in denen ein Umgang mit Drogen geschieht. Auch dieses Modul ist als eine Panelerhebung konzipiert. Das heißt, dass ein gleich bleibender Stamm von Informanten in einem jährlichen Turnus auf der Grundlage eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews (entsprechend dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – s. Abb. 1) befragt wird. Das aus 20 Schlüsselpersonen bestehende Panel ist einerseits lebensweltlich breit gestreut, indem es sich über eine möglichst hohe Spannbreite differenter (Sozial- bzw. Erlebnis-)Milieus erstreckt, in denen Drogen (potenziell) gebraucht werden. Andererseits liegt ein Schwerpunkt auf solchen Freizeitszenen, in denen von einer besonders hohen Verbreitung illegaler Substanzen und/oder einer besonders hohen Experimentierfreude hinsichtlich Drogen auszugehen ist. Alle im Panel befragten Informanten bewegen sich allerdings jenseits des mit dem Drogengebrauchsphänomen assoziierten institutionellen Bereichs und mithin auch außerhalb der „offenen Drogenszene“, die bereits mit der MoSyD-Szenebefragung sowie der Expertenrunde abgedeckt ist. Entsprechend den Zielsetzungen dieses Erhebungsmoduls rekrutieren sich die befragten Trendscouts im Wesentlichen aus dem Bereich der Jugendkulturen, wobei hier wiederum ein Schwerpunkt auf Szenen aus dem erweiterten Bereich der Techno-Party-Kultur liegt.

Mit dem Trendscout-Panel ist – wie angedeutet – keine repräsentative Stichprobe in einem quantitativ-statistischen Sinne angesprochen. Vielmehr geht es um eine Abbildung des Spektrums unterschiedlicher Szenen im Sinne exemplarischer Repräsentanz. Im Hinblick auf die Zusammensetzung des Trendscout-Panels muss permanent kritisch überprüft werden, ob es die im Fluss befindlichen Freizeit- und (Kultur-)Szenen gut abbildet. Zu erwähnen ist dabei, dass in gewissen Abständen Informanten aus dem Panel ausscheiden, da sie beispielsweise aus der jeweiligen Szene ,heraus-

wachsen' oder in eine andere Stadt ziehen. Dieser Problembereich wird in der Fachliteratur unter dem etwas befremdlichen Begriff der ‚Panelmortalität‘ abgehandelt (etwa: Diekmann 1997). Solche Ausfälle gab es bisher in jeder Erhebungswelle, wobei eine abnehmende Tendenz festzustellen ist.

Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil

Stichprobe: Personen, die aufgrund ihrer sozialen, ‚lebensweltlichen‘ Position und ihrer sozialen Anknüpfungspunkte in Beruf und/oder Freizeit umfassende Kontakte zu Drogengebrauchskreisen haben; es ist darauf zu achten, dass das gesamte Spektrum an Erlebnis-, Freizeit-, Kulturszenen abgedeckt wird, in denen (potenziell) mit Drogen umgegangen wird; die Befragten sind als eine Art Trendscout zu verstehen, die als quasi teilnehmende Beobachter unmittelbar über neue Entwicklungen berichten können (n=20; zur jeweiligen Zusammensetzung vgl. jeweiligen Jahresbericht – hier: Kapitel: 4)

Erhebungsmethode: halb offene, leitfadengestützte Interviews

Erhebungsturnus: jährlich in Gestalt eines Paneldesigns (bis 2005: halbjährlich)

Fassen wir zusammen, so sind die Trendscouts als teilnehmende Beobachter anzusehen, die darüber hinaus Mitglieder der im Interessenfokus stehenden Gruppierungen und Milieus sind, was einen hohen Grad an Unmittelbarkeit und Authentizität der Informationen garantiert. Darüber hinaus informieren einzelne Trendscouts auch über mehrere Netzwerke bzw. Szenen, in denen sie sich bewegen. Entscheidend ist, dass sie als Schlüsselinformanten Einblicke in größere soziale Gruppierungen geben, die über die unmittelbaren mikrosozialen Netzwerke ihres Bekannten- und Freundeskreises hinausweisen. In der jeweiligen konkreten Beschreibung der Paneldesigns finden sich zum quantitativen Umfang der Netzwerke, aus denen heraus berichtet wird, nähere Angaben (s. Kapitel 4).

1.4 Szenestudie

Das Forschungsmodul ‚Szenestudie‘ fokussiert auf das Phänomen der „offenen Drogenszene“ in Frankfurt. Da die entsprechende Erhebung zweijährlich durchgeführt wird (zuletzt 2006), ist in diesem Jahresbericht keine Zusammenfassung des gesondert erscheinenden Berichts zur „offenen Szene“ (Müller et al. 2007) enthalten, und auch auf die Darstellung der Forschungsmethoden wird abgesehen von einzelnen Eckdaten (Abb. 5) verzichtet.

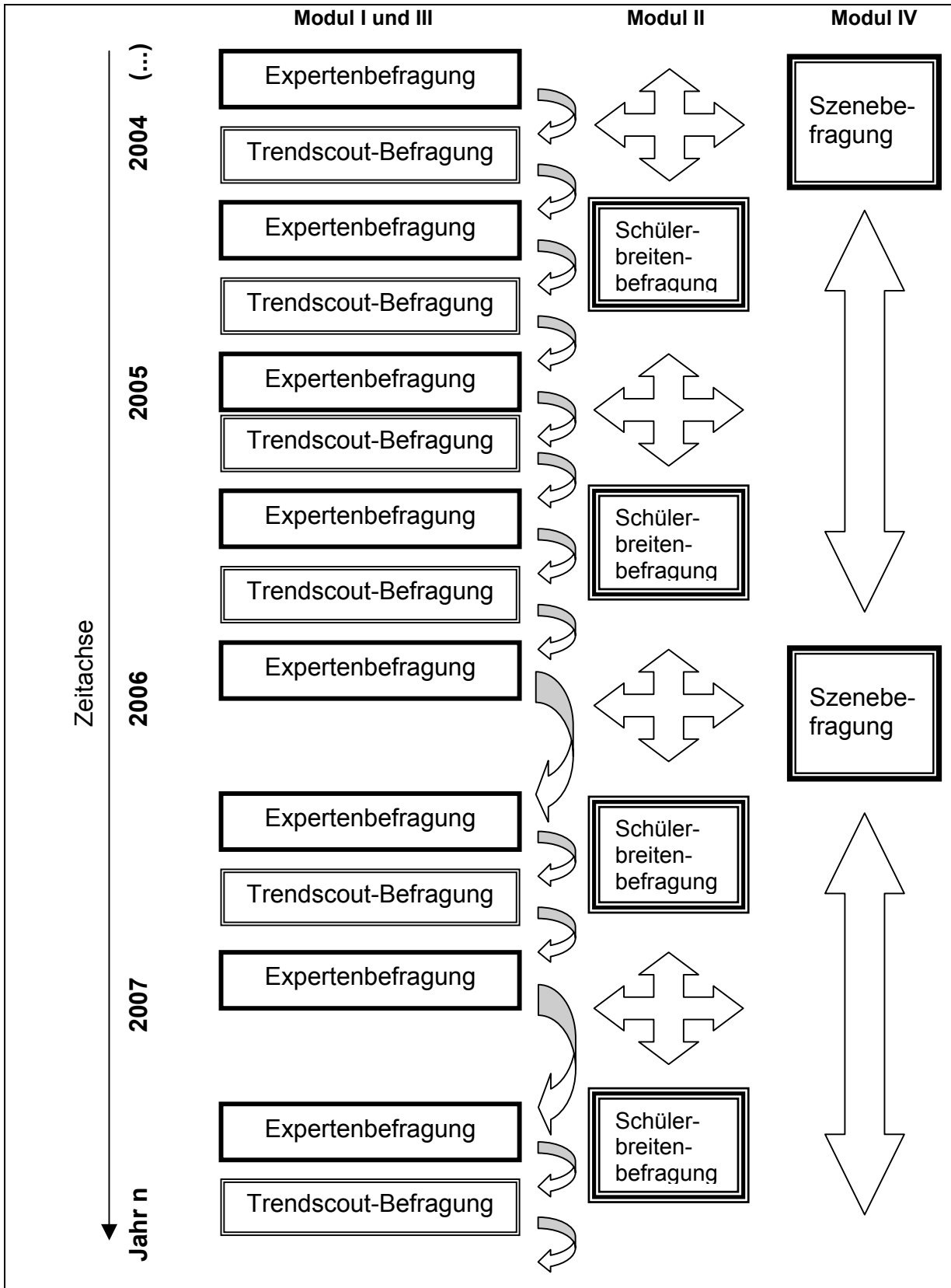
Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil

Stichprobe: Personen, die illegale Drogen konsumieren und sich im Umfeld der offenen Drogenszene aufhalten (n=150)

Erhebungsmethode: standardisierte, fragebogengestützte Interviews und offene, themenzentrierte Intensivinterviews (Tonbandaufzeichnung) mit etwa 10 Personen zu besonderen Entwicklungen im Umfeld der offenen Drogenszene

Erhebungsturnus: zweijährlich

Abbildung 6: MoSyD – Forschungsmodulare im zeitlichen Überblick^a



^a Die Pfeile stehen für die wechselseitige Nutzbarmachung der Beobachtungen und Ergebnisse der Forschungsmodulare untereinander.

2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2007 (Bernd Werse, Oliver Müller)

2.0 Zusammenfassung

„Offene Szene“

Wie in den beiden Vorjahren wird Heroin ein hoher Stellenwert in der Szene zugeschrieben, begünstigt durch vergleichsweise niedrige Preise bei hoher Qualität. Daran haben offenbar auch die deutlich gestiegenen Festnahmen von Mitgliedern der den Handel mit der Substanz dominierenden mazedonische Dealergruppe nichts Grundlegendes ändern können. Die Verbreitung von Heroin und Crack wird nach wie vor als etwa gleich hoch eingeschätzt. Eine relativ neue Entwicklung ist der illegale Handel mit dem Substitutionsmittel Buprenorphin (Subutex®); hier wurde darauf hingewiesen, dass der Mischkonsum der Substanz mit anderen Opiaten plötzliche, intensive Entzugserscheinungen zur Folge haben kann.

Während sich – zum Teil aufgrund der verstärkten Polizeiaktivität – das Handelsgeschehen teilweise noch weiter entfernt vom „Kerngebiet“ der Szene vollzieht, wurden gleichzeitig wieder mehr Szenebildungen im Bahnhofsviertel beobachtet. Letzteres hängt offenkundig wiederum mit temporär weniger intensiven Kontrollbemühungen der Ordnungsbehörden zusammen. Auch was das Erscheinungsbild der Szenemitglieder angeht, zeigen sich ambivalente Entwicklungen: während sich ein wesentlicher Teil verstärkt um Unauffälligkeit bemüht, zeigen sich insbesondere bei Altkonsument(inn)en häufiger sichtbare neurologische und/oder psychiatrische Problemlagen.

Jugendliche und junge Erwachsene

Die Beobachtungen der Expertinnen und Experten deuten darauf hin, dass die Zahl der Jugendlichen, die einen problematischen Konsum legaler und/oder illegaler Drogen aufweisen, möglicherweise etwas zugenommen haben könnte, wobei derartige Konsummuster zumeist mit komplexen psychosozialen Problemlagen in Verbindung gebracht werden können. Dies betrifft z.B. den intensiven Alkoholkonsum bei sehr jungen Mädchen aus problematischen Elternhäusern, aber auch die stellenweise erhöhte Zahl intensiv trinkender islamischer Jugendlicher. Seitens der Drogenhilfe wird die Zahl der Anfragen wegen intensivem Cannabiskonsum als unverändert hoch eingeschätzt. Bei diesen Klient(inn)en ist ein vergleichsweise hoher Anteil von psychiatrischen „Doppeldiagnosen“ zu beobachten. Besorgnis wurde seitens einiger Expert(inn)en bezüglich des teils mit suchtspezifischen Symptomatiken assoziierten exzessiven Computerspielens bei einigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen geäußert.

Techno-Party-Szene

Wie im Vorjahr wurde die mittlerweile herausragende Rolle von Alkohol im Szenegeschehen hervorgehoben. Im Hinblick auf „harte Drogen“ stellt Speed weiterhin die mit Abstand am häufigsten konsumierte Substanz dar. GHB („Liquid Ecstasy“) in Form der legal erhältlichen Vorläufersubstanz GBL hat sich offenbar in einigen Teilbereichen der Szene etabliert, wobei das konkrete Ausmaß der Verbreitung unklar ist.

Einzelne Substanzen

Unverändert hoch, auch bei Erwachsenen, ist die Beratungsnachfrage im Hinblick auf den intensiven Konsum von **Cannabis** wie auch hinsichtlich bevorstehender MPU aufgrund von Cannabiskonsum im Straßenverkehr.

Die Diskussion um den Konsum von **Tabak** war 2007 stark von der Einführung von Rauchverböten in der Gastronomie und anderen öffentlichen Einrichtungen bestimmt. Diese Verbote werden in der weit überwiegenden Zahl der Fälle eingehalten. In Institutionen, in denen intensive Konsument(inn)en „harter Drogen“ betreut werden, wurden derartige Maßnahmen aufgrund der mangelnden Durchsetzbarkeit sowie ordnungspolitischer Erwägungen bislang nicht eingeführt.

Von keinen nennenswerten Änderungen ist im Hinblick auf den (Problem-)Konsum von **Kokain** und **Ecstasy** in der Partyszene sowie **Heroin** und **Crack** in der „offenen Szene“ auszugehen. **Methamphetamin** ist offenbar nach wie vor in Frankfurt nicht verbreitet. Demgegenüber scheint ein gewisser Anstieg der Prävalenz von **GHB/GBL** stattgefunden zu haben; in Einzelfällen scheint mittlerweile auch **Ritalin**[®] (Methylphenidat) als Rauschmittel verwendet zu werden. Auf Einzelfälle beschränkt ist auch der Konsum der jüngst in das Betäubungsmittelgesetz aufgenommenen Drogen **BZP** und **Salvia Divinorum**.

2.1 Einleitung

Wie in den Vorjahren basieren die folgenden Ausführungen zu aktuellen Entwicklungen im Konsum unterschiedlicher Drogen auf den Aussagen von elf Expertinnen und Experten, die im Rahmen unterschiedlicher institutioneller Kontexte und Handlungsfelder mit der sozialmedizinischen sowie strafrechtlichen Kontrolle des Drogenphänomens betraut und/oder in ihrer Arbeitspraxis mit moderat oder intensiv Drogen Konsumierenden konfrontiert sind⁴. Dabei geht es weniger um konkrete Zahlen zum Verbreitungsgrad bestimmter Substanzen und Konsumformen, sondern um eine zusammenfassende Betrachtung der Gesamtsituation, wie sie sich den Experten im Alltag ihrer beruflichen Praxis darstellt. Es handelt sich hierbei im Wesentlichen um ein qualitatives Herantasten an das Feld – in der vergleichenden Gesamtschau aller Forschungsmodule des MoSyD (Abschnitt 0) werden die vorgefundenen Einschätzungen im Spiegel der Beobachtungen und Ergebnisse der anderen Forschungszugänge diskutiert.

Eine Besonderheit des Erhebungsmoduls „Expertenpanel“ ist der Umstand, dass die von den Beteiligten berichteten Entwicklungen im Rahmen der halbjährlich durchgeführten Gruppeninterviews unmittelbar durch andere Panelmitglieder validiert werden können. Im Laufe der nunmehr zwölf Sitzungen der Expertenrunde (seit Mai 2002) war zu beobachten, dass anfänglich vorhandene Berührungängste deutlich abgebaut wurden, weshalb der interaktive Charakter des Erhebungsmoduls noch stärker zum Zuge kommt. Mittlerweile herrscht eine geradezu freundschaftliche Gesprächsatmosphäre zwischen den Beteiligten, dank der zum Teil auch strittige Punkte offen und ohne Hemmschwellen diskutiert werden.

2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“

Im Großen und Ganzen sind hinsichtlich der konsumierten Substanzen in diesem Umfeld problematischer Drogenkonsument(inn)en keine wesentlichen Änderungen zu beobachten. Die im Jahr 2006 sowohl in der Expertenrunde als auch in der Szenestudie ermittelte gestiegene Bedeutung von Heroin innerhalb des Szenegeschehens scheint etwa auf dem selben Niveau zu stagnieren. Dementsprechend dürfte Heroin in der „offenen Szene“ weiterhin in etwa gleich starkem Maße wie Crack konsumiert werden. Insbesondere nach den Angaben der Vertreter der Strafverfolgung wird der Handel mit dem Opiat weiterhin von einer aus Mazedonien stammenden Gruppe dominiert, deren Ware eine vergleichsweise hohe Qualität bei relativ niedrigen Preisen aufweist. Möglicherweise ist der Heroinpreis sogar nochmals gefallen; als Richtwert wurde seitens der Expert(inn)en 20 Euro pro Gramm angegeben (während z.B. in der letzten Szenebefragung der ermittelte Durchschnittswert über 30 € lag; Müller et al. 2007). In der ersten Sitzung der Expertenrunde wurde berichtet, dass die Polizei diese Dealergruppe zumindest von Ende 2006 bis Anfang 2007 verstärkt in den Ermittlungsfokus gerückt hatte, sodass durch die zahlreichen Festnahmen zunächst eine gewisse „Austrocknung der Mazedonien-Connection“ vermutet wurde. Gegen Mitte des Jahres waren die entsprechenden Festnahmen aber bereits wieder rückläufig, was aber offenbar nicht auf eine dauerhafte erfolgreiche Bekämpfung dieser Händlergruppe hindeutet. Vielmehr gab es Anzeichen dafür, dass viele der entsprechenden Personen sich stärker professionalisiert hatten, insbesondere was Maßnahmen zum Schutz vor Strafverfolgung betrifft, etwa im Hinblick auf das Telefonieren mit Mobiltelefonen oder die Orte, an denen gedealt wird. Auch generell haben sich die in der Szene aktiven Dealer(innen) im Berichtsjahr offenbar stärker um

⁴ Zum methodischen Hintergrund und zur Zusammensetzung der Expertengruppe: siehe Kap. 1.1.

Unauffälligkeit bemüht: Geschäfte werden häufiger über anonyme Mobiltelefone vermittelt und die temporären Treffpunkte haben sich noch stärker aus dem Bereich der Innenstadt bzw. der „Kernszenen“ im Bahnhofsviertel weg verlagert. Zusätzlich zu U- und S-Bahn-Haltestellen wurden viele Drogengeschäfte offenbar z.B. in größeren Parkanlagen, im Wald oder an Flussufern getätigt. An derartigen Orten ist nicht nur das generelle Entdeckungsrisiko geringer, sondern es bieten sich auch günstigere Fluchtmöglichkeiten für Dealer(innen) und Konsument(inn)en. Insgesamt hat offenbar eine deutlich erhöhte Zahl von Festnahmen zu Beginn des Jahres dafür gesorgt, dass Dealer(innen) ihre Vorsichtsmaßnahmen zum Schutz vor Strafverfolgung deutlich verstärkt haben. Auf eine temporäre Eindämmung des Heroinhandels zu Beginn 2007 folgte den Angaben der Experten zufolge also eine Art „Konsolidierung“ im Laufe des Berichtsjahres, im Laufe derer die ohnehin relativ niedrigen Preise möglicherweise noch gefallen sind. Dies wurde möglicherweise dadurch begünstigt, dass im zweiten Halbjahr 2007 zuvor mit der Verfolgung von Drogenhändlern betraute Polizeikräfte abgezogen wurden.

Ebenfalls nur temporäre Veränderungen sind im Hinblick auf den Handel und Konsum von Crack zu beobachten. Auch hier hat offenbar ein wechselndes Ausmaß an Polizeiaktivitäten und damit zusammenhängende Dynamiken des Handelsgeschehens nur zeitweise für einen gewissen Bedeutungsrückgang der Droge gesorgt. Ansonsten ist davon auszugehen, dass das Kokainderivat nach wie vor gemeinsam mit Heroin (teilweise auch in Kombination) die am stärksten verbreitete Droge innerhalb der Frankfurter Straßenszene ist.

Im zweiten Halbjahr 2007 wurde aus einer Einrichtung über einen Anstieg des intravenösen Benzodiazepin-Konsums berichtet; hier bleibt angesichts der Ergebnisse der nächsten Expertenrunden und der nächsten Szenestudie abzuwarten, ob sich möglicherweise ein entsprechender Trend abzeichnet. Anzeichen für eine möglicherweise steigende Prävalenz gab es im Laufe der zweiten Expertenrunde des Jahres auch für das Substitutionsmittel Buprenorphin (Subutex[®]): die Substanz wurde demnach verstärkt illegal gehandelt. Zumindest in Teilen der Szene ist die Nachfrage nach der Substanz offenbar etwas angestiegen. Wenn die Droge nasal oder intravenös konsumiert wird, können die Konsument(inn)en nach Angaben der Expert(inn)en auch eine Art „Kick“ erwarten (im Unterschied zur oralen Applikation, für die der Substanz gemeinhin eine weitgehende Abwesenheit von psychoaktiven Wirkungen bescheinigt wird). In diesem Zusammenhang wurde auf die körperlichen Risiken (insbesondere Entzugserscheinungen) bei konsekutivem Gebrauch von anderen Opioiden (z.B. Heroin) und Buprenorphin hingewiesen.

Was die allgemeine Situation der Szeneangehörigen angeht, so wurde einerseits über ein im Vergleich zu den Vorjahren relativ „diszipliniertes“ Auftreten der Betroffenen berichtet, was sich neben einem Rückgang der offenen Aggressionen auch in rückläufigen Zahlen bei den Drogenotfällen äußert; letzteres, obwohl die Qualität des Straßen-Heroin (das in den meisten Fällen für Überdosierungen verantwortlich ist) möglicherweise noch zugenommen haben könnte. Auf der anderen Seite gab es Berichte über insbesondere langjährige Konsument(inn)en, bei denen sich zunehmend neurologische Probleme („Aussetzer“), Verelendungs- und Vereinsamungstendenzen und psychiatrische „Doppeldiagnosen“ zeigen. In diesem Zusammenhang wurde auf einen Bedarf an betreuten Wohnplätzen für diese Gruppe hingewiesen. Aus dem Bereich der Entzugsbehandlung wurde bei gleichbleibend hoher genereller Nachfrage nach Entzug von einem Rückgang der Fälle berichtet, in denen Klient(inn)en wegen besonders intensivem Crackkonsum eine derartige Behandlung aufnehmen. Neben dem Opiatentzug dominieren hier Fälle von Polytoxikomanie. Der seit einiger Zeit verstärkt auftretende Mischkonsum (neben Heroin und Crack/Kokain auch Alkohol, Benzodiazepine und Substituti-

onsmittel) hat hinsichtlich der in den Drogenhilfeeinrichtungen beobachteten Notfälle auch zu anderen Symptomatiken geführt: anstatt Bewusstlosigkeit und Atemdepression zeigen sich Überdosierungen verstärkt in Form von starken Kopfschmerzen oder Überhitzung. Die Diskrepanz zwischen rückläufigen Fällen von registrierten Drogennotfällen und dem Anstieg bei den Drogentoten (vgl. Polizeipräsidium Frankfurt a.M. 2007) wurde damit erklärt, dass ein Großteil der Drogentoten keinen oder nur wenig Kontakt zur Drogenhilfe hatte. Zudem waren unter den Drogentoten des Jahres 2007 einige Auswärtige bzw. „Drogentouristen“, und nahezu alle Todesfälle spielten sich in privaten und somit nicht von Drogenhilfe und/oder Strafverfolgung einsehbaren Räumlichkeiten ab.

Im Unterschied zu den Vorjahren wurden die strukturellen Veränderungen im Bereich der „offenen Drogenszene“ im Zusammenhang mit verstärkter Polizeiaktivität im Bahnhofsviertel sowie dem 2004 installierten Projekt OSSIP („Offensive Sozialarbeit – Sicherheit, Intervention, Prävention“) in der Expertenrunde weniger stark diskutiert. Dies hängt vermutlich mit einer zunehmenden Gewöhnung aller Beteiligten an die veränderten Rahmenbedingungen der Straßenszene zusammen. Weiterhin ist die Polizei bemüht, größere Ansammlungen von deutlich als Drogenabhängigen erkennbaren Personen im öffentlichen Raum des Bahnhofsviertels weitgehend zu vermeiden, und unverändert sind Angehörige der Szene häufig um Unauffälligkeit bemüht. Dass sich die temporäre Verlagerung der Szeneangehörigen nicht mehr nur auf andere Stadtteile und insbesondere U- oder S-Bahn-Stationen beschränkt, steht offenbar im Zusammenhang mit der zeitweilig verstärkten Verfolgung des Drogenhandels seitens der Polizei, weshalb auch weitläufige Grünanlagen häufiger zu Kurzzeit-Treffpunkten wurden (s.o.).

Die anlässlich der besonderen Bedingungen während der Fußball-WM im Vorjahr getroffene Beobachtung, dass die Konsument(inn)en allein durch den Druck der Polizei „auf Trab gehalten“ würden, bestätigte sich weitgehend auch im Jahr 2007. Mitarbeiter(innen) der Drogenhilfe beobachteten die Bildung von Szeneansammlungen innerhalb des Bahnhofsviertels als unmittelbare Reaktion auf eine nur kurzzeitig geringere Polizeipräsenz. Im Zusammenhang mit dem oben erwähnten Abbau von für die Drogenszene zuständigen Polizeikräften wurden auch wieder dauerhaftere Szeneansammlungen im „Kerngebiet“ beobachtet, etwa auf dem Bahnhofsvorplatz oder am Kaisersack. Auf der anderen Seite wurden bei zeitweilig verstärkten Aktivitäten der Strafverfolgung auch temporäre „Abwanderungstendenzen“ in weiter entfernte Stadtteile oder auch in die Offenbacher Innenstadt beobachtet. Auch der oben erwähnte Trend zu verstärkten Handelsaktivitäten in privaten Räumlichkeiten ist, vermutlich aufgrund der entsprechenden Umstellung seitens der Dealer(innen), offenbar ungebrochen.

Zusammenfassend können für den Bereich der „offenen“ Straßenszene ambivalente Entwicklungen festgehalten werden: einer vergleichsweise hohen Verbreitung von Heroin steht ein nicht bzw. kaum rückläufiger Crack-Konsum gegenüber; weiterhin hat sich die örtliche Zergliederung der Szene zwar fortgesetzt, temporär sind aber auch wieder stärkere Szenebildungen im (ehemaligen) Kerngebiet zu beobachten, und zudem steht einer geringeren Auffälligkeit der Szene in Bezug auf äußere Erscheinung wie auch Verhaltensweisen eine zunehmende Verelendung bei einer signifikanten Teilgruppe gegenüber.

2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt

Wiederum sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass dieser Abschnitt aufgrund des jeweiligen speziellen Fokus' der Expertinnen und Experten kein umfassendes Bild zum Drogenkonsum unter Jugendlichen bietet. Innerhalb des MoSyD ist die repräsentative Schülerbefragung (3) das Erhebungs-

modul, das diesbezüglich einen ausführlichen (quantitativen) Überblick ermöglicht. Obwohl zuweilen Hinweise auf generelle Konsumtrends bei Jugendlichen gegeben werden, liegt angesichts der beruflichen Hintergründe der Expert(inn)en der Schwerpunkt der Betrachtung auf Jugendlichen mit problematischem sozialen Hintergrund und/oder intensiven Konsummustern.

Während sich der Einschätzung der Expert(inn)en zufolge an der allgemeinen Verbreitung psychoaktiver Substanzen unter Heranwachsenden in Frankfurt am Main nur wenig geändert hat, beschränkte sich die Diskussion hinsichtlich risikoreicher bzw. intensiver Konsummuster deutlicher als in den Vorjahren weitgehend auf Alkohol und Cannabis. Im Hinblick auf Alkohol sind die Beobachtungen der Expertinnen und Experten ausgesprochen ambivalent: während für das allgemeine Konsumniveau unter Jugendlichen keine nennenswerte Änderung festgestellt wurde, gab es für bestimmte (Ziel-) Gruppen verstärkt Berichte über intensive Konsummuster. Dies betrifft z.B. die Besucher eines Jugendzentrums, bei denen ein generell relativ hoher Konsum beobachtet wurde, allerdings keinerlei Anzeichen für absichtliches „Komatrinken“. Zwei Expert(inn)en sprachen von einer leichten Häufung intensiv konsumierender islamischer Jugendlicher, die aber dennoch noch als „Einzelfälle“ bezeichnet wurden. Ähnliches ist für sehr junge Mädchen (ca. 14-16 Jahre alt) festzustellen, bei denen sich in bestimmten Umfeldern offenbar ebenfalls Fälle von häufigem Konsum leicht gehäuft haben, wobei auffiel, dass diese jungen Frauen oftmals bereits früh am Tag mit dem Trinken beginnen. Dies betrifft sowohl Mädchen, die in sozial schwachen Stadtvierteln aufwachsen und dort exzessive Konsummuster entwickeln, als auch Personen aus der weiter unten näher beleuchteten Straßen-Punk-Szene. Im Hinblick auf das Präventionsprojekt „HaLT“ („Hart am Limit“), das in Reaktion auf erhöhte Zahlen von registrierten Alkoholvergiftungen bei Jugendlichen etabliert wurde (mit Jugendlichen, die wegen eines Alkohol-Notfalls in eine Klinik eingeliefert wurden, werden dabei aufklärende Gespräche geführt), fiel auf, dass bei vielen Jugendlichen wenig Wissen und eine gewisse Naivität bezüglich möglicher Folgen des Alkoholkonsums vorhanden ist. Andererseits stellte die Expertin, in deren Institution Jugendliche im Rahmen des Projekts betreut werden, fest, dass die betreffenden Personen zumeist nicht zu denjenigen zählen, die besonders gefährdet sind, alkoholabhängig zu werden – Alkoholvergiftungen treten offenbar häufiger bei Jugendlichen auf, die (noch) wenig an die legale Droge gewöhnt sind und denen die Intoxikation eine Lehre für den späteren Umgang mit Alkohol ist.

Im Hinblick auf Cannabis wurde zunächst konstatiert, dass die Anzahl der Fälle intensiven, problematischen Konsums in der Drogen- und Jugendhilfe auf konstant hohem Niveau geblieben ist. Ein Experte bezeichnete dabei bereits 19-Jährige als „Altfälle“, die, wie bereits in den letzten Jahren beobachtet, Jüngeren ein schlechtes Beispiel bieten, womit sich möglicherweise ein Teil des Rückgangs der generellen Cannabis-Prävalenzraten (siehe 3.) erklären lässt. Die angesprochenen älteren, intensiv konsumierenden Jugendlichen haben zum Teil schon stationäre Therapien hinter sich, wobei zu vermuten ist, dass die Ausprägung eines derart intensiven Konsums auch mit anderen psychosozialen Problematiken in Verbindung steht. Solches wurde beispielsweise für den überwiegenden Teil derer berichtet, die im Rahmen des von der Stadt Frankfurt initiierten Projekts „CaBS“ („Casemanagement und Beratung für cannabiskonsumierende Schülerinnen und Schülern an Frankfurter Schulen“) betreut wurden: Zumeist lägen bei diesen Personen „komplexe familiäre und schulische Problemlagen“ vor, weshalb die Methode des Fallmanagements auch als besonders angemessen erscheint. Im zweiten Halbjahr 2007 wurde aus der Jugendhilfe von besonderen Problemfällen berichtet, die in psychiatrischer Behandlung waren bzw. sind, wieder mit dem Cannabiskonsum angefangen haben und ihre Medikation vernachlässigten. Aus dem Schulbereich wurden Einzelfälle von sehr früh in den Konsum Einsteigenden erwähnt, die komplett aus der Schule „herausfallen“, sich stark zurückzie-

hen und zum Teil „auf der Straße landen“. Ferner gab es eine gewisse Häufung von Fällen, bei denen sehr jungen Schüler(inne)n (z.B. Siebt- oder Achtklässlern) in der Schule Cannabis angeboten wurde.

Ein nach wie vor aktuelles Thema im Umfeld der Schulen ist das Rauchverbot und dessen Konsequenzen. Insbesondere an Berufsschulen, aber auch an größeren allgemein bildenden Schulen stellen Ansammlungen von rauchender Schüler(innen) vor den Schultoren ein Problem dar, dem zuweilen mit „absurden Konstruktionen“ geduldeter Raucherzonen beizukommen versucht wird. An einigen Lehranstalten wurde beobachtet, dass sich Zigaretten und Cannabis rauchende Schüler(innen) an den von aufsehenden Lehrkräften nicht einsehbaren bevorzugten Rauchplätzen außerhalb der Schule „mischen“, wobei die Befürchtung geäußert wurde, dass so bei einigen bislang nur Tabak Rauchenden die Hemmschwelle zum Cannabiskonsum sinken könnte. Ungebrochen ist offenbar der Trend zum Shisha-Rauchen unter Jugendlichen, und unverändert ist anscheinend ebenso die Unsicherheit über die Bewertung dieser Tabak-Konsumart: einige Jugendliche sehen die orientalischen Wasserpfeifen offenbar nach wie vor als gesundheitlich unbedenklich an. Im Hinblick auf das Tabakrauchen insgesamt herrschte bei den Expertinnen und Experten der Eindruck vor, dass der Konsum unter Jugendlichen tendenziell rückläufig ist (zu weiteren Resultaten bezüglich des Tabakkonsums siehe 2.5.2).

Eine weitere Substanzgruppe, die von den Expert(inn)en in Bezug auf Jugendliche genannt wurde, sind Anabolika. Insbesondere im Frühjahr wurde in Anbetracht der anstehenden „Freiluftsaison“ vor allem bei Jugendlichen aus islamischem Elternhaus eine verstärkte Verwendung von Hormonpräparaten wahrgenommen. Dass muslimische Jugendliche häufiger über Erfahrungen mit solchen Substanzen verfügen, haben die Resultate der letzten Schülerbefragung gezeigt (Werse et al. 2007).

Insgesamt deuten die Aussagen der Panelmitglieder darauf hin, dass im Jahr 2007 die kleine Gruppe der intensiv bzw. (potenziell) problematisch konsumierenden Jugendlichen etwas zugenommen haben könnte, wobei dies nicht mit der Verbreitung einer bestimmten Substanz in Verbindung zu stehen scheint, sondern sich auf unterschiedliche Konsummuster bezieht: vom regelmäßigen Crackkonsum über exzessiven Gebrauch synthetischer Drogen und intensiven Cannabiskonsum mit psychiatrischen „Doppeldiagnosen“ bis hin zu problematischem Alkoholgebrauch.

Ein Schwerpunkt des intensiven Alkoholkonsums sowie zum Teil auch des Gebrauchs anderer Drogen bei jungen Jugendlichen ist nach wie vor bei der in den letzten Jahren in den Fokus gerückten Straßen-Punk-Szene auszumachen. Einen Fokus in der Arbeit des Jugend-Streetwork stellen dabei unverändert sehr junge Mädchen dar, die sich durch die Andersartigkeit der Szene angezogen fühlen und teilweise sehr schnell exzessive bzw. abhängige Konsummuster entwickeln. Im Jahr 2007 scheinen (männliche und weibliche) Jugendliche aus gut situierten Elternhäusern etwas häufiger zur Szene gestoßen zu sein, die sich in diesem Umfeld in besonderem Maße als „Aussteiger“ fühlen. Etwas vermehrt wurden in diesem Segment Fälle von Heroinkonsum beobachtet, wiederum in erster Linie durch Auswärtige aus anderen Städten oder andere Klient(inne)en von Obdachlosen-Übernachtungseinrichtungen, die von einigen der Szeneangehörigen genutzt werden, motiviert. Zu Beginn 2007 gab es die erste Drogentote aus der Straßen-Punk-Szene, und einzelne Mädchen haben zur Finanzierung ihres Drogenkonsums begonnen, sich zu prostituieren. Nach wie vor scheint der Konsum „harter Drogen“ in diesem Umfeld jedoch die Ausnahme zu sein; der intensive Alkoholkonsum, teils in Verbindung mit Cannabis, stellt hier offenkundig die Hauptproblematik dar.

Eine von der Expertin aus dem Jugend-Streetwork neu benannte Problemgruppe sind „Straßenkinder“ mit musik- und kleidungsstilistischer Orientierung an HipHop. Bei dieser kleinen jugendli-

chen Problemgruppe stehen Cannabis und Alkohol als meistkonsumierte Substanzen im Vordergrund; von einer bedeutsamen Teilgruppe werden aber auch regelmäßig Amphetamine konsumiert.

Insgesamt lassen sich im Jahr 2007 auf Basis der Beobachtungen des Expertenpanels keine bedeutsamen Entwicklungen beim (Problem-)Drogenkonsum unter Jugendlichen feststellen. Den Aussagen der Expert(inn)en zufolge zeichnet sich aber im Berichtsjahr offenbar etwas deutlicher ab, dass problematische Konsummuster zumeist mit anderweitigen, komplexen psychosozialen Problemlagen zusammenhängen.

2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene

Wie bereits in den Vorjahren ist Speed (Amphetamin) in diesem Umfeld die häufigste „harte Droge“. Über den Konsum von Ecstasy und Kokain – den beiden anderen „klassischen Partydrogen“ – gab es hingegen im Jahr 2007 keine Berichte mehr, weshalb hier jeweils von einer Stagnation oder möglicherweise auch einem Konsumrückgang auszugehen ist. Bei bestimmten Gruppen von Intensiv-Partygänger(inne)n wurde im Hinblick auf Speed über eine leichte Häufung des Konsums im Alltag beobachtet. Generell scheint in gewissen Teilgruppen der Szene eine leichte Tendenz zur Bagatellisierung ihres Drogenkonsums vorzuliegen, insbesondere was Speed, Cannabis und Alkohol betrifft – der Vertreter aus dem Freizeitbereich berichtete von einzelnen Personen, die sich trotz des vorherigen Konsums aller drei genannten Drogen als „nüchtern“ bezeichneten. Was das Gros der Szenegänger(innen) betrifft, so stellt Alkohol seit geraumer Zeit die wichtigste „Partydroge“ dar. Der Konsum im Club- bzw. Szenegeschehen sei im Unterschied zu früheren Jahren „längst selbstverständlich“ geworden. Über vereinzelte, aber immer wieder in Erscheinung tretende Fälle von Intensivkonsum synthetischer Drogen, zum Teil in Verbindung mit Kokain und/oder Opiaten, wurde aus dem Bereich der Drogenhilfe berichtet. Hier handelt es sich offenbar um eine spezielle Extremgruppe innerhalb des Party-Umfeldes.

Im ersten Halbjahr 2007 berichtete der Vertreter des Freizeitbereiches darüber, dass GHB bzw. GBL („Liquid Ecstasy“)⁵ mittlerweile „weit verbreitet“ sei, nachdem die Substanz in den Vorjahren immer nur punktuell in der Szene in Erscheinung getreten war. Ein Vertreter aus dem Bereich der Strafverfolgung konnte diese Einschätzung angesichts der nicht vorhandenen Aufgriffe der Droge allerdings nicht bestätigen. Daher stellt sich die Frage, wie stark die Substanz tatsächlich im Partyumfeld verbreitet ist; möglicherweise hat ein gewisser Anstieg der Prävalenz zu Beginn des Jahres und die damit in Zusammenhang stehenden vielfältigen möglichen Probleme zu einer stärkeren Thematisierung von GHB/GBL geführt. Zu diesen Problemen gehört, dass die zunächst als relativ mild empfundene Wirkung häufig unterschätzt wird, was vor allem in Kombination mit Alkohol schwerwiegende Konsequenzen (komatöse Zustände) zur Folge haben kann. Außerdem gab es vereinzelte Fälle von Frauen, denen die Substanz vermutlich ins Getränk gegossen wurde, um sie „willenlos“ zu machen. Auch die Polizei berichtete von einzelnen „Verdachtsfällen“ hinsichtlich GBL bei Sexualdelikten – Verdachtsfälle deshalb, weil die Substanz binnen kurzer Zeit nicht mehr im Körper nachweisbar ist und sich die etwaigen Opfer häufig nicht mehr an den Tathergang erinnern können. Es bleibt abzuwarten, ob die Droge in der Frankfurter Partyszene – wie offenbar in einigen anderen europäischen Städten der Fall (ebd.) – in Zukunft eine größere Verbreitung findet.

⁵ GBL (Gamma-Butyrolacton) ist die nach wie vor als Lösungs- bzw. Reinigungsmittel legal erhältliche Vorläufersubstanz von GHB (Gamma-Hydroxybuttersäure) und wird nach der Einnahme im Körper in wirksames GHB umgewandelt (vgl. Hillebrand et al. 2008).

Äußerst vereinzelt in der Szene aufgetaucht ist BZP (Benzylpiperazin), eine synthetische Droge, die zumeist als Bestandteil legal erhältlicher „Smart Drugs“ über das Internet beschafft wurde. Möglicherweise hat hier eine gewisse Medienpräsenz der Diskussion um die Substanz mit zu dem vereinzelt auftretenden BZP beigetragen. In deutlicherer Form wurde solches seitens des Vertreters des Freizeitbereiches über Salvia Divinorum (eine legal erhältliche, halluzinogene Pflanzendroge) berichtet: Hier habe ein regelrechter „Medienhype“ über das mögliche Verbot (das zu Beginn 2008, gleichzeitig mit dem Verbot von BZP, in Kraft trat; vgl. BMG 2008) stattgefunden, im Zuge dessen ein „Problem konstruiert werden sollte“ – so gab es beispielsweise Presseanfragen, die auf eine Vermittlung von „Salvia-Abhängigen“ abzielten. Die Substanz war allerdings offenbar noch weniger in der Partyszene in Erscheinung getreten als BZP. Unverändert keine nennenswerte Verbreitung findet offenkundig – wie in den Vorjahren – Methamphetamin („Crystal“ bzw. „Meth“).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich an der grundsätzlichen Verbreitung unterschiedlicher Drogen in der Szene nur wenig geändert hat. Die Bedeutung von Alkohol hat allerdings weiter zugenommen, und inwiefern GHB/GBL zukünftig eine signifikante Rolle spielen wird, bleibt abzuwarten.

2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen

2.5.1 Cannabis

Wie bereits 2006 wurde Cannabis in den Expertenrunden 2007 nur in relativ geringem Maße thematisiert. Möglicherweise reflektiert diese Beobachtung zum Teil einen allgemeinen Trend einer rückläufigen Popularität der Droge, die sich nicht nur in einem (in Deutschland erstmals im Rahmen des MoSyD-Berichtes 2004 beobachteten) Rückgang der Prävalenz unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie zum Teil auch Älteren, niederschlägt (BZgA 2007, Kraus et al. 2008a&b), sondern auch in einem nachlassenden Interesse der (Medien-)Öffentlichkeit. An der Behandlungsnachfrage bemessen, scheint sich indes die Anzahl der problematisch Konsumierenden auf zumindest gleichbleibendem Niveau zu bewegen: Sowohl für Jugendliche als auch für Erwachsene wurde aus der Drogenberatung bzw. Drogenhilfe über eine Stagnation auf hohem Niveau berichtet; bei der Entzugsbehandlung wurde sogar eine leichte Zunahme konstatiert. Diese betrifft einerseits junge, intensiv konsumierende Klient(inn)en, andererseits Ältere, die häufig einen hohen Konsum von Alkohol und Cannabis aufweisen. Ein großer Teil der Anfragen an Drogenberatungsstellen betrifft nach wie vor bevorstehende Medizinisch-Psychologische Untersuchungen (MPU) nach dem Verlust des Führerscheins aufgrund von Cannabiskonsum – angesichts des diesbezüglichen Anstieges im Vorjahr wurde eine erhöhte Kontrollintensität der Ordnungsbehörden hinsichtlich Drogen im Straßenverkehr vermutet. Was jugendliche Konsument(inn)en betrifft, so kommt ein signifikanter Anteil der Beratungen in der im Panel vertretenen Beratungsstelle durch das Projekt „FreD“ (Frühintervention für erstauffällige Drogenkonsumenten) auf Anweisung der Justiz zustande. Der überwiegende Teil der Cannabisklient(inn)en sucht allerdings – aus eigenem Antrieb oder motiviert durch Eltern, Partner(in) oder Schule – wegen besonders intensiver Konsumgewohnheiten eine Beratung auf. Für einen Teil gerade der jungen Betroffenen wurde vermutet, dass deren Konsum einen Selbstmedikationsversuch im Hinblick auf eine (möglicherweise nicht diagnostizierte) ADHS-Problematik darstelle. Was – unabhängig von der Intensität der Konsummuster – die bevorzugte Form der Droge angeht, so ist der seit Jahren zu beobachtende Marihuana-Trend offenbar ungebrochen; es wurde eine „hohe Nachfrage nach Gras“ konstatiert. Mittlerweile ist das (oft wirkstoffreichere) Cannabiskraut offenkundig auch deutlich teurer als Cannabisharz.

Für weitere Resultate bezüglich des (Problem-)Konsums von Cannabis unter Jugendlichen siehe 2.3.

2.5.2 Tabak

Ambivalente Antworten gab es auf die Frage nach der Einschätzung der Tabakprävalenz: So wurde von Seiten der Jugendhilfe darüber berichtet, dass etwa gleichzeitig zur Durchsetzung des Rauchverbots in der betreffenden Einrichtung auch die Verbreitung des Rauchens tendenziell abgenommen habe. Die Vertreterin des Schulbereichs hingegen schätzte die Prävalenz als etwa gleichbleibend ein, nur die Orte des Konsums hätten sich (auch zwei Jahre nach Einführung des schulischen Rauchverbots) geändert. Während der Schulzeit würde aber seit Einführung des Rauchverbots dennoch tendenziell weniger geraucht. Angebote zur Raucherentwöhnung werden hingegen weder von Schüler(inne)n noch von Lehrkräften in nennenswertem Ausmaß angenommen.

Ein Spezialthema der Expertenrunde war im Herbst 2007 die Einführung des Rauchverbots in hessischen Gaststätten. Dabei wurde aus der Clubszene berichtet, dass die Maßnahme „weitgehend als selbstverständlich“ hingenommen werde; allerdings hätten auch viele Clubs „strategisch günstige“ Raucherräume eingerichtet. Die übrigen Expert(inn)en verfügten zu diesem frühen Zeitpunkt (rund einen Monat nach Einführung der Maßnahme) noch über keine nennenswerten Erfahrungswerte hinsichtlich des Rauchverbots. Allerdings war neben dem o.g. Jugendzentrum auch in einer Einrichtung des Jugend-Streetwork ein Rauchverbot eingeführt worden, welches ebenfalls problemlos durchgesetzt werden konnte („die Leute gehen jetzt einfach raus“). Sowohl auf der klinischen Entzugsstation („Ausnahmeregelung wegen medizinischer Indikation“) als auch in niedrigschwelligen Einrichtungen der Drogenhilfe standen zu diesem Zeitpunkt keine weiteren Rauchverbote zur Debatte, wobei auf die rechtliche Grauzone hingewiesen wurde, innerhalb derer z.B. Konstruktionen, nach der Kontaktcafés oder Konsumräume als „nicht öffentlich“ deklariert wurden, sich bewegen. Es wurde vermutet, dass eine Einführung strikter Verbote zu einem neuen ordnungspolitischen Problem führen würde, da sich somit wieder verstärkt Ansammlungen von Angehörigen der „offenen Szene“ auf der Straße bilden würden, auf deren Verhinderung die Ordnungsbehörden gerade in den letzten Jahren verstärkt abgezielt haben. Von mehreren Panelmitgliedern wurde in diesem Zusammenhang wie auch vor dem Hintergrund des neu eingeführten generellen Rauchverbots für Minderjährige in der Öffentlichkeit der „allgemeine Trend“ zu zunehmenden Verboten kritisiert. Die Vertreter der Strafverfolgung wiesen dabei auf die vergleichsweise niedrige Priorität der Verfolgung von Verbotverletzungen hin: „Nicht mal für Amtsträger ist es Pflicht, Vergehen gegen Rauchverbote zu verfolgen“.

2.5.3 Andere Einzelsubstanzen

Wie im Vorjahr werden an dieser Stelle alle anderen Drogen, die in der Expertenrunde thematisiert wurden, in einem zusammenfassenden Abschnitt behandelt, zumal sich im Jahr 2007 keine auffälligen Trends im Hinblick auf diese Substanzen abzeichneten.

Im Hinblick auf **Alkohol** ist auf die in 2.3 angeführte Beobachtung zu verweisen, dass sich punktuell (in speziellen jugendlichen Risikogruppen) die Fälle intensiven, regelmäßigen Konsums möglicherweise erhöht haben. Allerdings deuten unter anderem die Resultate der Schülerbefragung nicht auf einen

generellen Anstieg des Intensivkonsums hin. Unverändert hoch ist der Stellenwert alkoholischer Getränke in der Partyszene (s. 2.4).

Im Unterschied zu 2006 wurde der Konsum von **Kokain** im Berichtsjahr – wenn auch nur in geringem Maße – thematisiert: So ist der Konsum dieser Substanz unverändert vergleichsweise häufig der Anlass, eine Drogenberatung aufzusuchen (die Substanz belegt in der im Panel vertretenen Beratungsstelle „Platz 3 nach Cannabis und Opiaten“). Aus der Jugendhilfe wurde über eine einzelne Gruppe junger Erwachsener berichtet, in der die Droge zeitweise häufiger konsumiert wurde. Wie in 2.2 berichtet, gab es im Hinblick auf das Kokainderivat **Crack** keine nennenswerten Änderungen, was den Konsum in der Straßenszene angeht; außerhalb dieses Umfeldes spielt die Substanz augenscheinlich nach wie vor keine Rolle.

Detaillierte Beobachtungen zur Entwicklung des Konsums von **Heroin** sind ebenfalls in Abschnitt 2.2 nachzulesen: die Substanz spielte offenkundig im Zusammenhang mit den „günstigen“ Marktbedingungen in der „offenen Szene“ eine ähnlich große oder noch größere Rolle als im Jahr 2006. Ein Konsum der Droge außerhalb dieser Szene ist unverändert äußerst selten zu beobachten.

Auch über **synthetische Drogen** wurde in der Expertenrunde nur wenig berichtet. Wie in 2.4 erwähnt, gab es etwas häufigere Berichte über den Konsum von **Speed** im Alltag, während **Ecstasy** in der Partyszene offenbar von immer geringerer Relevanz ist. Der Vertreter der Polizei sprach im Zusammenhang mit diesen Drogen von vereinzelt Fällen größerer Sicherstellungen, aber auch davon, dass die Strafverfolgung nach wie vor „wenig Ansatzpunkte“ in der Szene habe. **Methamphetamin** spielt offenbar in Frankfurter Ausgehenszenen unverändert keine Rolle.

Die Polizei berichtete im zweiten Halbjahr 2007 von einer gewissen Häufung von Fällen, in denen am Flughafen (vor allem in Postsendungen) **Ritalin**[®] (Methylphenidat), zumeist in Mengen von 100-200 Stück, aufgegriffen wurde. Dabei wurde vermutet, dass die eigentlich als ADHS-Medikament verwendete, amphetaminähnliche Substanz verstärkt als aufputschendes Rauschmittel verwendet würde. Möglicherweise beschaffen sich in bestimmten Fällen auch ehemalige ADHS-Patient(inn)en die ihnen nicht mehr verschriebene Substanz auf illegalem Wege. Die relativ geringen beschlagnahmten Mengen deuten indes nicht darauf hin, dass professionell mit der Substanz gehandelt würde oder dass sich hier bereits ein neuer Trend abzeichnen könnte.

Darüber hinaus seien an dieser Stelle nochmals die in 2.4 behandelten Substanzen erwähnt: **GHB bzw. GBL** scheint zumindest in Teilen der Frankfurter Partyszene (und möglicherweise auch in anderen Kreisen) eine gewisse Verbreitung zu finden, wobei unklar ist, ob es sich hier nur um eine gewisse Häufung von Einzelfällen handelt oder ob hier möglicherweise bereits von einem Trend gesprochen werden kann. Letzteres trifft mit Sicherheit nicht auf die beiden jüngst illegalisierten Substanzen **Salvia Divinorum** und **BZP** zu, deren Konsum nur äußerst selten beobachtet wurde. Des Weiteren gab es keine Berichte über mögliche weitere „neue“ Drogen oder Konsumformen, die in Frankfurt beobachtet worden wären.

Sowohl von der Vertreterin des Schulbereiches als auch von der Expertin aus der Drogenberatung wurde im Rahmen der Expertenrunde erstmals das Phänomen der „Computer-Spielsucht“ angesprochen. Nicht wenige Jugendliche, z.T. auch Erwachsene, scheinen im Zusammenhang mit Online-Rollenspielen, zuweilen auch anderen Computerspielen oder Internet-Glücksspielen Symptomaten zu entwickeln, die denen einer Drogenabhängigkeit nicht unähnlich sind. Dies betrifft insbesondere

Vereinzelung, in schweren Fällen auch Verelendungstendenzen. Letztere werden vor allem von Angehörigen offenbar verstärkt zum Anlass genommen, eine Beratungsstelle aufzusuchen.

3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Oliver Müller, Bernd Werse, unter Mitarbeit von Christiane Bernard)

3.0 Zusammenfassung

Wie in den fünf Vorjahren wurden im Jahr 2007 rund 1500 Schülerinnen und Schüler der 10.-12. Klasse an allgemeinbildenden Schulen sowie des 1.-3. Ausbildungsjahres an Berufsschulen mittels eines standardisierten Fragebogens befragt. Im Zentrum der Ergebnispräsentation stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler der Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen. In dieser Gruppe ist das Geschlechterverhältnis auch 2007 exakt ausgeglichen. Das Durchschnittsalter liegt bei 16,7 Jahren. Rund drei Viertel der 15- bis 18-Jährigen wohnen in Frankfurt, dieser Anteil ist im Bereich der allgemein bildenden Schulen deutlich höher als im Bereich der Berufsschulen.

Zentrale Trends im Überblick

(15-18-jährige Frankfurter Schüler(innen))

- Leichter Anstieg der Tabak-12-Monats- und Lifetime-Prävalenz seit 2004
- Leichter Rückgang beim Anteil aktueller Zigarettenraucherinnen und -raucher im Jahr 2007, rückläufiger Anteil intensiv Rauchender seit 2004
- Weiterhin häufige Nutzung von Shishas (orientalischen Wasserpfeifen) für den Tabakkonsum
- Im Vergleich zum Vorjahr Stagnation – über den gesamten Berichtszeitraum aber signifikanter Rückgang – des aktuellen Alkoholkonsums. Gleichzeitig positivere Bewertung von Alkohol
- Kontinuierlicher Rückgang der Erfahrung mit Cannabis, weitere Stabilisierung der im Jahr 2004 stark gesunkenen 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz
- Weitere Stabilisierung der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz „harter Drogen“ nach dem Rückgang im Jahr 2004
- Anzeichen für einen möglichen zukünftigen Popularitätszuwachs von illegaler Drogen
- Konsumniveau psychoaktiver Substanzen ist in Frankfurt ähnlich hoch wie in anderen Großstädten, aber niedriger als deutschen (Flächen-) Bundesländern

Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Jahr 2007

Tabak: 80% der 15-18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben geraucht (im Schnitt erstmals mit 13,1 Jahren) und 67% in den letzten 12 Monaten. 42% können mit einem Konsum in den letzten 30 Tagen als aktuelle (Zigaretten-)Raucher(innen) gelten. 18% rauchen mehr als 5 Zigaretten am Tag und 3% sind starke Raucher(innen) mit einem Konsum von mehr als 20 Zigaretten täglich. 76% der Schüler und Schülerinnen haben schon einmal im Leben Shisha (orientalische Wasserpfeife) geraucht, 34% auch im letzten Monat. 12% der Befragten gaben an, im letzten Monat mehr als fünf Mal eine Shisha benutzt zu haben.

Alkohol ist weiterhin die am stärksten verbreitete psychoaktive Substanz. 90% haben Erfahrungen mit der legalen Droge; der Wert für einen Konsum in den letzten 12 Monaten beträgt 84%, für die letzten 30 Tage 70%. Das durchschnittliche Einstiegsalter liegt bei 13,2 Jahren. 47% waren im Vormonat mindestens einmal betrunken und 7% haben in diesem Zeitraum so viel getrunken, dass sie bewusstlos wurden oder es ihnen zumindest „körperlich sehr schlecht“ ging. 16% haben im Vormonat mehr als 10 Mal Alkohol getrunken.

Medikamente: Erstmals wurde 2007 erhoben, ob Medikamente zur Behandlung von Aufmerksamkeits-/ Konzentrationsschwierigkeiten (ADS, ADHS) eingenommen werden oder in der Vergangenheit

eingegenommen wurden. 1% der Schüler(innen) nehmen aktuell ein solches Medikament ein, 3% wurde ein derartiges Arzneimittel in der Vergangenheit bereits mindestens einmal verschrieben, so dass insgesamt rund 4% der Schüler(innen) schon einmal mit einem solchen Präparat behandelt wurden oder noch behandelt werden.

Cannabis: 34% der 15-18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal Cannabis konsumiert, durchschnittlich erstmals mit 14,6 Jahren. 24% haben in den letzten 12 Monaten und 13% in den letzten 30 Tagen Marihuana und/oder Haschisch konsumiert. Einen mehr als 10maligen Konsum im Vormonat geben 4% der Schüler(innen) an; 2% sind Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Gebrauch.

Andere (illegale) Drogen: 17% haben Erfahrungen mit dem Konsum von Schnüffelstoffen; dabei wurden überwiegend Klebstoffe und andere lösungsmittelhaltige Substanzen genannt. 9% haben solche Stoffe in den letzten 12 Monaten und 5% in den letzten 30 Tagen konsumiert. 5% haben bereits einmal Lachgas ausprobiert und 3% Hormonpräparate zum Muskelaufbau. Über Erfahrung mit anderen illegalen Drogen als Cannabis („harte Drogen“) verfügen 10% der Befragten; 5% haben derartige Substanzen in den letzten 12 Monaten und 2% in den letzten 30 Tagen genommen. Von diesen Drogen werden am häufigsten psychoaktive Pilze (5%), Kokain, Speed (je 4%), Ecstasy (3%), Crack und LSD (je 2%) hinsichtlich der Lifetime-Prävalenz genannt. Alle anderen Drogen liegen bei 1% oder darunter.

6% der 15-18-Jährigen haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert. 12% waren in den zurückliegenden 12 Monaten und 25% in den letzten 30 Tagen abstinent.

Veränderungen im 6-Jahres-Verlauf

Nachdem 2004 alle erfassten Werte für den Tabakkonsum im Vergleich zu den Vorjahren gesunken waren, steigen die Werte für die Lifetime-Prävalenz und 12-Monats-Prävalenz seitdem wieder an. Die 30-Tages-Prävalenz präsentiert sich schwankend und erreicht den gleichen Wert wie 2004 (je 42%), bezieht man aber die aktuellen Shisha-Konsument(inn)en mit ein, ist auch bei der 30-Tages-Prävalenz ein Anstieg gegenüber 2004 zu beobachten (2007: 52%). Beim Alkoholkonsum stagnieren die Werte für die Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (2007: 90%, 84%, 70%) seit dem Vorjahr. Über den gesamten Berichtszeitraum zeigen sich inzwischen signifikante Veränderungen (***), die auf einen leichten Rückgang der Konsumerfahrung wie auch des aktuellen Alkoholgebrauchs hindeuten. Die Werte für Trunkenheit im letzten Monat sind mit 47% seit 2005 wieder kontinuierlich – jedoch nicht signifikant – gestiegen, liegen aber nach wie vor leicht unter den Werten der Jahre 2002-2004. Nur geringe Änderungen sind auch beim häufigen bzw. intensiven Alkoholkonsum zu beobachten.

Beim Cannabiskonsum zeigt sich, dass die Lifetime-Prävalenz 2007 leicht, aber kontinuierlich weiter gesunken ist, während die 12-Monats-Prävalenz und die 30-Tages-Prävalenz nach dem deutlichen Rückgang im Jahr 2004 nahezu stagniert. Über den 6-Jahres-Zeitraum hinweg haben alle drei Prävalenzraten signifikant abgenommen. Die Kennzahl für den aktuellen Konsum (30-Tages-Prävalenz) „harter Drogen“ hat sich seit der ersten Erhebung quasi nicht geändert (2007: 2%). Seit dem deutlichen Rückgang der Lifetime-Prävalenz und der 12-Monats-Prävalenz „harter Drogen“ im Jahr 2004 ist eine Stagnation dieser Werte zu beobachten.

Der Anteil an Schüler/innen, die in den letzten 30 Tagen keinerlei legale oder illegale Substanzen konsumiert haben, hat sich seit 2002 (16%) nahezu kontinuierlich auf nunmehr 25% signifikant erhöht.

Drogen im sozialen Umfeld

Im Hinblick auf die Angaben, wie viele Freunde und Bekannte bestimmte Substanzen konsumieren, zeigt sich ein Rückgang bei den Angaben zu Cannabis und anderen illegalen Drogen, der etwa parallel zum Prävalenzrückgang seit 2004 verläuft. Ebenfalls rückläufig ist die Verbreitung von Tabak im Freundes- und Bekanntenkreis.

60% der Befragten wurde mindestens einmal im Leben Cannabis angeboten. Diese Kennzahl war bis 2006 kontinuierlich rückläufig und stagniert im Jahr 2007. Seit 2005 wieder leicht angestiegen ist die Anzahl derer, die mindestens einmal eine „harte Droge“ angeboten bekommen haben (aktuell: 39%).

Etwa zwei Dritteln der Befragten ist es seitens ihrer Eltern zumindest „wahrscheinlich“ erlaubt, auf Partys bzw. am Wochenende Alkohol zu trinken; demgegenüber ist es nur etwa einem Viertel gestattet, betrunken nach Hause zu kommen. Auch das Rauchen von Zigaretten wird nur einer Minderheit der Jugendlichen von den Eltern erlaubt, und über eine elterliche Billigung des Cannabiskonsums berichten nur sehr wenige Befragte.

Meinungen zu und Wissen über Drogen

Im Vergleich zu den Vorjahren werden dem Alkoholkonsum seitens der 15-18-Jährigen etwas häufiger positive Eigenschaften zugeschrieben. Keine wesentlichen Änderungen sind hingegen beim Wissen und der Nutzung von Informationsquellen zu Drogen beobachten: Während das Internet und Gleichaltrige die häufigst genutzten Informationsquellen darstellen, wird „klassischen“ Instanzen der Drogenaufklärung – Bücher, Infobroschüren, Eltern, Schule – die höchste Vertrauenswürdigkeit zugeschrieben.

Nach wie vor nennt der überwiegende Teil (62%) der Drogenunerfahrenen „kein Interesse“ als wesentlichen Grund für den Nichtkonsum an. Und auch bei den Gründen für den Konsum unter den Drogenerfahrenen zeigen sich keine wesentlichen Änderungen: Unverändert ist die Neugier das häufigst genannte Motiv (59%).

Bei den Fragen nach der meist diskutierten Droge sowie der persönlich favorisierten Substanz („Lieblingsdroge“) zeichnet sich eine Änderung dahingehend ab, dass der Trend aus den Vorjahren, in denen kontinuierlich mehr Befragte bei diesen Fragen keine Droge angegeben hatten, sich nicht fortgesetzt hat. Häufiger genannt wurde bei beiden Fragen Alkohol, was auf eine erhöhte subjektive Popularität der legalen Droge hindeutet. Die erhöhte Anzahl derer, die bei der Frage, welche Droge sie gerne probieren machten, eine (zumeist illegale) Substanz angeben, könnte auf eine möglicherweise wieder steigende Beliebtheit illegaler Drogen hindeuten.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Die im Vorjahr beobachteten geschlechtsspezifischen Unterschiede beim Tabakkonsum haben sich im Jahr 2007 wieder ausgeglichen: Nach dem deutlichen Rückgang sind die Kennzahlen für häufiges Rauchen bei den Schülerinnen wieder angestiegen, während der Konsum seitens der männlichen Befragten leicht rückläufig ist. Schüler rauchen allerdings deutlich häufiger Shisha als Schülerinnen.

Nur geringe Unterschiede zwischen Schülern und Schülerinnen sind bei der Alkohol-Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz zu beobachten. Häufiger Konsum ist unter männlichen Befragten aber weitaus stärker verbreitet, ebenso wie Trunkenheit im letzten Monat. Auch die bei der letzten Konsumgelegenheit getrunkene Menge ist bei männlichen Befragten weitaus höher als bei weiblichen.

Unverändert deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich beim Cannabiskonsum beobachten. So haben z.B. aktuell 27% der Schülerinnen gegenüber 41% der Schüler mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert, und 8% gegenüber 17% auch im letzten Monat.

Wie in den Vorjahren liegt die Lifetime-Prävalenz nahezu aller anderer illegaler Drogen bei Schülern höher als bei den Schülerinnen, und auch die 30-Tages-Prävalenz für die zusammengefassten „harten Drogen“ ist bei den männlichen Befragten (3%) stärker verbreitet als bei den weiblichen (1%). Der Unterschied bei der Konsumerfahrung mit diesen Substanzen ist seit zwei Jahren etwas geringer geworden, da dieser Wert bei den Schülerinnen wieder etwas angestiegen ist.

Die Resultate der Meinungsfragen deuten darauf hin, dass psychoaktive Substanzen, insbesondere Zigaretten und Alkohol, im Jahr 2007 bei Schülerinnen subjektiv wieder etwas populärer geworden sind; eine Entwicklung, die bei den Schülern nicht zu beobachten ist.

Vergleich der Prävalenzraten nach Lebenszufriedenheit, Abhängigkeit und Risikokonsum

Zwischen der Unzufriedenheit mit bestimmten Lebensbereichen und dem Konsum psychoaktiver Substanzen zeigen sich im Jahr 2007 nur noch geringe Zusammenhänge. Positive Korrelationen sind am ehesten noch beim Cannabiskonsum und der Unzufriedenheit mit der familiären Situation zu beobachten. Insbesondere intensive Konsummuster sind bei mit diversen Lebensbereichen Unzufriedenen nicht mehr häufiger als bei den übrigen Befragten.

21% aller 15-18-Jährigen (76% der täglich Konsumierenden) bezeichnen sich selbst als abhängig von Zigaretten. Eine Selbstbezeichnung als „alkoholabhängig“ ist dagegen mit 4% aller Befragten (bzw. 17% der nahezu täglich Konsumierenden) weitaus seltener, und auch Cannabis wird eher selten als Droge genannt, von der sich die Schüler(innen) abhängig fühlen (2% insgesamt bzw. 35% der täglich Konsumierenden).

Bei der näheren Betrachtung der Befragten mit riskanten Konsummustern zeigt sich, dass Schüler(innen) am häufigsten aufgrund von häufigem und intensivem Alkoholkonsum ein derartiges Risikoverhalten aufweisen. Intensiver Cannabiskonsum ist im Vergleich dazu seltener zu beobachten, und der häufige Konsum „harter Drogen“ bzw. umfangreichere Erfahrungen mit Heroin oder Crack sind noch deutlich seltener. Insgesamt weisen 8% der Befragten ein riskantes Konsummuster mit psychoaktiven Substanzen auf; an diesem Anteil hat sich seit 2002 nur wenig geändert.

Vergleich der Schultypen in der Gesamtstichprobe

Beim Vergleich zwischen allgemein- und berufsbildenden Schulen auf Basis der Gesamtstichprobe, in der auch die über 18-Jährigen enthalten sind, zeigt sich wie in den Vorjahren, dass insbesondere der Tabak-, aber auch der Alkoholkonsum unter Berufsschülerinnen und -schülern stärker verbreitet ist. Besonders deutlich fällt dabei der Unterschied beim intensiven Tabakkonsum aus. Auch sämtliche Cannabis-Prävalenzraten liegen 2007 bei Berufsschüler(inne)n höher als bei den Befragten an allgemein bildenden Schulen, und der entsprechende Unterschied beim Konsum „harter Drogen“ fällt aktuell noch deutlicher aus als in den Vorjahren: 24% der Berufsschüler(innen) gegenüber 8% an allgemein bildenden Schulen haben mindestens eine dieser Substanzen probiert.

Insgesamt ist bei der Gesamtstichprobe, in der zahlreiche ältere Jugendliche enthalten sind, der Konsum „harter Drogen“, insbesondere Speed und Ecstasy, nach einem mehrjährigen Rückgang wieder vergleichsweise deutlich angestiegen, was ausschließlich auf eine entsprechende Entwicklung bei den Berufsschüler(inne)n bzw. bei den über 18-jährigen Schüler(inne)n zurückzuführen ist.

Musikvorlieben und Substanzkonsum (Gesamtstichprobe)

Nachdem bereits in den Vorjahren der Anteil derer, die eine explizite Vorliebe für Techno äußern, angestiegen war, hat es 2007 noch einen weiteren deutlichen Popularitätszuwachs bei dieser Musikrichtung gegeben, der auf eine Art „Revival“ des Stils unter Jugendlichen hindeuten könnte. Gleichzeitig ist in der (nunmehr deutlich größeren) Gruppe der Techno-Anhänger(innen) der Anteil derer, die „harte Drogen“ konsumieren, angestiegen. Demgegenüber haben sich die Zusammenhänge zwischen einer Vorliebe für Musikstile, die nicht dem jugendkulturellen ‚Mainstream‘ entsprechen (außer Techno), und dem Konsum illegaler Drogen im Vergleich zu den Vorjahren abgeschwächt. Cannabiskonsum ist unverändert in der Gruppe der Reggae-Fans am weitesten verbreitet.

Substanzkonsum bei 15- bis 16-jährigen Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Frankfurt, Hamburg, Köln, Berlin, Amsterdam, Hessen und andere deutsche Bundesländer

Der Konsum psychoaktiver Substanzen unter Jugendlichen in Frankfurt unterscheidet sich nur geringfügig von dem in anderen deutschen Großstädten wie auch in Amsterdam. Höhere Prävalenzraten sind im Land Hessen und den sieben in der ESPAD-Befragung berücksichtigten deutschen Bundesländer zu beobachten. Dies betrifft insbesondere den aktuellen bzw. häufigen Konsum von Tabak und Alkohol. Darüber hinaus wird auch in Berlin etwas mehr getrunken und geraucht als in Frankfurt, während legale Drogen in Amsterdam seltener konsumiert werden. In Hamburg liegen die Werte für aktuellen Alkoholkonsum niedriger als in Frankfurt.

Cannabis wird mittlerweile in Hamburg in geringerem Maße konsumiert als in Frankfurt, während die Prävalenzraten in Amsterdam und Berlin sowie die 30-Tages-Prävalenz in Köln etwas höher liegen. Ähnliche Werte wie in Frankfurt sind in Hessen und anderen deutschen Flächenländern zu beobachten. In diesen Bezugsräumen werden hingegen „harte Drogen“ häufiger konsumiert als in Frankfurt. Auch in Berlin zeigen sich etwas höhere Prävalenzraten; in Köln liegen die Kennzahlen für aktuellen Konsum über denen von Frankfurt. Etwa gleich hohe Prävalenzraten für illegale Drogen außer Cannabis sind in Amsterdam und Hamburg zu beobachten.

3.1 Einleitung, Methodische Hintergründe

Wir präsentieren hiermit die Ergebnisse der sechsten Schülerbefragung im Rahmen des Monitoring-System Drogentrends. Wie bereits bei den vorangegangenen Befragungen ist das hauptsächliche Ziel dieses Berichtes, Veränderungen im Umgang mit legalen und illegalen Drogen sowie im Bereich des Freizeitverhaltens der Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen darzustellen. Mit der Betrachtung eines Sechs-Jahres-Zeitraums lassen sich zufällige Schwankungen im Konsumverhalten noch zuverlässiger von tatsächlichen Trends unterscheiden.

Um vergleichbare und damit aussagekräftige Ergebnisse erzielen zu können, wurde an der grundsätzlichen Systematik und Methodik der Befragung nichts verändert, Wiederholungen bestimmter methodischer und inhaltlicher Aussagen im Vergleich zum Bericht 2006 lassen sich deshalb kaum vermeiden. Auf der anderen Seite bemühen wir uns natürlich, den Fragebogen als Befragungsinstrument stetig zu verbessern und auch aktuelle Fragestellungen oder auch neu in den Fokus gerückte Substanzen zu berücksichtigen. So wurde 2007 z.B. erstmals nach einer subjektiven Sucht- bzw. Abhängigkeits-Einschätzung der Schülerinnen und Schüler gefragt.

Inzwischen haben sich insgesamt 52 Schulen bereit erklärt, an unserer Befragung teilzunehmen. Um wie in den Vorjahren 1500 Schülerinnen und Schüler befragen zu können, wurden von diesen Schulen 21 im Oktober 2007 angeschrieben und auf die bevorstehende Befragung vorbereitet. Im Anschreiben wurden sowohl die Klassenstufen benannt, die von uns befragt werden sollten, als auch der Ablauf der Befragung näher erläutert. Die Auswahl der Klassen und der beteiligten Schulen erfolgte zufällig bzw. orientierte sich an der Verteilung der Schüler(innen) auf die bestehenden Schulformen, wie sie vom Landesamt für Statistik in Wiesbaden angegeben wurde. Von den 21 angeschriebenen Schulen beteiligten sich 20 Schulen an der Befragung. Da sich mit einer Schule innerhalb des Erhebungszeitraums kein Termin vereinbaren ließ, wurde für die betreffenden Schulklassen ein Ersatz gesucht und gefunden, so dass zum projektierten Abschluss der Datenerhebung Ende 2007 die anvisierte Stichprobengröße von 1500 Schülern und Schülerinnen erreicht wurde.

Im nächsten Abschnitt beschreiben wir, wie die teilnehmenden Schulen und Klassen zusammengestellt wurden. Darauf folgt die Darstellung der konkreten Befragungsdurchführung. Die weiteren Abschnitte des Methodenteils zielen darauf ab, den Aussagehorizont der Studie zu beschreiben, indem wir kurz auf die Frage der Repräsentativität und das Problem des ‚Non-Respons‘ eingehen.

3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl

Da der Interessensschwerpunkt der Schülerbefragung auf die Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen in Frankfurt gerichtet ist, umfasst auch die Stichprobe 2007 den schulischen Raum der 10. bis 12. Klasse (allgemein bildende Schulen) beziehungsweise des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (berufsbildende Schulen), in dem sich die Zielgruppe der Spätadoleszenten aufgrund der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr bewegt. In den angesprochenen Schul- bzw. Ausbildungsjahrgängen reicht das Altersspektrum von 15 bis in das mittlere Erwachsenenalter (Mitte 30). Bei den älteren Schülerinnen und Schülern handelt es sich vor allem um Berufsschüler(innen), die – so lässt sich annehmen – erst spät eine Ausbildung begonnen haben oder sich entschieden haben, eine zweite Ausbildung zu absolvieren. Der Großteil der Stichprobe (78%) bewegt sich im Altersspektrum der 15- bis 18-Jährigen (2006: 76%; 2005: 76%). Fast jede(r) fünfte Befragte ist 19 Jahre oder älter und knapp jede(r) Siebte ist 20 Jahre oder älter. Es wird deutlich, dass die gewählten Klassenstufen be-

ziehungsweise Ausbildungsjahrgänge durch ein recht breites Altersspektrum gekennzeichnet sind. In diesem altersmäßig bisweilen recht weit gespannten Sozialraum bewegen sich jedoch die Jugendlichen unserer Zielgruppe, und in diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir die älteren Schülerinnen und Schüler weiterhin bewusst mit einbeziehen (s. 3.2.2).

Auch 2007 wurden die Schulformen der Förderschule, Fachschule, Fachoberschule sowie berufliches Gymnasium nicht in die Stichprobe einbezogen – vor allem, weil in diesen Schulformen höhere Altersstufen stärker vertreten sind, was dazu geführt hätte, dass in unserer Stichprobe der Anteil der über 18-Jährigen an Umfang zugenommen hätte. Darüber hinaus gibt es bisher keine Hinweise, dass die Schülerinnen und Schüler dieser Schulformen mit Blick auf den Untersuchungsgegenstand eine Sonderrolle einnehmen.

Um die Grundgesamtheit der anvisierten Schülerschaft möglichst repräsentativ abzubilden, haben wir zunächst in Frage kommende Schulen ausgesucht, die sich über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts verteilen sollten. Die Auswahl erfolgte auf Grundlage der Angaben des Hessischen Landesamt für Statistik zur Verteilung der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen auf die unterschiedlichen Schulformen. Die 20 für die Erhebung ausgewählten Schulen (acht Gymnasien, sechs Berufsschulen, sechs Haupt-, Real- und Gesamtschulen) verteilen sich über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts. Insgesamt haben 80 Klassenverbände an der Befragung teilgenommen.

3.1.2 Der Fragebogen - die Interviewerhebung

Der eingesetzte Fragebogen entspricht überwiegend dem der vorangegangenen Jahre. Insgesamt basiert er in weiten Teilen auf dem standardisierten ESPAD-Fragebogen⁶, um eine Vergleichbarkeit der Daten auch zu anderen, ähnlich konzipierten Erhebungen zu gewährleisten. Ohne die Struktur grundsätzlich zu verändern, sind im Jahr 2007 Fragen zur subjektiven Sucht- bzw. Abhängigkeitseinschätzung und den Besitz von Shishas (orientalischen Wasserpfeifen) neu aufgenommen worden. Darüber hinaus wurden Fragen zu Crystal (Methamphetamin) und Medikamenten, die zur Behandlung von Aufmerksamkeits-/ Konzentrationsschwierigkeiten (ADS oder ADHS) eingenommen werden, in den Fragebogen eingearbeitet. Zudem wurden die Schüler(innen) erstmals danach gefragt, inwiefern ihnen seitens der Eltern der Konsum legaler Drogen oder auch Cannabis erlaubt bzw. nicht erlaubt ist. Diese Aktualisierung wurde vorgenommen, um den Fragebogen an das vordringliche Erkenntnisinteresse des MoSyD – das Monitoring von Drogengebrauchstrends – besser anpassen zu können.

Der Fragebogen ist so konzipiert, dass die Bearbeitung etwa 35 Minuten in Anspruch nimmt. So war es auch für Schülerinnen und Schüler mit einem weniger ausgeprägten Leseverständnis möglich, den Fragebogen innerhalb einer Unterrichtsstunde – dies war der vorgegebene Zeitrahmen – auszufüllen. Ferner sind Fragebogen und Erhebungsbedingungen so gestaltet, dass die Anonymität der Befragten gewahrt bleibt. Die Erhebung erfolgte im Klassenverband und die ausgefüllten Fragebögen wurden von den Schülern am Ende der Schulstunde in eine Art Wahlurne (hierzu dienten große Leinensäcke) geworfen, so dass die Zuordnung eines Fragebogens zu einer bestimmten Person nicht möglich ist. Die Befragung selbst wurde von geschulten Interviewer(inne)n vorgenommen, die eventuell auftretende Verständnisfragen beantworten konnten. Der Lehrer verließ nach Vorstellung des Interviewers bzw. der Interviewerin den Klassenraum, um einer etwaigen Einflussnahme auf das Antwortverhalten durch eine Autoritätsperson vorzubeugen.

⁶ ESPAD ist eine europaweit durchgeführte Schülerbefragung, an der sich 2007 zum zweiten Mal in Folge auch sechs deutsche Bundesländer beteiligten (vgl. Kraus et al. 2008a).

Schülerkommentare zur Befragung 2007

Zur Befragung

Ich finde den Fragebogen gut, denn er zeigt wie Jugendliche so ticken.

(Schülerin, 16 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen)

Ich fand diese Umfrage sehr gut. Sie sollte häufiger gemacht werden.

(Schüler, 16 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen)

Ich finde, dass eine solche Umfrage sehr gut ist und manche Schüler mal darüber nachdenken lässt, was sie da machen und dass es kein „kleiner Zeitvertreib“ ist, sondern eine ernste Sache über die man nicht scherzt.

(Schüler, 16 Jahre, Erfahrungen mit Alkohol)

Sucht und Abhängigkeit

Ich halte extremen und körperlich abhängigen Drogenkonsum für ein Schwächezeichen und ich halte nichts von harten Drogen oder Konsum aus Verzweiflung.

(Schüler, 15 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Drogen (Alkohol, Zigaretten) spielen im Allgemeinen nur am Wochenende eine Rolle. Abhängig wird man meiner Meinung nach nicht so schnell. Wenn man mit sich und seinem Leben zufrieden ist, ist die Bereitschaft zu einer Sucht auch nicht besonders groß.

(Schülerin, 16 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Im Großen und Ganzen kann ich sagen, dass ich sehr froh bin, dass ich keine illegalen Drogen mehr nehme. Allerdings war ich zu keinem Zeitpunkt süchtig gewesen.

(Schülerin, 16 Jahre, Erfahrungen mit legalen und illegalen Drogen)

Ich bin lediglich dem PC- und Playstation-Spielen verfallen. Ich spiele jeden Tag 5-7 Stunden und gebe jeden Monat fast 100 € für Spiele aus.

(Schüler, 15 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen)

Zu den rechtlichen Rahmenbedingungen des Konsums:

Ich hoffe diese Schülerbefragung dient nicht dazu die Jugend in einem schlechten Licht darzustellen und weitere Verbote zu beantragen.

(Schüler, 15 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen)

Wenn jetzt dank der Umfrage Alkohol verboten wird, mach ich einen Amoklauf.

(Schüler, 16 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Wenn dieser Fragebogen dazu genutzt wird um Alkohol zu verbieten, dann trete ich euch in den Arsch.

(Schüler, 18 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Alltagstheoretische Betrachtungen:

Es ist traurig zu erleben, wie viele Menschen bzw. junge Leute sich mitreißen lassen. Die Einstellung vieler junger Leute heutzutage ist, dass man durch Alkoholkonsum gute bzw. bessere Stimmung bekommt und dass auf keiner Party Alkohol fehlen darf.

(Schülerin, 21 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen)

Ich denke, Drogen spielen eine zu große Rolle unter Jugendlichen, aber ich denke auch, dass es zu viele Ängste von Eltern gibt.

(Schüler, 17 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen)

Alkohol ist keine Droge! Zigaretten sind keine Droge!

(Schüler, 17 Jahre, Erfahrungen mit legalen und illegalen Drogen)

Insgesamt wurde die Befragung auch in diesem Jahr von den Schüler(inne)n positiv aufgenommen. Dies lag offensichtlich nicht nur an der stets willkommenen Abwechslung zum normalen Unterrichtsgeschehen, sondern auch an der thematischen Ausrichtung der Befragung, die offenbar einen zentralen Bereich der Lebenswelt Jugendlicher berührt. Hiervon zeugt allein die hohe Zahl derer, die die Möglichkeit einer Kommentierung der Befragung am Ende des Fragebogens genutzt haben. Einen Eindruck vermitteln die exemplarisch aufgeführten Kommentare (s. Kasten „Schülerkommentare zur Befragung 2007“). Auffällig war bei der aktuellen Befragung zum einen eine erhöhte Anzahl von Kommentaren zum Themenkomplex Sucht bzw. Abhängigkeit. Dies ist wahrscheinlich auf die neu eingeführte Frage nach der eigenen Sucht-/ Abhängigkeitseinschätzung zurückzuführen. Zum anderen zeigt sich auch eine Häufung von Kommentaren, die sich gegen weitere Verbotsbestrebungen – vor allem in Bezug auf Alkohol – richten. Vermutlich hat die in der Medienöffentlichkeit aufgekommene Diskussion über (mögliche) neue rechtliche Einschränkungen beim jugendlichen Konsum von Alkohol und Tabak die bei einigen Befragten zu beobachtenden kritischen bis gereizten Äußerungen ausgelöst. Dass der Rahmen, in dem legale Drogen auch legal konsumiert werden dürfen, enger geworden ist, scheint für einige Jugendliche offensichtlich ein wichtiges Diskussionsthema zu sein.

3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität

An der aktuellen Befragung nahmen 1571 Schülerinnen und Schüler allgemein- und berufsbildender Schulen in Frankfurt teil. Insgesamt mussten 50 (2006; 23; 2005: 42; 2004: 36) Fragebögen aus dem Datenbestand genommen werden, da die darin gemachten Angaben offensichtlich falsch waren und/oder wichtige Bereiche des Fragebogens (z.B. Alter und/oder Geschlecht) nicht ausgefüllt wurden. Bei den falschen Angaben handelt es sich in der Mehrzahl um Fälle, bei denen Schüler eine Testfrage positiv beantworteten. Es handelte sich hierbei um die Frage nach einer Droge, die nicht existiert. Der größte Teil der nicht berücksichtigten Fragebögen ist jedoch auf fehlende Angaben (meist leere Fragebögen) zurückzuführen (45). Eine leichte Häufung dieser Fälle zeigt sich bei einer Gesamtschulklasse (8) und in einer Hauptschule (7). Ob es sich hierbei um eine verabredete Verweigerung handelt oder andere Gründe eine Rolle spielen, konnte leider nicht ermittelt werden. Der Ausfall von insgesamt 3,2% ist damit zwar etwas höher als noch in den Jahren zuvor (2006; 1,5%; 2005: 2,7%; 2004: 2,3%), liegt aber noch im Bereich ähnlich konzipierter Schülerbefragungen (vgl. Korf et al. 2001). Letztlich gingen 1521 Fragebögen in die Auswertung ein.

Ziel der Schülerbefragung ist es zu ergründen, inwieweit Trends im Drogengebrauchsverhalten, wie wir sie auch über das Trendscout-Panel (4.) verfolgen, sich auch in der Altersgruppe der Adoleszenten widerspiegeln. Wir sind uns natürlich bewusst, dass trotz der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht in Deutschland extreme Problemfälle durch eine derartige Schülerbefragung kaum erfasst werden, weil die entsprechenden Personen sich häufig der Schulpflicht entziehen. Obwohl die Größe dieser Gruppe nicht verlässlich anzugeben ist, ist davon auszugehen, dass sie das allgemeine Bild des jugendlichen Drogenkonsums nicht entscheidend beeinflusst. Zudem bekommen wir über die Forschungsmodule Experten-Panel und Trendscout-Panel partielle Einblicke in diese Nischen jugendlichen Drogenkonsums.

Trotz der Einschränkungen ist jedoch zu garantieren, dass die Stichprobe ein gutes Abbild der Zielpopulation darstellt. Um Aussagen für die Altersgruppe der 15-18-Jährigen an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen treffen zu können, ist es unerlässlich, die Stichprobe den entsprechenden Verteilungen innerhalb der Grundgesamtheit möglichst exakt anzupassen. Diesbezüglich haben wir zunächst darauf geachtet, dass die Schulen und Klassen entsprechend ausgesucht wurden (s. 3.1.1). Dennoch war nur bedingt sicherzustellen, dass beispielsweise das exakte Verhältnis von Frauen und Männern oder von Gymnasien und anderen allgemein bildenden Schulformen erreicht wird (z.B. wegen unterschiedlicher Klassenstärken oder durch Ausbildungszweige, in denen eher Frauen oder Männer anzutreffen sind). Um hier Verteilungen zu erreichen, die den Verhältnissen in der Grundgesamtheit entsprechen, wurden die jeweiligen Teilgruppierungen entsprechend gewichtet. Mittels mathematischer Verfahren wird so die Repräsentativität der Stichprobe nachgängig sichergestellt. Derartige Gewichtungsverfahren sind umso exakter, je genauer die statistischen Angaben zu den Verteilungen der relevanten Merkmale in der Grundgesamtheit verfügbar sind. Die entsprechenden Angaben für das Jahr 2007 sind uns vom Hessischen Statistischen Landesamt zur Verfügung gestellt worden. Insgesamt haben wir zwei Gewichtungsfaktoren ermittelt, die sich auf jeweils eine unterschiedliche Grundgesamtheit von Schülerinnen und Schülern an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen beziehen: zum einen die Gesamtheit aller 15- bis 18-Jährigen, zum zweiten die Gesamtheit aller Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres. In den Tabellen 2 und 3 finden sich Hinweise zur Verteilung der Merkmale in der Stichprobe und der jeweiligen Grundgesamtheit. Weiterhin ist in den Tabellen die jeweilige Stichprobengröße angegeben.

- Frankfurter Schülerinnen und Schüler in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen. Die Gewichtung wurde nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen.

Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler(innen) nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule (10.Kl.)	222	1,5%	134	60,4%	88	39,6%
Realschule (10.Kl.)	1270	8,6%	663	52,2%	607	47,8%
Gesamtschule (10.Kl.)	545	3,7%	263	48,3%	282	51,7%
Gymnasium 10. Kl	1974	13,4%	930	47,1%	1044	52,9%
Gymnasium 11. Kl	2606	17,7%	1258	48,3%	1348	51,7%
Gymnasium 12. Kl	1972	13,4%	851	43,2%	1121	56,8%
Berufsschule 1. Jahr	3563	24,2%	1852	52,0%	1711	48,0%
Berufsschule 2. Jahr	1930	13,1%	1084	56,2%	846	43,8%
Berufsschule 3. Jahr	657	4,5%	375	57,1%	282	42,9%
Gesamt	14739	100,0%	7410	50,3%	7329	49,7%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule (10.Kl.)	34	2,9%	22	64,7%	12	35,3%
Realschule (10.Kl.)	123	10,4%	58	47,2%	65	52,8%
Gesamtschule (10.Kl.)	65	5,5%	33	50,8%	32	49,2%
Gymnasium 10. Kl	181	15,3%	95	52,5%	86	47,5%
Gymnasium 11. Kl	322	27,3%	160	49,7%	163	50,3%
Gymnasium 12. Kl	137	11,6%	46	33,6%	91	66,4%
Berufsschule 1. Jahr	185	15,7%	146	78,9%	39	21,1%
Berufsschule 2. Jahr	114	9,7%	81	71,1%	33	28,9%
Berufsschule 3. Jahr	20	1,7%	16	80,0%	4	20,0%
Gesamt	1181	100,0%	657	55,6%	524	44,4%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule (10.Kl.)	18	1,5%	11	60,4%	7	39,6%
Realschule (10.Kl.)	102	8,6%	53	52,2%	49	47,8%
Gesamtschule (10.Kl.)	44	3,7%	21	48,3%	23	51,7%
Gymnasium 10. Kl	158	13,4%	75	47,1%	84	52,9%
Gymnasium 11. Kl	209	17,7%	101	48,3%	108	51,7%
Gymnasium 12. Kl	159	13,5%	68	42,9%	91	57,1%
Berufsschule 1. Jahr	285	24,2%	148	52,0%	137	48,0%
Berufsschule 2. Jahr	155	13,1%	87	56,2%	68	43,8%
Berufsschule 3. Jahr	53	4,5%	30	57,1%	23	42,9%
Gesamt	1182	100,0%	549	50,2%	588	49,8%

- Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr an Frankfurter Allgemein- und Berufsbildenden Schulen. Die Gewichtung wurde nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen.

Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	222	0,7%	134	60,4%	88	39,6%
Realschule	1270	4,1%	663	52,2%	607	47,8%
Gesamtschule	545	1,8%	263	48,3%	282	51,7%
Gymnasium 10. Kl	1974	6,4%	930	47,1%	1044	52,9%
Gymnasium 11. Kl	2640	8,5%	1280	48,5%	1360	51,5%
Gymnasium 12. Kl	2190	7,1%	959	43,8%	1231	56,2%
Berufsschule 1. Jahr	7790	25,2%	3858	49,5%	3932	50,5%
Berufsschule 2. Jahr	7771	25,2%	3893	50,1%	3878	49,9%
Berufsschule 3. Jahr	6485	21,0%	3170	48,9%	3315	51,1%
Gesamt	30887	100,0%	15159	49,0%	15737	51,0%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	34	2,2%	22	64,7%	12	35,3%
Realschule	123	8,1%	58	47,2%	65	52,8%
Gesamtschule	66	4,3%	34	51,5%	32	48,5%
Gymnasium 10. Kl	181	11,9%	92	52,5%	86	47,5%
Gymnasium 11. Kl	328	21,6%	164	50,0%	164	50,0%
Gymnasium 12. Kl	160	10,5%	53	33,1%	107	66,9%
Berufsschule 1. Jahr	326	21,4%	229	70,2%	97	29,8%
Berufsschule 2. Jahr	227	14,9%	169	74,4%	58	25,6%
Berufsschule 3. Jahr	76	5,0%	52	68,4%	24	31,6%
Gesamt	1521	100,0%	876	57,6%	645	42,4%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	11	0,7%	7	60,4%	4	39,6%
Realschule	63	4,1%	33	52,2%	30	47,8%
Gesamtschule	28	1,8%	14	50,1%	14	49,9%
Gymnasium 10. Kl	97	6,4%	46	47,1%	51	52,9%
Gymnasium 11. Kl	130	8,5%	63	48,5%	67	51,5%
Gymnasium 12. Kl	109	7,1%	47	43,4%	62	56,6%
Berufsschule 1. Jahr	384	25,2%	199	49,5%	194	50,5%
Berufsschule 2. Jahr	383	25,1%	192	50,1%	191	49,9%
Berufsschule 3. Jahr	319	21,0%	156	48,9%	163	51,1%
Gesamt	1523	100,0%	747	49,1%	776	50,9%

3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Respons‘

An der Befragung haben 14% (Berufsschulen), 12% (Gymnasien) bzw. 13% (Haupt-, Real- und Gesamtschulen) der den befragten Klassen angehörenden Schülerinnen und Schüler nicht teilgenommen. Gegenüber 2006 hat sich der Anteil von Haupt-, Real- und Gesamtschüler(inne)n, die an der Befragung teilgenommen haben, wieder deutlich erhöht und liegt damit in etwa auf dem Niveau der anderen Schultypen (2006: Berufsschulen 14%, Haupt-, Real- und Gesamtschulen 31% sowie Gymnasien 16%). Insgesamt hatte das Fehlen unterschiedliche Gründe, die im Einzelnen nicht systematisch dokumentiert werden können. Neben der bei einzelnen minderjährigen Schülerinnen und Schülern fehlenden elterlichen Einverständniserklärung fehlten z.B. einige Schüler(innen) aufgrund von Krankheit. Überdies kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige Schülerinnen und Schüler nicht teilnahmen, weil sie so, ohne Konsequenzen für die Zensurenvergabe befürchten zu müssen, eine Freistunde erheischen konnten.

Um einen Eindruck davon zu erhalten, wie sich die Anwesenheit innerhalb der Stichprobe insgesamt darstellt, haben wir erhoben, wie oft und aus welchen Gründen die Schüler(innen) in den letzten 30 Tagen einen gesamten Schultag gefehlt haben. Wir bekommen so nicht nur einen Eindruck davon, ob der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die an der Befragung nicht teilgenommen haben, überproportional ist, sondern können möglicherweise auch Hinweise gewinnen, ob die fehlenden Schüler(innen) im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand eine Sondergruppe darstellen: So kann man vermuten, dass die nicht teilnehmenden Schülerinnen und Schüler systematische Ausfälle darstellen, insofern sie sich beispielsweise durch eine vergleichsweise hohe Drogenbindung auszeichnen.

Tabelle 4: Fehltag in den letzten 30 Tagen nach Schultyp und Geschlecht 2007 (%)

Schultyp	ja	nein	Sig.
Haupt-, Real-, Gesamtschule	73	27	***
Gymnasium	68	32	
Berufsschule	45	55	
Geschlecht	ja	nein	
Männer	46	54	***
Frauen	58	42	
Gesamtstichprobe	52	48	

Von allen 2007 befragten Schülerinnen und Schülern gab etwas mehr als die Hälfte an, zumindest einen Tag im Verlaufe des zurückliegenden Monats – aus welchen Gründen zunächst auch immer – gefehlt zu haben (Tab. 4). Die Fehlquote ist mit 73% danach unverändert an Haupt-, Real- und Gesamtschulen am höchsten und hat sich gegenüber den Vorjahren etwas erhöht (2006: 66%, 2005: 67%; 2004: 60%). Bei den Berufsschulen ist mit aktuell 45% ebenfalls ein leichter Anstieg der Fehlquote gegenüber dem Vorjahr zu konstatieren, wenngleich der Wert aus dem Jahr 2005 nicht erreicht wird (2006: 44%, 2005: 52%, 2004: 43%). Bei den Gymnasien hingegen zeigt sich bei der Fehlquote über die Jahre ein kontinuierlicher Anstieg (2007: 68%, 2006: 62%; 2005: 58%, 2004: 56%). Beim Geschlechtervergleich wird deutlich, dass Schülerinnen mit 58% häufiger fehlen als Schüler (46%). Allerdings sind die Werte bei den Schülerinnen über die Jahre betrachtet sehr stark schwankend (2006: 50%, 2005: 61%, 2004: 45%, 2003: 58%), während sich die Fehlquote bei den Schülern konstanter darstellt (2006: 50%, 2005: 53%, 2004: 49%, 2003: 50%).

Krankheiten sind nach wie vor mit Abstand die häufigste Ursache für etwaige Fehltage : 42% (2006: 41%) aller Schülerinnen und Schüler fehlten aufgrund einer Krankheit, 17% (2006: 11%) sind dem Unterricht zwischenzeitlich ohne besondere Gründe fern geblieben und 20% (2006: 16%) geben an, dass andere Gründe – die nicht näher abgefragt wurden – ausschlaggebend waren.

Bezogen auf die Gesamtstichprobe ergaben sich durchschnittlich etwa 1,8 Fehltage für den Zeitraum des zurückliegenden Monats. Gehen wir von durchschnittlich 20 Unterrichtstagen aus, so bedeutet dies, dass im Untersuchungszeitraum der Studie etwa 9% der Schüler und Schülerinnen am Unterricht nicht teilgenommen haben. Der ermittelte Anteil von 13% (Haupt-, Real-, Gesamtschulen) 12% (Gymnasien) und 14% (Berufsschulen), die nicht an unserer Befragung teilgenommen haben, ist dagegen etwas höher. Es scheint also, als stellt die Erhebung selbst – wie auch in den Jahren zuvor – für einen gewissen Teil der Schülerschaft einen Grund dar, nicht am Unterricht teilzunehmen.

Man kann vermuten, dass Schüler(innen), die nicht an der Befragung teilgenommen haben, als systematische Ausfälle zu werten sind. Um sich dieser Frage zu nähern, ist die Gruppe der Befragten, die angeben, im letzten Monat mindestens einen Tag der Schule fern geblieben zu sein, im Hinblick auf den Umgang mit Drogen mit denjenigen verglichen worden, die an allen Unterrichtstagen anwesend waren. Danach zeigt sich, dass 19% der Befragten mit Fehltagen auch im letzten Monat Cannabis konsumierten, von den Befragten ohne Fehltage konsumierten nur 12% Cannabis im letzten Monat (***) . Harte Drogen konsumierten 6% der Schüler/innen mit Fehltagen und 4% der Befragten ohne Fehltage (n.s.).

Es kommt hinzu, dass angesichts der Sensibilität des Themas ein gewisses Maß an Underreporting anzunehmen ist. Es ist davon auszugehen, dass die Befragten tendenziell eher dazu neigen, den Konsum bestimmter Substanzen nicht anzugeben und/oder eine eher niedrigere Konsumintensität anzugeben. Dies legt zumindest das Antwortverhalten zu der Frage nahe, ob sie es angegeben hätten, wenn sie jemals in ihrem Leben Cannabis oder Heroin konsumiert hätten. Von den Schülern und Schülerinnen geben 5% an (2006: 4%), dass sie vermutlich oder sicher einen Cannabiskonsum nicht eingeräumt hätten. Es überrascht nicht, dass angesichts des ungleich höheren Stigmatisierungsgrades und schlechteren Images von Heroin mit 14% (2006: 15%) weitaus mehr Befragte angeben, dass sie einen Heroinkonsum wahrscheinlich oder sicher nicht eingeräumt hätten. Fassen wir die Beobachtungen zusammen, so deutet sich an, dass die von uns präsentierten Daten das wahre Ausmaß des Drogenkonsums eher unterschätzen. Wir können also sagen, dass die von uns im Weiteren präsentierten Beobachtungen zum Drogengebrauchsverhalten als konservative Näherungen an die Wirklichkeit zu werten sind. Zumindest ist davon auszugehen, dass der Drogenkonsum in der von uns untersuchten Gruppe der Adoleszenten insgesamt nicht geringer ausgeprägt ist, als er durch unsere Daten repräsentiert wird.

Darüber hinaus haben wir in Anlehnung an die europäische Schülerbefragung ESPAD (Hibell et al. 2004, Kraus et al. 2008) unsere Daten einer Reliabilitätsprüfung unterzogen: Inwieweit produzieren wiederholte Messungen unter denselben Bedingungen die gleichen Ergebnisse? Um das Antwortverhalten auf Reliabilität beziehungsweise Konsistenz zu überprüfen, haben wir zusätzlich zur o.g. Frage nach einer nicht existenten Droge zwei Zusammenhänge überprüft. Der erste bezieht sich auf die Deckungsgleichheit der Antworten zu zwei Fragen, die gleichermaßen die Lifetime-Prävalenz verschiedener Drogen messen. Der zweite Reliabilitätstest ermittelt einen Quotienten zwischen dem Anteil an Befragten, die die o.g. ‚Wahrheitsfrage‘ am Ende des Fragebogens damit beantworteten, dass sie bereits eingeräumt haben, Cannabis genommen zu haben, und dem Anteil derer, die dies auch wirklich getan haben.

1. Inkonsistenz im Antwortverhalten zur Frage der Lifetime-Prävalenz

Für eine große Anzahl von Drogen umfasst der Erhebungsbogen Fragen, ob diese Substanzen bereits jemals im Leben genommen wurden (Lifetime-Prävalenz). Im weiteren Verlauf des Fragebogens werden dann Fragen gestellt, in welchem Alter diese Substanzen erstmalig genommen wurden. Diese Fragen umfassen ausdrücklich auch die Antwortmöglichkeit ‚ich habe diese Droge noch nie genommen‘. So ist es möglich, die Konsistenz im Sinne übereinstimmender Antworten auf beide Fragen zu untersuchen. Für die Drogen Alkohol, Cannabis, LSD, Ecstasy, Speed und Kokain haben wir den Anteil an Befragten ermittelt, die den Konsum der jeweiligen Droge nicht bei beiden Fragen gleichermaßen angegeben haben. Der Anteil inkonsistenter Antworten bewegt sich zwischen 0% für Speed und Ecstasy (2006: Speed 0%; Ecstasy 0,1%) und 1% für Alkohol (2006: 0,4%). Für Cannabis wurde ein Wert von 0,3% (2006: 0,5%) und für Kokain und LSD jeweils 0,1% (2006: Kokain 0%, LSD 0,1%) errechnet. Das heißt, dass 99 bis 100% der befragten Schülerinnen und Schüler konsistente Angaben zum Konsum dieser Drogen gemacht haben. Der Grad der Konsistenz kann – auch im Vergleich zu den in der ESPAD-Befragung ermittelten Werten – als relativ hoch angesehen werden. In der ESPAD-Befragung bewegen sich die Werte zum Cannabiskonsum beispielsweise zwischen 0 und 11% und bei anderen illegalen Drogen zwischen 0% und 2% (ebd.).

2. Inkonsistenz im Antwortverhalten zur ‚Wahrheitsfrage‘

Der zweite Reliabilitätstest ermittelt einen Quotienten zwischen dem Antwortverhalten zu zwei Fragen. Die erste Frage ist bereits weiter oben angesprochen. Sie bezieht sich auf die Bereitschaft, einen etwaigen Cannabiskonsum einzuräumen: „Glauben Sie, dass Sie in diesem Fragebogen angegeben hätten, wenn Sie jemals in Ihrem Leben Haschisch oder Marihuana geraucht hätten?“ Diese Frage kann als eine Art Validitätstest angesehen werden. Eine der Antwortvorgaben war ‚ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe‘. Die Anzahl derjenigen, die diese Antwort angekreuzt haben, wurde mit der Anzahl derjenigen verglichen, die auch in einer anfangs gestellten Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, bereits einmal Cannabis konsumiert zu haben. Der entsprechende Quotient ermittelt sich, indem der entsprechende Wert zur ‚Wahrheitsfrage‘ (Zähler) durch die Zahl der Ja-Angaben zur Lifetime-Prävalenz (Nenner) geteilt wird. Ein Wert von 1 bedeutet in diesem Falle, dass die Werte identisch sind, also ein absolut konsistentes Antwortverhalten vorliegt. Ein Wert über 1 zeigt an, dass mehr Schüler(innen) bei der Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, Cannabis geraucht zu haben, als Schüler(innen) bei der ‚Wahrheitsfrage‘ antworteten, einen Cannabiskonsum bereits eingeräumt zu haben („spiegelbildlich“ ist ein Wert unter 1 zu interpretieren). In unserer Befragung liegt der Quotient bei 0,92 (2006 lag dieser Wert bei 0,95, 2005: bei 0,93, 2004 bei 0,92 und 2003 bei 0,91), und deutet auch im Vergleich zu ähnlichen Befragungen auf eine hohe Konsistenz der entsprechenden Antworten hin (ebd.).

Zusammenfassend können wir davon ausgehen, dass die vorliegende Untersuchung auf einem vergleichsweise hohen Reliabilitätsniveau angesiedelt ist – vor allem, wenn wir bedenken, dass die Befragung ein äußerst sensibles Thema berührt. Sehen wir von den weiter oben gemachten Einschränkungen ab (Verzerrungen aufgrund fehlender Schülerinnen und Schüler und eines möglichen konsequenten und konsistenten ‚Underreporting‘), so können die Angaben der Schülerinnen und Schüler als ein recht zuverlässiges Abbild der Drogengebrauchssituation in der untersuchten Population angesehen werden.

3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation

Die im Hauptteil über die Zielgruppe der 15-18-Jährigen (3.2.1) enthaltenen vergleichenden Betrachtungen beziehen sich weit überwiegend auf Differenzen zwischen den einzelnen Altersjahrgängen und auf Veränderungen zwischen den einzelnen Erhebungsjahren. Wenn von Schultypen die Rede ist, wird zumeist unterschieden zwischen Berufsschulen und allgemein bildenden Schulen. Unterschiede zwischen den Schultypen werden nahezu ausschließlich im Kapitel über die Gesamtstichprobe (3.2.2) behandelt. Wird nicht ausdrücklich auf Unterschiede hingewiesen, bedeutet dies, dass sich die unterschiedlichen Gruppen bzw. die Ergebnisse der sechs Befragungen bezüglich der jeweiligen Merkmalsausprägung nicht unterscheiden. Oder anders gewendet: Das jeweilige Merkmal ist in den Teilstichproben (in etwa) gleich verteilt. Etwaige geschlechtsspezifische Unterschiede werden in einem gesonderten Kapitel (3.2.1.7) dargestellt.

Als statistische Verfahren dienten ausschließlich gängige und vielfach erprobte Tests. Zur Überprüfung von Verteilungsunterschieden diente der Chi²-Test. Bei der Prüfung von Mittelwertsunterschieden und der Analyse von Zusammenhängen richtet sich die Auswahl des Verfahrens nach dem Skalenniveau und der Verteilung der Messwerte. Zur Anwendung kamen entsprechend sowohl sog. nonparametrische Verfahren (U-Test, H-Test zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden, Rangkorrelation zur Analyse von Zusammenhängen) als auch parametrische Tests wie varianzanalytische Verfahren (ANOVA, MANOVA) zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden und die Produkt-Moment-Korrelation.

Zur Nachprüfbarkeit der Ergebnisse ist jeweils das Signifikanzniveau bzw. die Irrtumswahrscheinlichkeit angeführt. Dabei bedeutet eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0,05$ (*; siehe Kasten), dass die gefundenen Unterschiede mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% kein Zufallsprodukt darstellen, also signifikant sind. Diese Unterschiede können solche zwischen den Erhebungszeitpunkten oder auch zwischen verschiedenen Teilgruppen (z.B. Männer und Frauen) sein. Bei $p < 0,01$ (**) beträgt diese Wahrscheinlichkeit entsprechend 99%, bei $p < 0,001$ (***) entsprechend 99,9%. In den Fällen, in denen nicht nur die Veränderungen zwischen den Erhebungen insgesamt untersucht werden, sondern auch Veränderungen in bestimmten Teilgruppen, beispielsweise Männer und Frauen berücksichtigt werden, ist das Signifikanzniveau zu „adjustieren“. Das heißt, die Irrtumswahrscheinlichkeit p' wird entsprechend der Anzahl an einzelnen Vergleichen angepasst. An der inhaltlichen Bedeutung ändert sich dadurch nichts, d.h. auch hier bedeutet * bzw. $p' < 0,05$ eine (statistische) Sicherheit der Ergebnisse von 95%. Im vorliegenden Bericht sind im Sinne einer besseren Lesbarkeit bzw. Verständlichkeit nicht die Werte der jeweiligen statistischen Koeffizienten, sondern nur noch das Signifikanzniveau (Sig.) der jeweiligen Unterschiede angegeben.

Die Signifikanz, also die (statistische) Sicherheit, dass der ermittelte Unterschied bei einer Fragestellung nicht auf Zufallsschwankungen beruht, ist durch Sternchen wiedergegeben. Unabhängig davon, welches statistische Testverfahren angewandt wurde, bedeutet * stets eine 95%ige Sicherheit, ** eine 99%ige Sicherheit und *** eine 99,9%ige Sicherheit des ermittelten Unterschieds. Die Abkürzung „n.s.“ bedeutet „nicht signifikant“, d.h. die gefundenen Unterschiede können auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein.

Weiterhin und abschließend sei darauf hingewiesen, dass die präsentierten Prozentwerte als ganze Zahlen und die Mittelwerte (AM) und Standardabweichungen (SD; i.d.R. durch ein \pm dargestellt) bis auf eine Dezimalstelle gerundet dargestellt sind.

3.2 Ergebnisse

Im Zentrum der Ergebnispräsentation steht die Darstellung der aktuellen Daten (2007), weiterhin die zwischen den Erhebungszeitpunkten 2002 bis 2007 festgestellten Veränderungen im Drogengebrauchsverhalten. Wie in den Vorjahren gliedert sich die Ergebnispräsentation in drei Teile. Der erste Teil des Berichts bezieht sich auf die Hauptzielgruppe der 15-18-Jährigen. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Gesamtgruppe der Schülerinnen und Schüler der zehnten bis zwölften Klassenstufe allgemeinbildender Schulen bzw. des ersten bis dritten Ausbildungsjahres der berufsbildenden Schulen. Abschließend erfolgt ein Vergleich der Daten aus Frankfurt mit Ergebnissen aus Schülerbefragungen in Hamburg und Köln sowie Resultaten aus der ESPAD-Befragung für Berlin und den zusammengefassten Ergebnissen aus der selben Erhebung für sieben Bundesländer.

3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen

In diesem Kapitel stehen die 15- bis 18-jährigen Schüler(innen) der Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen im Zentrum der Betrachtung. Die folgenden Abschnitte zu soziodemographischen Basisdaten, Freizeitverhalten und Substanzkonsum enthalten Vergleiche zwischen den einzelnen Altersjahrgängen sowie die Darstellung der Verlaufsentwicklung seit der ersten Befragung 2002. Wie in den Vorjahren folgt darauf eine gesonderte geschlechtsspezifische Auswertung der Daten. Abgeschlossen wird das Kapitel in diesem Jahr mit einem Abschnitt über Zusammenhänge von Drogenkonsum mit Lebenszufriedenheit, der Selbsteinschätzung von Abhängigkeit und Risikokonsum(en)en.

3.2.1.1 *Alter und Geschlecht*

Wie in sämtlichen vorangegangenen Erhebungsjahren ist das Geschlechterverhältnis auch im Jahr 2007 in der hier untersuchten Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen mit jeweils 50% ausgeglichen. Das Durchschnittsalter liegt – kaum verändert zu den Vorjahren – bei 16,7 Jahren (s. Tab. 5). Zwischen 2002 und 2007 hat sich sowohl in den einzelnen Klassenjahrgängen der allgemein bildenden als auch in den einzelnen Ausbildungsjahrgängen der berufsbildenden Schulen das jeweilige Durchschnittsalter nur geringfügig verändert. Während die Klassenstufen der allgemein bildenden Schulen jeweils um etwa ein Jahr auseinanderliegen, so dass zwischen dem Durchschnittsalter der 10. und 12. Klassen rund zwei Jahre Differenz zu beobachten sind, zeigt sich zwischen dem 1. und 3. Ausbildungsjahr der Berufsschulen lediglich ein Unterschied von etwa einem Jahr.

Tabelle 5: Alter in der Stichprobe der 15-18-Jährigen nach Schultyp und Klassenstufe im Jahr 2007

	Allgemein bildende Schulen			Berufsschulen			Gesamt
	10. Kl.	11. Kl.	12. Kl.	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr	
Ø	15,7	16,6	17,4	17,0	17,5	17,9	16,7
SD	0,8	0,7	0,5	0,9	0,6	0,2	1,0
Min	15	15	15	15	16	17	15
Max	18	18	18	18	18	18	18
N	321	209	159	285	155	53	1182

3.2.1.2 Wohnort und aktuell besuchte Schulform

Von den aktuell befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler wohnen 73% in Frankfurt (2006: 74%, 2005: 73%, 2004: 75%, 2003: 67%, 2002: 74%). Wie bereits in den Vorjahren zeigt sich, dass mit 93% (2006: 91%, 2005: 89%, 2004: 89%, 2003: 86%, 2002: 90%) der überwiegende Teil der Schüler(innen) allgemein bildender Schulen in Frankfurt wohnt. Bei den Berufsschulen zeigt sich dagegen, dass – ebenfalls relativ unverändert – nur etwa die Hälfte (aktuell: 47%) der Schüler und Schülerinnen in Frankfurt wohnt (2006 50%, 2005: 53%, 2004: 58%, 2003: 46%, 2002: 45%). Es gilt also (insbesondere mit Blick auf die Berufsschulen) weiterhin zu betonen, dass die vorgestellten Resultate streng genommen nicht den Drogenkonsum der Frankfurter Schüler(innen) beschreiben, sondern derjenigen, die in Frankfurt die Schule besuchen.

Von den im Jahr 2007 befragten 15- bis 18-Jährigen besuchen 42% eine Berufsschule und 58% eine allgemein bildende Schule (Haupt-, Real-, Gesamtschule: 14%, Gymnasium: 45%). An der Verteilung der Klassen- bzw. Ausbildungsjahrgänge hat sich nichts geändert: während sich die befragten 15- und 16-jährigen Schüler(innen) weit überwiegend in der zehnten Klasse bzw. im ersten Ausbildungsjahr an berufsbildenden Schulen befinden, sind bei den 17- und 18-Jährigen mehr Schülerinnen und Schüler in den höheren Klassen-/ Ausbildungsjahrestufen.

3.2.1.3 Lebenssituation und Freizeitverhalten

3.2.1.3.1 Einkommensverhältnisse

Im Jahr 2007 stehen den 15- bis 18-jährigen Schüler(inne)n monatlich insgesamt im Durchschnitt 306 Euro zur Verfügung. Wie in den Vorjahren verfügen dabei die älteren Schülerinnen und Schüler über deutlich mehr Geld, und die monatlich zur Verfügung stehende Geldmenge steigt von durchschnittlich 103 Euro bei den 15-Jährigen auf 204 Euro bei den 16-Jährigen, 291 Euro bei den 17-Jährigen und schließlich 517 Euro bei den 18-Jährigen (**). Dieser Unterschied erklärt sich zum einen aus der unterschiedlichen Art der Einnahmequellen. So sinkt mit zunehmendem Alter der Anteil derjenigen, die Taschengeld bekommen, von 90% bei den 15-Jährigen auf 49% bei den 18-Jährigen (**), desgleichen sinkt der Anteil derjenigen, die Zuwendungen von Verwandten erhalten, von 45% bei den 15-Jährigen auf 36% bei den 18-Jährigen (n.s.). Umgekehrt steigt der Anteil derjenigen mit einem Ausbildungslohn von 1% bei den 15-Jährigen auf 54% bei den 18-Jährigen (**). Daneben spielt weiterhin eine Rolle, dass sowohl die Höhe des Taschengeldes als auch die der Zuwendungen von Verwandten mit zunehmendem Alter steigen. So liegt die Höhe des Taschengeldes bei denjenigen, die Taschengeld erhalten, unter 15-Jährigen bei durchschnittlich 57 Euro, bei den 18-Jährigen bei 83 € (**). Analog

zum Taschengeld steigt die durchschnittliche Höhe der Zuwendungen von Verwandten von 43 Euro bei den 15-Jährigen auf 91 Euro bei den 18-Jährigen (*). Die Unterschiede beim Ausbildungslohn sind demgegenüber etwas geringer: dieser steigt von 400 € (15-Jährige) auf 561 Euro bei den 18-Jährigen (*).

Die Höhe des insgesamt zur Verfügung stehenden monatlichen Einkommens (306 Euro) hat im Vergleich zum Vorjahr wieder leicht abgenommen (2006: 313 Euro, 2005: 290 Euro, 2004: 307 Euro, 2003: 343 Euro, 2002: 307 Euro; **).

3.2.1.3.2 Religionszugehörigkeit der Eltern

Im Rahmen der Befragung wurde, wie bereits in den Vorjahren, die Religionszugehörigkeit der Eltern erhoben, um mögliche kulturspezifische Unterschiede zu erfassen. Bei insgesamt etwas weniger als der Hälfte der 15- bis 18-Jährigen gehören die Eltern einer christlichen Kirche an, entweder der römisch-katholischen (23%) oder der evangelischen (20%) Kirche. Aus einem islamisch geprägten Elternhaus kommen 18% der Befragten. 13% geben an, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, bei weiteren 19% gehören die Eltern unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an. Andere Religionsgemeinschaften spielen demgegenüber wie in den Vorjahren kaum eine Rolle (Orthodoxe Kirchengemeinschaft: 4%, jüdische Religionsgemeinschaft: 1%, sonstige: 2%).

Der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die aus einem islamisch geprägten Elternhaus stammen, ist mit aktuell 18% gegenüber dem Vorjahr leicht gesunken (2006: 19%, 2005: 17%, 2004: 17%, 2003: 15%, 2002: 12%). Damit hat sich der bisher beobachtete kontinuierliche Anstieg bei dieser Gruppe nicht fortgesetzt. Der Anteil der Schüler(innen), deren Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, stagniert und liegt wie in den beiden Jahren zuvor bei 14% (2006: 14%, 2005: 14%, 2004: 17%, 2003: 15%, 2002: 15%). Der Anteil der Befragten, deren Eltern der römisch-katholischen Konfession angehören, steigt seit 2005 leicht an (2007: 23%, 2006: 22%, 2005: 21%, 2004: 23%, 2003: 24%, 2002: 26%), während der Anteil der Schülerinnen und Schüler, deren Eltern der evangelischen Konfession angehören, dagegen gegenüber dem Vorjahr wiederum leicht gesunken ist (2007: 20%, 2006: 21, 2005: 24%, 2004: 22%, 2003: 24%, 2002: 24%).

3.2.1.3.3 Freizeitverhalten

Im Bereich des Freizeitverhaltens wurden wieder Angaben zu den Freizeitaktivitäten, dem Ausgehverhalten sowie der Mitgliedschaft in Vereinen oder Organisationen erhoben.⁷

Die mit Abstand häufigsten Formen der Freizeitgestaltung bei den 15- bis 18-Jährigen sind wie schon in den Vorjahren Musik hören und Fernsehen, die von nahezu sämtlichen Befragten mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden (Musik: 98%, Fernsehen: 94%). 92% surfen regelmäßig im Internet und 63% spielen am Computer, während das Lesen von Büchern (34%) einen deutlich geringeren Stellenwert hat. 73% treiben mindestens ein Mal wöchentlich Sport, 58% gehen anderen Hobbys wie Singen, Malen oder Schreiben nach. Eine ebenfalls relativ hohe Bedeutung hat der Kontakt zu Freunden, 68% treffen sich mindestens einmal die Woche mit ihren Freunden zuhause. 18% fahren aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad oder Auto herum, und weit abgeschlagen liegt das Spielen an Geldspielautomaten mit einem Anteil von 2% auf dem letzten Rangplatz der abgefragten Freizeitaktivi-

⁷ Wie im Vorjahresbericht wurden die Angaben zu den Freizeitaktivitäten dahingehend zusammengefasst, ob die jeweiligen Aktivitäten mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden.

täten. Neu aufgenommen wurden die Fragen nach „Online-Wetten oder Internet-Glückspielen“ und „Pokern oder andere Kartenspiele (um Geld)“. Jeweils 5% der Schülerinnen und Schüler geben an, in dieser Art und Weise mindestens einmal pro Woche zu spielen. Da diese zwei Fragen 2007 zum ersten Mal gestellt wurden, und da möglicherweise auch das weniger regelmäßige Spielen um Geld von Interesse sein könnte, lohnt ein Blick auf die Gruppe derer, die dieser Freizeitbeschäftigung auch weniger als einmal pro Woche nachgehen: Danach geben zusätzlich zu den 5% wöchentlichen Spieler(inne)n jeweils 6% an, Online-Wetten oder Internet-Glückspiele ein „paar mal pro Jahr“ oder „ein, zwei mal im Monat“ zu betreiben. Pokern oder andere Kartenspiele (um Geld) werden von 11% mindestens einmal im Monat und von 20% einige Male pro Jahr gespielt. Um Geld Karten zu spielen scheint also als zumindest gelegentliche Freizeitbeschäftigung etwas beliebter zu sein als Online-Wetten bzw. Internet-Glückspiele.

Für sieben der zwölf erfassten Freizeitaktivitäten zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen. Dies betrifft Musik hören, Fernsehen, mit dem Computer spielen, Treffen mit Freunden zuhause, sowie Online-Wetten, Pokern und das Spielen am Geldspielautomaten. Dass sich bei Online-Wetten, Pokern und Geldspielautomaten keine Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen zeigen, mag zwar aufgrund der höheren zur Verfügung stehenden Geldmenge mit zunehmendem Alter und der gesetzlichen Bestimmungen überraschen, allerdings hängt dies mit den niedrigen Fallzahlen in den jeweiligen Altersgruppen zusammen. Wie in den Vorjahren nimmt mit zunehmendem Alter das Herumfahren mit dem Mofa, Motorrad oder Auto zu. Umgekehrt nehmen mit zunehmendem Alter „häusliche“ Aktivitäten wie das Lesen, Surfen im Internet und andere Hobbys (ein Instrument spielen, Singen, Malen, Schreiben, etc.) ab, allerdings auch das aktive Sport treiben.

Betrachtet man die Veränderungen insgesamt im Bereich des Freizeitverhalten im Vergleich zu den Vorjahren, so zeigt sich ein weiterer deutlicher Anstieg beim Surfen im Internet (2002: 67%, 2003: 68%, 2004: 75%, 2005: 78%, 2006: 87%, 2007: 92%; ***). Ebenfalls wieder angestiegen sind andere Hobbys (ein Instrument spielen, Singen, Malen, Schreiben, etc.: 2002: 55%, 2003: 50%, 2004: 58%, 2005: 53%, 2006: 52%, 2007: 58%; ***). Nach wie vor rückläufig ist der Anteil derer, die aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad oder Auto herumfahren. (2002: 10%, 2003: 23%, 2004: 23%, 2005: 25%, 2006: 19%, 2007: 18%; ***).

Aus den Angaben zur Ausgehhäufigkeit wurden wie in den Vorjahresberichten „Ausgehtypen“ gebildet. Dabei werden Personen, die im letzten Monat weniger als 6 Mal ausgegangen sind, als „häuslicher Typ“, Personen, die 6 bis 12 Mal ausgegangen sind, als „Gelegenheitsausgeher“ und Personen, die mehr als 12 Mal ausgegangen sind, als „Vielausgeher“ klassifiziert. Der Anteil an 15- bis 18-Jährigen, die als „häuslicher Typ“ eingeordnet werden können, beträgt aktuell 38% und stellt sich damit im Vergleich zum Vorjahr völlig unverändert dar. (2002: 33%, 2003: 37%, 2004: 42%, 2005: 41%, 2006: 38%). Ebenfalls unverändert zum Vorjahr ist der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die als „Gelegenheitsausgeher“ (2002: 33%, 2003: 34%, 2004: 29%, 2005: 29%, 2006-2007: 31%) und „Vielausgeher“ (2002: 35%, 2003-2005: jeweils 30%, 2006-2007 31%) bezeichnet werden können. Wie in den Erhebungen zuvor zeigen sich hinsichtlich dieser Anteile auch 2007 deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen (**). Zum einen steigt der Anteil der „Vielausgeher“ mit zunehmendem Alter an (15-Jährige: 20%, 16-Jährige: 29%, 17-Jährige: 35%, 18-Jährige: 34%), zum anderen nimmt der Anteil der als „häuslicher Typ“ kategorisierten mit zunehmendem Alter deutlich ab (15-Jährige: 48%, 16-Jährige: 43%, 17-Jährige: 34%, 18-Jährige: 33%).

Bei den Ausgehanlässen dominiert in allen sechs Befragungen der Besuch von Kneipen/ Cafés/ Restaurants, auch 2007 gaben 80% der Schülerinnen und Schüler an, mindestens ein Mal im letzten

Monat in einer Kneipe, Café oder Restaurant gewesen zu sein. 60% besuchten mindestens einmal im letzten Monat eine private Party, 54% ein Kino, 50% eine Discothek, 35% eine öffentliche Party, 24% ein Konzert und 21% ein Jugendzentrum. Zwischen den Altersgruppen finden sich bezogen auf die Ausgehanelässe lediglich beim Besuch von Discos und öffentlichen Partys Unterschiede, wonach diese mit zunehmenden Alter öfter besucht werden (jeweils ***). Kneipen, Cafés und Restaurants, private Partys, Kino, Jugendzentren und Konzerte sind demnach für alle Altersgruppen gleichermaßen attraktiv. Über die Erhebungsjahre insgesamt rückläufig ist der monatlich mindestens einmalige Besuch eines Kinos (2002: 73%, 2003: 67%, 2004: 58%, 2005: 57%, 2006: 56%, 2007: 54%; ***) und der Besuch einer Disco (2002: 58%, 2003: 56%, 2004: 52%, 2005: 51%, 2006: 52%, 2007: 50%; **). Der Anteil der Befragten, die angegeben, mindestens einmal im letzten Monat eine öffentliche Party besucht zu haben, hat sich zwar im Vergleich zum Vorjahr nicht weiter erhöht, ist aber seit 2002 fast kontinuierlich gestiegen (2002: 15%, 2003: 18%, 2004: 18%, 2005: 32%, 2006-2007: 35%; ***).

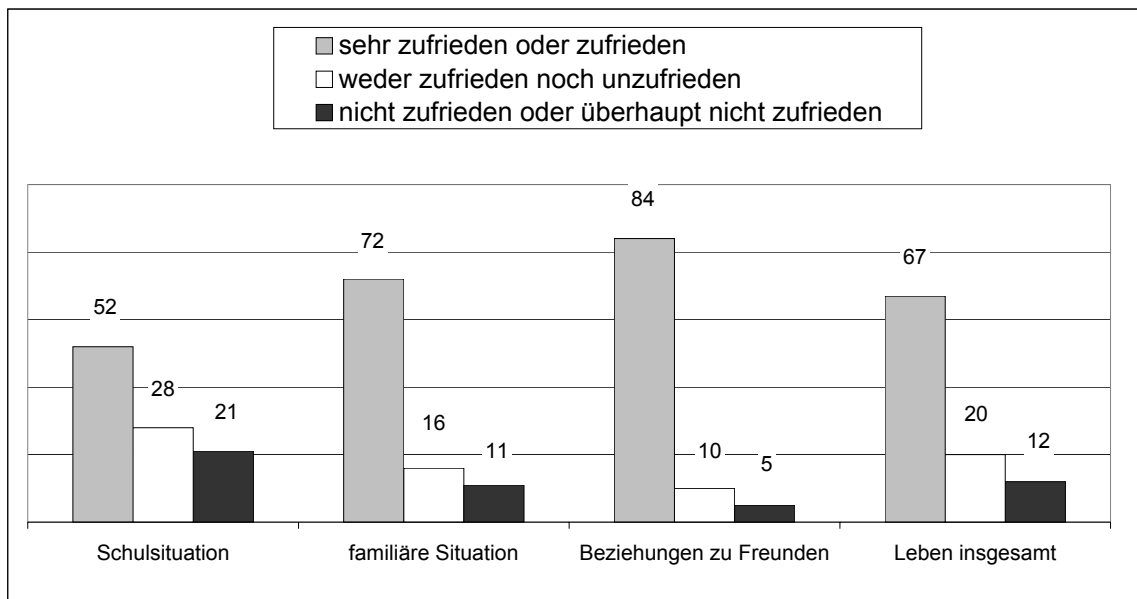
Wie in den Jahren zuvor spielt auch 2007 die Mitgliedschaft in einem Sportverein die mit Abstand dominierende Rolle bezüglich der Anbindung an Vereine oder Organisationen. Insgesamt kaum verändert sind 50% der 15- bis 18-Jährigen Mitglied in einem Sportverein, darunter häufiger jüngere als ältere Befragte (15-Jährige: 58%, 18-Jährige: 37%; ***). Mit bereits deutlichem Abstand folgt – ebenfalls relativ unverändert – die Mitgliedschaft in einer kirchlichen Organisation (19%), sonstigen Organisationen (10%), Hilfsorganisationen (6%) und Gewerkschaften (4%). Politische Parteien (2%) und andere politische Organisationen (3%) spielen dagegen eher eine untergeordnete Rolle. Auch hier zeigen sich Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen: Während der Anteil derer, die Mitglied in einer Partei, Gewerkschaft oder sonstigen politischen Organisation sind, mit zunehmenden Alter steigt, nimmt der Anteil derer, die Mitglied in einer kirchlichen Organisation oder einem Sportverein bzw. sonstigen Vereins-/ Organisationsmitglieder sind, mit zunehmenden Alter ab.

3.2.1.3.4 Notendurchschnitt und Lebenszufriedenheit

Der im letzten Halbjahreszeugnis erreichte Notendurchschnitt liegt bei den im Jahr 2007 befragten 15- bis 18-Jährigen nach eigenen Angaben bei 2,5 und ist dabei seit Beginn der Erhebungen quasi konstant geblieben (2002/2004/2005/2006: 2,5, 2003: 2,6). Entsprechend hatte wie in den Vorjahresbefragungen etwa die Hälfte der Schülerinnen und Schüler im letzten Zeugnis die Durchschnittsnote „sehr gut“ oder „gut“.

Die Frage nach den Einschätzungen zur aktuellen Lebenszufriedenheit wurde im Jahr 2005 um drei Teilbereiche des Lebensalltags erweitert (Schulsituation, familiäre Situation, Beziehungen zu Freunden). Abb. 7 zeigt die Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens im Jahr 2007.

Abbildung 7: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2007 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



Bei der Schulsituation handelt es sich um den Lebensbereich, in dem sich nach wie vor der geringste Anteil von zufriedenen Schüler(inne)n zeigt, wenngleich „sehr zufriedene“ oder „zufriedene“ Schüler(innen) wie bei den anderen abgefragten Bereichen in der Mehrheit sind. 16% bekunden hingegen, „nicht zufrieden“ mit ihrer Schulsituation zu sein und weitere 5% „überhaupt nicht zufrieden“. Hier ist allerdings zu beachten, dass es eine deutliche Korrelation mit dem Notendurchschnitt im letzten Zeugnis gibt: je zufriedener ein(e) Schüler, desto besser der Notendurchschnitt (so beträgt der Notendurchschnitt im Mittel bei „sehr Zufriedenen“ 2,0; bei „sehr Unzufriedenen“ 3,0). Eine weitaus höhere allgemeine Zufriedenheit zeigt sich unabhängig vom Alter im Hinblick auf die familiäre Situation: 72% der 15-18-Jährigen sind zumindest „zufrieden“ mit derselben, während 7% hier nicht zufrieden und 4% überhaupt nicht zufrieden sind. Die höchsten Zustimmungswerte zeigen sich mit 84% bei der Frage nach den Beziehungen zu Freunden; hier sind es lediglich 3%, die nach eigener Auskunft nicht zufrieden sind und 3% überhaupt nicht. Mit dem „Leben insgesamt“ sind 67% zumindest „zufrieden“ (nicht zufrieden: 8%, überhaupt nicht zufrieden: 4%).

Zwischen den Altersjahrgängen zeigt sich 2007 bei den meisten Lebensbereichen ein signifikanter Unterschied (2006 wurden diese Unterschiede lediglich hinsichtlich der Beziehung zu Freunden beobachtet). Die einzige Ausnahme betrifft die familiäre Situation – hier sind zwischen den Altersjahrgängen weiterhin keine Unterschiede zu beobachten. Die Zufriedenheit mit der Schulsituation und mit dem Leben insgesamt steigt mit zunehmendem Alter in der Tendenz an, während etwas mehr jüngere als ältere Schüler(innen) zufrieden mit den Beziehungen zu Freunden sind.

Im Vergleich zum Vorjahr zeigen sich in den verschiedenen Lebensbereichen kaum Veränderungen. Die Frage nach der Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt lässt einen längerfristigen Vergleich zu, da bis einschließlich 2004 die Schüler(innen) gefragt wurden: „Wie zufrieden sind Sie im Großen und Ganzen mit Ihrer Lebenssituation?“. Danach sinkt der Anteil der mindestens „zufriedenen“ Schülerinnen und Schüler leicht auf aktuell 67% (2002: 75%, 2003: 74%, 2004: 76%, 2005: 70%, 2006: 70%), während sich der Anteil der „nicht Zufriedenen“ und „überhaupt nicht Zufriedenen“ leicht erhöht hat.

Wie im Vorjahresbericht ist in Abschnitt 3.2.1.8 eine Betrachtung der mit den einzelnen abgefragten Lebensbereichen unzufriedenen Schülerinnen und Schüler hinsichtlich ihres Substanzkonsums enthalten.

3.2.1.4 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

3.2.1.4.1 Tabak

80% der 15-18-Jährigen haben mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht, wobei das Alter bei Beginn des Tabakkonsums bei durchschnittlich etwa 13 Jahren liegt. Knapp zwei Drittel berichten über einen Tabakkonsum in den letzten 12 Monaten, und weniger als die Hälfte hat in den letzten 30 Tagen geraucht (s. Tab. 6). Unter denjenigen mit Tabakkonsum im letzten Monat hat etwas mehr als die Hälfte maximal 5 Zigaretten pro Tag geraucht. Insgesamt 7% der aktuell Rauchenden (3% aller 15- bis 18-Jährigen) können bei einem Zigarettenkonsum von mehr als 20 Zigaretten pro Tag als starke Raucher(innen) gelten.

Tabelle 6: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2007: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	75	75	82	85	**	80
12 Monate	65	63	69	69	n.s.	67
30 Tage	34	35	44	49	**	42
Einstiegsalter	12,8 \pm 1,8	12,9 \pm 2,2	13,1 \pm 2,2	13,3 \pm 2,2	n.s.	13,1 \pm 2,1
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	66	65	56	51	***	58
1-5 Zigaretten/ Tag	20	23	26	22		23
Mehr als 5 Zigaretten/ Tag	14	11	18	27		18

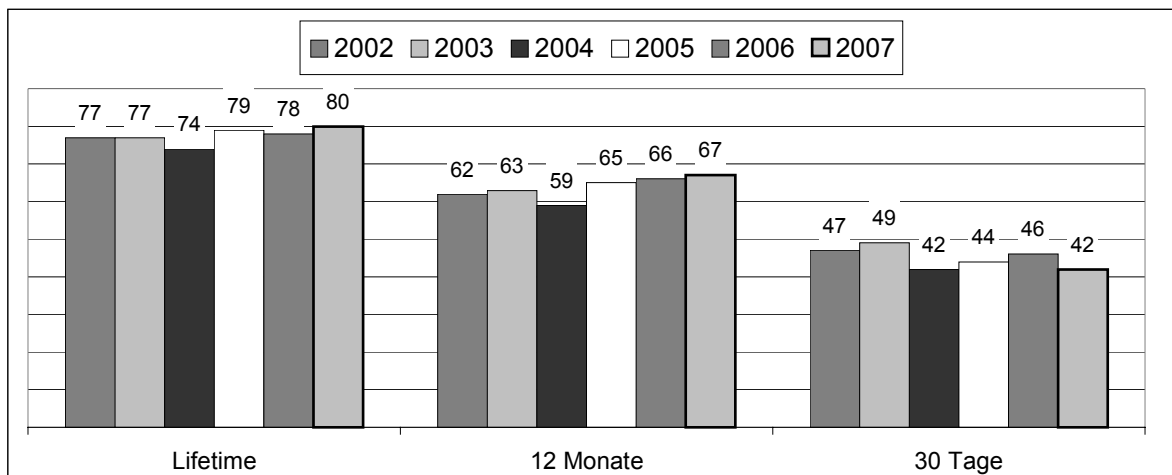
Für die 12-Monats-Prävalenz lässt sich im Jahr 2007 kein signifikanter Unterschied zwischen den einzelnen Altersjahrgängen feststellen. Bei der Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz hingegen ist ein signifikanter kontinuierlicher Anstieg mit zunehmendem Lebensalter zu beobachten. Das aktuelle Einstiegsalter liegt insgesamt durchschnittlich bei ca. 13 Jahren. Nach wie vor zeigt sich mit zunehmendem Alter ein Anstieg des durchschnittlichen Einstiegsalters, wobei hier zu beachten ist, dass es sich hierbei um zensierte Daten handelt⁸. Mit zunehmendem Alter nimmt der Anteil derjenigen mit einem Zigarettenkonsum von mehr als 5 Zigaretten pro Tag deutlich zu (s. Tab. 6). Tendenziell ausgeprägter ist in den höheren Jahrgängen auch der Anteil der starken Raucher(innen): Während unter den 15-Jährigen 5% der aktuell Rauchenden angeben, mehr als 20 Zigaretten pro Tag zu rauchen, liegen die jeweiligen Anteile für die 16-Jährigen bei 2%, für die 17-Jährigen bei 6% und für die 18-Jährigen bei 12%.

Wie Abb. 8 zeigt, sind im Jahr 2007 die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz leicht angestiegen, während die 30-Tages-Prävalenz leicht gesunken ist (s.u.). Betrachtet man die Veränderungen über

⁸ Das heißt, dass das Einstiegsalter höchstens so hoch sein kann wie das Lebensalter der Befragten, so dass der Mittelwert des Einstiegsalters von jüngeren Konsumenten immer niedriger ausfallen muss als der von älteren Konsumenten.

den gesamten Erhebungszeitraum (2002-2007), so sind für alle Prävalenzraten signifikante Veränderungen zu beobachten⁹, die aber jeweils keinen eindeutigen Trend anzeigen: Nachdem 2004 alle erfassten Werte im Vergleich zum Jahr zuvor leicht gesunken sind, steigen die Werte für die 12-Monats- und die Lifetime-Prävalenz seit 2004 leicht an, während der Wert für die 30-Tages-Prävalenz wieder den (bisher niedrigsten) Wert aus dem Jahr 2004 erreicht.

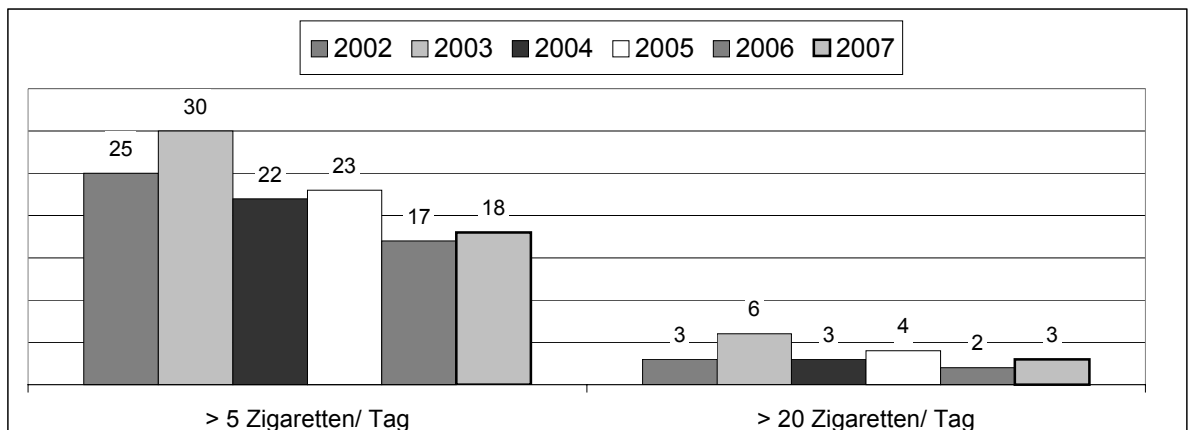
Abbildung 8: Tabak: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Eine detailliertere Betrachtung der Veränderungen bei der 30-Tages-Prävalenz zeigt, dass der aktuelle Konsum in allen Altersgruppen in der Tendenz zurückgegangen ist, wenngleich dieser Rückgang lediglich bei den 16-Jährigen statistische Signifikanz erreicht (2002: 46%, 2003: 51%, 2004: 37%, 2005: 41%, 2006: 43%, 2007: 35%, **). Bei der 12-Monats-Prävalenz zeigen sich über den gesamten Berichtszeitraum erstmals Veränderungen in den einzelnen Altersjahrgängen. So sind bei den 15- und 17-Jährigen signifikante Veränderungen zu beobachten, die jeweils (trotz Schwankungen) insgesamt auf einen Anstieg der 12-Monats-Prävalenz zurückzuführen sind (15-Jährige: 2002: 51%, 2003: 56%, 2004: 59%, 2005: 51%, 2006: 64%, 2007: 65%,*; 17-Jährige: 2002: 61%, 2003: 61%, 2004: 58%, 2005: 67%, 2006: 65%, 2007: 69%, *). Bei der Lifetime-Prävalenz ist lediglich bei den 18-Jährigen ein leichter Anstieg seit 2004 zu beobachten, wenngleich dieser Wert im Vergleich zum Vorjahr stagniert (2002: 80%, 2003: 80%, 2004: 73%, 2005: 84%, 2006: 86%, 2007: 85%,***).

⁹ Sig.: Lifetime-Prävalenz = *, 12-Monats-Prävalenz = ***, 30-Tages-Prävalenz = **

Abbildung 9: Tabak: Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Über den gesamten Berichtszeitraum zeigen sich signifikante Veränderungen (***) hinsichtlich der Konsumfrequenz beim Rauchen. So ist der Anteil derjenigen mit Konsum von mehr als 5 Zigaretten pro Tag auf 18% gesunken, wenngleich sich dieser Anteil gegenüber dem Vorjahr kaum verändert präsentiert (s. Abb. 9). Auch beim intensiven Zigarettenkonsum (mehr als 20 pro Tag) sind signifikante Veränderungen zu beobachten, wobei diese größtenteils auf den deutlich höheren Wert aus dem Jahr 2003 zurückzuführen sind. In der Tendenz zeigt sich insgesamt ein leicht rückläufiger Anteil an Schüler(inne)n, die ein derart intensives Konsummuster aufweisen (Abb. 9).

Wie bereits im Vorjahr ist das durchschnittliche Einstiegsalter in den Tabakkonsum weiterhin leicht (über den gesamten Berichtszeitraum inzwischen auch signifikant) auf aktuell 13,1 Jahre ($\pm 2,1$ Jahre) gestiegen (2002: $12,8 \pm 2,2$ Jahre, 2003: $12,8 \pm 2,3$ Jahre, 2004: $12,8 \pm 2,2$ Jahre, 2005: $12,7 \pm 2,4$ Jahre, 2006: $13,0 \pm 2,4$ Jahre; **). Bis einschließlich dem 13. Lebensjahr haben aktuell 53% mindestens ein Mal geraucht, was im Vergleich zum Vorjahr eine Stagnation bedeutet, wenngleich dieser Wert immer noch deutlich unter den Werten der Jahre 2002-2005 liegt (2002: 62%, 2003: 60%, 2004: 61%, 2005: 61%, 2006: 52%).

Seit der Befragung 2006 wird ebenfalls erhoben, wie häufig die Schülerinnen und Schüler orientalische Wasserpfeifen (Shishas) nutzen. 2007 geben 76% der Schüler(innen) an, mindestens einmal im Leben eine Shisha geraucht zu haben, 34% haben dies auch im letzten Monat getan. 12% der Befragten geben an, im letzten Monat diese Wasserpfeife auch mehr als fünf Mal benutzt zu haben. Zusätzlich wurde 2007 erstmals erfragt, ob die Schüler(innen) selbst eine Shisha besitzen. Neben den Antwortkategorien „Ja“ oder „Nein“, gab es auch die Antwortmöglichkeit „Nein, aber ein Familienmitglied besitzt eine Shisha, die ich benutzen darf“, um nicht nur den Besitz, sondern auch die Zugriffsmöglichkeit zu erfragen. 60% der Schüler(innen) geben an, keine Shisha zu besitzen, 25% besitzen eine eigene Wasserpfeife und 15% besitzen zwar selbst keine Shisha, können aber die eines Familienangehörigen (in der Regel ältere Geschwister) benutzen. Da die Prävalenz des Shisha-Rauchens im letzten Jahr zum ersten Mal erhoben wurde, ist ein Turnusvergleich nur mit dem Jahr 2006 möglich. Dabei zeigt sich, dass sich die Lifetime-Prävalenz gegenüber dem errechneten Maximalwert 2006¹⁰ noch einmal von 73% auf 76% leicht erhöht hat. Dagegen ist der Anteil derer, die angeben, in den letzten 30 Tagen eine Shisha genutzt zu haben, von 35% (2006) auf 34% (2007) – kaum nennenswert – gesunken.

¹⁰ Aufgrund eines fehlerhaften Verweises im Fragebogen 2006 konnte die Lifetime-Prävalenz leider nicht exakt angegeben werden und musste sich auf die Angabe der Spannweite, in der sich die Konsumerfahrung bewegte, beschränken

Die genaue Datenanalyse hat allerdings 2007 ein Problem zu Tage treten lassen: So hat ein nicht unerheblicher Teil der Schüler und Schülerinnen (n=112) die Frage nach dem Konsum von Tabak in den letzten 30 Tagen mit „keinmal“ beantwortet, dann aber im weiteren Verlauf die Frage nach dem Shisha-Konsum in den letzten 30 Tagen positiv beantwortet. Dies erfolgte, obwohl die vorhergehenden Fragen nach dem Zigarettenkonsum explizit auch den Konsum von Tabak, Shisha, Pfeife oder Zigarre mit eingeschlossen haben. Daraus ergibt sich, dass zu der bereits dargestellten 30-Tages-Prävalenz von 42% für Tabak streng genommen noch rund 10% hinzugezählt werden müssten, und die 30-Tages-Prävalenz demnach rund 52% beträgt. Allerdings würde diese Vorgehensweise einen Vergleich mit den vorangegangenen Befragungen oder zu vergleichbaren Befragungen aus anderen Städten bzw. Bezugsräumen, bei denen der Shisha-Konsum nicht explizit abgefragt wurde (s. 3.2.3.2), zu stark verzerren, so dass in diesem Bericht darauf verzichtet wurde. Die beobachtete Diskrepanz ist vermutlich in erster Linie darauf zurückzuführen, dass sich ein durchaus signifikanter Teil der ausschließlich Shisha rauchenden Schüler(innen) nicht als „Raucher(innen)“ begreift (vgl. Wersé et al. 2007 oder auch BzgA 2007b).

3.2.1.4.2 Alkohol

Auch im Jahr 2007 haben etwa 90% der 15-18-Jährigen bereits Erfahrungen mit Alkohol gemacht, im Durchschnitt geschah dies im Alter von 13,2 Jahren (s. Tab. 7). Wie in den Vorjahren liegt die Zahl derer mit Alkoholkonsum in den letzten zwölf Monaten mit 84% nur unwesentlich niedriger als die für die Lifetime-Prävalenz (90%). 70% der 15-18-Jährigen haben in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken, jedoch geben lediglich 16% dieser Gruppe einen mindestens 10maligen Konsum für diesen Zeitraum an. Knapp die Hälfte der Schüler(innen) war im letzten Monat mindestens ein Mal betrunken; im Durchschnitt wurden bei der letzten Konsumsituation etwas mehr als 6 Gläser alkoholische Getränke¹¹ konsumiert, wobei sich eine erhebliche Streuung der Angaben zeigt: 18% haben beim letzten Konsum ein Glas Alkohol getrunken, weitere 30% 2-3 Gläser und etwa 20% 10 oder mehr Gläser. Etwas mehr als die Hälfte (54%) derjenigen mit Alkoholkonsum im letzten Monat hat (unter anderem) Alkopops getrunken.

Um das Phänomen des sogenannten „Koma-Trinkens“, d.h. den Konsum von Alkohol bis zur Bewusstlosigkeit, näher untersuchen zu können, wurde bei der Erhebung 2007 erstmals erfragt, ob die Schüler(innen) „schon einmal so viel Alkohol getrunken haben, dass Sie bewusstlos wurden und/oder es Ihnen körperlich sehr schlecht ging (Übergeben, ‚Filmriss‘ etc.)“. Diese mit anderen Erhebungen abgeglichene Formulierung zielt somit nicht nur auf „Koma-Trinken“ im engeren Sinne, sondern auch Alkohol-Überdosierungen mit entsprechenden körperlichen Symptomen (aber ohne Bewusstlosigkeit) ab. Die Antwortkategorien umfassten die Möglichkeiten „Nein“ (ich habe noch nie so viel getrunken), „Ja, in den letzten 30 Tagen“ oder „Ja, länger her als 30 Tage“. Wie ebenfalls Tabelle 7 zu entnehmen ist, haben 41% der 15-18-jährigen Schüler(innen) bereits eine solche Erfahrung zumindest einmal im Leben gemacht. 7% der Schüler(innen) geben an, eine Überdosierung auch in den letzten 30 Tagen erlebt zu haben.

¹¹ Ein Glas entspricht etwa 0,2 l Bier, 0,1 l Wein / Sekt oder 2 cl Spirituosen (ca. 10 mg Reinalkohol).

Tabelle 7: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2007: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%), Konsumintensität (MW \pm SD) und Konsum von Alkopops (%) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	91	86	89	95	**	90
12 Monate	84	81	82	88	n.s.	84
30 Tage	66	64	68	79	***	70
Trunkenheit im letzten Monat	37	42	52	52	**	47
„Koma-Trinken“/ Überdosis in den letzten 30 Tagen	3	6	10	6	***	7
„Koma-Trinken“/ Überdosis jemals im Leben	29	32	42	53		41
Einstiegsalter	12,7 \pm 1,9	13,2 \pm 1,9	13,2 \pm 2,2	13,5 \pm 2,2	***	13,2 \pm 2,1
Konsumhäufigkeit im letzten Monat					***	
kein Konsum	34	36	32	21		30
1 - 10 Mal	59	52	53	55		54
> 10 Mal	7	12	15	24	16	
Anzahl Gläser i. d. letzten Konsumsituation	5,0 \pm 5,1	6,0 \pm 6,6	6,3 \pm 6,8	7,0 \pm 8,6	n.s.	6,3
Konsum von Alkopops ^a	52	54	58	51	n.s.	54

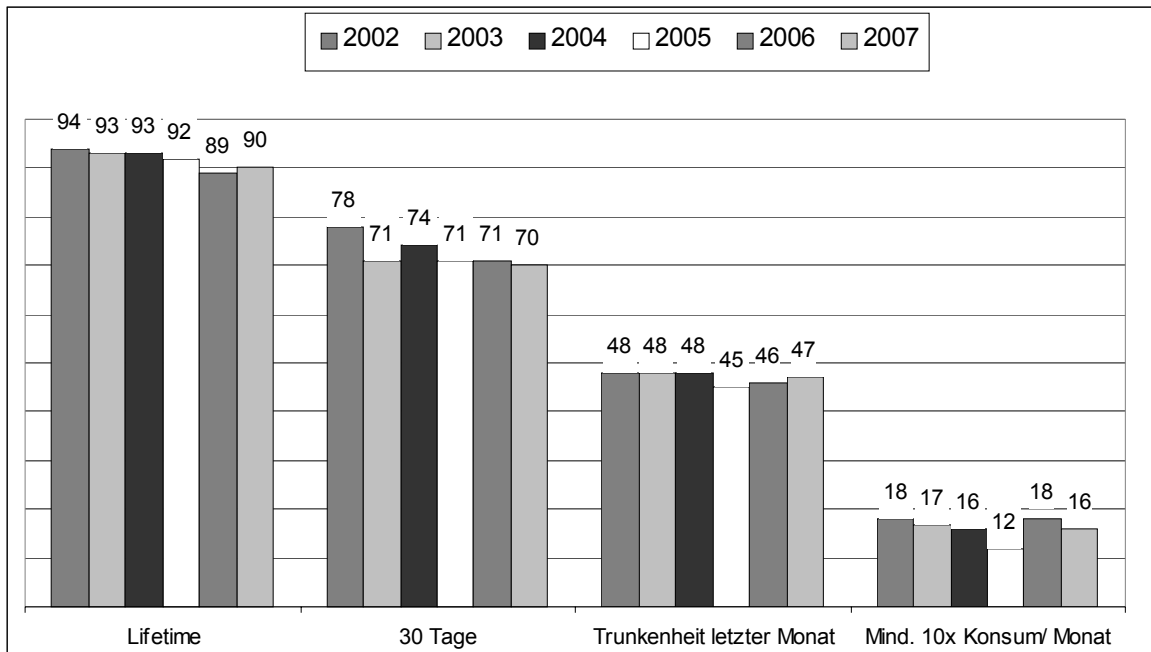
^abezogen auf diejenigen mit Alkoholkonsum im vorangegangenen Monat

Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich insbesondere im Hinblick auf die Konsumintensität (Konsumhäufigkeit), den aktuellen Konsum (30-Tages-Prävalenz) sowie die Prävalenz von Trunkenheitserfahrungen und Erfahrungen mit dem „Koma-Trinken“. Bei den meisten entsprechenden Kennzahlen ist dabei eine nahezu kontinuierliche Steigerung von Frequenz bzw. Intensität mit zunehmendem Alter zu beobachten (s. Tab. 7).

Das aktuelle Einstiegsalter liegt insgesamt durchschnittlich bei ca. 13,2 Jahren. Nach wie vor zeigt sich mit zunehmenden Alter ein Anstieg des durchschnittlichen Einstiegsalters, wobei hier zu beachten ist, dass es sich um zensierte Daten handelt (s. Fußnote 8).

Wie Abb. 10 verdeutlicht, zeigt sich im 6-Jahres-Vergleich beim Alkoholkonsum bezüglich der Lifetime-Prävalenz, dass sich der bisher beobachtete, nahezu kontinuierliche Rückgang über die Jahre nicht weiter fortgesetzt hat, wenngleich die Veränderungen zwischen 2002 und 2007, die auf einen leichten Rückgang hindeuten, insgesamt immer noch statistische Signifikanz erreichen (***). Ebenfalls relativ unverändert stellt sich im Vergleich zum Vorjahr die 30-Tages-Prävalenz dar. Der über den gesamten Berichtszeitraum zu beobachtende Rückgang der 30-Tages-Prävalenz erreicht inzwischen auch statistische Signifikanz (***). Bei der 12-Monats-Prävalenz zeigt sich – ähnlich wie bei der Lifetime-Prävalenz – ein leichter, nahezu kontinuierlicher Rückgang, der allerdings im Vergleich zum Vorjahr stagniert (2002: 90%, 2003: 88%, 2004: 89%, 2005: 86%, 2006: 84%, 2007: 84%; ***).

Abbildung 10: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens 10maliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

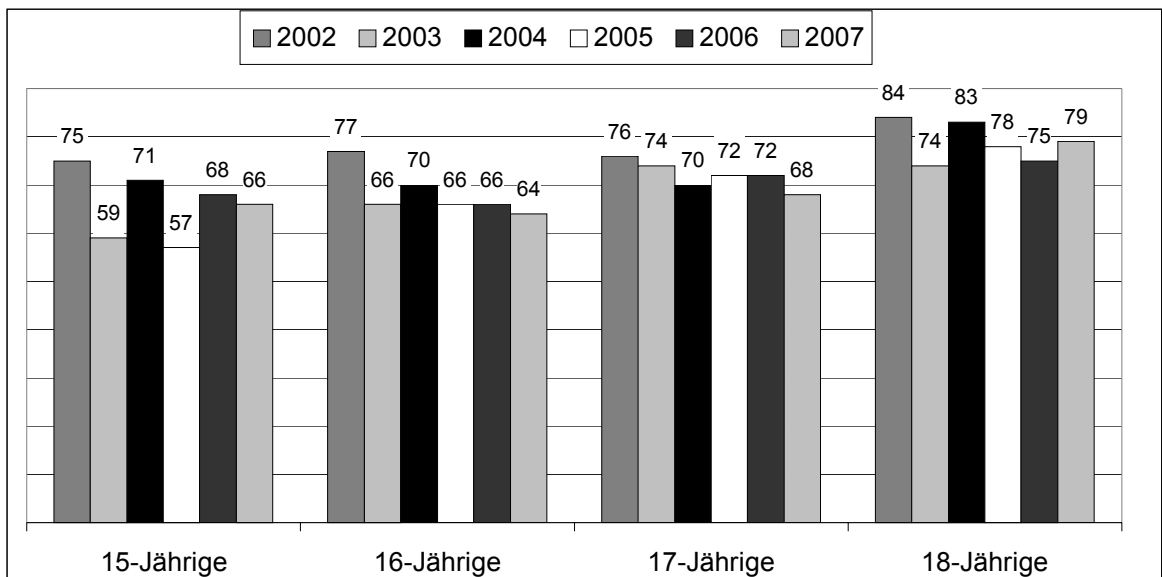


Wie Abb. 10 ebenfalls zeigt, ist der Anteil derer, die im Vormonat mindestens einmal betrunken waren, seit 2005 wieder leicht (nicht signifikant) gestiegen, liegt allerdings nach wie vor unter den Werten der Jahre 2002-2004. Dagegen ist der Anteil derer, die über mindestens 10 Alkohol-Konsumgelegenheiten im Vormonat berichten, wieder gesunken und erreicht den Wert aus dem Jahr 2004. Der Konsum von Alkopops hat im Vergleich zum Vorjahr allerdings wieder signifikant zugenommen (2006: 46%, 2007: 54%; **). Dies überrascht, da der Preis für diese alkoholischen Mixgetränke seit Einführung der „Sondersteuer“ angestiegen ist und deshalb ein weiterer Rückgang des Konsums erwartet werden könnte. Möglicherweise haben einige der befragten Schüler(innen) zum Teil auch Fertig-Mixgetränke, die keine Spirituosen enthalten (z.B. Biermischgetränke) oder auch selbstgemischte Longdrinks unter der Kategorie ‚Alkopops‘ angegeben.

Man kann also für den Alkoholkonsum 2007 insgesamt festhalten, dass sowohl die Erfahrungen mit Alkohol als auch der aktuelle Konsum im Laufe der Jahre leicht abgenommen haben, auch wenn sich diese Prävalenzraten im Vergleich zum Vorjahr relativ unverändert darstellen. Sowohl bei der Intensität als auch Regelmäßigkeit, mit der Alkohol konsumiert wird, zeigen sich über den gesamten Erhebungszeitraum zwar leichte Veränderungen, die aber nicht signifikant sind oder zumindest nicht auf eine lineare Entwicklung hindeuten. Darauf, dass sich die Intensität des Alkoholkonsums über den Befragungszeitraum hinweg kaum verändert hat, deuten auch die Angaben zu der Anzahl von Gläsern, die bei der letzten Konsumsituation getrunken wurden, hin: So ist der Mittelwert in allen Erhebungen mit etwa 6 Gläsern nahezu identisch, und auch der Median liegt wie im gesamten Berichtszeitraum bei 4 Gläsern.

Bei einer Verlaufsbeobachtung der 30-Tages-Prävalenz der einzelnen Altersjahrgänge (s. Abb. 11) zeigt sich zunächst, dass bei allen Altersjahrgängen die Werte des aktuellen Konsums 2002 den höchsten Wert erreichten und auch 2007 z.T. deutlich darunter liegen. Bei den 15-17-Jährigen lässt sich gegenüber dem Vorjahr jeweils ein leichter Rückgang des aktuellen Konsums beobachten, während die 30-Tages-Prävalenz bei den 18-Jährigen wieder leicht ansteigt.

Abbildung 11: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung



Das Durchschnittsalter beim Erstkonsum von Alkohol liegt in allen sechs Befragungen bei etwa 13 Jahren. Von denjenigen mit Alkoholerfahrung haben etwa die Hälfte bis einschließlich zum 13. Lebensjahr ihre ersten Erfahrungen mit Alkohol gemacht (2002: 58%, 2003: 56%, 2004: 58%, 2005: 55%, 2006: 57%, 2007: 50%).

3.2.1.4.3 Medikamente

Da sich bei der Befragung 2006 keine Anhaltspunkte für ein nennenswertes Ausmaß des Medikamentenmissbrauchs bei den befragten Schülerinnen und Schülern gezeigt hat, wurde 2007 auf eine weitere Abfrage der verschiedenen Medikamentengruppen verzichtet.

Da aber vor allem von Vertreter(innen) des schulischen Bereichs ein Erkenntnisinteresse bezüglich Medikamenten, die zur Behandlung von Aufmerksamkeits-/ Konzentrationsschwierigkeiten verwendet werden, geäußert wurde, wurde dies 2007 erstmals explizit erhoben. Die entsprechende Frage bezieht sich dabei auf den für diesen Zweck mit Abstand meistgenutzten Wirkstoff Methylphenidat (Ritalin[®], Concerta[®], Medikinet[®] o.ä.)

Danach ergibt sich, dass 1% der Schülerinnen und Schüler aktuell ein solches Medikament einnehmen. 3% gaben an, ein solches Medikament bereits einmal eingenommen zu haben, es aber aktuell nicht mehr nehmen. Zusammengefasst kann man also davon ausgehen, dass rund 4% der Schüler(innen) aufgrund von Aufmerksamkeits-/ Konzentrationsschwierigkeiten (ADS, ADHS) schon einmal mit einem solchen Präparat behandelt wurden oder noch behandelt werden.

Keine Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen sind bei der aktuellen Einnahme eines solchen Medikamentes zu beobachten. Im Hinblick auf eine Behandlung in der Vergangenheit zeigt sich, dass ältere Schüler(innen) häufiger ein solches Medikament eingenommen haben (15-Jährige: 1%, 16-Jährige: 1%, 17-Jährige: 4%, 18-Jährige: 6%; **)

3.2.1.4.4 Cannabis

34% der im Jahr 2007 befragten 15- bis 18-Jährigen haben Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis, der Erstkonsum erfolgt durchschnittlich zwischen dem 14. und 15. Lebensjahr. In den letzten 12 Monaten haben 24% und in den letzten 30 Tagen 13% der Befragten Cannabis konsumiert (s. Tab. 8). Bei insgesamt 9% beschränkte sich der Konsum auf einen maximal 10maligen Gebrauch im Vormonat, 4% haben in diesem Zeitraum mehr als 10 Mal Cannabis konsumiert. Durchschnittlich wurden etwa 2 Joints bei der letzten Konsumsituation geraucht, mehr als die Hälfte (58%) der Cannabiserfahrenen hat allerdings nicht mehr als einen Joint geraucht (Median = 1).

Tabelle 8: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2007: Prävalenzen (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen

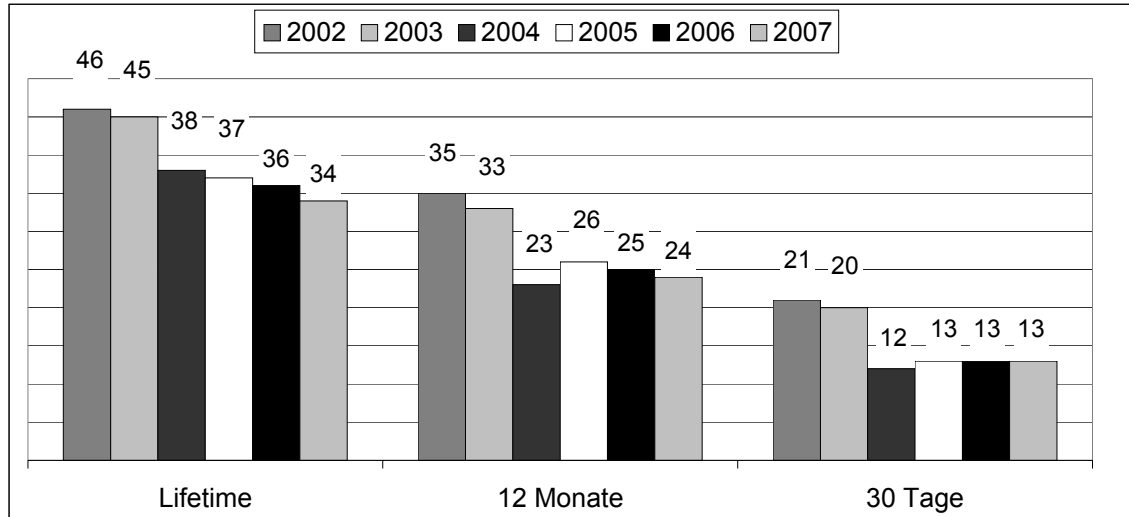
	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	22	29	38	39	***	34
12 Monate	16	23	26	26	n.s.	24
30 Tage	9	9	13	17	*	13
Einstiegsalter	13,8 \pm 1,2	14,5 \pm 1,1	14,7 \pm 1,4	14,8 \pm 1,4	**	14,6 \pm 1,4
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	91	91	87	83	n.s.	87
1 - 10 Mal	6	7	9	11		9
> 10 Mal	2	3	4	6		4
Anzahl Joints i. d. letzten Konsumsituation	2,5 \pm 3,5	1,9 \pm 2,0	2,0 \pm 1,8	1,9 \pm 1,6	n.s.	2,0 \pm 2,0

15% derjenigen mit Cannabiskonsum im letzten Monat können nach den Angaben zur Konsumhäufigkeit als Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Konsum gelten. Bezogen auf die Gesamtgruppe der im Jahr 2006 befragten 15- bis 18-Jährigen entspricht dies einem Anteil von 2%. Ebenfalls 15% der aktuell Konsumierenden bzw. 2% aller Befragten sind Gewohnheitskonsument(inn)en mit mehrmals wöchentlichem Konsum, 10% der aktuellen Konsument(inn)en bzw. 2% von allen konsumieren ca. ein Mal pro Woche Cannabis („Wochenendkonsument(inn)en“). Nach wie vor bilden die Gelegenheitskonsument(inn)en, die weniger als ein Mal pro Woche konsumieren, die größte Gruppe unter den aktuellen Cannabisgebraucher(inne)n. 60% der aktuell Konsumierenden zeigen ein solches Konsummuster bzw. 9% aller 15- bis 18-Jährigen. 26% der aktuellen Cannabiskonsument(inn)en konsumieren zumindest gelegentlich (mindestens einmal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit (in Pausen oder Freistunden) Cannabis. Dies entspricht 3% aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler. Wie in den Vorjahren ist ein deutlicher Zusammenhang mit den aktuell praktizierten Konsummustern zu beobachten: je intensiver Cannabis konsumiert wird, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass auch in der Schule konsumiert wird. 54% der Intensiv- und 43% der Gewohnheitsgebraucher(innen) konsumieren auch im schulischen Kontext Cannabis, während dies nur auf 7% der Gelegenheitskonsument(inn)en zutrifft.

Überwiegend steigen die Prävalenzwerte für Cannabis mit zunehmendem Alter an; diese Unterschiede erreichen bei der Lifetime-Prävalenz und der 30-Tages-Prävalenz auch statistische Signifi-

kanz (s. Tab. 8). 21% der Cannabiskonsument(inn)en haben bis zum Alter von 13 Jahren erste Erfahrungen mit der Substanz gemacht.

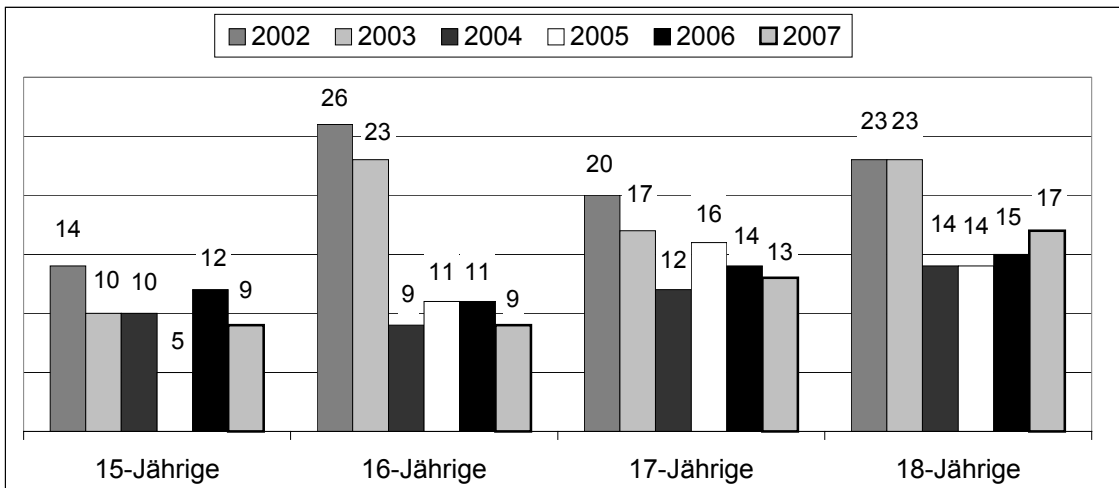
Abbildung 12: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Im 6-Jahres-Vergleich (s. Abb. 12) zeigt sich, dass die Lifetime-Prävalenz leicht, aber kontinuierlich weiter gesunken ist, während die 12-Monats-Prävalenz mit aktuell 24% und die 30-Tages-Prävalenz mit aktuell 13% nach dem deutlichen Rückgang im Jahr 2004 nahezu stagniert. Über den 6-Jahres-Zeitraum hinweg haben alle drei Prävalenzraten signifikant abgenommen; nur bezüglich der Konsum-erfahrung ist nach wie vor ein ungebrochener Trend hin zu einer geringeren Cannabisverbreitung zu beobachten (Sig.: jeweils ***).

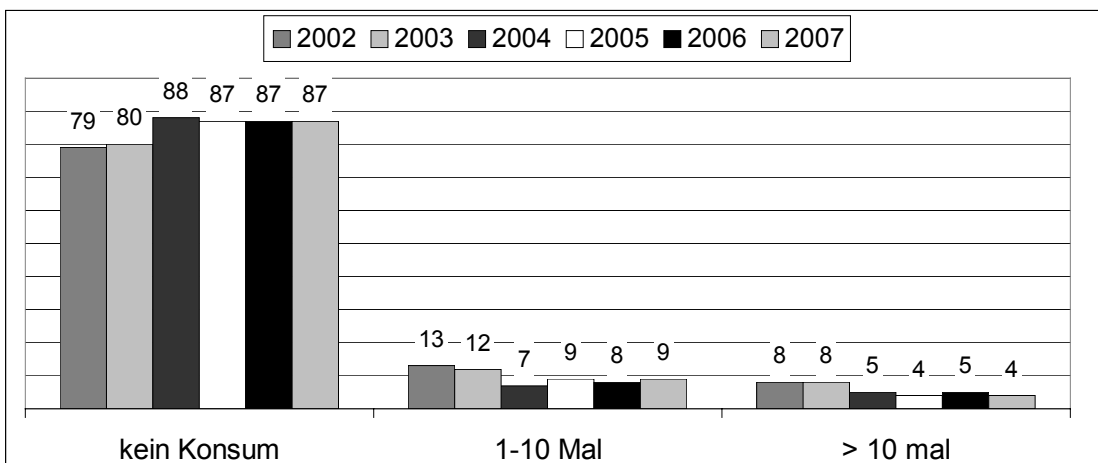
Wiederum lassen sich im Hinblick auf den aktuellen Konsum in den einzelnen Altersjahrgängen unterschiedliche Verläufe erkennen (s. Abb. 13). Während bei der Gruppe der 18-Jährigen ein leichter Anstieg der 30-Tages-Prävalenz im Vergleich zum Vorjahr zu beobachten ist, ist bei den 15-17-Jährigen jeweils ein tendenzieller Rückgang festzustellen. Diese Veränderungen bei den einzelnen Altersgruppen im Vergleich zu 2006 erreichen allerdings keine statistische Signifikanz, können also auch rein zufällig sein. Über den gesamten Berichtszeitraum zeigen sich aber signifikante Unterschiede bezüglich der 30-Tages-Prävalenz bei den 16- und 18-Jährigen (16-Jährige: ***, 18-Jährige: **). Diese Unterschiede sind nach wie vor auf den deutlichen Rückgang der 30-Tages-Prävalenz seit 2004 zurückzuführen.

Abbildung 13: Cannabis: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung



Bei der Verlaufsbetrachtung der Konsumhäufigkeit im letzten Monat (Abb. 14) zeigt sich, dass sich – analog zur Entwicklung der 30-Tages-, 12-Monats- und Lifetime-Prävalenz – sowohl der Anteil der Befragten mit relativ häufigem Cannabisgebrauch (mehr als 10 Mal pro Monat) als auch der Anteil moderat Konsumierender seit dem Rückgang 2004 als relativ konstant darstellt. Dementsprechend ist auch der Anteil derer, die in den letzten 30 Tagen kein Cannabis konsumiert haben, seit dem Anstieg 2004 nahezu unverändert. Die Verlaufsbetrachtung der Konsumtypen zeigt, dass der Anteil der Intensivkonsument(inn)en unter den aktuellen Konsument(inn)en mit aktuell 15% im Vergleich zu 2006 (19%) wieder etwas gesunken ist (2005: 12%, 2004: 18%, 2003: 26%, 2002: 13%). Mit aktuell 15% ist der Anteil der Gewohnheitskonsument(inn)en (mehrmaliger Konsum in der Woche) gegenüber dem Vorjahr ebenfalls gesunken (2006: 21%, 2005: 19%, 2004: 20%, 2003: 15%, 2002: 17%). Analog dazu ist der Anteil von Wochenendkonsument(inn)en wieder gestiegen (2007: 10%, 2006: 8%. 2005: 7%, 2004: 12%, 2003: 7%, 2002: 17%), ebenso der Anteil der Gelegenheitskonsument(inn)en, die weniger als ein Mal pro Woche konsumieren (2007: 60%, 2006: 53%, 2005: 62%, 2004: 50%, 2003: 52%, 2002: 52%). Die Veränderungen bei den Konsumtypen erreichen im Vergleich zum Vorjahr keine statistische Signifikanz.

Abbildung 14: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Die Prävalenzrate für Cannabiskonsum im schulischen Kontext hat wieder leicht (nicht signifikant) zugenommen: 26% der aktuellen Konsument(inn)en (3% aller Schülerinnen und Schüler) konsumieren während der Schulzeit mindestens einmal pro Monat Cannabis (2002: 25%, 2003: 33%, 2004: 25%, 2005: 22%, 2006: 20%).

Auch im Jahr 2007 zeigen sich keine Veränderungen beim Einstiegsalter in den Cannabiskonsum, das in allen sechs Befragungen zwischen 14 und 15 Jahren liegt (2002: $14,5 \pm 1,4$ Jahre, 2003: $14,5 \pm 1,4$ Jahre, 2004: $14,7 \pm 1,4$ Jahre, 2005: $14,5 \pm 1,4$ Jahre, 2006: $14,6 \pm 1,6$ Jahre, 2007: $14,6 \pm 1,4$ Jahre).

3.2.1.4.5 Weitere (illegale) Drogen

Neben Tabak, Alkohol und Cannabis, den mit Abstand meistverwendeten psychoaktiven Substanzen unter Frankfurter Schüler(inne)n, finden auch weitere – überwiegend illegale – Substanzen Verbreitung; dies allerdings – wie Tabelle 9 zeigt – auch im Jahr 2007 jeweils nur bei einer kleinen Minderheit der Befragten.

Auch im Jahr 2007 sind unter diesen Drogen Schnüffelstoffe (Lösungsmittel, Klebstoffe, Gase) am stärksten verbreitet: etwa 17% der 15- bis 18-Jährigen verfügen über Konsumerfahrungen mit Inhalanzien. Hinsichtlich der Lifetime-Prävalenz weisen psychoaktive Pilze und Lachgas mit jeweils 5% den zweitgrößten Wert auf. Je 4% haben bereits mindestens ein Mal im Leben Kokain oder Speed konsumiert und 3% Ecstasy oder Hormonpräparate zum Muskelaufbau. Je 2% haben mindestens einmal im Leben LSD oder Crack probiert, während alle weiteren Substanzen in der Lifetime-Prävalenz jeweils bei 1% oder darunter liegen, was auch für die 2007 erstmals erhobene Droge Crystal (Methamphetamin) gilt. Insgesamt hat etwa jede/r zehnte Befragte bereits eine der so genannten „harten Drogen“, zu denen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin, Crystal und GHB zusammengefasst wurden, konsumiert. Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 9% der 15- bis 18-Jährigen über den Konsum von Schnüffelstoffen und insgesamt 5% über den Konsum einer „harten Droge“ (s. Tab. 9). Je 2% haben in den letzten 12 Monaten Lachgas, Kokain, psychoaktive Pilze, Hormonpräparate, Speed oder Ecstasy konsumiert. Alle weiteren Substanzen liegen bei der 12-Monats-Prävalenz bei 1% oder darunter. Im Zeitraum der letzten 30 Tage schließlich haben 5% Schnüffelstoffe konsumiert und 2% eine der „harten Drogen“; alle weiteren Einzelsubstanzen wurden – in diesem Zeitraum – von 1% oder weniger konsumiert (s. Tab. 10). Das Einstiegsalter in den Konsum „harter Drogen“ liegt im Jahr 2007 bei $15,5 \pm 1,5$ Jahren¹². Bis zum Alter von 15 Jahren haben 40% derjenigen mit Erfahrung im Konsum „harter Drogen“ das erste Mal eine der hier berücksichtigten Substanzen konsumiert.

¹² Berücksichtigt wurde hier der kleinste Wert, der zum Ausdruck bringt, wann eine der hier erfassten Substanzen das erste Mal konsumiert wurde.

Tabelle 9: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2007: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen (%) nach Altersjahrgängen

	Lifetime					12 Monate					Gesamt	
	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Life-time	12 Monate
Schnüffelstoffe	22	15	15	18	n.s.	12	8	7	10	n.s.	17	9
Lachgas	2	5	5	5	n.s.	2	4	1	2	n.s.	5	2
Kokain	2	2	4	8	***	1	1	2	3	n.s.	4	2
Psychoakt. Pilze	4	1	5	9	***	4	<1	2	3	*	5	2
Hormonpräparate	5	3	3	4	n.s.	4	1	2	1	n.s.	3	2
Speed	4	1	4	7	**	2	1	3	2	n.s.	4	2
Ecstasy	2	1	3	6	***	1	1	2	2	n.s.	3	2
Crack	1	1	3	2	n.s.	0	<1	1	1	n.s.	2	1
LSD	2	2	2	3	n.s.	1	1	2	<1	n.s.	2	1
Crystal	1	0	2	1	n.s.	1	0	1	1	n.s.	1	1
Opium	0	<1	1	3	*	0	0	1	1	n.s.	1	1
GHB	1	0	1	1	n.s.	1	0	1	<1	n.s.	1	1
Heroin	1	1	2	3	n.s.	1	<1	1	<1	n.s.	1	1
„Harte Drogen“ ^a	8	5	9	17	***	6	2	5	9	***	10	5

^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin, Crystal und GHB.

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen erreichen, bedingt durch die z.T. sehr geringen Fallzahlen, nur in einigen Fällen statistische Signifikanz (s. Tab. 9). Hinsichtlich der signifikanten Unterschiede bei der Lifetime-Prävalenz und der 12-Monats-Prävalenz zeigt sich in aller Regel, dass mit zunehmendem Alter die Erfahrung mit dem Konsum der jeweiligen Substanz steigt.

Tabelle 10: Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2007: Lifetime-Prävalenzraten und Anteil erfahrener Konsument(inn)en; 30-Tages-Prävalenz (%)

	Lifetime-Prävalenz	Erfahrene Konsumenten ^a		30-Tages-Prävalenz
		% von Konsumenten	% von Gesamt	
Schnüffelstoffe	17	21	4	5
Lachgas	5	21	1	1
Psychoakt. Pilze	5	9	<1	1
Kokain	4	17	1	1
Speed	4	15	1	1
Hormonpräparate	3	16	1	1
Ecstasy	3	23	1	1
Crack	2	15	<1	<1
LSD	2	21	<1	1

^a Lifetime-Konsum häufiger als zehn Mal.

Wie bereits in den Vorjahren wurden die Daten im Hinblick auf den Anteil an erfahrenen Konsument(inn)en ausgewertet. Als „erfahren“ gilt dabei, wer eine Substanz häufiger als zehn Mal konsumiert hat. Die Auswertung (Tab. 10) zeigt, dass sich im Jahr 2007 unter den Konsument(inn)en von

Schnüffelstoffen, Lachgas, Ecstasy und LSD der höchste Anteil (>20%) erfahrener Konsument(in)en befindet. Mit insgesamt 4% erreichen lediglich Schnüffelstoffe einen Anteil von über 1% an erfahrenen Konsument(inn)en.

Als zusätzlicher Indikator für einen besonders regelmäßigen bzw. intensiven Konsum „harter Drogen“ wurde der Anteil derjenigen Schüler(innen) ermittelt, die eine dieser Substanzen mehr als fünf Mal im zurückliegenden Monat genommen haben. Dabei zeigt sich, dass aktuell 0,8% der Schüler(innen) (n=10) einen derart intensiven Konsum aufweisen (2006: 0,7%, 2005: 1,1%).

Auch in diesem Jahr sind hinsichtlich der Verlaufsbetrachtung signifikante Veränderungen in den Prävalenzraten die Ausnahme. Die deutlichste Veränderung bei einer Einzelsubstanz ist nach wie vor bei den psychoaktiven Pilzen zu beobachten, hier ist der 2004 beobachtete Rückgang sowohl bei der Lifetime- als auch der 12-Monats-Prävalenz hoch signifikant (s. Tab. 11). Bei den Schnüffelstoffen sind zwar die Werte der Lifetime-Prävalenz seit 2005 wieder leicht, aber kontinuierlich gestiegen, jedoch ist auch hier die signifikante Veränderung über den gesamten Befragungszeitraum auf den 2005 beobachteten deutlichen Rückgang der Erfahrungen mit Schnüffelstoffen zurückzuführen. Auch bei Ecstasy ist nach wie vor ein (etwas schwächer ausgeprägter) Trend zu einer geringeren Konsumerfahrung und 12-Monats-Prävalenz über die sechs Erhebungsjahre zu beobachten. Alle anderen Verlaufveränderungen, die in Tabelle 11 zu erkennen sind, erreichen keine statistische Signifikanz.

Tabelle 11: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

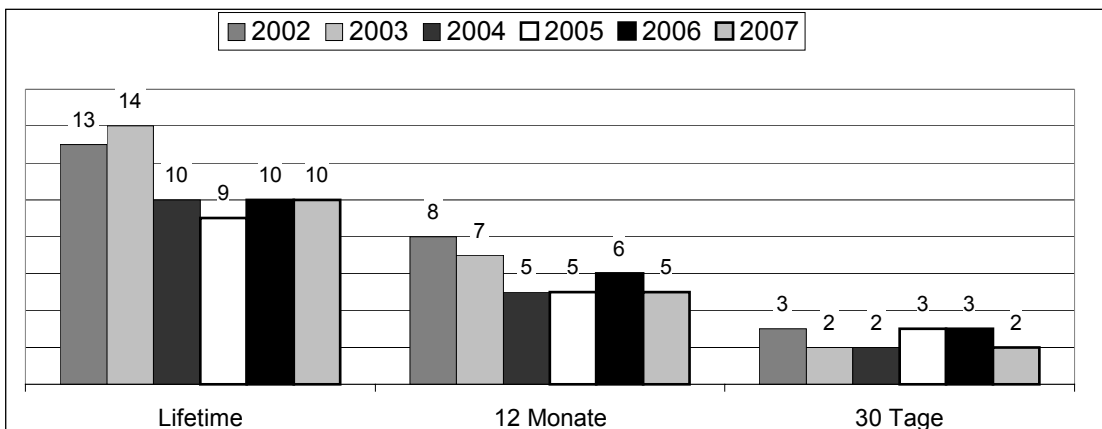
	Lifetime							12 Monate						
	2002	2003	2004	2005	2006	2007	Sig.	2002	2003	2004	2005	2006	2007	Sig.
Schnüffelstoffe	17	17	21	14	15	17	**	7	7	8	7	7	9	n.s.
Lachgas	5	5	3	6	5	5	n.s.	2	2	1	1	1	2	n.s.
Kokain	4	5	4	4	5	4	n.s.	3	3	2	3	2	2	n.s.
Psych. Pilze	8	9	5	4	6	5	***	4	4	2	2	3	2	***
Speed	5	5	4	3	5	4	n.s.	3	2	2	2	3	2	n.s.
Ecstasy	5	5	3	3	4	3	**	3	2	1	1	2	2	*
LSD	3	3	2	2	3	2	n.s.	1	1	1	1	2	1	n.s.
Crack	1	2	1	2	1	2	n.s.	1	1	<1	1	1	1	n.s.
Crystal	a	a	a	a	a	1	-	a	a	a	a	a	1	-
Opium	2	1	1	1	1	1	n.s.	<1	<1	1	<1	<1	1	n.s.
Heroin	1	1	1	1	1	1	n.s.	<1	<1	<1	<1	<1	1	n.s.
GHB	<1	1	1	1	<1	1	n.s.	<1	<1	<1	<1	<1	1	n.s.
Hormonpräparate	a	a	3	4	2	3	n.s.	a	a	2	2	1	2	n.s.

^a Nicht erhoben

Bei den zusammengefassten „harten Drogen“ ist ein leichter Rückgang der 12-Monats-Prävalenz und 30-Tages-Prävalenz um jeweils einen Prozentpunkt gegenüber dem Vorjahr zu beobachten. Da diese Veränderungen keine Signifikanz aufweisen, kann von einer Stagnation des Konsums „harter Drogen“

ausgegangen werden, zumal sich die Lifetime-Prävalenz gegenüber dem Vorjahr als gänzlich unverändert darstellt. Über den gesamten Befragungszeitraum (2002-2007) zeigen sich dagegen signifikante Veränderungen der Lifetime-Prävalenz (**) sowie der 12-Monats-Prävalenz (**). Diese Veränderungen über den gesamten Befragungszeitraum lassen sich jeweils auf den deutlichen Rückgang der Werte im Jahr 2004 zurückführen. Die Erfahrungen mit dem Konsum „harter Drogen“ haben also im Vergleich zu 2002 und 2003 deutlich abgenommen, während sich der aktuelle Konsum (30-Tages-Prävalenz) seit der ersten Erhebung als nahezu unverändert darstellt (s. Abb. 15).

Abbildung 15: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“^a (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin, Crystal und GHB.

Bei der Analyse der Veränderungen unter Berücksichtigung der Altersjahrgänge zeigt sich, dass bei der Lifetime-Prävalenz und 12-Monats-Prävalenz von Schnüffelstoffen im Vergleich zum Vorjahr bei den 18-Jährigen jeweils signifikante Anstiege zu beobachten sind (Lifetime-Prävalenz 2006: 12%, 2007: 18%, * und 12-Monats-Prävalenz 2006: 4% 2007: 10% **). Bei der 30-Tages-Prävalenz zeigt sich dagegen auch unter den 18-Jährigen kein signifikanter Unterschied zum Vorjahr. Betrachtet man die Veränderungen unter Berücksichtigung der Altersjahrgänge bezüglich des Konsums „harter Drogen“, sind im Vergleich zum Vorjahr keine signifikante Veränderungen der Prävalenzraten zu beobachten. Auf die Darstellung weiterer Veränderungen unter Berücksichtigung der Altersjahrgänge bei den Einzelsubstanzen wird hier verzichtet, da es sich dabei um geringfügige Änderungen und z.T. sehr geringe Fallzahlen handelt, die kaum valide Aussagen zulassen.

Hinsichtlich des Einstiegsalters in den Konsum „harter Drogen“ zeigen sich kaum Abweichungen. Dieses liegt jeweils bei etwas über 15 Jahren (2002: $15,4 \pm 1,4$, 2003: $15,6 \pm 1,0$, 2004: $15,2 \pm 2,2$, 2005: $15,3 \pm 1,5$, 2006: $15,4 \pm 1,5$, 2007: $15,5 \pm 1,5$).

Aufgrund der 2004 beobachteten Steigerungen bei den Prävalenzraten für Schnüffelstoffe werden seit der Befragung 2005 die konsumerfahrenen Schüler(innen) zusätzlich gefragt, welche Substanz sie bei der letzten Konsumgelegenheit „geschnüffelt“ haben (Tab. 12).

Tabelle 12: Bei der letzten Konsumgelegenheit konsumierte Schnüffelstoffe (%; Anteile an allen 15-18-jährigen Schnüffelstoff-Erfahrenen)

	Klebstoffe	Filzstifte, Farben etc.	Lösungsmittel	Benzin	Gase	Deo, Haarspray, Nagellack	andere Drogen ^a	Sonstige
2005	42	11	10	9	6	6	6	10
2006	32	18	8	6	9	9	5	13
2007	40	12	5	8	4	9	4	19

^a Hier handelt es sich überwiegend um Missverständnisse bzgl. dessen, was mit „Schnüffelstoffen“ gemeint ist.

Den Angaben der Schüler(innen) zufolge werden überwiegend Stoffe geschnüffelt, die Lösungsmittel enthalten, vor allem Klebstoffe, daneben auch Stifte und Farben. Seltener werden Benzin, Gase (z.B. Methan, Butan) oder reine Lösungsmittel (z.B. Aceton) inhaliert. Ein gewisser Anteil entfällt auf Kosmetikartikel, die ebenfalls Gase und/ oder Lösungsmittel enthalten können. Eine weitere Kategorie bilden die Schüler(innen), die den Konsum oder das bloße Riechen an anderen, bereits im Fragebogen genannten Drogen (z.B. Kokain, Speed oder Lachgas) irrtümlich als Schnüffelstoffkonsum interpretierten. Unter den ‚sonstigen‘ Antworten findet sich schließlich eine Vielzahl unterschiedlicher Nennungen; diese reichen von weiteren bislang nicht genannten Drogen (z.B. Poppers) über diverse weitere Haushaltsartikel (z.B. Eisspray) bis hin zu Abgasen und anderen vermutlich kaum zur Rauscherzielung geeigneten Substanzen (z.B. Helium, Weichspüler oder Seife). Nicht nur solche Nennungen deuten auf ein grundsätzliches Problem bei dieser Frage hin: die Abgrenzung von bloßer Neugier oder als angenehm empfundenen Gerüchen zum Schnüffelstoffkonsum, mit dem gezielt ein Rausch beabsichtigt wird. Bei den einzelnen Substanzgruppen zeigt sich im Vergleich zum Vorjahr wieder ein Anstieg des Schnüffels von Klebstoffen und ein leichter Rückgang von Filzstiften, Farben etc. (Tab. 12). Allerdings ist die Differenzierung der Substanzgruppen z.T. nicht sehr trennscharf, so dass hier auf die weitere Interpretation statistischer Unterschiede bei den Veränderungen zwischen den Erhebungsjahren verzichtet wird.

3.2.1.4.6 Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick

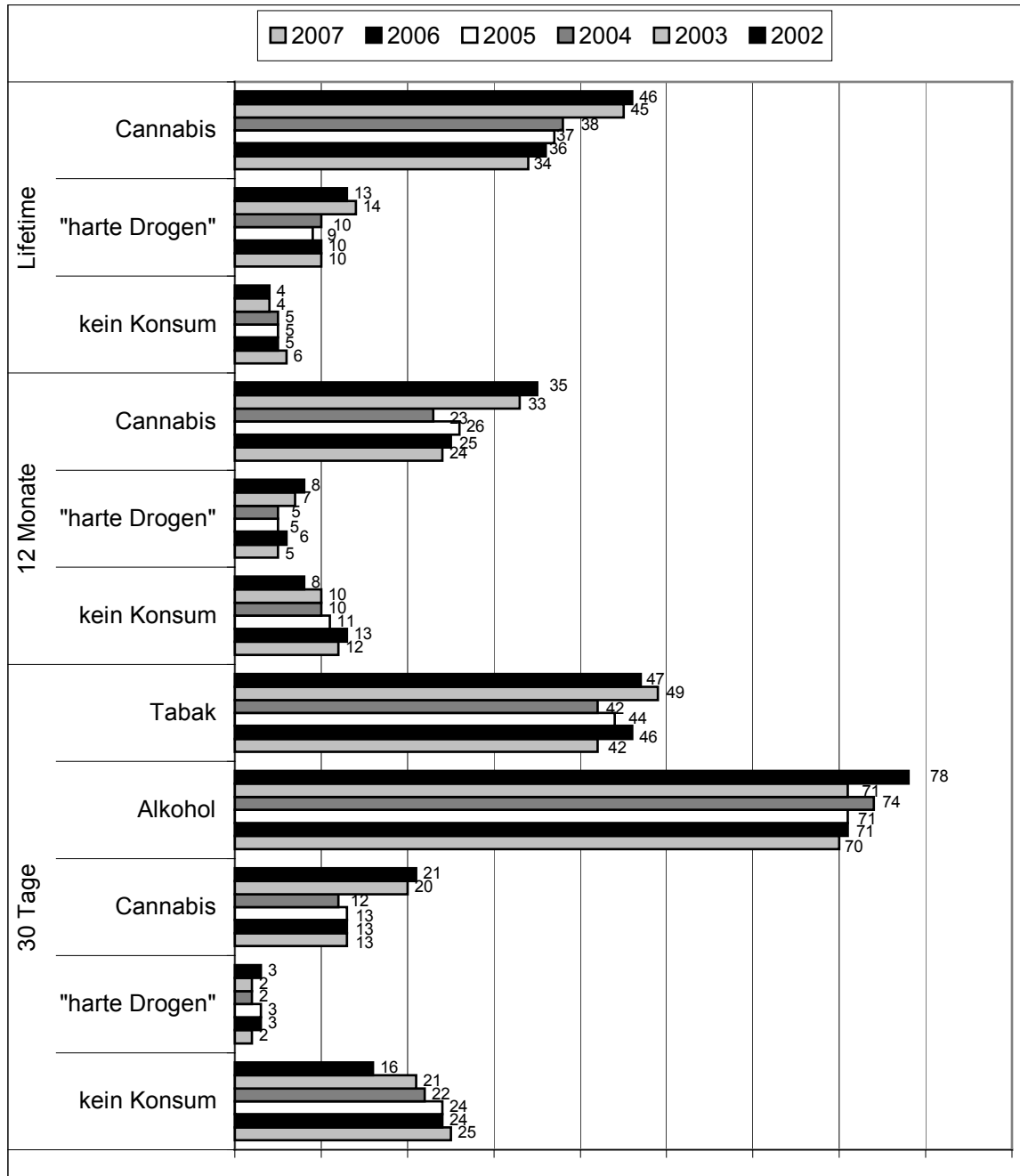
Für eine vergleichende Betrachtung des Substanzkonsums werden wie in den Vorjahresberichten die Veränderungen bei den legalen Drogen, Cannabis und den unter dem Oberbegriff „harte Drogen“ zusammengefassten Substanzen in der Übersicht dargestellt. Zusätzlich sind die jeweiligen Anteile an 15- bis 18-Jährigen, die bezogen auf die Lebenszeit, die letzten 12 Monate sowie die letzten 30 Tage keine der legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben, dargestellt.

Abbildung 16 zeigt zunächst nochmals einige der wichtigsten Veränderungen im 6-Jahres-Verlauf. Wie berichtet, zeigt sich

- ein leichter Rückgang beim Anteil aktueller Raucherinnen und Raucher im Jahr 2007, bei Berücksichtigung der aktuellen Shisha-Konsumenten jedoch ein Anstieg des aktuellen Konsums. Nach wie vor häufige Nutzung von Shishas zum Tabakkonsum.
- im Vergleich zum Vorjahr Stagnation – über den gesamten Berichtszeitraum aber signifikanter Rückgang – des aktuellen Konsums und der Erfahrungen mit Alkohol.

- ein kontinuierlicher Rückgang der Erfahrung mit Cannabis sowie eine weitere Stabilisierung der im Jahr 2004 stark gesunkenen 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten.
- eine weitere Stabilisierung der Lifetime- und der 12-Monats-Prävalenz „harter Drogen“ nach dem deutlichen Rückgang der Werte 2004.

Abbildung 16: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tagesprävalenz diverser Substanzen und Abstinenzquote (%) nach Jahr der Befragung



Die Lifetime-Abstinenzquote, d.h. der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Substanz konsumiert haben, ist mit 6% leicht, jedoch nicht signifikant, gestiegen (2002/2003: 4%, 2004-2006: 5%). Bei der 12-Monats- und der 30-Tages-Abstinenzquote lassen sich signifikante Veränderungen feststellen. Bezogen auf die letzten 12 Monate ist zwar im Vergleich zum Vorjahr ein Rückgang um 1% zu beobachten, jedoch ist der Anstieg der Abstinenzquo-

te seit 2002 immer noch statistisch signifikant (*). Bezogen auf die letzten 30 Tage ist die Abstinenzquote über den 6-Jahres-Zeitraum nahezu kontinuierlich angestiegen und beträgt aktuell 25% (***). Somit lässt sich für das Jahr 2007 festhalten, dass nahezu jede(r) Vierte der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler in den letzten 30 Tagen keine legalen oder illegalen Drogen konsumiert hat.

Abb. 16 zeigt zudem, dass Alkohol nach wie vor die „Droge Nr. 1“ unter den Schülerinnen und Schülern ist, gefolgt von Tabak, Cannabis, und – mit deutlichem Abstand – den „harten Drogen“. Nach wie vor ist zu unterstreichen, dass im Hinblick auf den aktuellen Konsum der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die keinerlei Substanzen konsumiert haben, den Anteil der aktuellen Cannabiskonsument(inn)en deutlich übersteigt, womit sich dieses Bild gegenüber 2002 umgekehrt hat. Die aktuell Cannabis Konsumierenden übersteigen wiederum um ein Vielfaches den Anteil an 15- bis 18-Jährigen, die aktuell „harte Drogen“ konsumieren.

Auch im Jahr 2007 sind die niedrigsten Werte für das Einstiegsalter bei den legalen Drogen zu beobachten. Alkohol und Tabak werden im Durchschnitt mit knapp 13 Jahren erstmalig konsumiert und damit etwa 1,5 Jahre vor einem eventuellen Beginn des Konsums von Cannabis mit durchschnittlich etwa 14,6 Jahren, das wiederum etwa ein Jahr vor Beginn eines etwaigen Konsums „harter Drogen“ mit ca. 15,5 Jahren erstmalig konsumiert wird.

3.2.1.5 Drogen im sozialen Umfeld

Die Angaben der Befragten zum Konsum im sozialen Umfeld (Tab. 13) bestätigen ein weiteres Mal den sehr hohen Verbreitungsgrad legaler Substanzen, wobei Alkohol noch deutlich stärker verbreitet ist als Tabak: Nahezu vier von fünf Jugendlichen geben an, dass mindestens jede(r) Zweite im Freundes- und Bekanntenkreis Alkohol trinkt und lediglich 2% haben gar keine Freunde/ Bekannte, die diese legale Droge konsumieren. Mit 4% geben nur wenig mehr Jugendliche an, dass niemand im Freundes-/ Bekanntenkreis raucht. Allerdings sind bei „nur“ 60% der Befragten die Mehrzahl der Freunde/ Bekannten aktuelle Tabakkonsument(inn)en. Deutlich geringere Werte sind im Hinblick auf Cannabis zu beobachten: Bei 16% der Schüler(innen) konsumiert jede(r) zweite Freund(in) oder Bekannte Haschisch bzw. Marihuana; demgegenüber bewegen sich 41% aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler in einem Umfeld, in dem kein Cannabis konsumiert wird. Im Unterschied zum Vorjahr zeigen sich bei allen drei genannten Substanzen im Jahr 2007 teils deutliche altersspezifische Unterschiede: je älter der/ die Betreffende ist, desto häufiger wird über Tabak-, Alkohol- oder Cannabiskonsum im sozialen Umfeld berichtet. Im Hinblick auf andere psychoaktive Substanzen sind derartige Differenzen mit Ausnahme von Kokain (das ebenfalls umso häufiger von Freunden/ Bekannten konsumiert wird, je älter der/die Befragte ist) nicht mehr zu beobachten. Ohnehin berichten jeweils nur wenige Jugendliche über die Verbreitung dieser Drogen im Freundes-/ Bekanntenkreis. Bei maximal 2% der Befragten besteht das soziale Umfeld mehrheitlich aus Konsument(inn)en anderer illegaler Drogen, und auch die Anteile derer, bei denen „ein paar“ Freunde oder Bekannte diese Substanzen konsumieren, liegen jeweils deutlich niedriger als z.B. bei Cannabis. In absteigender Reihenfolge sind dies im Jahr 2007 psychoaktive Pilze und Kokain (je 14%), Speed (10%), Ecstasy (9%), LSD (6%) und Opiate/Heroin (5%). Ähnliche Werte wie etwa bei Ecstasy oder Speed sind im Hinblick auf den Schnüffelstoffkonsum im Freundeskreis zu beobachten (s. Tab. 13), womit sich die Beobachtung aus dem Vorjahr bestätigt, dass bei diesen Stoffen im Vergleich zu anderen Drogen eine relativ hohe Diskrepanz zwischen den Prävalenzraten und der Einschätzung der Verbreitung im sozialen Umfeld vorliegt. Vermutlich werden Schnüffelstoffe anders als andere psychoaktive Substanzen weniger im Kreis

von bekannten Personen, sondern häufiger alleine konsumiert. Zumindest sind Schnüffelstoffe offenbar zumeist kein Thema in jugendlichen Peergroups. Bei insgesamt 40% der 15-18-Jährigen gibt es überhaupt keine Konsument(inn)en illegaler Drogen im sozialen Umfeld und 73% geben an, dass sie keine Freunde oder Bekannten haben, die illegale Drogen außer Cannabis konsumieren. Signifikante altersspezifische Unterschiede sind hierbei nicht zu beobachten.

Tabelle 13: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) im Jahr 2007 nach Altersjahren

Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...		15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol	niemand	2	4	2	1	**	2
	ein paar	24	24	19	16		20
	mind. jeder Zweite	75	72	79	84		78
Tabak	niemand	4	6	5	2	***	4
	ein paar	48	41	33	29		36
	mind. jeder Zweite	48	52	62	68		60
Cannabis	niemand	46	45	41	36	*	41
	ein paar	44	42	42	44		43
	mind. jeder Zweite	10	13	17	20		16
Psychoaktive Pilze	niemand	82	89	86	81	n.s.	85
	ein paar	18	10	14	17		14
	mind. jeder Zweite	1	<1	1	1		1
Ecstasy	niemand	93	92	91	87	n.s.	91
	ein paar	7	7	8	12		9
	mind. jeder Zweite	0	1	1	<1		1
LSD	niemand	96	92	95	91	n.s.	93
	ein paar	4	7	4	8		6
	mind. jeder Zweite	0	<1	1	<1		<1
Speed	niemand	86	90	92	85	n.s.	89
	ein paar	13	10	7	14		10
	mind. jeder Zweite	1	1	1	1		1
Kokain	niemand	89	89	83	78	**	84
	ein paar	9	10	15	19		14
	mind. jeder Zweite	1	1	2	3		2
Opiate/Heroin	niemand	95	95	95	94	n.s.	95
	ein paar	5	4	5	6		5
	mind. jeder Zweite	0	1	<1	1		1
Schnüffelstoffe	niemand	91	89	93	88	n.s.	90
	ein paar	6	9	6	9		8
	mind. jeder Zweite	3	2	1	3		2

Im Turnusvergleich zeigen sich beim Substanzkonsum im sozialen Umfeld nach wie vor für alle Substanzen außer Opiaten/Heroin signifikante Unterschiede (Tab. 14). Beim Alkohol betrifft diese Trendentwicklung einen leichten Anstieg der Verbreitung in den Jahren 2004/2005 mit einem darauffolgendem leichten Rückgang. Bei Kokain und Speed hingegen war die Verbreitung bis 2004 bzw. 2005

leicht rückläufig und ist seitdem wieder etwas angestiegen. Bei den meisten anderen Substanzen deuten die Resultate auf einen langfristigen Rückgang der Verbreitung hin, wobei sich in den meisten Fällen seit 2005 nur noch wenig geändert hat; dies betrifft neben diversen „harten Drogen“ auch Cannabis. Was den Tabakkonsum angeht, fällt auf, dass langfristig der Anteil derer, bei denen die meisten Freunde/ Bekannten rauchen, abgenommen hat, zugunsten derer, in deren Umfeld nur „ein paar“ Tabak konsumieren.

Tabelle 14: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) nach Jahr der Befragung

Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...		2002	2003	2004	2005	2006	2007	Sig.
Alkohol	niemand	3	2	3	3	2	2	**
	ein paar	16	16	18	22	18	20	
	mind. jeder zweite	81	82	79	75	80	78	
Tabak	niemand	2	3	3	4	3	4	***
	ein paar	24	20	29	36	33	36	
	mind. jeder zweite	73	77	68	60	64	60	
Cannabis	niemand	30	33	36	42	40	41	***
	ein paar	41	41	47	44	44	43	
	mind. jeder zweite	29	26	17	15	16	16	
Psychoakt. Pilze	niemand	81	82	87	88	85	85	***
	ein paar	17	16	12	11	13	14	
	mind. jeder zweite	2	2	1	1	2	1	
Ecstasy	niemand	83	86	90	92	90	91	***
	ein paar	16	13	9	8	9	9	
	mind. jeder zweite	1	1	1	1	1	1	
LSD	niemand	90	91	94	93	92	93	***
	ein paar	9	9	6	6	7	6	
	mind. jeder zweite	1	<1	1	<1	1	<1	
Speed	niemand	88	87	91	92	90	89	***
	ein paar	10	12	7	7	9	10	
	mind. jeder zweite	2	1	2	1	1	1	
Kokain	niemand	86	85	89	87	86	84	*
	ein paar	12	13	9	11	13	14	
	mind. jeder zweite	1	1	2	2	2	2	
Opiate/Heroin	niemand	97	96	97	97	95	95	n.s.
	ein paar	2	4	3	3	4	5	
	mind. jeder zweite	<1	<1	1	<1	1	1	

Der Anteil der Befragten, in deren Umfeld gar keine illegalen Drogen konsumiert werden, hat langfristig sehr deutlich (***) zugenommen: Während dies im Jahr 2002 bei nur 28% der 15-18-Jährigen der Fall war, stieg dieser Wert auf 32% (2003), 35% (2004) und schließlich 41% (2005) – seitdem stagniert der Anteil in etwa (2006: 39%, 2007: 40%). Auch die Verbreitung der zusammengefassten „harten Drogen“ nahm – trotz der Stagnation der letzten Jahre – von 2002 bis 2007 signifikant (***) ab: Gar keine Freunde, die solche Substanzen konsumieren, hatten im Jahr 2002 68% der Befragten,

2003 72%, 2004 79% und 2005 80%. Seitdem ist dieser Wert aber wieder leicht rückläufig (2006: 76%, 2007: 73%).

Wie in sämtlichen Vorjahren ist Cannabis auch die Droge, die den Befragten am häufigsten angeboten wurde: 60% aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler berichten über eine entsprechende Offerte. 22% wurde mindestens einmal Kokain angeboten, 19% psychoaktive Pilze, 16% Ecstasy und jeweils 13% Speed, LSD und Crack. Jeweils 9% berichten über ein Angebot von Heroin oder Lachgas, und mit je 6% vergleichsweise selten angeboten wurden GHB, Opium und das erstmals erhobene Crystal. Schließlich wurde 3% der Befragten mindestens einmal Methadon angeboten. 36% aller 15- bis 18-Jährigen geben an, dass ihnen bislang keine der hier erfassten illegalen Drogen offeriert wurde. Wenn Cannabis nicht mit berücksichtigt wird, erhöht sich dieser Anteil auf 61%. Bei nahezu allen abgefragten illegalen Substanzen (mit Ausnahme von Heroin, Crack, Lachgas und Methadon, für die die relativ geringen Fallzahlen zu berücksichtigen sind) steigt mit dem Alter auch die Anzahl derer signifikant an, denen die Droge schon einmal angeboten wurde. Diese Korrelation ist grundsätzlich auch bei den zusammengefassten illegalen Drogen zu beobachten, wenngleich die höchste Anzahl an Befragten, denen schon einmal eine illegale Substanz angeboten wurde, bei den 17-Jährigen (72%) zu beobachten ist. Demgegenüber haben nur 57% der 15-Jährigen und 59% der 16-Jährigen Erfahrungen mit Drogenangeboten (18-Jährige: 62%; ***). Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den illegalen Drogen außer Cannabis (15-Jährige: 36%, 16-Jährige: 31%, 17-Jährige: 44%, 18-Jährige: 42%; **). Hier ist allerdings zu berücksichtigen, dass sich die Wahrscheinlichkeit eines Drogenangebots per se vergrößert, je älter eine Person wird.

Abbildung 17: Drogenangebote jemals bezüglich ausgewählter Substanzen (%) nach Jahr der Befragung

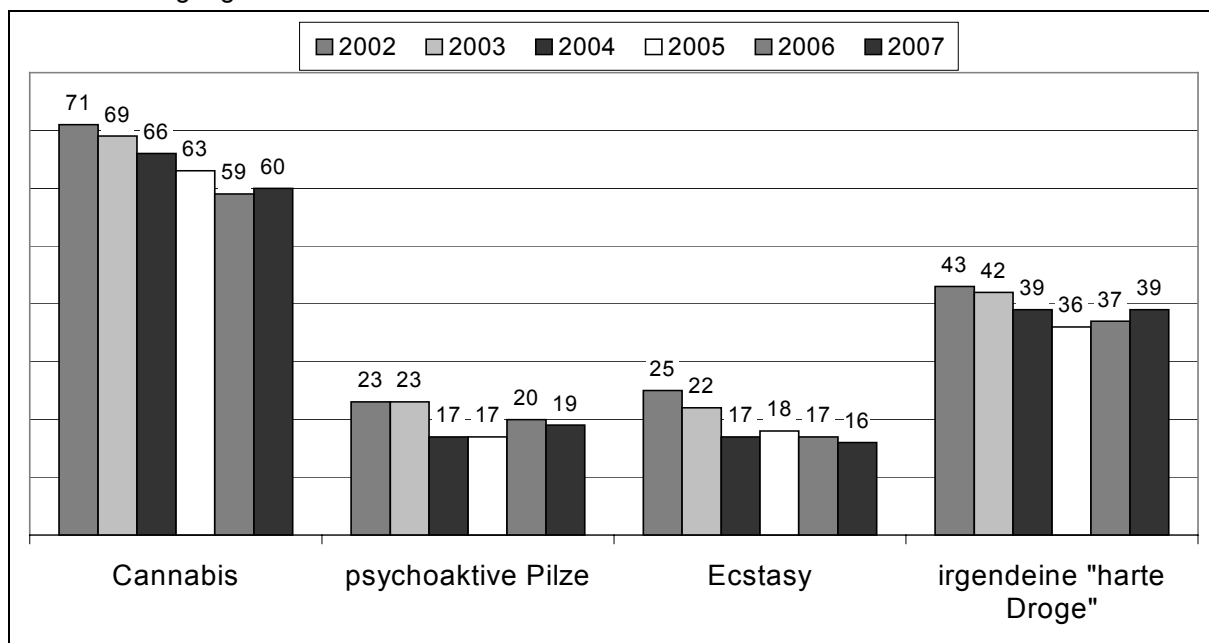


Abb. 17 zeigt die Entwicklung der jeweiligen Anteile von Drogenangeboten für einige ausgewählte Substanzen. Der Anteil der 15-18-Jährigen, denen mindestens einmal Cannabis angeboten wurde, hat zwar seit 2002 deutlich abgenommen (***); dieser Trend hat sich aber 2007 nicht fortgesetzt. Was die zusammengefassten „harten Drogen“ betrifft, so ist bereits seit dem Vorjahr wieder ein leichter Anstieg der Angebote nach dem vergleichsweise deutlichen Rückgang zwischen 2002 und 2005 erkenn-

bar. Angebote von psychoaktiven Pilzen sind nach dem leichten Zuwachs im Vorjahr wieder etwas rückläufig; über den gesamten Turnus hinweg zeigt sich hier eine signifikante Abnahme (***), ebenso wie bei Ecstasy (s. Abb. 17; ***), LSD (2002: 16%, 2007: 13%; **) und Speed (2002: 18%, 2007: 13%; *). Bei allen anderen Substanzen liegen keine signifikanten Veränderungen vor. Dass der Anteil der zusammengefassten Angebote „harter Drogen“ um zwei Prozentpunkte zugenommen hat, ist neben entsprechenden Entwicklungen bei Crack und Kokain u.a. darauf zurückzuführen, dass etwas mehr Schüler(innen) angeben, ihnen sei schon einmal GHB angeboten worden (2002-2006: 1-3%; 2007: 6%; ***). Ob dieser Wert möglicherweise ein Hinweis auf einen zukünftigen Konsumanstieg dieser Substanz sein könnte, bleibt abzuwarten.

Im Jahr 2007 erstmals erhoben wurde die Frage danach, inwiefern der Konsum von Alkohol, Tabak und Cannabis von den Eltern der Befragten erlaubt wird. Somit werden Rückschlüsse darauf möglich, wie restriktiv bzw. permissiv in den Familien der Schüler(innen) mit psychoaktiven Substanzen umgegangen wird. In Tab. 15 sind die jeweiligen Antworten detailliert nach Altersjahrgängen angeführt. Demnach wird den 15-18-Jährigen insgesamt von allen angegebenen Möglichkeiten am ehesten erlaubt, auf Partys bzw. am Wochenende Alkohol zu trinken; bei der Hälfte der Befragten ist dies „sicher“ der Fall, und weitere 17% sind sich nicht sicher, vermuten aber, dass ihre Eltern dies erlauben. 38% der Befragten dürfen „sicher“ auch zuhause Alkohol trinken; weitere 16% glauben, dass ihnen dies erlaubt wird. Deutlich weniger Schüler(inne)n ist es auch erlaubt, betrunken nach Hause zu kommen: etwas mehr als ein Viertel der Befragten gab hier eine Antwort im Zustimmungsbereich. Etwas mehr Jugendlichen ist es grundsätzlich erlaubt, Zigaretten zu rauchen (30% Antworten im Zustimmungsbereich), und die Anzahl derer, die auch zuhause rauchen dürfen, liegt wiederum einige Prozentpunkte niedriger. Sehr gering ist der Anteil der Schüler(innen), denen ihre Eltern den Konsum von Cannabis erlauben: Bei lediglich 2% ist dies „sicher“ der Fall, und weitere 2% glauben, dass ihre Eltern dies genehmigen (würden). Bei dieser Frage ist indes die Zahl derer geringfügig höher, die die Antwortmöglichkeit „weiß nicht, darüber sprechen wir nicht“ gewählt haben, was möglicherweise damit zusammenhängt, dass Cannabis bei einem gewissen Anteil weder von den Jugendliche noch von den Eltern thematisiert wird. Darüber hinaus wird Cannabis zumeist heimlich konsumiert, so dass die cannabiserfahrenen Jugendlichen zum Teil nicht wissen, wie ihre Eltern dazu stehen.

Bis auf die Frage nach der Erlaubnis zum Cannabiskonsum zeigen sich bei sämtlichen Fragen zur Billigung der Eltern sehr deutliche, hochsignifikante altersspezifische Unterschiede: Je älter ein(e) Schüler(in) ist, desto eher ist ihm/ihr der Alkohol- bzw. Tabakkonsum erlaubt. Besonders deutlich fällt diese Differenz bei der Frage aus, ob der/die Betreffende betrunken nach Hause kommen darf, die von nur 3% der 15-Jährigen, aber 30% der 18-Jährigen „sicher“ bejaht wird. Auch bei der Erlaubnis zum Cannabiskonsum zeigt sich ein signifikanter Unterschied, der allerdings (gerade angesichts der durchweg geringen Anteile derer, denen Cannabis erlaubt ist) weitaus schwächer ausfällt als bei den Fragen zu legalen Drogen. Bemerkenswerter Weise sind im Altersvergleich zumeist nahezu lineare Korrelationen zu beobachten, so dass sich die (Nicht-)Erlaubnis der Eltern zum Alkohol- und Tabakkonsum jeweils offenbar nur äußerst bedingt an gesetzlichen Altersgrenzen (16 bzw. 18 Jahre) orientiert. Allerdings fällt bei den Fragen zum Alkoholkonsum auf, dass „unsichere“ Antworten („Ich glaube schon“ bzw. „eher nicht“) umso häufiger sind, je jünger die Befragten sind. Abgesehen von den jüngeren Befragten, die ohnehin keinen bzw. nur wenig Alkohol trinken, könnte dieser Umstand darauf hindeuten, dass Jüngere eine entsprechende (Nicht-)Erlaubnis oft nicht explizit mit ihren Eltern geklärt haben.

Tabelle 15: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) nach Alter

Meine Eltern erlauben mir...		15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Zuhause Alkohol zu trinken	Ja, sicher	20	28	41	54	***	38
	Ich glaube schon	22	19	17	11		16
	Eher nicht	20	19	15	10		15
	Auf keinen Fall	37	28	23	22		26
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	1	6	4	3		4
Auf Partys/ am Wochenende Alkohol zu trinken	Ja, sicher	26	41	54	65	***	50
	Ich glaube schon	20	21	15	13		17
	Eher nicht	27	12	9	6		11
	Auf keinen Fall	23	22	19	14		19
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	4	4	3	2		3
Betrunken nach Hause zu kommen	Ja, sicher	3	8	17	30	***	16
	Ich glaube schon	6	8	11	13		10
	Eher nicht	19	28	28	23		25
	Auf keinen Fall	68	52	41	31		45
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	4	5	2	4		4
Zigaretten zu rauchen	Ja, sicher	8	11	25	31	***	21
	Ich glaube schon	4	10	8	12		9
	Eher nicht	27	20	21	21		22
	Auf keinen Fall	55	51	43	31		44
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	5	7	3	5		5
Zuhause Zigaretten zu rauchen	Ja, sicher	8	9	17	24	***	16
	Ich glaube schon	6	3	6	9		6
	Eher nicht	4	9	12	12		10
	Auf keinen Fall	79	73	63	51		64
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	4	5	3	4		4
Cannabis zu rauchen	Ja, sicher	2	1	1	3	**	2
	Ich glaube schon	1	1	4	1		2
	Eher nicht	4	10	8	9		9
	Auf keinen Fall	89	79	82	78		81
	Weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	4	8	5	9		7

Neben der generellen Information darüber, inwiefern Jugendlichen der Konsum von legalen Drogen bzw. Cannabis erlaubt wird, sind auch die jeweiligen Anteile unter den aktuellen Konsument(inn)en der jeweiligen Substanzen (30-Tages-Prävalenz) von Interesse. Nicht überraschend haben diese Schüler(innen) durchweg signifikant häufiger die jeweilige Erlaubnis der Eltern als ihre nicht konsumierenden Mitschüler(innen). Allerdings zeigen sich erhebliche Differenzen zwischen den einzelnen Fragen sowie auch jeweils gewisse Anteile von Jugendlichen, denen ihr jeweiliger Konsum eigentlich

nicht erlaubt ist. So ist 16% der aktuell Alkohol Konsumierenden das Trinken am Wochenende/auf Partys „eher nicht“ bzw. „auf keinen Fall“ erlaubt; 29% dürfen (tendenziell) zu Hause keinen Alkohol trinken und 62% dürfen (vermutlich) nicht betrunken nach Hause kommen. Auch 54% derer, die im letzten Monat betrunken waren, ist es eigentlich nicht erlaubt, in diesem Zustand nach Hause zu kommen. Den aktuell Rauchenden ist ihr Konsum nur zu 37% „sicher“ erlaubt, während 47% angeben, ihre Eltern würden ihnen dies „eher“ oder „sicher“ nicht erlauben. Darüber hinaus geben 59% dieser Befragten an, dass sie (vermutlich) nicht zuhause rauchen dürfen, während dies 29% der aktuellen Konsument(inn)en „sicher“ erlaubt ist. Erwartungsgemäß ist die Diskrepanz zwischen Konsummustern und elterlicher Erlaubnis bei aktuell Cannabis Konsumierenden am größten: Insgesamt 77% dürfen dies eigentlich (eher) nicht (darunter 60% „auf keinen Fall“); allerdings geben immerhin 14% an, dass ihre Eltern ihnen ihren Konsum vermutlich erlauben (darunter 7% „sicher“).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Anteil derer, denen Cannabis schon einmal angeboten wurde, bislang in jedem Erhebungsjahr rückläufig war, während im Jahr 2007 auch hier eine Stagnation zu beobachten ist, ebenso wie bei den Angaben zum Konsum im sozialen Umfeld. Auch bei den anderen Drogen sind im Hinblick auf die Kennzahlen zur Verbreitung im sozialen Umfeld aktuell keine auffälligen Veränderungen zu beobachten. Das gilt auch für Alkohol, dessen Verbreitung im Freundes-/Bekanntenkreis nach leichten Anstiegen wieder etwas zurückgegangen ist, sowie für das Tabakrauchen. Leicht zugenommen haben indes die Anteile für den Konsum von Kokain und Speed im Freundes-/Bekanntenkreis. Bei letzterem hat jedoch gleichzeitig die Zahl derer abgenommen, denen die Droge schon einmal angeboten wurde. Insgesamt ist die Anzahl der Angebote für „harte Drogen“ seit 2005 leicht angestiegen – es bleibt abzuwarten, ob sich hier möglicherweise ein Trend abzeichnet. Eltern erlauben ihren jugendlichen Kindern mehrheitlich den Konsum von Alkohol am Wochenende, wogegen Trunkenheit nur von einem kleinen Teil der Eltern toleriert wird. Auch Tabakkonsum von 15-18-Jährigen ist nur einem relativ kleinen Teil der Jugendlichen erlaubt, und der Gebrauch von Cannabis stößt in den seltensten Fällen auf Akzeptanz der Eltern.

3.2.1.6 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Wie in den Vorjahren wurden Einstellungen zum Alkoholkonsum anhand verschiedener Aussagen abgefragt, die den Schüler(innen) zur Bewertung (Zustimmung oder Ablehnung) vorgelegt wurden (s. Tab. 16). Den höchsten Zustimmungswert unter diesen Aussagen findet auch im Jahr 2007 der Satz „Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen“, dem insgesamt 48% der 15- bis 18-Jährigen zustimmen. Dahinter folgen mit jeweils 41% die eindeutig negative Aussage „Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig“ und die positive Einschätzung „Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist“. Dahinter folgt die eher neutrale Aussage, dass Menschen ein Fest erst schön finden, wenn sie viel Alkohol getrunken haben. Demnach nehmen Aussagen, die sich auf stimmungsfördernde und kontaktfördernde Aspekte des Alkoholkonsums beziehen, einen unverändert hohen Stellenwert ein. Deutlich geringere Zustimmung finden nach wie vor vermeintliche ‚funktionale‘ Eigenschaften des Alkohols, wie etwa die Gesundheit, Entspannung oder Kreativität fördernde („gute Ideen“) Wirkungen oder auch Abhilfe bei depressiver Stimmung oder Langeweile (Tab. 16). Wie in den Vorjahren zeigen sich zwischen den verschiedenen Altersjahrgängen keine signifikanten Unterschiede bei der Bewertung des Alkoholkonsums.

Tabelle 16: Zustimmung^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkoholkonsums (%) nach Turnus

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	Sig.
Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	44	45	41	44	42	48	*
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	40	40	37	41	37	41	n.s.
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	34	37	40	37	38	41	**
Menschen finden ein Fest erst schön, wenn jeder viel Alkohol getrunken hat.	18	19	20	21	18	24	***
Alkohol gehört dazu, wenn man das Leben genießen will.	14	14	13	14	14	18	**
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	16	13	14	17	18	16	*
Nach ein paar Gläsern Alkohol hat man gute Ideen.	8	10	11	12	11	14	***
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	8	9	9	10	10	13	***
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung.	5	5	6	7	6	8	*
Wenn man alleine ist, kann man mit Alkohol gut die Langeweile vertreiben.	2	2	5	4	4	7	***

^a „stimme ich mit überein“ / „stimme ich stark mit überein“

Im Turnusvergleich sind mittlerweile bei allen Aussagen außer der Geselligkeit fördernden Wirkung signifikante Differenzen zu beobachten, die sämtlich auf eine tendenziell höhere Zustimmung hinsichtlich der einzelnen Aussagen verweisen. Dies betrifft einerseits die zumeist relativ geringen Werte, die auf vermeintliche positive funktionale Eigenschaften des Alkohols verweisen (Kontaktförderung, Entspannung, Langeweile, Abhilfe bei Depressivität, Gesundheit und „gute Ideen“) und auch die pauschal positive Aussage, dass Alkohol zum Genuss des Lebens dazugehöre (s. Tab. 16). Aber auch für die eher neutrale Aussage bezüglich des Alkoholkonsums auf Festen und die negative Einschätzung über die Aggression fördernde Wirkung finden sich etwas mehr Antworten im Zustimmungsbereich. Dabei ist zu beachten, dass sich die entsprechenden Werte jeweils nur um einige Prozentpunkte verändert haben und überwiegend über die Erhebungsjahre deutliche Schwankungen aufweisen. Dennoch zeichnet sich bei der Gesamtschau das Bild ab, dass dem Alkohol etwas häufiger konkrete positive Wirkeigenschaften zugeschrieben werden.

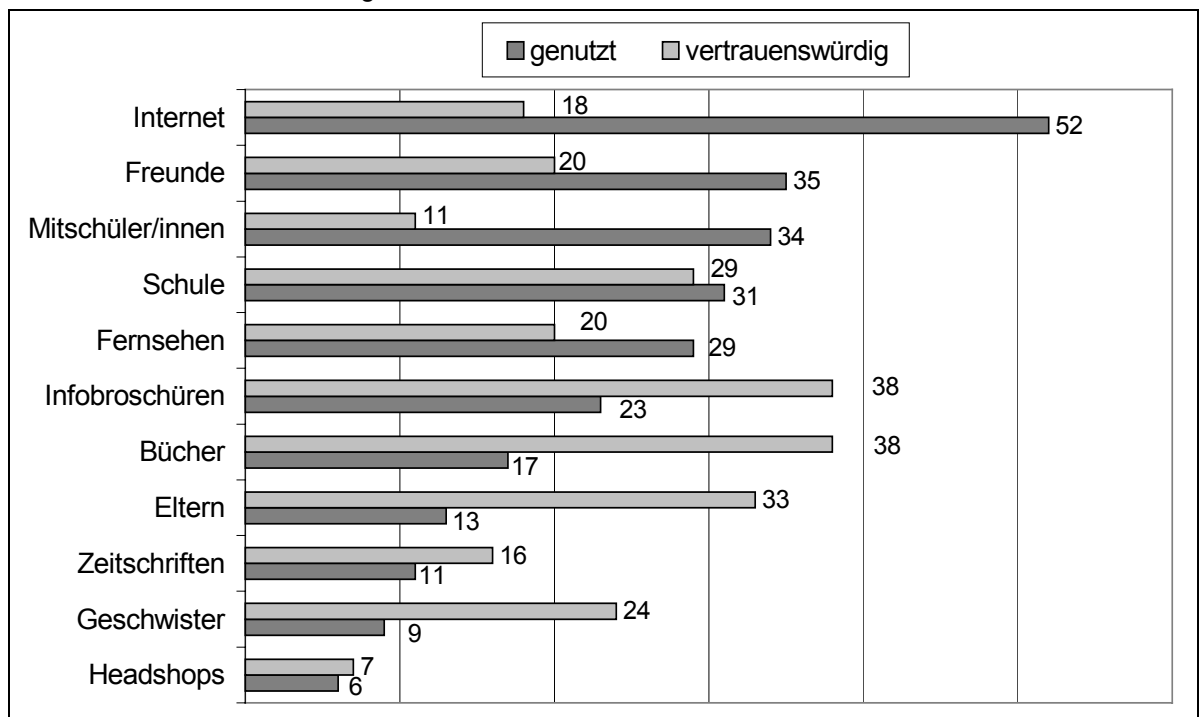
Bei der Frage, welche Note sich die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf ihr Wissen über Drogen geben würden, ergibt sich eine „Durchschnittsnote“ von 3,4. Über den gesamten Erhebungszeitraum sind dabei keine auffälligen Unterschiede zu beobachten (2002: 3,3; 2003 / 2004: 3,4; 2005: 3,5; 2006: 3,3), und auch zwischen den Altersjahrgängen lassen sich keine Abweichungen feststellen.

Das tatsächliche Wissen über den rechtlichen Status bestimmter Drogen wird anhand einer Auswahl von sechs legalen und illegalen Substanzen ermittelt. Dabei ist Cannabis nach wie vor die einzige Substanz, bei der weniger als 90% die richtige Antwort („verboten“) gaben. Nachdem dieser Anteil in den Vorjahren signifikant zugenommen hatte, ist er 2007 wieder leicht zurückgegangen (2002: 78%, 2003: 81%, 2004: 86%, 2005: 83%, 2006: 85%, 2007: 82%; ***). Eine signifikante Steigerung des Wissens um den rechtlichen Status („erlaubt“) ist außerdem bei Tabak zu beobachten (2002:

92%, 2003: 95%, 2004-2006: jew. 96%, 2007: 97%; ***) sowie bei Alkohol, wobei sich bei letzterem der sehr hohe Anteil richtiger Antworten in den letzten Jahren quasi nicht mehr geändert hat (2002: 96%, 2003: 97%, 2004-2006: jew. 99%, 2007: 98%; ***)). Bei der ebenfalls legalen Substanz Aspirin® (2002: 91%, 2003: 93%, 2004: 92%, 2005: 93%, 2006: 95%, 2007: 92%) sowie den illegalen Drogen Kokain (2002: 95%, 2003-2007: jew. 94%) und Ecstasy (2002: 95%, 2003: 94%, 2004: 95%, 2005-2007: jew. 94%) sind keine signifikanten Änderungen hinsichtlich des Wissens um den Legalstatus festzustellen. Bei Betrachtung der verschiedenen Altersjahrgänge zeigen sich kaum Differenzen bezüglich des Wissens um den rechtlichen Status der verschiedenen Substanzen. Lediglich bei Alkohol und Tabak steigt das Wissen tendenziell mit zunehmendem Lebensalter an, bei Kokain vergleichsweise deutlich (15-Jährige: 89%, 18-Jährige: 97%; **).

Unter den von den befragten Schülerinnen und Schülern im Hinblick auf Drogen genutzten Informationsquellen ist das Internet mit aktuell 52% nach wie vor die mit Abstand meistgenutzte Möglichkeit. Danach folgen Freunde, Mitschüler, die Schule, das Fernsehen und Informationsbroschüren (s. Abb. 18). Printmedien, Familienmitglieder und Headshops werden hingegen seltener genutzt. Bei der Frage nach der Vertrauenswürdigkeit dieser Informationsquellen ergibt sich hingegen ein völlig anderes Bild. Hier erzielen „klassische“ Instanzen der Drogenaufklärung die höchsten Werte – Bücher und Informationsbroschüren, gefolgt von den Eltern und der Schule (Abb. 18).

Abbildung 18: Befragung 2007: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit



Nutzung: Kategorie 4 und 5 einer fünfstufigen Skala: Wie viele Informationen werden aus der jeweiligen Quelle bezogen:

1 = keine, 2 = wenige, 3 = einige, 4 = viele, 5 = sehr viele

Vertrauenswürdigkeit: Kategorie 3 einer dreistufigen Skala: Wie vertrauenswürdig schätzen Sie die Informationsquelle ein:

1 = nicht vertrauenswürdig, 2 = teilweise 3 = sehr vertrauenswürdig

Beim Vergleich der Nutzung von Informationsquellen seit 2002 ist lediglich beim Internet eine signifikante Veränderung zu beobachten, die allerdings sehr deutlich ausfällt: der entsprechende Anteil der Schüler(innen) ist seit 2002 von 31% kontinuierlich auf nunmehr 52% angestiegen (2003: 37%, 2004: 38%; 2005: 43%, 2006: 49%; ***). Im Hinblick auf die Vertrauenswürdigkeit hat die Schule seit 2004

kontinuierlich an Reputation eingebüßt, so dass 2007 wieder der Wert aus dem Jahr 2002 erreicht wird (2002: 29%, 2003: 27%, 2004: 35%, 2005: 34%, 2006: 32%, 2007: 29%; ***). Überraschend stark abgenommen hat die Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit von Informationsbroschüren; dieser Wert ist nach gewissen Schwankungen in den Vorjahren von 47% (2006) auf 38% zurückgegangen (2002: 49%, 2003: 42%, 2004: 43%, 2005: 45%; ***). Demgegenüber ist über den gesamten Erhebungszeitraum ein gewisser Anstieg der (allerdings immer noch relativ geringen) Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit des Internet zu beobachten (2002: 14%, 2003: 13%, 2004: 13%, 2005: 19%, 2006: 16%, 2007: 18%; ***). Trotz dieser gewissen Verschiebungen hat sich an der Reihenfolge der genutzten und der für vertrauenswürdig erachteten Informationsquellen nur wenig geändert: Diejenigen Instanzen, denen ein relativ hohes Vertrauen entgegengebracht wird, werden mit Ausnahme der Schule vergleichsweise selten genutzt, und die verhältnismäßig häufig genutzten Informationsquellen werden nur von wenigen Befragten für besonders vertrauenswürdig gehalten.

Für nähere Informationen zu den Hintergründen von Nähe und Distanz zu illegalen Substanzen werden seit 2002 die Schülerinnen und Schüler ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen befragt, welches der hauptsächliche Beweggrund war, bislang keine illegalen Drogen genommen zu haben. Die Befragten müssen sich anhand einer Liste möglicher Gründe für ein Motiv entscheiden, das ihrer Meinung nach am wichtigsten für die Abstinenzhaltung war. Insgesamt 65% aller im Jahr 2007 befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler (2002: 53%, 2003: 54%, 2004: 61%, 2005: 62%, 2006: 63%) haben bislang keine illegale Substanz konsumiert. Mit 62% geben mit Abstand die meisten dieser Jugendlichen an, einfach kein Interesse an Drogen zu haben. Nennenswerte Anteile erzielen ansonsten lediglich eventuelle Gesundheitsrisiken, der Status des Nichtraucher-Seins sowie die Angst vor Abhängigkeit. Für alle anderen genannten Motive entschieden sich jeweils maximal 2% der befragten Drogenunerfahrenen (s. Tab. 17). Wie die Tabelle ebenfalls zeigt, hat sich die Verteilung der Motive für den Nichtkonsum seit 2002 kaum geändert. Keine auffälligen Differenzen sind bei dieser Frage zwischen den Altersjahrgängen zu beobachten.

Tabelle 17: Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung^a

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	67	60	68	64	64	62	n.s.
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	10	11	11	14	11	12	
Ich bin Nichtraucher/in	9	11	7	7	9	10	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	10	10	10	10	11	9	
Drogen sind mir zu teuer.	1	2	1	1	1	2	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	1	2	1	2	1	2	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	1	2	1	2	2	1	
Drogenkonsumenten sind schlecht angesehen.	1	1	<1	1	1	1	
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	1	1	<1	1	<1	1	

^a Nur Befragte ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen

Tab. 18 zeigt die Antworten auf die seit 2005 an Schüler(innen) mit Drogenerfahrungen gestellte Frage nach möglichen Gründen für den Konsum illegaler Drogen. Im Jahr 2007 verfügen 36% der Befragten über Erfahrungen mit illegalen Drogen. Wie in den Vorjahren ist die Neugier mit aktuell 59% das

deutlich am häufigsten genannte Konsummotiv. Danach folgt das „kompensatorische“ Motiv „Ich kann dann den Alltag vergessen und total abschalten“ und das der Neugier recht ähnliche Motiv „etwas Neues/Aufregendes erleben“. Unmittelbar auf die Wahrnehmung der Drogenwirkung deuten die nächstplatzierten Gründe „Wahrnehmungsveränderung“ und „Erleben von Glücksgefühlen“ hin, ebenso wie das auf dem darauf folgenden Rang liegende Motiv „körperlich gutes Gefühl“. Außerdem ist für soziale Motive („aus Geselligkeit und weil es Freunde auch tun“/ „besseres Gemeinschaftsgefühl“) ein gewisses Maß an Zustimmung zu beobachten. Etwas weniger Befragte geben die Illegalität von Drogen und nur sehr wenige eine „Verbundenheit mit der Natur“ oder die „Steigerung der Lebensqualität“ als Motiv für den Konsum an (s. Tab. 18).

Tabelle 18: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) nach Jahr der Befragung^a

	2005	2006	2007	Sig.
Neugier	59	52	59	n.s.
Alltag vergessen/ Abschalten	35	39	36	n.s.
Etwas Neues/ Aufregendes erleben	34	36	34	n.s.
Wahrnehmungsveränderung	31	22	29	*
Erleben von Glücksgefühlen	27	24	29	n.s.
Aus Geselligkeit/ weil es Freunde auch tun	24	23	28	n.s.
Körperlich gutes Gefühl	27	25	23	n.s.
Besseres Gemeinschaftsgefühl	21	17	21	n.s.
Weil es verboten ist	13	14	16	n.s.
Verbundenheit mit der Natur	10	7	7	n.s.
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	6	7	4	n.s.
Sonstige	16	13	12	n.s.

^aNur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

Unter den „sonstigen“ Gründen für den Drogenkonsum wurden am häufigsten hedonistische Motivationen genannt („Spaß haben“/ „High sein ist geil“/ „weil es einfach den Kick gibt“). Daneben nannten unter anderem jeweils mehrere Befragte Motive, die auf Neugier (z.B. „einmal probieren wollen, wie es schmeckt“), Entspannung („Chillen“) oder die Bekämpfung von Problemen („Frust“) verweisen. Keine nennenswerten Differenzen gibt es zwischen den Altersjahrgängen zu beobachten; der einzige signifikante Unterschied betrifft die Neugier, die von 16-Jährigen häufiger als Motiv genannt wird als von Jüngeren und Älteren. Wie in Tab. 18 abzulesen, sind bei keinem der abgefragten Motive signifikante Veränderungen über die drei Erhebungsjahre zu beobachten, abgesehen von der „Wahrnehmungsveränderung“, bei der sich aber kein eindeutiger Trend zeigt. Letzteres ist überwiegend auch bei den anderen, aufgrund der Fallzahlen nicht signifikanten Abweichungen festzustellen. Es bleibt abzuwarten, ob die Verschiebungen der Motivlagen zum Drogenkonsum im kommenden Jahr statistische Signifikanz erreichen.

Bei einem Vergleich der einzelnen Konsummotive unter diversen Konsumententypen fällt auf, dass die meisten Motive signifikant häufiger von Personen genannt werden, die aktuelle und/oder erfahrene Konsument(inn)en von Cannabis sind oder die bereits mindestens einmal „harte Drogen“ probiert haben. Dies ist weitgehend unabhängig davon, ob es sich um soziale, hedonistische, kompensatorische oder andere Motivationen handelt. Lediglich beim Motiv „Neugier“ weisen aktuelle bzw. erfahrene Konsument(inn)en – nicht überraschend – keine signifikant höheren Werte auf als Befragte mit

geringeren bzw. weiter zurückliegenden Drogenerfahrungen. Dennoch nennen immerhin 46% der aktuellen Cannabiskonsument(inn)en (30-Tages-Prävalenz), 51% der erfahrenen Cannabiskonsument(inn)en (mindestens 10maliger Konsum) und 57% der Befragten, die mindestens einmal „harte Drogen“ probiert haben, u.a. Neugier als Motiv. Im Durchschnitt geben die Befragten 2,6 Motive ($\pm 2,4$) für ihren Konsum illegaler Drogen an. Bei aktuell Cannabis Konsumierenden beträgt dieser Wert 3,7 ($\pm 2,6$), bei mindestens 10maligen Cannabiskonsument(inn)en 3,8 ($\pm 2,6$) und bei Schüler(inne)n mit Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ 3,5 ($\pm 2,8$). Bei erfahreneren bzw. aktuellen Konsument(inn)en liegt also abgesehen vom etwas geringeren Stellenwert der Neugierde keine wesentlich andere Motivstruktur vor als bei Probierkonsument(inn)en, allerdings äußern sie im Schnitt mehr konkrete Motivationen zum Drogenkonsum als diejenigen mit geringeren Drogenerfahrungen.

Insgesamt bleibt Neugierde das deutlich wichtigste Konsummotiv unter den drogenerfahrenen 15-18-Jährigen. Daneben sind unmittelbar wirkungsbezogene, hedonistische Motivationen, für einen kleineren Teil der Jugendlichen aber auch die Kompensation des Alltags von Bedeutung. Für einen noch etwas geringeren Teil der Drogenerfahrenen sind auch soziale Motive relevant.

Ein letzter Fragenblock dieses Abschnitts umfasst Fragen, die darauf ausgerichtet sind, eventuell zu erwartende Trends im Drogengebrauchsverhalten abbilden zu können. Dabei wird gefragt 1. nach der aktuellen Lieblingsdroge, 2. nach der aktuell meist diskutierten Droge im Freundes-/ Bekanntenkreis, 3. nach der Droge, die die Schülerinnen und Schüler am liebsten einmal probieren würden und 4. nach der am meisten abgelehnten Droge.

Etwas mehr als die Hälfte (53%) der 15- bis 18-Jährigen geben im Jahr 2007 an, aktuell keine Lieblingsdroge zu haben (s. Abb. 19). Knapp ein Drittel der Befragten (29%) nennen hier Alkohol, 11% Zigaretten und 4% Cannabis. Alle übrigen Substanzen liegen deutlich unter 1%. Keine signifikanten Unterschiede zeigen sich hinsichtlich dieser Frage zwischen den jeweiligen Altersjahrgängen. Als meistdiskutierte Substanz nennen 40% Alkohol, rund ein Fünftel Zigaretten (21%) und 14% Cannabis. Ein Fünftel der befragten Schüler(innen) gibt an, dass weder legale noch illegale Drogen in ihrem Bekanntenkreis ein Thema sind. Auch hier liegen die übrigen Substanzen bei maximal 1%. Beim Vergleich der Altersgruppen zeigt sich eine signifikante Differenz, die aber auf keine klare Tendenz hindeutet (z.B. nennen 16-Jährige am häufigsten keine Substanz und 17-Jährige am häufigsten Cannabis).

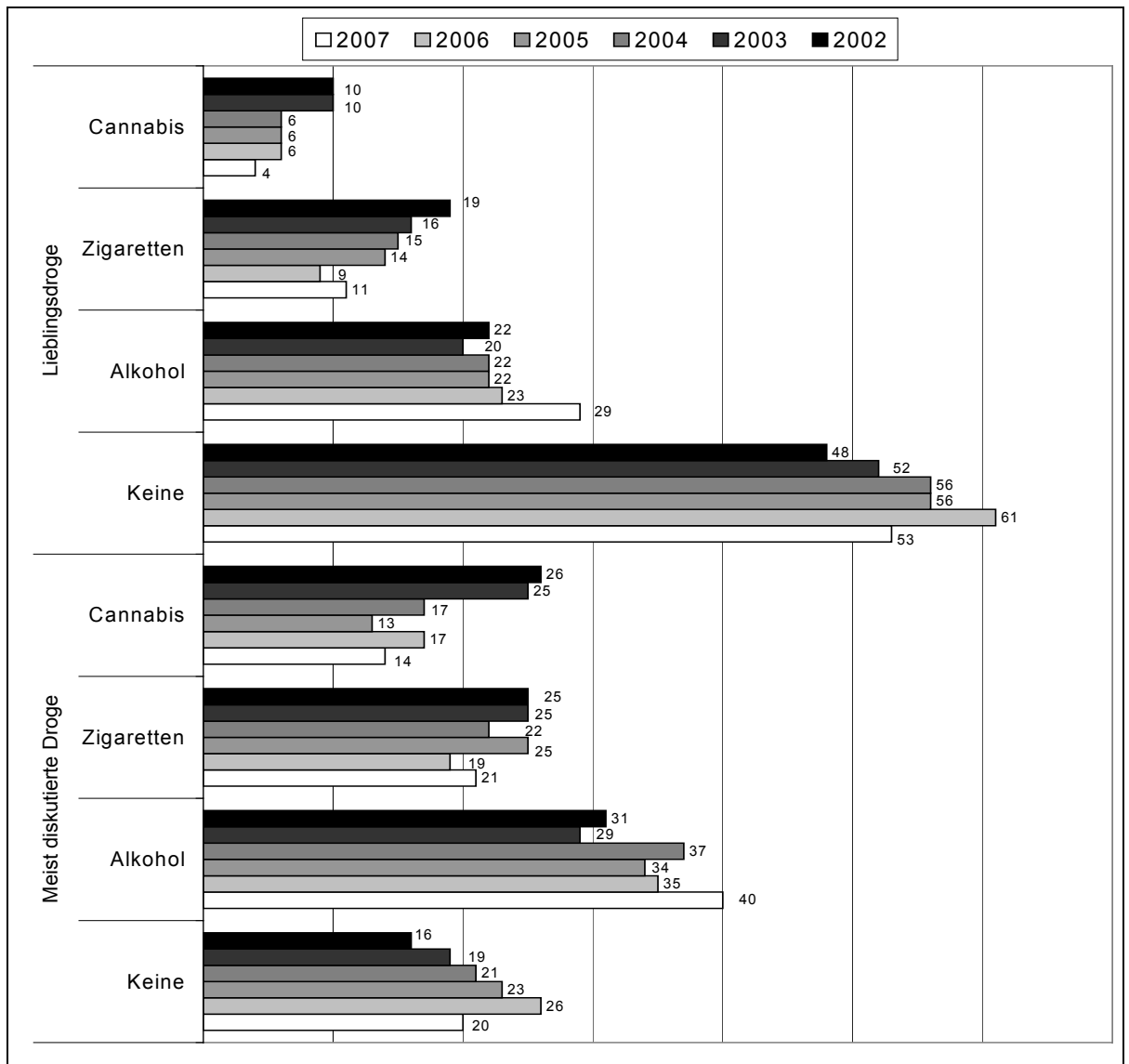
72% der 15- bis 18-Jährigen geben an, keine (weitere) Droge konsumieren zu wollen. 7% würden möglicherweise Cannabis, 5% psychoaktive Pilze, 4% Kokain, 3% Ecstasy und jeweils 2% LSD bzw. Speed gerne einmal probieren. Des Weiteren geben jeweils 1% GHB, Crack und Heroin als Substanz an, die sie probieren möchten. Zwischen den Altersjahrgängen zeigt sich ein signifikanter Unterschied, der in erster Linie auf einen höheren Anteil von 15-Jährigen zurückzuführen ist, die gerne Cannabis probieren möchten (14%).

Heroin ist nach wie vor mit 39% die am stärksten abgelehnte Droge. 13% geben bei dieser Frage an, keine Droge explizit abzulehnen. Das erstmals abgefragte Crystal folgt mit 10% auf dem nächsten Rang der besonders abgelehnten Substanzen, gefolgt von Zigaretten, Ecstasy und Crack mit jeweils 5% sowie Kokain und LSD mit jeweils 4%. Alle übrigen Substanzen erzielen bei dieser Frage Werte von maximal 3%. Keine auffälligen Differenzen sind hier bezüglich der Altersjahrgänge zu beobachten.

Diverse Verschiebungen zeigen sich beim Turnusvergleich hinsichtlich der vier genannten Fragen (Abb. 19). Bei den Angaben zur aktuellen Lieblingsdroge ist für das Jahr 2007 insbesondere der

weitere Rückgang der Nennungen von Cannabis hervorzuheben: der entsprechende Wert hat sich seit 2002 von 10% auf 4% verringert. Dagegen hat sich der rückläufige Trend bei Schüler(inne)n mit Zigaretten als Lieblingsdroge nicht weiter fortgesetzt; dieser Anteil hat sich aktuell um zwei Prozentpunkte erhöht. Deutlich mehr Befragte als im Vorjahr nennen Alkohol als Lieblingsdroge; da dieser Wert zuvor weitgehend konstant gewesen ist, muss offen bleiben, ob sich hier eventuell ein Trend abzeichnet. Der in den Vorjahren angestiegene Anteil von Schüler(inne)n ohne Lieblingsdroge ist aktuell wieder deutlich zurückgegangen (s. Abb. 19).

Abbildung 19: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)



Die Veränderungen bei der Frage nach der meist diskutierten Droge verlaufen im Jahr 2007 weitgehend parallel zu denen bei der Frage nach der Lieblingsdroge: Auch hier ist der zuvor angestiegene Anteil derer, die angeben, legale oder illegale Drogen seien kein Thema, deutlich zurückgegangen. Ebenso ist der Anteil derer, die Cannabis für die meist diskutierte Droge halten, zurückgegangen, und bei Zigaretten ist ebenfalls ein leichter Anstieg nach vorherigem Rückgang zu beobachten. Und schließlich erreichen die Nennungen für Alkohol wie bei der Frage nach der Lieblingsdroge den

höchsten Wert seit 2002. Letzteres könnte möglicherweise u.a. mit der verstärkten öffentlichen Diskussion um „Koma-Saufen“ bei Jugendlichen im Zusammenhang stehen.

Eine signifikante Veränderung ist bei der Angabe zu beobachten, welche Substanz die 15- bis 18-Jährigen gerne einmal probieren würden. Dies ist darauf zurückzuführen, dass der Anteil derer, die keine (weitere) Droge ausprobieren möchten, im Jahr 2007 nochmals zurückgegangen ist (von 81% im Jahr 2004 auf nunmehr 72%). Diese Entwicklung geht allerdings nicht einher mit einer deutlichen Steigerung bei einer der angegebenen Substanzen; vielmehr ist bei mehreren Drogen der jeweilige Anteil im gleichen Zeitraum um maximal zwei Prozentpunkte angestiegen. Im Hinblick auf die meist abgelehnte Droge zeichnet sich ein relativ deutlicher Trend dahingehend ab, dass weniger Schüler(innen) hier Heroin nennen (2002: 51%, 2003: 48%, 2004: 43%, 2005: 46%, 2006: 44%, 2007: 39%). Der aktuelle Rückgang geht einher mit einem vergleichsweise hohen Anteil an Befragten (10%), die das erstmals in der Liste enthaltene Crystal angeben. Seltener als bei den ersten Erhebungen wird hingegen Crack genannt (2002: 13%, 2003: 9%, 2004: 10%, 2005: 9%, 2006: 6%, 2007: 5%).

Die Gesamtschau dieser Resultate vermittelt den Eindruck, dass sich der in den letzten Jahren bei den Meinungsfragen deutlich abzeichnende Trend einer insgesamt höheren Distanz zu psychoaktiven Substanzen seitens der befragten Schüler(innen) möglicherweise wieder umkehrt: Deutlich weniger Schüler als im Vorjahr benennen keine „Lieblingsdroge“ und/oder „meist diskutierte Droge“, und mehr Befragte geben eine Substanz an, die sie gerne einmal probieren würden. Im Speziellen deuten die Resultate der Fragen zu Meinungen über Drogen auf eine erhöhte Popularität von Alkohol hin: Neben der möglicherweise mit dem öffentlichen Diskurs erklärbaren Erhöhung bei den Nennungen als meist diskutierte Droge ist ein deutlich erhöhter Anteil bei der Frage nach der Lieblingsdroge zu beobachten. Und auch die Entwicklungen bei den Meinungen zu den explizit zu Alkohol abgefragten Aussagen deuten auf eine positivere Bewertung der legalen Droge hin. Dieses Ergebnis ist durchaus überraschend, da bereits seit einigen Jahren eine verstärkte Diskussion über den Alkoholkonsum Jugendlicher im Gange ist, die auf Bundesebene zuweilen auch mit erhöhten Prävalenzraten einherging (etwa: BZgA 2004). Bei den Frankfurter Schüler(innen) ist indes aktuell bei keiner der Kennzahlen für den Alkoholkonsum eine Steigerung zu beobachten (s. 3.2.1.4.2), weshalb die Resultate zusätzlich verwundern. Möglicherweise hat der verstärkte Kontroll- bzw. Verbotsdiskurs bezüglich jugendlichem Alkoholkonsum bei einem Teil der Schüler(innen) auch eine Art „Trotzreaktion“ hervorgerufen und somit zur positiveren Bewertung der legalen Droge beigetragen¹³. Es bleibt abzuwarten, ob diese Ergebnisse möglicherweise auf zukünftige Entwicklungen hindeuten. Ebenso von Interesse ist die zukünftige Entwicklung beim Tabakkonsum, bei dem sich der mehrere Jahre anhaltende Trend eines subjektiven Bedeutungsverlustes nicht fortgesetzt hat. Bei den illegalen Drogen schließlich könnten die Resultate der Frage nach dem Probierwunsch auf eine insgesamt wieder erhöhte Popularität hindeuten, aber zumindest für Cannabis deuten andere Kennzahlen eher auf eine nochmals gesunkene Beliebtheit hin.

¹³ Siehe hierzu auch die vereinzelt Schülerkommentare, die in diese Richtung deuten (3.1.2).

3.2.1.7 Auswertung nach Geschlecht

3.2.1.7.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Im Unterschied zu 2006 sind beim Tabakkonsum – mit Ausnahme des Shisha-Rauchens – keine signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede mehr festzustellen, weder bei Lifetime-, 12-Monats- oder 30-Tages-Prävalenz noch beim mindestens 5mal täglichen Konsum (s. Tab. 19). Schülerinnen rauchen allerdings nach wie vor in geringerem Maße Shisha als Schüler, wobei der Unterschied bei der Lifetime-Prävalenz nicht signifikant ist (♀: 73%, ♂: 78%), bei der 30-Tages-Prävalenz aber vergleichsweise deutlich ausfällt (s. Tab. 19). Noch deutlicher ist der Unterschied beim häufigen Shishakonsum: 11% der Schüler gegenüber 3% der Schülerinnen haben im Vormonat mehr als 10 Mal eine orientalische Wasserpfeife geraucht. Etwas mehr Schüler (29%) als Schülerinnen (20%) besitzen selbst eine Shisha, allerdings können mehr Schülerinnen als Schüler die Shisha eines Familienmitgliedes benutzen (♀: 19%, ♂: 11%). Das Alter des Erstkonsums von Tabak liegt bei den männlichen Befragten geringfügig niedriger als bei den weiblichen (13,0 vs. 13,2 Jahre).

Bei der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz des Rauchens ist jeweils ein leichter Anstieg bei den Schülerinnen (nach Rückgängen im Vorjahr) dafür verantwortlich, dass 2007 keine geschlechtsspezifischen Differenzen mehr bestehen. Die 30-Tages-Prävalenz ist bei den Schülerinnen hingegen weiter zurückgegangen und erreicht den niedrigsten Wert seit 2002 (2002: 49%, 2003: 50%, 2004: 42%, 2005: 45%, 2006: 42%, 2007: 40%; ***). Allerdings ist diese Kennzahl bei den Schülern im Berichtsjahr von 51% auf 43% besonders deutlich zurückgegangen, was den Grund für den nicht mehr existenten signifikanten Geschlechtsunterschied darstellt. Deutlich angestiegen – allerdings nach einem drastischen Rückgang im Vorjahr – ist der Anteil der weiblichen Befragten, die mehr als 5 Zigaretten pro Tag rauchen (2005: 24%, 2006: 13%, 2007: 20%). Bei den Schülern ist in diesem Zeitraum ein leichter Rückgang zu beobachten (2005: 22%, 2006: 21%, 2007: 17%). Zu beachten ist bei den diversen Kennzahlen für den Tabakkonsum, dass die Entwicklungen in den Vorjahren sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen Befragten jeweils äußerst wechselhaft verliefen. Insgesamt zeigt sich aber bei beiden Geschlechtern eine Tendenz zu einem weniger häufigen Tabakkonsum bei etwa gleichbleibender Verbreitung der legalen Droge. Die Entwicklung aus dem Vorjahr, als männliche Befragte erstmals wieder signifikant mehr bzw. häufiger rauchten als weibliche, wurde im Jahr 2007 nicht bestätigt.

Tabelle 19: Überblick über einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2007

Substanz	Prävalenzrate	männlich	weiblich	Sig.	Gesamt
Tabak	Lifetime	81	79	n.s.	80
	12 Monate	69	65	n.s.	67
	30 Tage	43	40	n.s.	42
	> 5x/ Tag	17	20	n.s.	18
	Shisha 30 Tage	40	29	***	34
Alkohol	Lifetime	92	88	n.s.	90
	12 Monate	88	80	***	84
	30 Tage	73	67	*	70
	> 10x/ Monat	22	9	***	16
	Trunkenheit letzter Monat	53	41	***	47
Cannabis	Lifetime	41	27	***	34
	12 Monate	30	17	***	24
	30 Tage	17	8	***	13
	> 10x/ Monat	6	2	***	4
Schnüffelstoffe	Lifetime	17	17	n.s.	17
	30 Tage	5	4	n.s.	5
Lachgas	Lifetime	6	3	*	5
Psychoaktive Pilze	Lifetime	7	2	***	5
Speed	Lifetime	6	2	**	4
Kokain	Lifetime	5	3	n.s.	4
Ecstasy	Lifetime	4	2	n.s.	3
LSD	Lifetime	2	2	n.s.	2
Crack	Lifetime	2	1	n.s.	2
Heroin	Lifetime	1	2	n.s.	1
Crystal	Lifetime	2	1	n.s.	1
Hormonpräparate	Lifetime	6	1	***	3
Abstinenz	Lifetime	5	6	n.s.	6
	30 Tage	23	27	n.s.	25

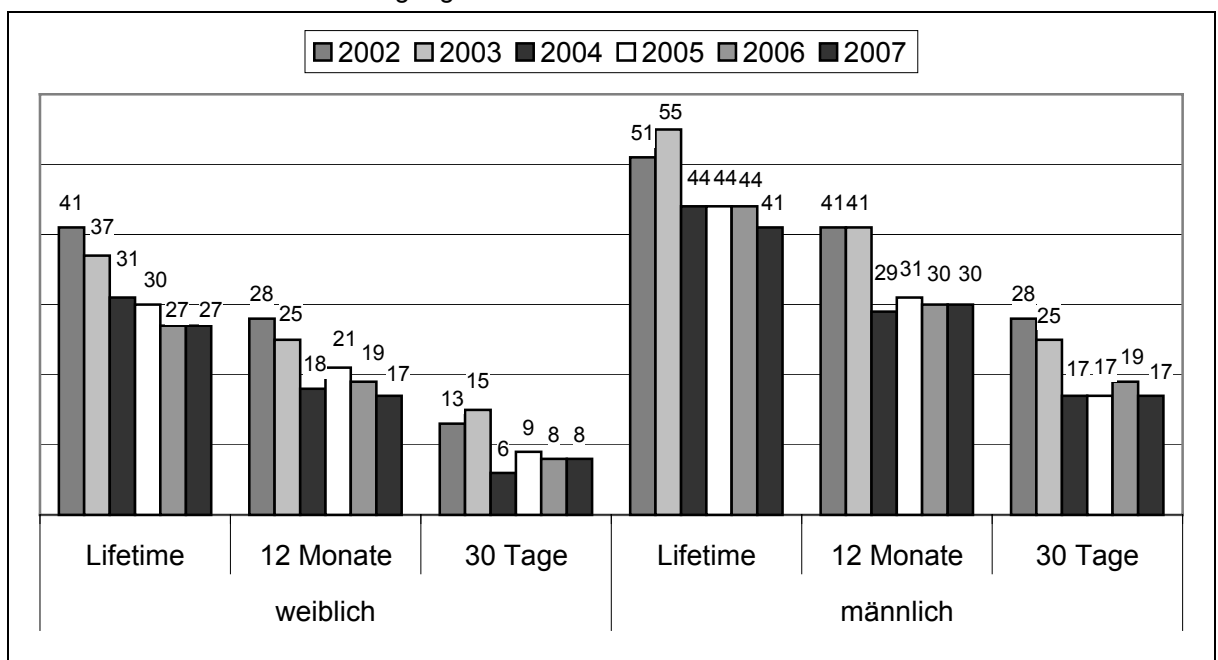
Nach wie vor geringe, wenn auch signifikante Unterschiede sind bei der Alkohol-12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz zu beobachten, während die Abweichung bei der Lifetime-Prävalenz nicht mehr signifikant ist. Jeweils deutlich mehr männliche Befragte weisen einen häufigen Konsum (mehr als 10 Mal pro Monat) auf bzw. waren im letzten Monat mindestens einmal betrunken (s. Tab. 19). Noch größer ist der Unterschied bei häufiger Trunkenheit (> 5 Mal im letzten Monat: 14% vs. 4%), und auch bei der Anzahl der in der letzten Konsumsituation getrunkenen Einheiten liegen die Schüler (8,0 Gläser) deutlich vor den Schülerinnen (4,4). Etwas mehr Schüler als Schülerinnen haben Erfahrungen mit „Koma-Trinken“ bzw. einer Alkohol-Überdosierung; weitaus deutlicher ist dieser Unterschied beim aktuellen „Koma-Trinken“ (Lifetime: ♀: 37%, ♂: 44%; 30 Tage: ♀: 4%, ♂: 9%).

Obwohl aktuell etwa stagnierend, ist die Alkohol-Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz der Schülerinnen in der 6-Jahres-Betrachtung signifikant rückläufig (Lifetime: 2002: 94%, 2003: 92%, 2004: 93%, 2005: 90%, 2006: 87%, 2007: 88%; ***; 12 Monate: 2002: 91%, 2003: 86%, 2004: 89%, 2005: 84%, 2006: 80%, 2007: 80%, ***). Die 30-Tages-Prävalenz der weiblichen Befragten stagniert seit 2005, ist

aufgrund des hohen Wertes aus dem Jahr 2002 im 6-Jahres-Vergleich aber ebenfalls signifikant rückläufig (2002: 77%, 2003: 64%, 2004: 73%, 2005-2007: je 67%). Bei den männlichen Befragten ist hier jeweils keine signifikante Änderung zu beobachten, weshalb sich der Geschlechterunterschied etwas vergrößert hat. Keine klare Tendenz ist bei beiden Geschlechtern hinsichtlich Trunkenheit in den letzten 30 Tagen festzustellen. Eine mehr als 5malige Trunkenheit im Vormonat stieg bei den Schülern zwar leicht von 8% auf 11% an, über den gesamten Erhebungszeitraum hat es jedoch keine signifikante Änderung gegeben, da der Wert 2003 und 2004 bei 10% lag und zwischenzeitlich nur leicht zurückgegangen war. Signifikant rückläufig ist dieser Wert dagegen bei den Schülerinnen (2002: 5%, 2007: 2%; *). Dies gilt trotz deutlicher Schwankungen auch für häufigen Alkoholkonsum bei weiblichen Jugendlichen (mehr als 10 Mal im letzten Monat: 2002: 12%, 2003: 10%, 2004: 11%, 2005: 6%, 2006: 12%, 2007: 9%; ***), während sich bei den männlichen Befragten wiederum keine auffällige Entwicklung zeigt. Die Anzahl der zuletzt getrunkenen Konsumeinheiten ist bei den Schülern leicht angestiegen und erreicht mit 8,0 den bislang höchsten Durchschnittswert (2002: 7,2; 2003: 7,7; 2004: 7,4; 2005: 7,2; 2006: 7,5), während dieser Wert bei den weiblichen Befragten seit 2002 nahezu konstant ist. Schließlich ist die 30-Tages-Prävalenz von Alkopops bei aktuell Alkohol Konsumierenden seitens der Schülerinnen etwas stärker angestiegen als bei den Schülern (♀ 2006: 46%, 2007: 57%, **; ♂ 2006: 46%, 2007: 52%, **).

Sehr deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede sind bei sämtlichen Kennzahlen bezüglich des Cannabiskonsums zu beobachten. Besonders ausgeprägt fallen diese Differenzen beim aktuellen und häufigen Konsum aus (Tab. 19). Eine geringe (nicht signifikante) Abweichung ist bei der Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit gerauchten Joints zu beobachten (Schüler: 2,2, Schülerinnen: 1,7). Ein ebenfalls marginaler Unterschied ist beim Einstiegsalter festzustellen (♀: 14,4; ♂: 14,7; n.s.).

Abbildung 20: Cannabiskonsum: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



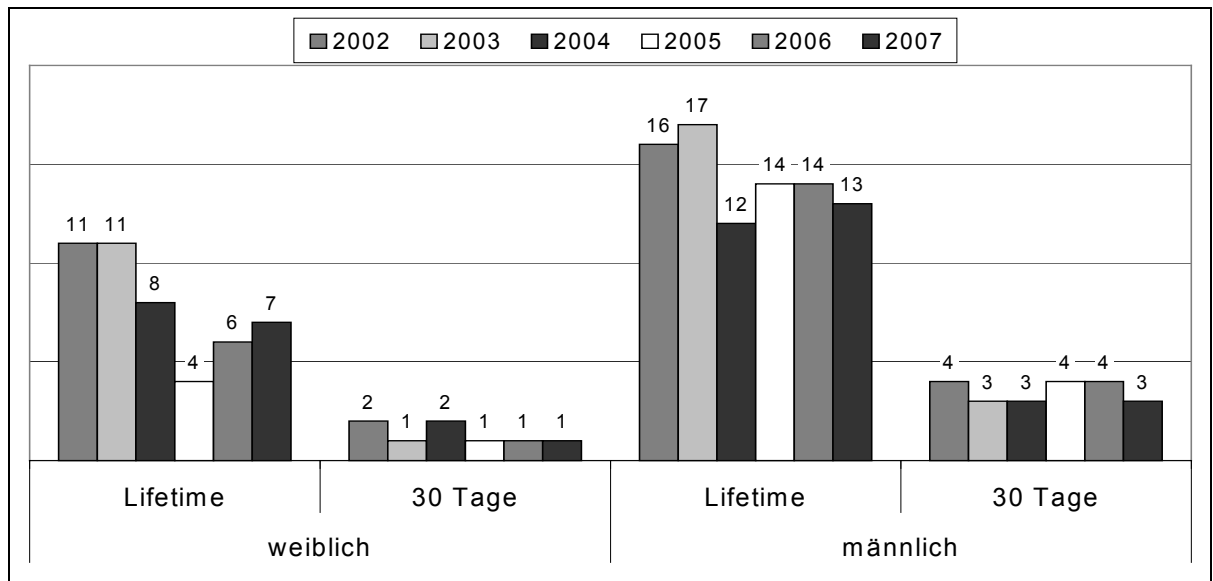
Bei der Verlaufsbetrachtung des Cannabiskonsums (Abb. 20) zeigen sich leicht divergierende Entwicklungen bei männlichen und weiblichen Befragten, aus denen insgesamt jeweils rückläufige Konsumraten bei beiden Geschlechtern resultieren. Die Lifetime-Prävalenz ist 2007 nur bei den Schülern

weiter zurückgegangen, bei denen sie in den drei Vorjahren im Unterschied zu den Schülerinnen konstant geblieben war. Demgegenüber ist bei den weiblichen Befragten seit 2005 ein leichter Rückgang der 12-Monats-Prävalenz zu beobachten, die bei den Schülern seitdem quasi gleich geblieben ist. Die 30-Tages-Prävalenz ist seit dem Rückgang im Jahr 2004 trotz gewisser Schwankungen bei beiden Geschlechtern nahezu unverändert.

Der Wert für einen mindestens 10maligen monatlichen Konsum hat sich bei den Schülerinnen seit 2002 praktisch nicht geändert (2002: 3%, 2003: 2%, 2004-2006: je 3%, 2007: 2%). Bei den Schülern hingegen ist diese Kennzahl im Jahr 2004 von 12% (2002) bzw. 14% (2003) auf 7% deutlich gesunken und seitdem etwa konstant geblieben (2005: 6%, 2006: 7%, 2007: 6%). Eine ähnliche Entwicklung ist beim täglichen Konsum zu beobachten (♂: 2002: 5%, 2003: 10%, 2004: 4%, 2005: 3%, 2006: 4%, 2007: 3%; ♀: 2002: 1%, 2003: 2%, 2004: 1%, 2005: 0,4%, 2006: 2%, 2007: 1%). Somit zeigt sich insgesamt bei den weiblichen Jugendlichen in der 6-Jahres-Betrachtung wie bei den männlichen eine Tendenz zu einer geringeren Cannabisverbreitung. Während bei den Schülern aber auch der intensive Konsum zurückgegangen ist, sind die entsprechenden (ohnehin sehr niedrigen) Werte der weiblichen Befragten nahezu gleich geblieben.

Wie Tab. 19 zeigt, sind die geschlechtsspezifischen Differenzen bei der Lifetime-Prävalenz anderer illegaler Drogen mit Ausnahme von psychoaktiven Pilzen und Speed nicht mehr signifikant. Allerdings weisen die Schüler bei sämtlichen dieser Substanzen außer Heroin höhere Werte auf, so dass bei der Erfahrung mit irgendeiner „harten Droge“ nach wie vor ein im Vergleich zu den Schülerinnen signifikant höherer Anteil vorliegt (13% vs. 7%; ***). Auch bei Lachgas und Hormonpräparaten liegen seitens der Schüler signifikant häufiger Konsumerfahrungen vor. Demgegenüber gibt es bei sämtlichen Prävalenzraten von Schnüffelstoffen keinen geschlechtsspezifischen Unterschied zu beobachten (s. Tab. 19). Signifikant höhere Werte seitens der Schüler sind auch bei der 12-Monats-Prävalenz von psychoaktiven Pilzen, Speed und Crack sowie der 30-Tages-Prävalenz von psychoaktiven Pilzen zu beobachten. Diese Differenzen spiegeln sich auch in signifikanten Abweichungen in der 12-Monats- (♀: 3%, ♂: 7%, **) und 30-Tages-Prävalenz (♀: 1%, ♂: 3%, **) der zusammengefassten „harten Drogen“ wider. Bis 2003 waren bei diesen Werten noch geringere Geschlechterdifferenzen zu beobachten, da seitdem insbesondere Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz bei Schülerinnen deutlicher zurückgegangen sind als bei den Schülern. Allerdings hat sich der Geschlechterunterschied bei der Lifetime-Prävalenz seit 2005 wiederum etwas verkleinert, weil der entsprechende Anteil bei den Schülerinnen wieder etwas angestiegen ist. Die 30-Tages-Prävalenz ist bei beiden Geschlechtern seit 2002 praktisch unverändert (s. Abb. 21).

Abbildung 21: „Harte Drogen“^a: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

Die Quote derer, die noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Droge konsumiert haben, liegt bei beiden Geschlechtern nahezu auf gleichem Niveau (Schüler: 5%, Schülerinnen: 6%). Weibliche Befragte haben jedoch signifikant häufiger in den letzten 12 Monaten keine Droge konsumiert (15% vs. 8%; ***). Die Differenz zwischen den Werten für Abstinenz in den letzten 30 Tagen ist hingegen im Unterschied zu den Vorjahren nicht signifikant (27% vs. 23%). Dies resultiert daraus, dass dieser Wert bei Schülern von 19% auf 23% angestiegen, bei den Schülerinnen hingegen um einen Prozentpunkt zurückgegangen ist. Im 6-Jahres-Vergleich zeigt sich allerdings nur bei den Schülerinnen eine signifikante Steigerung der 30-Tages-Abstinenz (2002: 16%, 2003: 25%, 2004: 23%, 2005: 26%, 2006: 28%, 2007: 27%; ***), und auch die 12-Monats-Abstinenz ist lediglich bei weiblichen Befragten seit 2002 signifikant angestiegen (von 8% auf 15%; ***). Insgesamt ist also auch im Jahr 2007 eine höhere Distanz der Schülerinnen zum Konsum psychoaktiver Substanzen zu beobachten, die sich sowohl in etwas höheren Abstinenzquoten als auch in signifikant niedrigeren Prävalenzraten bei diversen legalen und illegalen Drogen niederschlägt. Im Vergleich zu den beiden Vorjahren hat sich diese Geschlechterdifferenz allerdings wieder etwas verringert.

3.2.1.7.2 Drogen im sozialen Umfeld

Nicht nur die Cannabis-Prävalenzraten liegen bei 15- bis 18-jährigen Schülern höher als bei ihren Mitschülerinnen, sondern auch die Werte für die Einschätzung des Konsums im Freundes- und Bekanntenkreis: 46% der weiblichen und 37% der männlichen Befragten geben an, dass niemand im Bekanntenkreis Cannabis konsumiert (**). Auch beim Alkoholkonsum im sozialen Umfeld zeigt sich 2007 ein signifikanter Geschlechterunterschied: bei 74% der Schülerinnen und 81% der Schüler trinkt jede(r) Zweite im Bekanntenkreis Alkohol (**). Keine bedeutsamen Unterschiede sind beim Konsum von Tabak, Schnüffelstoffen und anderen illegalen Drogen zu beobachten. So liegt z.B. der Anteil derer, bei denen niemand im Bekanntenkreis „harte Drogen“ konsumiert, bei beiden Geschlechtern mit jeweils 73% exakt gleich hoch. Auch der Wert für diejenigen, die gar keine illegale Drogen (inklusive Cannabis) Konsumierende im Bekanntenkreis haben, unterscheidet sich nicht mehr signifikant (♀: 42%, ♂: 37%).

Beide Geschlechter haben sich mit Ausnahme von Alkohol auch bei der Verbreitung von Drogen im Bekanntenkreis insgesamt wieder angenähert. Die Differenz zwischen Schülern und Schülerinnen beim Cannabiskonsum im sozialen Umfeld ist so gering wie in keiner der vorherigen Befragungen, weil der Anteil derer ohne Cannabis Konsumierende im Freundes-/Bekanntenkreis bei den weiblichen Befragten leicht zurückgegangen, bei den männlichen angestiegen ist (2002: 25% vs. 34%; 2003: 26% vs. 40%, 2004: 31% vs. 41%, 2005: 36% vs. 47%, 2006: 31% vs. 49%, 2007: 37% vs. 46%). Ähnliches ist bei der Verbreitung von „harten Drogen“ im Freundes-/Bekanntenkreis zu beobachten, bei der im Jahr 2006 noch eine signifikante Differenz vorlag (♀ 2006: 80%, 2007: 73%; ♂ 2006: 72%, 2007: 73%). Beim Alkoholkonsum im sozialen Umfeld hat unterdessen ein leichter Rückgang bei den Schülerinnen bei einem etwa stagnierenden Wert bei den Schülern für den nunmehr signifikanten Unterschied gesorgt („mindestens jede(r) Zweite“: ♀ 2006: 77%, 2007: 74%; ♂ 2006: 82%, 2007: 81%). Der Tabakkonsum im Freundes-/ Bekanntenkreis ist hingegen bei beiden Geschlechtern nach jeweiligem leichtem Anstieg 2006 wieder zurückgegangen.

Wie in den Vorjahren liegt bei nahezu sämtlichen abgefragten illegalen Substanzen der Anteil derer, denen die jeweilige Droge mindestens einmal angeboten wurde, bei den 15- bis 18-jährigen Schülern deutlich höher als bei den Schülerinnen. So geben aktuell 70% der Schüler gegenüber 50% der Schülerinnen an, dass ihnen bereits Cannabis angeboten wurde. Wie beim Konsum im Bekanntenkreis haben sich diese Werte 2007 wieder etwas aufeinander zu bewegt (2006: 72% vs. 46%). Gleiches gilt für die Anzahl derjenigen, denen schon mal eine „harte Droge“ angeboten wurde (♀ 2006: 26%, 2007: 30%; ♂ 2006: 45%, 2007: 44%).

3.2.1.7.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Wie in sämtlichen Vorjahren sind deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede im Hinblick auf die erfragten Aussagen zu Einstellungen gegenüber Alkohol zu beobachten. Dabei ist die Rangfolge der Aussagen, die von den Schülerinnen und Schülern bejaht werden, bei beiden Geschlechtern sehr ähnlich, jedoch stimmen die Schüler den einzelnen Aussagen generell häufiger zu. Dies betrifft sowohl die (mehrheitlich in der Liste vorhandenen) Aussagen, die dem Alkohol eher positive Effekte zuschreiben, als auch die mit negativer Konnotation. Daher kann insgesamt – über alle fünf Befragungen hinweg – eine tendenziell positivere Bewertung des Alkoholkonsums unter den männlichen Befragten konstatiert werden. Allerdings ist im Jahr 2007 eine auffällige Verschiebung zu beobachten: Bei sieben von zehn Aussagen zum Alkoholkonsum hat sich die Zustimmung der weiblichen Befragten aktuell so erhöht, dass nunmehr jeweils signifikante Steigerungen im 6-Jahres-Zeitraum vorliegen, während die entsprechenden Werte bei den Schülern überwiegend stabil geblieben sind. Im Schnitt wurden von den männlichen Befragten 2,56 Aussagen (2006: 2,39) zustimmend bewertet, von den weiblichen 1,95 (2006: 1,51). Die in 3.2.1.6 angeführte positivere Bewertung von Alkohol ist demnach nahezu ausschließlich auf eine entsprechende Entwicklung bei den Schülerinnen zurückzuführen – die Popularität der legalen Droge hat sich also offenbar im Jahr 2007 bei weiblichen Jugendlichen in Frankfurt etwas erhöht.

Bei den Informationsquellen, die genutzt werden, wenn es um Drogen geht, sowie den Einschätzungen zu deren Vertrauenswürdigkeit sind nach wie vor diverse Geschlechtsunterschiede festzustellen: Von den männlichen Befragten werden häufiger Mitschüler(innen) (39% vs. 28% bei Schülerinnen), Freunde (38% vs. 31%) und Headshops (8% vs. 4%) genutzt, also Quellen, bei denen tendenziell eher mit positiv gefärbten Erlebnissen von Konsumerfahrungen zu rechnen ist. Die weiblichen

Befragten geben hingegen signifikant häufiger Informationsbroschüren (32% vs. 15%) und Bücher (22% vs. 12%) an, also eher „klassische“, im allgemeinen als seriös eingeschätzte Medien. Was die Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit angeht, so werden lediglich die Schule und Informationsbroschüren von den Schülerinnen, Headshops und Freunde von den Schülern höher eingestuft. Im Vergleich zu den Vorjahren hat sich der Geschlechterunterschied wieder abgeschwächt: 2006 gab es noch einige Informationsquellen mehr, bei denen sich eine signifikante Differenz zeigte. Dennoch zeichnet sich nach wie vor das Bild ab, dass weibliche Jugendliche tendenziell eher Quellen nutzen und auch vertrauen, die von „externer“ Seite über Drogen informieren, während sich Schüler tendenziell stärker an Gleichaltrigen orientieren.

Bei den Gründen, die ausschlagend dafür sind, dass die Schülerinnen und Schüler bislang keine illegalen Drogen genommen haben (Tab. 20), sind 2007 etwas geringere geschlechtsspezifische Unterschiede zu erkennen als in den Vorjahren. Weiterhin geben in beiden Gruppen mit klarem Abstand die meisten Schülerinnen und Schüler an, kein Interesse an Drogen zu haben, dieser Anteil ist aber unverändert bei den Schülerinnen höher als bei den Schülern. Etwas zugenommen hat aktuell der Anteil männlicher Befragter, die das Gesundheitsrisiko als wesentliches Motiv für die Abstinenz nennen, so dass diese Antwortoption nunmehr deutlich häufiger als von weiblichen Befragten genannt wird. Darüber hinaus ist auch der Status des ‚Nichtraucher-Seins‘ für Schüler häufiger ein Grund zur Abstinenz als für Schülerinnen.

Tabelle 20: Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) im Jahr 2007 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	54	65	*
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	17	9	
Ich bin Nichtraucher(in)	12	8	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	10	11	
Drogen sind mir zu teuer.	3	2	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	1	2	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	1	2	
Drogenkonsumenten sind schlecht angesehen.	1	1	
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	1	1	

Tab. 21 enthält die nach Geschlechtern aufgeschlüsselten Ergebnisse der Frage nach den Gründen für den Konsum illegaler Drogen im Jahr 2007. Wie in beiden Vorjahren zeigen sich diverse geschlechtsspezifische Differenzen, die allerdings keine klare Tendenz im Hinblick auf die Motivstruktur anzeigen. Signifikant häufiger von Schülern genannt werden die Motive Wahrnehmungsveränderung, körperlich gutes Gefühl, Gemeinschaftsgefühl und Steigerung der Lebensqualität – also sowohl auf die unmittelbare Wirkung bezogene als auch soziale Gründe für den Konsum. Schülerinnen nennen etwas häufiger das Motiv „Neugier“ – dies aber nur, weil unter den weiblichen Befragten mit Drogenerfahrung mehr Probierkonsumentinnen sind. Bei einer auf aktuell illegale Drogen Konsumierende (letzte 30 Tage) beschränkten Betrachtung verschwindet der geschlechtsspezifische Unterschied beim Motiv „Neugier“.

Tabelle 21: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2007 nach Geschlecht^a

	männlich	weiblich	Sig.
Neugier	54	65	*
Alltag vergessen/ Abschalten	38	33	n.s.
Etwas Neues/ Aufregendes erleben	34	34	n.s.
Erleben von Glücksgefühlen	33	25	n.s.
Wahrnehmungsveränderung (Musik und andere Dinge)	34	22	*
Aus Geselligkeit/ weil es Freunde auch tun	29	26	n.s.
Körperlich gutes Gefühl	28	15	**
Besseres Gemeinschaftsgefühl	25	15	*
Weil es verboten ist	15	17	n.s.
Verbundenheit mit der Natur	7	6	n.s.
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	7	<1	**
Sonstige	11	12	n.s.

^aNur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

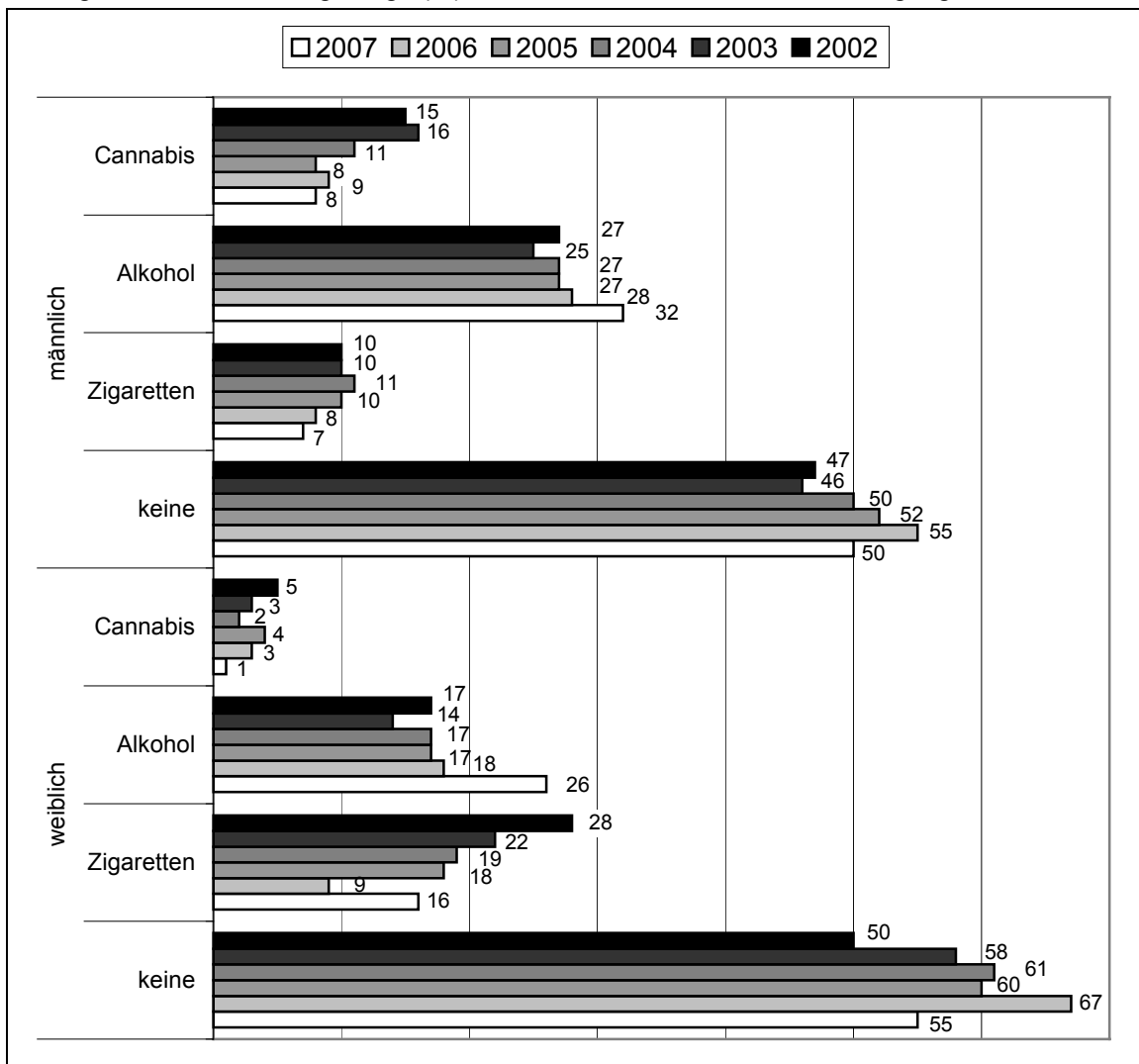
Auch die Veränderungen im Turnusvergleich zeigen hinsichtlich der Art der genannten Motive für den Konsum keine Tendenz an (z.B. gab es Anstiege bei „Glücksgefühlen“ und „Geselligkeit“ bei den Schülerinnen sowie bei „Wahrnehmungsveränderung“ und „Gemeinschaftsgefühl“ bei Schülern). Ein deutlicher Trend ist indes auf der quantitativen Ebene zu beobachten: während 2005, als die Frage erstmals gestellt wurde, drogenerfahrene Schüler noch hochsignifikant mehr Motive angaben als Schülerinnen (durchschnittlich 2,1 vs. 3,1; ***), verringerte sich diese Differenz bereits im Vorjahr deutlich (2,1 vs. 2,5; *). Im Jahr 2007 ist aufgrund dessen, dass Schülerinnen im Schnitt etwas mehr Motive als in den Vorjahren nennen, bei dieser Frage kein signifikanter Unterschied mehr festzustellen (2,4 vs. 2,7; n.s.). Insgesamt lassen sich also im Gegensatz zu den Vorjahren keine eindeutigen Differenzen zwischen den Motiven für den Drogenkonsum von Schülerinnen und Schülern mehr feststellen. Weibliche Befragte mit Drogenerfahrungen äußern mittlerweile etwa genau so viele konkrete Gründe für den Konsum, gehen also nunmehr möglicherweise etwas (selbst-)bewusster mit illegalen Drogen um als noch zwei Jahre zuvor.

Wie bei den Prävalenzraten und der Verbreitung im sozialen Umfeld ist auch bei den Fragen nach Lieblingsdroge, meistdiskutierter Droge und Probierwünschen eine Tendenz zur Angleichung beider Geschlechter zu beobachten. Während sich bei der Frage danach, ob sie eventuell eine (weitere) Droge probieren würden, im Vorjahr noch eine deutliche Differenz dahingehend zeigte, dass Schülerinnen hier häufiger keine Substanz nannten (81% vs. 71% bei den Schülern), liegt in dieser Hinsicht 2007 kein signifikanter Unterschied mehr vor (74% vs. 72%). Dabei ist Cannabis die einzige Einzelsubstanz, die von weiblichen Befragten etwas häufiger als im Vorjahr genannt wurde (8%; 2006: 5%), so dass Schülerinnen diese Droge nunmehr geringfügig häufiger nennen als Schüler (6%). Ansonsten sind hier keine nennenswerten Geschlechterdifferenzen zu beobachten.

Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich im Hinblick auf die Frage nach der aktuellen Lieblingsdroge (Abb. 22). So hat der Anteil der Schülerinnen, die hier „keine“ nennen, sehr deutlich abgenommen, weitaus deutlicher als der entsprechende Wert bei den Schülern. Daher ist bei dieser Antwortkategorie nur noch ein relativ geringer Geschlechterunterschied festzustellen. Wieder umgekehrt hat sich die Entwicklung bezüglich der Lieblingsdroge Zigaretten: Nach dem deutlichen Rückgang 2006 ist der Anteil bei den weiblichen Befragten 2007 wieder in fast dem selben Maße angestiegen, so dass Zigaretten

ten wie bereits 2002-2005 von Schülerinnen häufiger als von Schülern (bei denen der Anteil seit 2004 leicht rückläufig ist) genannt werden. Klar angestiegen ist auch der Anteil der Schülerinnen, die Alkohol als Lieblingsdroge angeben; dieser Wert hat bei männlichen Befragten in geringerem Maße zugenommen. Dagegen nennt mit 1% nur noch ein äußerst geringer Anteil der Schülerinnen Cannabis als Lieblingsdroge, während dieser Wert bei den männlichen Befragten seit 2005 mit 8-9% nahezu konstant geblieben ist. Der tendenzielle Popularitätszuwachs von Zigaretten bei der Gesamtheit der 15-18-Jährigen ist also ausschließlich auf eine entsprechende Entwicklung bei weiblichen Jugendlichen zurückzuführen, und die gewachsene Anzahl derer mit Alkohol als präferierter Droge zeichnet sich bei Schülerinnen in deutlich stärkerem Maße ab als bei Schülern.

Abbildung 22: Aktuelle Lieblingsdroge (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Die im Jahr 2007 zu beobachtenden Veränderungen bei den Angaben zur meist diskutierten Droge verlaufen nahezu parallel zu den Angaben zur Lieblingsdroge. Auch hier ist der Anteil derer, die Alkohol nennen, bei den Schülerinnen (2006: 32%, 2007: 39%) stärker angestiegen als bei den Schülern (2006: 38%, 2007: 41%). Und auch der Anteil derer, die hier Zigaretten angeben, hat bei den Schülern um einen Prozentpunkt (von 15% auf 14%) ab-, bei den Schülerinnen um mehrere Prozentpunkte zugenommen (von 23% auf 28%). Der Anteil derer, die angeben, Drogen seien in ihrem Bekanntenkreis kein Thema, ist wiederum nur bei den Schülerinnen klar zurückgegangen (von 29% auf 20%). Da dieser Wert bei den Schülern nahezu gleich geblieben ist (2006: 22%, 2007: 21%), zeigt sich hier kein

geschlechtsspezifischer Unterschied mehr. Die Nennung von Cannabis bei dieser Frage ist indes nur bei den männlichen Befragten in nennenswertem Ausmaß rückläufig (2006: 22%, 2007: 18%; ♀ 2006: 12%, 2007: 11%).

Insgesamt deuten die Meinungsfragen im Hinblick auf legale und illegale Drogen wie bereits die Angaben zum Konsum im sozialen Umfeld darauf hin, dass psychoaktive Substanzen insgesamt bei weiblichen Jugendlichen etwas populärer geworden sind und daher wieder eine gewisse Angleichung an die männlichen Altersgenossen stattgefunden hat. Insbesondere für Alkohol gibt es klare Hinweise auf eine derartige Entwicklung. Die gestiegene Popularität der legalen Droge bei Schülerinnen geht allerdings nicht mit gestiegenen Prävalenzraten einher, ganz im Unterschied zu Zigaretten, bei denen sowohl erhöhte Präferenz- als auch Prävalenzwerte feststellbar sind. Ansonsten geht mit den deutlich gesunkenen Anteilen der Schülerinnen, die auf die Fragen nach der favorisierten, der meist diskutierten und der zukünftig am ehesten auszuprobierenden Droge keine Substanz benennen, lediglich ein leichter Anstieg bei der Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ seit 2005 einher. Daher bleibt abzuwarten, ob die diesjährigen Änderungen im Meinungsbild der weiblichen Jugendlichen einen Hinweis auf zukünftige Entwicklungen des Konsums psychoaktiver Substanzen darstellen könnten, oder ob es sich um einen ähnlichen „Ausreißer“ handelt wie einige der Werte aus dem letzten Jahr, die auf eine sinkende Drogenaffinität weiblicher Jugendlicher in Frankfurt hindeuteten.

3.2.1.8 Substanzkonsum und Lebenszufriedenheit, Abhängigkeit, Risikokonsum

Dieser Abschnitt konzentriert sich auf etwaige problematische Konsummuster und -motivationen unter den befragten Schüler(inne)n. Dazu ist zunächst wie bereits 2006 und 2007 ein Vergleich der Angaben zur Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler in bestimmten Lebensbereichen (3.2.1.3.4) mit ausgewählten Daten zum Konsum legaler und illegaler Drogen enthalten. Weiterhin werden die erstmals erhobenen Angaben darüber, inwiefern sich die Befragten selbst als abhängig von legalen bzw. illegalen Drogen einschätzen, einer genaueren Betrachtung unterzogen. Abschließend wird eine Typisierung von „Risikokonsumant(inn)en“ innerhalb der Stichprobe anhand diverser Prävalenzraten vorgestellt.

Bei der Analyse der Zusammenhänge zwischen Lebenszufriedenheit und Substanzkonsum geht es um die Frage, inwiefern eine Unzufriedenheit in bestimmten Lebensbereichen (Antworten „unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“ bei der jeweiligen Frage) möglicherweise mit bestimmten Prävalenzraten legaler oder illegaler Drogen korreliert. Die jeweiligen Anteile von „Unzufriedenen“ betragen im Jahr 2007 bezüglich der schulischen Situation insgesamt 21%, im Hinblick auf das „Leben insgesamt“ 12%, bei der familiären Situation 11% und hinsichtlich der Beziehungen zu Freunden lediglich 5%. Wegen der geringen Fallzahlen im Hinblick auf die letztgenannte Frage beschränken sich die folgenden Darstellungen auf diejenigen, die entweder mit der Schulsituation, der familiären Situation oder dem Leben insgesamt unzufrieden sind.

Nachdem sich im Vorjahr gewisse Zusammenhänge zwischen den Alkohol-Prävalenzraten und der Unzufriedenheit in bestimmten Bereichen gezeigt hatten, sind wie bereits 2005 diesbezüglich keine signifikanten Differenzen zu beobachten, weshalb in Tab. 22 mit der 30-Tages-Prävalenz und der Trunkenheit im letzten Monat nur noch zwei Kennzahlen zur Veranschaulichung enthalten sind. Schüler(innen), die mit bestimmten Lebensbereichen unzufrieden sind, weisen auch keine intensiveren Alkohol-Konsummuster mehr auf.

Beim Tabakkonsum sind stellenweise signifikante Differenzen in Abhängigkeit von der Unzufriedenheit festzustellen: Schüler(innen), die mit ihrer Familie unzufrieden sind, weisen eine höhere 30-Tages-Prävalenz auf, und Befragte, die Unzufriedenheit mit dem „Leben insgesamt“ äußern, rauchen häufiger intensiv (mehr als 5 Mal am Tag) als ihre Mitschüler(innen) (s. Tab. 22). Im Vorjahr waren hier allerdings noch weitaus größere Differenzen festzustellen; z.B. wiesen mit der familiären Situation Unzufriedene deutlich häufiger einen intensiven Gebrauch auf – auch der Tabakkonsum korreliert also im Jahr 2007 weniger stark mit Unzufriedenheit unter den Jugendlichen.

Tabelle 22: Befragung 2007: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Unzufriedenheit mit der schulischen, familiären und gesamten Lebenssituation (%)^a

	Unzufriedenheit mit schulischer Situation			Unzufriedenheit mit familiärer Situation			Unzufriedenheit mit dem Leben insgesamt		
	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.
Alkohol 30 Tage	70	70	n.s.	69	70	n.s.	66	70	n.s.
Trunkenheit 30 Tage	53	46	n.s.	52	47	n.s.	55	46	n.s.
Tabak 30 Tage	44	41	n.s.	50	41	*	49	41	n.s.
Tabak > 5x/ Tag	18	18	n.s.	24	18	n.s.	28	17	**
Cannabis Lifetime	42	32	**	44	33	*	41	33	n.s.
Cannabis 30 Tage	18	11	**	18	12	*	20	11	**
Harte Drogen Lifetime	10	11	n.s.	18	9	**	14	9	n.s.
Harte Drogen 30 Tage	3	2	n.s.	3	2	n.s.	3	2	n.s.
Abstinenz 30 Tage	25	25	n.s.	25	25	n.s.	24	29	n.s.

^a Es sind jeweils die Prävalenzraten derer angegeben, die mit dem jeweiligen Lebensbereich unzufrieden sind, im Vergleich zu denen, die mit diesem Lebensbereich nicht unzufrieden sind (sehr zufrieden, zufrieden oder teils-teils).

Aktueller Cannabiskonsum (30 Tage) korreliert im Jahr 2007 mit der Gruppe der Unzufriedenen in allen drei hier dargestellten Bereichen, wogegen die Lifetime-Prävalenz nur bei mit der Schule bzw. Familie Unzufriedenen erhöht ist. Auch bei Cannabis zeigen sich demnach Veränderungen zum Vorjahr: So lassen sich keine Unterschiede mehr im Hinblick auf den intensiven (täglichen) Konsum feststellen, die sich 2006 in allen drei Bereichen gezeigt hatten. Und auch die Zusammenhänge mit Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz haben sich tendenziell abgeschwächt. Eine ähnliche Entwicklung ist auch bei den „harten Drogen“ feststellbar: Hier weisen lediglich die mit der familiären Situation Unzufriedenen noch eine höhere Lifetime-Prävalenz auf, wogegen sich im Hinblick auf die anderen Bereiche sowie auf die 30-Tages-Prävalenz im Unterschied zum Vorjahr keine signifikanten Zusammenhänge mehr zeigen.

Im Jahr 2006 waren die mit den jeweiligen Lebensbereichen Unzufriedenen noch deutlich seltener in den letzten 30 Tagen abstinent – wie Tab. 22 zeigt, haben sich diese Differenzen mittlerweile aufgehoben. Analog zu den übrigen beobachteten Entwicklungen gibt es im Hinblick auf den Verzicht auf psychoaktive Substanzen also keinen Unterschied mehr zwischen zufriedenen und unzufriedenen Schülerinnen und Schülern.

Insgesamt ist also eine deutliche Verschiebung dahingehend festzustellen, dass die Unzufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Alltagslebens in geringerem Maße einen Risikofaktor für den gelegentlichen oder intensiven Konsum legaler oder illegaler Drogen darstellt als in den Jahren zuvor. Am ehesten ist dies beim Cannabiskonsum der Fall: hier ist aber lediglich Probierkonsum und moderater regelmäßiger Konsum unter Unzufriedenen häufiger, nicht aber der Intensivkonsum. Zudem ist

Unzufriedenheit mit der Familie tendenziell eher ein Risikofaktor für den Substanzkonsum als schulische Probleme oder eine generelle Lebensunzufriedenheit – ein Bild, das sich in anderer quantitativer Ausprägung bereits in den Vorjahren gezeigt hatte. Zudem bestätigt sich in der Tendenz die Einschätzung aus dem letzten Jahr, dass Jugendliche, die mit bestimmten Bereichen ihres Alltages unzufrieden sind, zwar etwas eher dazu neigen, Drogen auszuprobieren und ggf. auch in gewisser Regelmäßigkeit zu konsumieren, dabei aber keine höhere Tendenz zu intensiven Konsummustern zeigen.

Eine im Jahr 2007 neu in den Fragebogen aufgenommene Fragestellung betrifft die Selbsteinschätzung über eine etwaige Abhängigkeit von legalen oder illegalen Drogen. Die Schüler wurden danach gefragt, ob sie der Meinung sind, aktuell von einer oder mehreren Drogen abhängig zu sein. In Tab. 23 sind die nach Altersjahrgängen aufgeschlüsselten Ergebnisse dargestellt: Eine bemerkenswert hohe Anzahl an Befragten – mehr als jede(r) Fünfte – fühlt sich von Zigaretten abhängig, wobei dieser Anteil nahezu linear mit dem Alter ansteigt. Mit 4% schätzen sich deutlich weniger Schüler(innen) als alkoholabhängig ein, 18-Jährige deutlich häufiger als jüngere Befragte. Jede(r) fünfzigste Befragte hält sich für cannabisabhängig und ein Prozent entfällt auf eine Abhängigkeit von anderen Drogen – Schnüffelstoffe, Kokain und Ecstasy waren hier die einzigen Substanzen, die von einzelnen Schüler(inne)n genannt wurden. Schließlich nehmen 2% eine Eintragung bei der offenen Antwortkategorie „Sonstige“ vor. Diese Angaben beziehen sich zumeist nicht auf psychoaktive Substanzen, mit einigen Ausnahmen: ein Befragter gab hier „Ott“ (türkische Bezeichnung für Marihuana) an, vier Schüler(innen) fühlen sich vom Shisha-Rauchen abhängig, zwei Schüler(innen) nannten Energydrinks; weiterhin gibt es einen „Kaffeeabhängigen“ und einen Befragten, der bei dieser Frage Medikamente (Schmerzmittel) angab. Ansonsten gibt es jeweils mehrere Nennungen für Computer/ Chatten/ Computerspiele sowie für Süßigkeiten. Die übrigen Einzeleinträge betreffen Chips, Cola und Sportwetten.

Tabelle 23: Befragung 2007: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Altersjahrgängen

„Glauben Sie, dass Sie aktuell von einer oder mehreren Droge/n abhängig sind?“	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Zigaretten	12	17	22	28	***	21
Alkohol	4	3	3	8	**	4
Cannabis	2	2	2	3	n.s.	2
Andere Drogen ^a	1	1	1	<1	n.s.	1
„Sonstige“ ^b	1	2	3	1	n.s.	2

^a Zusammenfassung der Substanzen Schnüffelstoffe, Kokain und Ecstasy

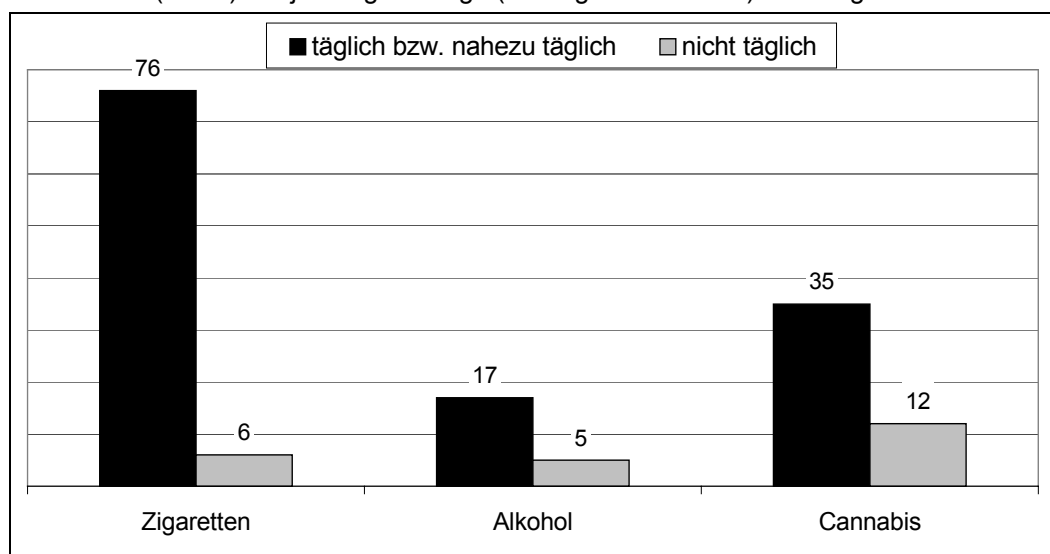
^b Diverse, zumeist nicht psychoaktive Substanzen betreffende Angaben

Keine signifikanten Unterschiede zeigen sich bei der geschlechtsspezifischen Betrachtung. Angesichts der geringen Fallzahlen ist ein nur tendenziell signifikanter Unterschied ($p < 0.1$) bei der Abhängigkeit von Zigaretten zu erwähnen, die etwas häufiger von Schülerinnen (23%) als von Schülern (19%) genannt wird.

Von besonderem Interesse im Hinblick auf die Frage der Selbsteinschätzung „abhängig“ ist ein Vergleich dieser Antworten unter diversen Gruppen von Konsument(inn)en der jeweiligen Droge. So ist zunächst zu erwähnen, dass 50% derer, die im Vormonat geraucht haben, sich als abhängig von Zigaretten einschätzen. Bei denjenigen, die in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken haben, ist der Anteil derer, die sich als abhängig einschätzen, mit 6% erwartungsgemäß weitaus niedriger. Unter

den aktuellen Cannabiskonsument(inn)en schätzen sich mit 16% wiederum etwas mehr als abhängig von Haschisch bzw. Marihuana ein. In Abb. 23 sind die Gruppen der jeweils aktuellen Konsument(inn)en nochmals in (nahezu) täglich und nicht täglich, aber dennoch aktuell Konsumierende aufgeteilt.¹⁴ Dabei fällt auf, dass drei Viertel der täglichen Raucher(innen) sich selbst als abhängig von Zigaretten bezeichnen, dies aber immerhin auch bei 6% der nicht täglichen Raucher(innen) der Fall ist. Demgegenüber schätzt sich nur gut ein Drittel der intensiven Cannabiskonsument(inn)en als abhängig ein, wobei dies zusätzlich auf 12% der nicht täglich Konsumierenden zutrifft. Die nahezu täglich Alkohol Konsumierenden schließlich bezeichnen sich nur zu weniger als einem Fünftel als alkoholabhängig; bei den seltener Alkohol Konsumierenden ist dies zu 5% der Fall.

Abbildung 23: Anteile derer, die sich selbst als abhängig einschätzen, unter aktuellen Konsument(inn)en der jeweiligen Droge (30-Tages-Prävalenz) nach täglichem Konsum^a (%)



^a Zigaretten/ Cannabis: täglicher Konsum; Alkohol: mindestens 20maliger Konsum im Vormonat

Was den Anteil der sich als abhängig bezeichnenden täglichen Raucher(innen) angeht, so unterscheidet sich dieser lediglich zwischen weniger als 5 Zigaretten am Tag Rauchenden (62%) und den mehr als 5 Zigaretten Konsumierenden (81%) – mit weiter zunehmender Konsumintensität steigt der Anteil „subjektiv Abhängiger“ nicht weiter an. Beim Alkohol zeigen sich hingegen durchaus gewisse Zusammenhänge mit der Konsumintensität: So bezeichnen sich 23% derer, die mehr als 5 Mal im Vormonat betrunken waren, als alkoholabhängig, und die Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit getrunkenen Gläser Alkohol liegt bei den „subjektiv Abhängigen“ sehr deutlich über der der übrigen Befragten (16,8 vs. 6,0). Ein ähnlicher, wenn auch deutlich schwächer ausgeprägter Zusammenhang lässt sich bei Cannabis beobachten: Schüler(innen), die sich als abhängig bezeichnen, haben bei der letzten Konsumgelegenheit durchschnittlich 3,4 Joints geraucht gegenüber 1,9 unter den übrigen Cannabiserfahrenen. Allerdings gibt es auch durchaus moderat Konsumierende, die sich selbst als abhängig bezeichnen: 10% derer, die maximal zweimal im Vormonat Cannabis konsumiert haben, bezeichnen sich als abhängig. Anders stellt sich das Bild bei Alkohol dar: Unter denen, die maximal 2 Mal in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken haben, bezeichnen sich weniger als 1% als abhängig. Erst ab einem mindestens 5maligen Konsum im Vormonat liegt der Anteil der „subjektiv Abhängigen“

¹⁴ Da aus den Angaben im Fragebogen keine exakten Informationen über die Anzahl täglich Alkohol Konsumierender abgeleitet werden können, ist stattdessen der Anteil derer dargestellt, die mindestens 20 mal im Vormonat Alkohol getrunken haben.

über 5%. Im Hinblick auf Tabak schließlich fühlen sich 2% der monatlichen, aber seltener als wöchentlich Konsumierenden sowie 15% der wöchentlichen, aber nicht täglichen Konsument(inn)en abhängig.

Bei der Gesamtschau der Ergebnisse zur subjektiven Einschätzung von Abhängigkeit zeigt sich zunächst, dass ein sehr hoher Anteil der aktuell Rauchenden diese Bezeichnung für sich übernommen hat: Sobald sich ein täglicher Konsum einstellt, neigt eine deutliche Mehrheit der Konsument(inn)en dazu, sich „abhängig“ zu fühlen. Demgegenüber ist dies nur bei einer Minderheit der täglichen Cannabiskonsument(inn)en der Fall; allerdings gibt es auch einen nennenswerten Anteil moderat Konsumierender, die sich als cannabisabhängig bezeichnen. Vergleichsweise selten ist hingegen eine Selbstdefinition als Alkoholabhängiger: Selbst bei sehr häufigem Konsum und/oder exzessiven Konsummustern bezeichnet sich maximal ein Viertel der Befragten als abhängig (z.B. betrifft dies auch nur 25% derer, die mindestens 20mal im Vormonat konsumiert haben *und* mehr als 5mal im Vormonat betrunken waren). Dies ist womöglich vor dem Hintergrund zu betrachten, dass häufiger Alkoholkonsum im Allgemeinen als durchaus „normal“ empfunden wird und gleichzeitig die Bezeichnung „Alkoholabhängiger“ mit einem hohen sozialen Stigma assoziiert ist – bereits die Bezeichnung „Trinker“ für einen Alkoholkonsumenten ist im Allgemeinen ausgesprochen negativ konnotiert. Demgegenüber ist die Selbstdefinition als „Raucher“ für einen Tabakkonsumierenden durchaus selbstverständlich. Und auch die Bezeichnung „nikotinabhängig“ ist unter regelmäßig Rauchenden durchaus akzeptiert, wobei dies vermutlich bei einem nicht unerheblichen Teil der Raucher(innen) einen Versuch darstellt, den eigenen Konsum zu „rechtfertigen“.

Diejenigen Jugendlichen, die intensive und/oder möglicherweise riskante Konsummuster aufweisen, werden im Folgenden einer näheren Betrachtung unterzogen. Dabei wird ein Modell von „Risikokonsument(inn)en“ verwendet, das sowohl soziale Normalität bzw. Abweichung hinsichtlich verschiedener Konsummuster als auch pharmakologische Unterschiede zwischen diversen Drogen berücksichtigt (siehe hierzu auch die Einleitung). Das Modell orientiert sich an vier verschiedenen Kriterien: a) häufiger und intensiver Alkoholkonsum (mindestens 20 Mal im Vormonat und mindestens 6 Konsumeinheiten bei der letzten Konsumgelegenheit), b) intensiver (täglicher) Cannabiskonsum, c) aktueller und mehrmaliger Konsum mindestens einer „harten Droge“ (mindestens eine Substanz wenigstens 3 Mal im Vormonat) und d) Erfahrungen mit einer sogenannten „Junkie-Droge“, die über reinen Probierkonsum hinausgehen (Heroin und/oder Crack mindestens 3 Mal im Leben). Wenn mindestens eines dieser Kriterien erfüllt ist, wird der/die Betreffende als Risikokonsument(in) eingestuft.

Tab. 24 zeigt die Verteilung der einzelnen Kriterien sowie die Gesamtzahl der Risikokonsument(inn)en nach Lebensalter. Insgesamt 8% aller 15-18-Jährigen fallen in diese Kategorie. Mehr als die Hälfte dieser Gruppe (5%) weist dabei einen häufigen und intensiven Alkoholkonsum auf, 2% rauchen intensiv Cannabis und jeweils lediglich 1% konsumieren entweder regelmäßig und häufig „harte Drogen“ oder haben mindestens dreimal Heroin oder Crack genommen. Der Anteil der Risikokonsument(inn)en steigt signifikant mit dem Lebensalter an, was aber ausschließlich auf einen entsprechenden Zusammenhang bei den häufig Alkohol Konsumierenden zurückzuführen ist. Wie angesichts der generellen Verteilung der Prävalenzraten zu erwarten war (s. 3.2.1.7.1), sind Schüler weitaus häufiger Risikokonsumenten als Schülerinnen (13% vs. 3%), wobei diese Differenz überwiegend auf die Unterschiede beim Alkohol- (9% vs. 1%) sowie Cannabiskonsum (3% vs. 1%) zurückzuführen ist. Bei den anderen beiden Kriterien liegen keine signifikanten Geschlechterunterschiede vor.

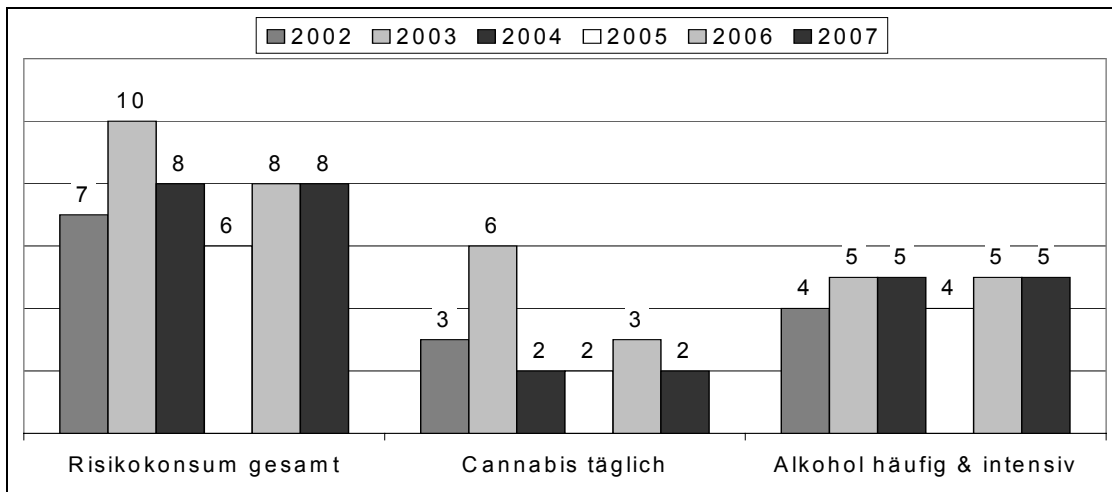
Tabelle 24: Befragung 2007: Diverse riskante Konsummuster sowie Gesamtzahl von Risikokonsument(inn)en nach Lebensalter (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol mind. 20x/ 30 Tage & mind. 5 KE beim Letztkonsum	3	3	5	8	**	5
Cannabis täglich	2	1	3	2	n.s.	2
Mind. eine „harte Droge“ mind. 3x/ 30 Tage	1	1	2	1	n.s.	1
Heroin oder Crack mind. 2x/ Lifetime	0	<1	2	2	n.s.	1
Risikokonsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	4	4	9	12	**	8

Bemerkenswert ist der Umstand, dass es nur vergleichsweise geringe Überschneidungen unter den einzelnen Gruppen gibt, insbesondere was den Vergleich der Alkoholkonsument(inn)en mit den übrigen Gruppen betrifft: So konsumieren z.B. nur 19% der intensiven Cannabiskonsument(inn)en auch häufig Alkohol; bei den häufigen Konsument(inn)en „harter Drogen“ beträgt der entsprechende Anteil 29%. Von den täglichen Cannabiskonsument(inn)en konsumieren zudem nur 15% aktuell und häufig „harte Drogen“ und 8% haben mehrmalige Erfahrungen mit Crack oder Heroin. Lediglich bei den häufigen Konsument(inn)en „harter Drogen“ und denen mit mehr als 3maligem Konsum von „Junkie-Drogen“ ist eine größere Überschneidung zu beobachten: jeweils mehr als die Hälfte aus diesen Gruppen erfüllt auch das andere Kriterium. Keinerlei signifikante Unterschiede zeigen sich beim Vergleich der mit den diversen abgefragten Lebensbereichen Unzufriedenen und Zufriedenen im Hinblick auf den Status als Risikokonsument(in). Beim Notendurchschnitt weisen die Risikokonsument(inn)en einen etwas schlechteren Wert auf als ihre Mitschüler(innen) (2,8 vs. 2,5; **). Unter „Vielausgehern“ gibt es weitaus mehr Risikokonsument(inn)en (15%) als unter „Gelegenheitsausgehern“ (8%) und „häuslichen Typen“ (3%; s. 3.2.1.3.3).

Im Turnusvergleich sind nur geringe Schwankungen der Gesamtzahl von Risikokonsument(inn)en zu beobachten. Wie Abb. 24 zeigt, lag der entsprechende Anteil lediglich im Jahr 2003 relativ deutlich über den Werten der übrigen Erhebungsjahre, was einzig auf den zeitweise höheren Anteil an täglichen Cannabiskonsument(inn)en zurückzuführen ist. Zum Vergleich enthält die Abbildung neben den intensiv Cannabis Konsumierenden den Anteil der häufigen und intensiven Alkoholkonsument(inn)en, der über alle sechs Erhebungsjahre nahezu konstant geblieben ist. Selbiges gilt für die ohnehin sehr geringen Anteile der aktuell und häufig „harte Drogen“ Konsumierenden sowie derer mit nennenswerten Heroin- oder Crack-Konsumerfahrungen: beide Werte lagen in jedem Erhebungsjahr entweder knapp über oder knapp unter 1%.

Abbildung 24: Risikokonsum insgesamt, täglicher Cannabiskonsum und „häufiger und intensiver“ Alkoholkonsum nach Jahr der Befragung (%)



Es bleibt also festzuhalten, dass – zumindest entsprechend den oben vorgestellten Kriterien – etwa jede(r) zwölfte 15-18-Jährige in Frankfurt unter die Kategorie der riskant legale und/oder illegale Drogen Konsumierenden fällt, Schüler dabei um ein Vielfaches häufiger als Schülerinnen. Riskante Konsummuster stehen dabei offenbar kaum im Zusammenhang mit der Lebenszufriedenheit, und über die Jahre hinweg sind nur geringe Änderungen im Hinblick auf den Anteil der riskant Konsumierenden zu beobachten.

3.2.2 Drogenkonsum der Schüler(innen) der Klassenstufen 10 bis 12 bzw. im 1. bis 3. Ausbildungsjahr an allgemein- und berufsbildenden Schulen in Frankfurt (Gesamtstichprobe)

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe dargestellt. Diese Gruppe umfasst das Altersspektrum der 15-Jährigen bis in das junge Erwachsenenalter (Anfang 20, z.T. auch darüber). Da sich die Zielgruppe der 15- bis 18-Jährigen (v.a. an berufsbildenden Schulen) in einem schulischen Kontext bewegt, der durch ein recht breites Altersspektrum gekennzeichnet ist, präsentieren wir – wie in den Vorjahren – an dieser Stelle ausgewählte Ergebnisse bezogen auf die Gesamtstichprobe. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Darstellung des Substanzkonsums und dessen Veränderungen über den 6-Jahres-Zeitraum. Zudem wird zwischen Schülerinnen und Schülern der allgemein bildenden Schulen und der Berufsschulen verglichen. Abschließend folgt auch in diesem Jahr ein Abschnitt über Auswertungen von Daten zum Drogenkonsum nach Musikvorlieben.

3.2.2.1 Basisdaten, Lebenssituation und Freizeitverhalten

Das Geschlechterverhältnis ist auch im Jahr 2007 mit 51% Schülerinnen und 49% Schülern nahezu ausgeglichen. Die Altersspanne ist im Vergleich zu 2006 wieder größer geworden: sie bewegt sich zwischen 15 und 37 Jahren (2006: 15-29). Dadurch ist auch das Durchschnittsalter wieder leicht angestiegen ($19,1 \pm 3,0$; 2006: 18,8; 2004/ 2005: 19,0). Auch im Jahr 2007 sind die Schüler(innen) der berufsbildenden Schulen im Vergleich zu denen an allgemein bildenden Schulen im Durchschnitt deutlich älter ($20,1 \pm 2,9$ vs. $16,5 \pm 1,1$ Jahre). Der Anteil der Schüler(innen), die in Frankfurt wohnen, ist von 64% im Vorjahr wieder auf 54% gesunken, was auf einen entsprechenden Rückgang bei den Berufsschülerinnen und -schülern zurückzuführen ist, bei denen der Anteil der in der Stadt Wohnenden 2006 noch deutlich angestiegen war (2005: 36%, 2006: 52%, 2007: 39%). Bei den Schüler(innen) an allgemein bildenden Schulen liegt dieser Anteil bei aktuell 92%. Was die Religionszugehörigkeit der Eltern betrifft, so hat sich die Verschiebung aus dem Vorjahr wieder umgekehrt: Nach dem Anstieg im Jahr 2006 ist an den Berufsschulen der Anteil der Schüler(innen), deren Eltern der islamischen Religionsgemeinschaft angehören, wieder zurückgegangen (2005: 11%, 2006: 17%, 2007: 12%). An den allgemeinbildenden Schulen hat dieser Wert nur leicht abgenommen (von 19% auf 18%), so dass dieser wie im Vorjahr höher liegt als bei Berufsschüler(inne)n.

Auch 2007 verfügen die Berufsschüler(innen) mit durchschnittlich 667 Euro (2006: 694 €) über deutlich höhere Einkünfte als die Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen mit 156 Euro (2006: 174 €). Wie 2006 sind beim Ausgehverhalten (s. 3.2.1.3.3) Unterschiede zwischen den Schultypen festzustellen. Der Anteil der als ‚häuslicher Typ‘ klassifizierten Schüler(innen) liegt im Bereich der allgemein bildenden Schulen deutlich höher (40% vs. 33%), der Anteil an ‚Gelegenheitsausgehern‘ etwas höher (34% vs. 32%) und der der ‚Vielausgeher‘ (26% vs. 35%) deutlich niedriger.

Wie in den beiden Vorjahren äußern Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen deutlich häufiger Unzufriedenheit („sehr unzufrieden“ oder „unzufrieden“) mit der Schulsituation als Berufsschüler(innen) (26% vs. 10%). Dabei zeigt sich zusätzlich eine seit 2005 steigende Unzufriedenheit an den allgemeinbildenden Schulen (2005: 21%, 2006: 23%), wogegen diese Kennzahl bei den Berufsschüler(inne)n im Vergleich zu den Vorjahren zurückgegangen ist (2005/2006: je 15%). Dadurch ist der Unterschied zwischen den Schultypen noch größer geworden. Schüler(innen) an Gymnasien sind dabei zudem deutlich häufiger unzufrieden mit der Schulsituation als Haupt-, Real-

und Gesamtschüler (28% vs. 18%), außerdem ist dieser Anteil nur in dieser Gruppe seit 2005 deutlich angestiegen (von 21% auf 28%). Daher drängt sich die Vermutung auf, dass die höhere Unzufriedenheit an Gymnasien mit den stark in der Öffentlichkeit diskutierten Änderungen im Rahmen der verkürzten Zeit bis zum Abitur („G 8“), u.a. dem zum Teil damit verbundenen erhöhten Leistungsdruck, in Verbindung stehen könnten. Bei den anderen abgefragten Zufriedenheitsbereichen lassen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Schultypen mehr feststellen. Im Hinblick auf die generellen Unterschiede bei der (Un-) Zufriedenheit mit der Schulsituation zwischen allgemeinbildenden Schulen und Berufsschulen muss indes weiterhin offen bleiben, ob die beobachtete Differenz eher mit der konkreten Situation an den jeweiligen Schulen oder mit der zwangsläufig stärkeren lebensweltlichen Involvierung in das Schulumfeld bei Schüler(inne)n allgemeinbildender Schulen zusammenhängt.

3.2.2.2 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Wie in sämtlichen vorigen Erhebungsjahren liegen die Prävalenzraten im Jahr 2007 für die meisten abgefragten Substanzen (mit Ausnahme von Alkohol und Schnüffelstoffen) für die Gesamtstichprobe höher als bei den 15-18-Jährigen. So haben z.B. mit aktuell 85% noch mehr Schüler(innen) Erfahrungen mit dem Tabakrauchen (s. Tab. 25). 33% rauchen mehr als 5 und 6% mehr als 20 Zigaretten pro Tag. 77% haben schon einmal Shisha geraucht und 26% auch in den letzten 30 Tagen. 76% aller Schülerinnen und Schüler haben in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken, 19% haben dies in diesem Zeitraum mehr als 10 Mal getan. 53% waren in den letzten 30 Tagen mindestens ein Mal betrunken. 48% haben Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis, 3% aller Schüler(innen) sind Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Cannabiskonsum. 15% der aktuellen Cannabiskonsumt(inn)en bzw. 2% aller Schüler(innen) konsumieren die Droge mindestens einmal im Monat auch vor oder während der Unterrichtszeit (in Pausen oder Freistunden).

Besonders deutlich über den Werten der 15-18-Jährigen liegen mit jeweils 10-11% die Lifetime-Prävalenzraten für psychoaktive Pilze, Kokain, Ecstasy und Speed. Analog dazu liegt mit einem Fünftel aller Befragten auch die Lifetime-Prävalenz der zusammengefassten „harten Drogen“ vergleichsweise hoch (s. Tab. 25). 2% haben im zurückliegenden Monat mindestens eine der „harten Drogen“ mehr als fünf Mal genommen und können somit im Hinblick auf diese Substanzen als Intensivkonsument(inn)en gelten. Weitere Resultate zu Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten einzelner Substanzen sind in Tab. 25 nachzulesen. Der Übersichtlichkeit halber sind die Angaben der 12-Monats-Prävalenz auf die Substanzen beschränkt, die nennenswerte Lifetime-Prävalenzraten (mindestens 10%) erzielen und die 30-Tages-Prävalenzraten auf die Drogen, die dabei mehr als 3% erreichen.

Insgesamt 4% der Befragten aus der Gesamtstichprobe haben bereits einmal ein Medikament aufgrund von ADS/ ADHS verschrieben bekommen; weniger als 1% nehmen ein solches aktuell.

Der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert haben, liegt in der Gesamtstichprobe bei 3%. 9% waren in den letzten 12 Monaten und 19% in den letzten 30 Tagen abstinent.

Tabelle 25: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	Sig.
Lifetime							
Tabak	82	80	79	83	83	85	***
Alkohol	95	95	95	95	94	93	n.s.
Cannabis	52	50	49	45	45	48	***
Schnüffelstoffe	16	16	17	13	16	14	*
Hormonpräparate	a	a	2	3	3	4	n.s.
Psychoaktive Pilze	13	12	10	8	9	11	***
Speed	10	9	9	9	7	11	**
Kokain	10	8	8	8	9	10	*
Ecstasy	11	9	8	8	7	10	**
Lachgas	7	6	5	7	6	6	n.s.
LSD	7	6	5	5	5	5	*
Crack	2	3	2	2	2	2	n.s.
Opium	4	2	3	1	1	2	***
Heroin	2	1	2	1	1	1	n.s.
GHB	1	2	1	2	2	2	n.s.
Crystal	a	a	a	a	a	2	–
„Harte Drogen“ ^{bd}	20	18	17	15	14	20	***
12 Monate							
Tabak	64	64	63	66	64	72	***
Alkohol	91	90	89	89	89	88	n.s.
Cannabis	35	32	27	27	24	28	***
Schnüffelstoffe	6	6	5	5	9	5	***
Psychoaktive Pilze	6	5	4	2	4	2	***
Speed	5	5	5	4	4	6	n.s.
Kokain	5	4	5	3	4	5	n.s.
Ecstasy	4	4	3	2	4	4	**
„Harte Drogen“ ^{bd}	10	9	7	7	8	10	**
30 Tage							
Tabak	51	52	48	48	49	54	**
Alkohol	80	75	76	73	75	76	**
Cannabis	20	19	15	14	13	16	***
„Harte Drogen“ ^{bd}	5	3	3	3	4	5	n.s.

^a nicht erhoben

^b Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin, Crystal und GHB.

Nachdem die Prävalenzraten für illegale Drogen in der Gesamtstichprobe nach den insbesondere 2004 zu beobachtenden Rückgängen stagnierten, zeichnet sich im Jahr 2007 wieder ein Anstieg ab. Die Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz von Cannabis liegt dabei nur etwas höher als im Jahr 2006 – im Vergleich zu den ersten Erhebungsjahren liegt vor allem die 12-Monats-, aber auch die 30-Tages- und Lifetime-Prävalenz immer noch signifikant niedriger (s. Tab. 25). Anders stellt sich das Bild bei den anderen illegalen Drogen dar: Die Lifetime-Prävalenz von Speed und Ecstasy ist in vergleichsweise deutlichem Ausmaß angestiegen, und auch bei psychoaktiven Pilzen und Kokain ist eine tendenzielle Erhöhung der Konsumerfahrung zu beobachten. Daher ist der Wert für die Konsumerfahrung mit den zusammengefassten „harten Drogen“ bemerkenswert stark angestiegen und liegt im Jahr 2007 wieder gleichauf mit dem ersten Erhebungsjahr 2002. Letzteres gilt auch für die 12-Monats-

Prävalenz, wobei die Veränderung im Jahr 2007 weniger deutlich ausfällt als bei der Lifetime-Prävalenz. Bezüglich Ecstasy, Speed und Kokain zeigen sich nicht nur bei der Lebenszeiterfahrung, sondern auch bei 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz signifikante Veränderungen dahingehend, dass die Werte nach z.T. deutlichen Rückgängen in den Vorjahren wieder die Werte aus den ersten Erhebungen erreichen. Psychoaktive Pilze werden hingegen trotz des leichten Anstiegs der Lifetime-Prävalenz weiterhin selten aktuell konsumiert. Die einzige weitere signifikante Veränderung beim Konsum einzelner illegaler Drogen betrifft die 12-Monats-Prävalenz von GHB, die aktuell angestiegen ist. Allerdings bezieht sich dieser Anstieg auf sehr geringe Fallzahlen: der entsprechende Anteil ist seit 2002 von 0,3% (n=3) auf aktuell 1,3% (n=13) angestiegen. Eine nur tendenziell signifikante ($p < 0.10$), aber dennoch erwähnenswerte Veränderung betrifft die Anzahl derer, die mindestens eine „harte Droge“ mehr als 5 Mal im Vormonat konsumiert haben: während dieser Anteil in den Vorjahren jeweils zwischen 0,9% und 1,4% lag, stieg er 2007 auf 2% an. Im Unterschied zu den Vorjahren, in denen diese Gruppe überwiegend aus häufigen Kokainkonsument(inn)en bestand, konsumieren die meisten dieser Personen im Jahr 2007 Ecstasy und/oder Speed.

Im Hinblick auf die legalen Drogen sind vor allem die Konsumanstiege beim Tabakkonsum zu erwähnen, die bei der 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz besonders deutlich ausfallen. Beide Kennzahlen wie auch die Lifetime-Prävalenz liegen im Jahr 2007 so hoch wie in keiner Erhebung zuvor. Zumindest der aktuelle Anstieg der 30-Tages-Prävalenz kann dabei nicht auf einen etwaigen Anstieg beim Shisha-Rauchen zurückgeführt werden: Die Shisha-30-Tages-Prävalenz ist seit 2006 (nicht signifikant) von 29% auf 26% zurückgegangen. Angestiegen ist hingegen auch der häufige Tabakkonsum: Der Anteil derer, die mehr als 5 Zigaretten pro Tag rauchen, ist von 26% auf 32% angestiegen, liegt damit aber noch unter den Werten von 2002 (33%) und 2003 (35%). Beim Alkohol schließlich sind keine wesentlichen Veränderungen zu beobachten. Neben den geringfügigen Verschiebungen bei der generellen Prävalenz (s. Tab. 25) ist der Anteil derer mit häufigem aktuellem Konsum (mehr als 10 Mal im Vormonat) mit 19% gleich geblieben, und der Wert für Trunkenheit im letzten Monat ist nach dem Anstieg 2006 (von 49% auf 55%) wieder auf aktuell 53% zurückgegangen.

Die Abstinenzquote liegt bezogen auf die Lebenszeit weiterhin konstant bei 3-4% und bezogen auf die letzten 12 Monate bei 7-9%. Die in den ersten Erhebungsjahren beobachtete Zunahme bei den Schülerinnen und Schülern, die in den letzten 30 Tagen keine legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben, ist seit 2004 etwa gleichbleibend, liegt aber nach wie vor signifikant höher als im Jahr 2002 (2002: 15%, 2003: 17%, 2004: 19%, 2005: 21%, 2006: 20%, 2007: 19%; ***).

Insgesamt ist also in der Gesamtstichprobe, in der auch ältere Schüler(inn)en enthalten sind, in diesem Jahr in erster Linie die vergleichsweise deutliche Erhöhung der Konsumerfahrung „harter Drogen“ zu erwähnen, die in den Vorjahren kontinuierlich zurückgegangen war. Etwas angestiegen sind auch die Cannabis-Prävalenzraten, sie liegen aber nach wie vor unter den Werten der ersten Erhebungen. Angestiegen ist auch die Konsumerfahrung und der (moderate) aktuelle Konsum von Tabak, während sich die Kennzahlen für den Alkoholkonsum kaum verändert haben.

Wie in sämtlichen bisherigen Erhebungen lassen sich deutliche Unterschiede im Ausmaß des Substanzkonsums zwischen Schülern an allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen erkennen (s. Tab. 26): Vor allem der Konsum von Tabak ist deutlich stärker unter Berufsschülerinnen und -schülern verbreitet: so haben z.B. im Vergleich zu den Schüler(inne)n allgemein bildender Schulen nahezu doppelt so viele im Vormonat geraucht. Noch größer ist die Differenz beim häufigeren Rauchen: 42% der Berufsschüler gegenüber 9% derer an allgemein bildenden Schulen rauchen mehr als 5 Zigaretten

und 7% vs. 1% mehr als 20 Zigaretten pro Tag. Diese Unterschiede, die im Übrigen nur zu einem geringen Teil auf das durchschnittlich höhere Alter der Berufsschüler(innen) zurückzuführen sind, sind im Vergleich zum Vorjahr noch größer geworden, da die jeweiligen Werte für die Berufsschüler(innen) angestiegen (z.B. 30-Tages-Prävalenz von 52% auf 62%), bei den Schüler(innen) allgemein bildender Schulen hingegen zurückgegangen (30 Tage 2006: 43%, 2007: 34%; s. Abb. 25) sind. Nur wenig mehr Schüler(innen) an berufsbildenden Schulen haben mindestens einmal im Leben Shisha geraucht (79% vs. 72%; **), bei der 30-Tages-Prävalenz zeigt sich dagegen kein signifikanter Unterschied (allgemein bildende Schulen: 29%, Berufsschulen: 25%). Nur geringfügige Verschiebungen sind bei den Alkohol-Prävalenzraten zu beobachten, so dass die Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz der Berufsschüler(innen) weiterhin etwas höher liegt als bei den übrigen Befragten (s. Tab. 26 und Abb. 25). Selbiges gilt für die Trunkenheit im letzten Monat (57% vs. 43%). Eine leichte Verschiebung ist beim häufigen Konsum (>10x/ Monat) zu beobachten: Der entsprechende Anteil ist bei Berufsschüler(inne)n seit 2005 von 17% über 21% (2006) auf 23% angestiegen, so dass er mittlerweile mehr als doppelt so hoch liegt wie bei Schüler(inne)n allgemein bildender Schulen, bei denen sich nur geringe Veränderungen zeigen (2007: 10%). Berufsschülerinnen und -schüler haben bei der letzten Konsumgelegenheit auch signifikant mehr getrunken als die Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen (7,3 vs. 5,2 Gläser).

Tabelle 26: Befragung 2007: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp

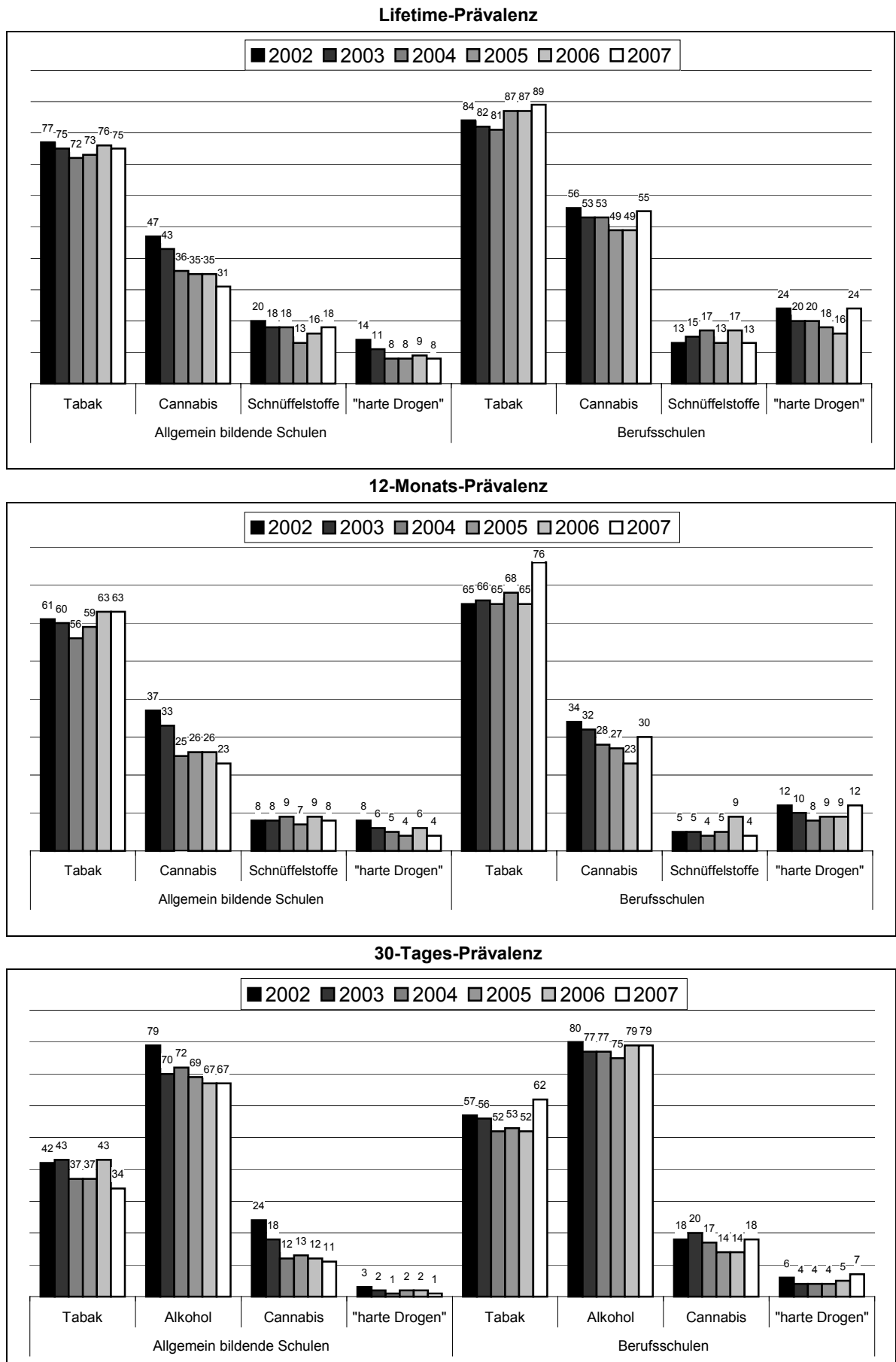
		Allgemein bildende Schule	Berufsschule	Sig.
Tabak	Lifetime	75	89	***
	12 Monate	63	76	***
	30 Tage	34	62	***
Alkohol	Lifetime	88	95	***
	12 Monate	82	90	***
	30 Tage	67	79	***
Cannabis	Lifetime	31	55	***
	12 Monate	23	30	**
	30 Tage	11	18	**
Schnüffelstoffe	Lifetime	18	13	**
	12 Monate	8	4	**
	30 Tage	5	2	*
„Harte Drogen“	Lifetime	8	24	***
	12 Monate	4	12	***
	30 Tage	1	7	***
Abstinenz	Lifetime	7	2	***
	12 Monate	12	7	**
	30 Tage	29	15	***

Auch die Cannabis-Prävalenzraten liegen 2007 wieder bei den Berufsschülern zum Teil deutlich höher als bei den übrigen Befragten (s. Tab. 26), während sich im letzten Jahr beim aktuellen Konsum keine signifikanten Unterschiede gezeigt hatten. Alle drei Prävalenzraten haben aktuell bei Berufsschüler(inne)n zu- und bei Schüler(inne)n an allgemein bildenden Schulen leicht abgenommen, weshalb

die gegenläufige Entwicklung aus dem Vorjahr wieder „ausgeglichen“ wurde (s. Abb. 25). Die Unterschiede sind allerdings zu einem Großteil auf das höhere Alter der Berufsschüler(innen) zurückzuführen: bei einer auf 15-18-Jährige beschränkten Betrachtung sind die Differenzen nicht mehr signifikant. Dies gilt jedoch nicht für intensivere Konsummuster, die nach wie vor unter Berufsschülern stärker ausgeprägt sind als bei den übrigen Befragten (mehr als 10x/ Monat: 6% vs. 2%, täglicher Konsum: 4% vs. 1%). Auch die zusammengefassten „harten Drogen“ werden von Berufsschüler(inne)n deutlich häufiger konsumiert als von Schüler(inne)n allgemein bildender Schulen (s. Tab. 26). Hier ist ein ähnlicher Trend wie beim Cannabiskonsum zu beobachten: Alle drei Prävalenzraten haben bei Berufsschüler(inne)n zugenommen (die Lifetime-Prävalenz z.B. sehr deutlich von 16% auf 24%), während die Werte der übrigen Befragten in etwa konstant geblieben sind (s. Abb. 25). Umgekehrt ist die Entwicklung bei der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz von Schnüffelfstoffen verlaufen, die jeweils bei Schüler(inne)n allgemein bildender Schulen stagnierte bzw. leicht zugenommen hat, während sie bei Berufsschüler(innen) zurückgegangen ist. Daher liegen alle drei Prävalenzraten von Schnüffelfstoffen bei den Schüler(innen) und Schülern allgemein bildender Schulen im Jahr 2007 wieder signifikant höher als bei den Berufsschüler(inne)n. Dieser Unterschied ist nahezu ausschließlich auf das gegenüber den Berufsschüler(inne)n geringere Alter zurückzuführen (der Schwerpunkt aktuellen Schnüffelfstoffkonsums liegt bei den 15- und 16-Jährigen). Der aktuell deutliche Unterschied im Konsum „harter Drogen“ zwischen den Schultypen zeigt sich vor allem bei den Prävalenzraten der meistkonsumierten unter diesen Substanzen: die Lifetime-, 12-Monats und 30-Tages-Prävalenz von Speed, Ecstasy und Kokain ist jeweils bei Berufsschüler(inne)n signifikant höher als bei den übrigen Befragten (z.B. Lifetime-Prävalenz Speed: 14% vs. 3%); dies gilt darüber hinaus für die Lifetime-Prävalenz von psychoaktiven Pilzen, LSD, GHB und Crystal. Allerdings ist zumindest die Deutlichkeit der jeweiligen Unterschiede auf das höhere Alter der Berufsschüler(innen) zurückzuführen. Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz der zusammengefassten „harten Drogen“ liegen indes auch unter 15-18-Jährigen Berufsschüler(inne)n signifikant höher als unter Schüler(innen) an allgemein bildenden Schulen. Dass insgesamt unter Berufsschülerinnen und -schülern der Substanzkonsum stärker ausgeprägt ist, zeigt sich auch anhand des Vergleichs der Abstinenzquoten. Wie in den Vorjahren haben Berufsschüler(innen) vor allem in den letzten 30 Tagen, aber auch bezogen auf die Lebenszeit und die letzten 12 Monate, weitaus seltener gar keine legalen oder illegalen Drogen konsumiert (s. Tab. 26).

Abb. 25 zeigt die Verlaufsbetrachtung der Prävalenzraten beider Schultypen im Gesamtüberblick. Dabei wird insbesondere die abweichende Entwicklung beim Konsum von Cannabis und anderen illegalen Drogen deutlich: Während die Prävalenzraten an allgemein bildenden Schulen konstant geblieben bzw. teilweise noch weiter zurückgegangen sind, ist dieser zuvor ähnlich verlaufene Trend an Berufsschulen im Jahr 2007 gebrochen. Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Cannabis sowie sämtliche Prävalenzraten „harter Drogen“ erreichen wieder zumindest annähernd den Wert der ersten Erhebungsjahre, und auch die Cannabis-12-Monats-Prävalenz ist nach dem kontinuierlichen Rückgang wieder sehr deutlich angestiegen. Auffällig ist weiterhin der deutliche Anstieg bei der Verbreitung von Tabak an berufsbildenden Schulen bei gleich bleibenden bzw. rückläufigen Prävalenzraten an allgemein bildenden Schulen. Und auch beim Alkohol zeigt sich eine leicht abweichende Entwicklung: Einem tendenziellen Rückgang des aktuellen Konsums von Schülerinnen und Schülern an allgemein bildenden Schulen steht eine etwa konstante Verbreitung bei den Berufsschüler(inne)n gegenüber. Keine eindeutigen Trends sind über den 6-Jahres-Zeitraum bei den Schnüffelfstoffen zu erkennen.

Abbildung 25: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung



Zusammenfassend ist also festzuhalten, dass im Jahr 2007 nur unter Berufsschüler(inne)n ein deutlicher Anstieg des Konsums von Cannabis und insbesondere „harten Drogen“ stattgefunden hat, und auch der Tabakkonsum hat in dieser Gruppe zugenommen. Demgegenüber zeigen sich bei den Schüler(inne)n allgemein bildender Schulen keine auffälligen Veränderungen. Eine wichtige Hintergrundvariable für diese beobachteten Entwicklungen ist das Alter der Befragten: Während sich im Jahr 2007 in keinem der Altersjahrgänge bis 18 Jahre eine signifikante Änderung der Lifetime- und 30-Tages-Prävalenzraten von Cannabis und „harten Drogen“ zeigt (s. 3.2.1.4.5), haben alle vier genannten Kennzahlen bei den über 18-Jährigen zugenommen. So ist z.B. die Cannabis-30-Tages-Prävalenz in dieser Altersgruppe (19 Jahre und älter) von 13% auf 19% angestiegen (**), die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ sogar von 17% auf 29% (***, Cannabis Lifetime 2006: 53%, 2007: 62%, ***, „harte Drogen“ Monat 2006: 5%, 2007: 8%, *). Unter älteren Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen an Frankfurter Schulen hat also die Verbreitung von Cannabis und anderen illegalen Drogen im Jahr 2007 teilweise deutlich zugenommen. Es bleibt abzuwarten, ob sich hier möglicherweise ein Trend abzeichnet. Zumindest für den Konsumanstieg „harter Drogen“ in der Gesamtstichprobe könnten möglicherweise Verschiebungen in der jugendkulturellen Orientierung eine mögliche Erklärung sein. Diese Interpretation wird in Abschnitt 3.2.2.3.2 diskutiert.

3.2.2.3 Musikvorlieben und Substanzkonsum

Mit dem Fragemodul zu Musikvorlieben¹⁵ wird eine tendenzielle Nähe zu bestimmten Jugendkulturen bzw. -szenen unter den befragten Schülerinnen und Schülern ermittelt. Über Musik definierte Szenen stellen für viele Jugendliche Instanzen für Identifikation und Gruppenzugehörigkeit dar, mit denen weitere spezifische Stilcharakteristika und oft auch typische Einstellungsmuster verbunden sind. Die Abfrage von Musikvorlieben erhebt dabei keinen Anspruch von Vollständigkeit, sondern beschränkt sich auf neun verschiedene Stile, die exemplarisch für generelle musikstilistische Orientierungen ausgewählt wurden¹⁶. Wiederum sei hervorgehoben, dass die Aussage, „sehr gerne“ einen Musikstil zu hören, allenfalls auf eine gewisse Nähe zu einem entsprechenden Szeneumfeld hindeuten dürfte. Zudem ist vermutlich die große Mehrheit der Jugendlichen keiner Szene zuzuordnen und orientiert sich stilistisch entweder am ‚Mainstream‘ der aktuell populären Musikrichtungen oder aber weist durchaus spezifischere musikalische Vorlieben auf, die nicht mit einer Szenenzugehörigkeit einhergehen.

3.2.2.3.1 Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern

Bei der Verteilung der Musikvorlieben unter den befragten Schülerinnen und Schülern sind einige zum Teil deutliche Verschiebungen zu beobachten. Zwar ist Hip Hop wie in den Vorjahren mit über 60% Zustimmung die bevorzugte Musikrichtung, hat aber etwas an Popularität eingebüßt (Tab. 27). Die nunmehr auf dem nächsten Rangplatz liegende Rockmusik hat hingegen sowohl bezüglich der „sehr gerne“ als auch der „gerne“ den Stil Hörenden an Zustimmung hinzugewonnen. Die deutlichste Veränderung ist im Hinblick auf Techno zu beobachten: Aufgrund des starken Popularitätszuwachses seit

¹⁵ Den Befragten wurden dabei neun verschiedene Musikrichtungen vorgelegt, zu denen angegeben werden sollte, wie gerne diese Stile jeweils gehört werden („sehr gerne“, „gerne“, „weniger gerne“ oder „überhaupt nicht gerne/kenne ich nicht“).

¹⁶ Folgende Musikstile, denen z.T. zudem mittels Schrägstrichen zusätzliche Subkategorien zugeordnet wurden, sind im Fragemodul enthalten: Heavy Metal/ Nu Metal/ Death Metal, Reggae/ Dancehall, Klassik, Hip Hop, Gothi/ EBM, Techno/ Trance/ Tech-House, Pop, Punk/ Hardcore und Rock.

2005, der sich im Jahr 2007 nochmals verstärkt hat, hören nunmehr über 50% der Befragten zumindest „gerne“ Techno, weshalb der Stil 2007 auf den dritten Rang in der Beliebtheitskala vorgerückt ist. Pop hingegen hat leicht an Zustimmung eingebüßt und ist vom zweiten auf den vierten Platz zurückgefallen. Ein relativ deutlicher Beliebtheitszuwachs ist wiederum bei Punk zu beobachten. Die signifikante Veränderung im Hinblick auf Heavy Metal ist auf den gestiegenen (nicht in der Tabelle enthaltenen) Anteil derer zurückzuführen, die den Stil „weniger gerne“ (statt „überhaupt nicht gerne“) hören. Reggae hat im Hinblick auf diejenigen, die eine starke Vorliebe für die Musikrichtung äußern, etwas an Beliebtheit eingebüßt, allerdings finden sich im Jahr 2007 insgesamt etwas mehr Schüler(innen), die zumindest „gerne“ Reggae hören. Insgesamt nennen für diesen Musikstil 38% der Befragten und somit deutlich mehr als bei Heavy Metal und Punk Antworten im Zustimmungsbereich. Relativ unverändert ist die geringe Zustimmung zu Gothic und Klassik; bei Gothic hat sich lediglich der Anteil derer erhöht, welche die Musikrichtung „überhaupt nicht gerne“ hören.

Tabelle 27: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Erhebung (%)

Musikstil	Zustimmungsgrad	2004	2005	2006	2007	Sig.
Hip Hop	sehr gerne	45	42	42	35	***
	gerne	23	23	29	29	
Rock	sehr gerne	^a	26	23	27	***
	gerne	^a	25	23	28	
Techno	sehr gerne	11	16	17	26	***
	gerne	16	20	21	25	
Pop	sehr gerne	24	24	25	21	**
	gerne	37	39	40	39	
Punk	sehr gerne	9	9	8	11	**
	gerne	15	14	12	15	
Heavy Metal	sehr gerne	9	10	7	8	**
	gerne	11	10	10	11	
Reggae	sehr gerne	10	10	7	6	***
	gerne	26	26	26	32	
Gothic	sehr gerne	5	6	3	4	***
	gerne	6	7	5	5	
Klassik	sehr gerne	4	4	3	3	n.s.
	gerne	16	15	13	13	

^a Nicht erhoben

Insgesamt ist also vor allem der starke und durchaus überraschende Anstieg der Popularität von Techno hervorzuheben, der möglicherweise mit Modetrends wie „New Rave“ in Verbindung stehen könnte, aber eventuell auch eine Art Revival des Stils andeutet, was gleichzeitig eine symbolische Abgrenzung gegenüber der in den vergangenen Jahren von Hip Hop und Rock dominierten „Mainstream-Jugendkultur“ markieren könnte.

Auffällige geschlechtsspezifische Differenzen gibt es im Jahr 2007 nur noch bei wenigen Musikstilen: Nach wie vor wird Heavy Metal häufiger von Schülern „sehr gerne“ gehört (11% vs. 5%), und auch im Hinblick auf Techno ist dies der Fall (32% vs. 21%). Am Ausmaß dieser Differenzen hat sich jeweils nur wenig geändert. Demgegenüber hat sich die in den Vorjahren beobachtete ‚Annäherung‘

der Schülerinnen gegenüber den Schülern hinsichtlich einer Vorliebe für HipHop nicht weiter fortgesetzt: Mittlerweile hören wieder mehr Schüler (39%) als Schülerinnen (31%) „sehr gerne“ Rap-Musik – allerdings gibt es mehr Schülerinnen, die den Stil „gerne“ hören (33% vs. 24%). Pop wird unverändert häufiger von Schülerinnen bevorzugt (25% vs. 17%). Die im letzten Jahr beobachteten höheren Werte der Schüler bei der Vorliebe für Reggae und Punk sind 2007 nicht mehr zu beobachten.

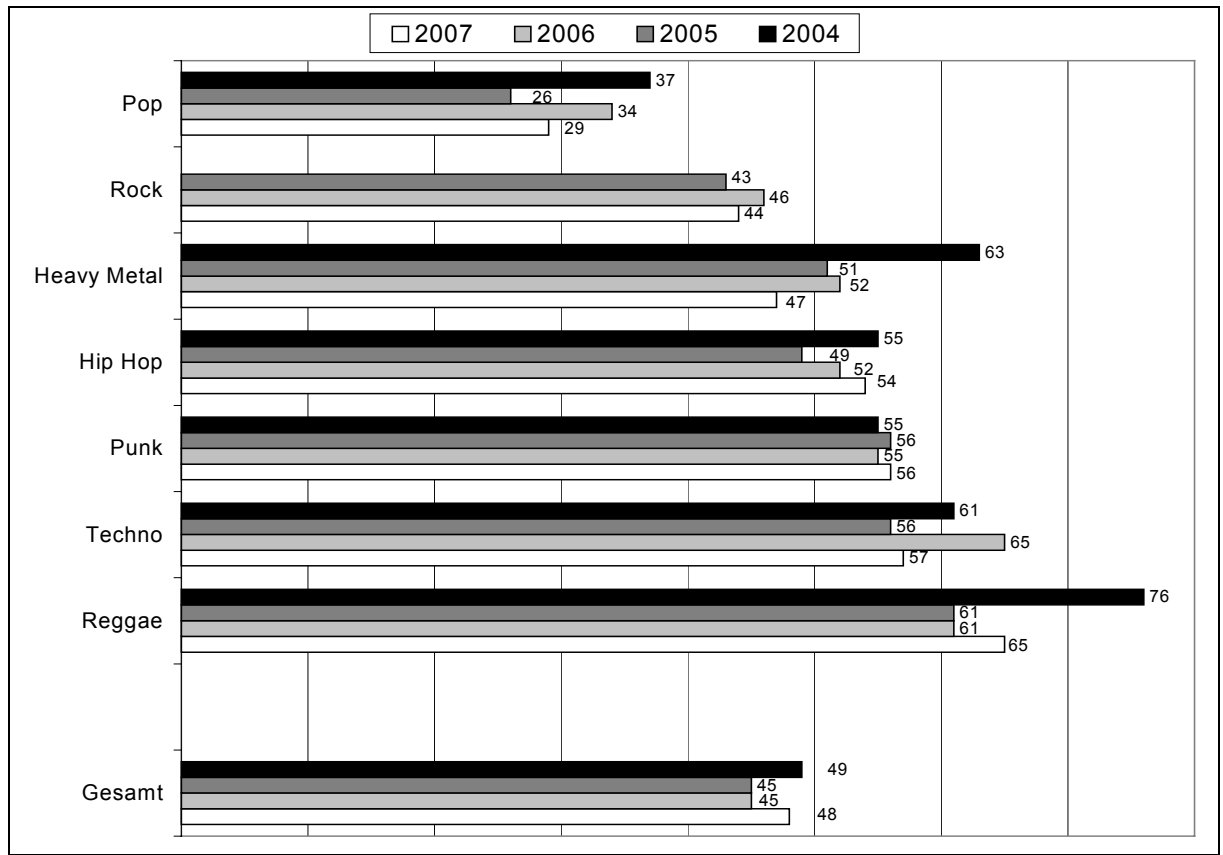
3.2.2.3.2 Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen

Um mögliche Zusammenhänge zwischen dem Substanzkonsum und der Vorliebe für bestimmte Musikstile darstellen zu können, beschränkt sich bei der folgenden Analyse die Darstellung jeweils auf diejenigen Schülerinnen und Schüler, die eine Musikrichtung „sehr gerne“ hören. In die Analyse einbezogen wurden dabei nur die Musikstile, für die mindestens 5% der Befragten eine explizite Vorliebe äußern.

Aktueller Tabakkonsum (30-Tages-Prävalenz) ist im Jahr 2007 nur noch bei den Anhänger(inne)n einiger Musikstile leicht überrepräsentiert: dies betrifft diejenigen, die sehr gerne Techno hören (68% gegenüber 54% im Durchschnitt) sowie die Anhänger(innen) von Reggae (64%) und Hip Hop (61%). Demgegenüber sind Schülerinnen und Schüler, die sehr gerne Pop hören, weiterhin seltener aktuelle Raucher(innen) (44%). Auch die auf die Musikstilvorlieben bezogenen Differenzen beim Alkoholkonsum fallen 2007 etwas schwächer aus als im Vorjahr. Im Vergleich zum Durchschnitt (76%) liegt die 30-Tages-Prävalenz nur unter expliziten Anhänger(inne)n von Heavy Metal, Punk, Techno (je 84%) und Rock (83%) signifikant höher, bei Pop (70%) und HipHop (71%) etwas niedriger. Trunkenheit in den letzten 30 Tagen (Gesamt: 54%) ist hingegen bei Reggae-Fans (67%) am häufigsten, gefolgt von Schüler(inne)n, die „sehr gerne“ Techno (64%), Punk (62%) und Rock (60%) hören, wogegen wiederum Pop-Fans signifikant seltener im Vormonat betrunken waren (40%). Zum Teil hängen diese Differenzen wie in den Vorjahren mit der Hintergrundvariable der Ausgehhäufigkeit zusammen, da Schüler(innen) mit expliziten Musikvorlieben (außer Pop) tendenziell häufiger zu den ‚Vielausgehern‘ zählen, bei denen insbesondere Erfahrungen mit Trunkenheit stärker verbreitet sind.

Im Hinblick auf die Cannabis-Prävalenz haben sich 2007 wieder einige kleinere Verschiebungen ergeben. Abb. 26 zeigt die Entwicklung der Lifetime-Prävalenz unter den Anhänger(inne)n verschiedener Musikrichtungen. Dabei rangieren diejenigen mit einer expliziten Vorliebe für Reggae aktuell wieder auf dem ersten Rang, da die Konsumerfahrung in dieser Gruppe im Vergleich zum Vorjahr wieder etwas zugenommen hat. Demgegenüber ist der entsprechende Anteil unter Techno-Fans nach dem Anstieg 2006 wieder rückläufig. Auch Punk-Fans und HipHop-Anhänger(innen) haben weiterhin überdurchschnittlich häufig Konsumerfahrungen mit Cannabis. Bei den „sehr gerne“ Heavy Metal Hörenden zeigt sich aufgrund eines Rückgangs kein derartiger Zusammenhang mehr, und Rock- sowie insbesondere Pop-Fans weisen unterdurchschnittlich oft eine Cannabis-Lifetime-Prävalenz auf. Ähnliche Zusammenhänge sind bei der 30-Tages-Prävalenz (Gesamtstichprobe: 16%) zu beobachten; allerdings ist der Anteil der aktuell Cannabis Konsumierenden unter Reggae-Anhänger(inn)en von 31% auf 25% zurückgegangen, so dass im Jahr 2007 Techno-Fans (26%) die höchste 30-Tages-Prävalenz aufweisen. Auch hier sind Rock- (12%) und Pop-Anhänger(innen) (7%) die einzigen weiteren über Musikvorlieben definierten Gruppen, die signifikant unterdurchschnittliche Prävalenzraten aufweisen.

Abbildung 26: Cannabis: Lifetime-Prävalenz bei Schüler(inne)n, die „sehr gerne“ einen Musikstil hören (%) nach Jahr der Befragung (ausgewählte Musikstile)^a



^a Rock: 2004 nicht erhoben

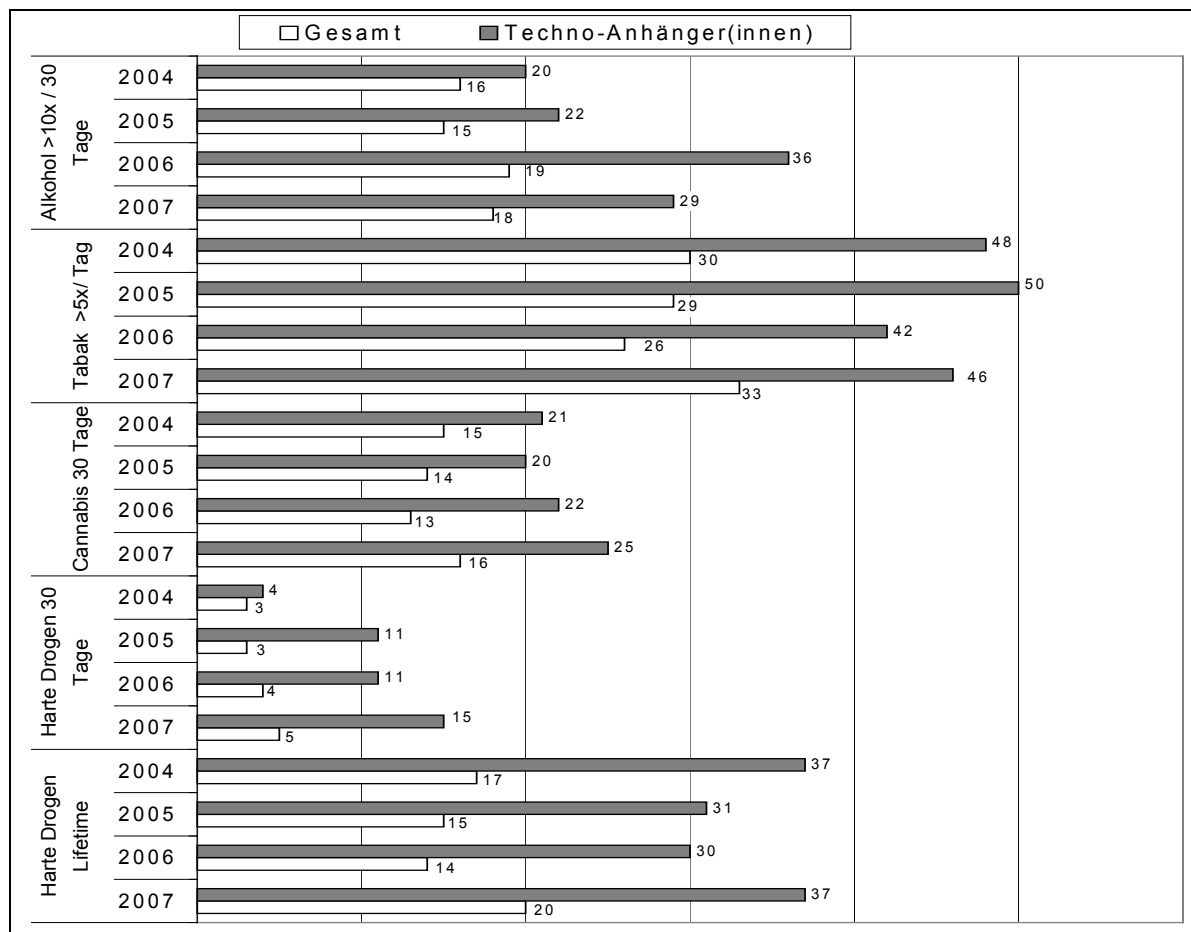
Was die Korrelationen von Musikvorlieben mit dem Konsum anderer illegaler („harter“) Drogen betrifft, so haben sich ebenfalls leichte Verschiebungen ergeben. Im Unterschied zum Vorjahr sind bei Heavy-Metal- und Punk-Anhänger(inne)n keine erhöhten Prävalenzraten mehr zu beobachten, dafür zeigt sich wie im Jahr 2005 eine signifikant und mit 37% (im Vergleich zu 20% im Durchschnitt) überraschend deutlich höhere Lifetime-Prävalenzrate „harter Drogen“ bei den Reggae-Fans. Bei der Einzelbetrachtung der Substanzen wird deutlich, dass dieser Wert in dieser nunmehr relativ kleinen Gruppe nahezu ausschließlich auf eine höhere Konsumerfahrung mit psychoaktiven Pilzen (28% vs. 11% im Durchschnitt) zurückzuführen ist. Wie in den Vorjahren weisen Schüler(innen), die sehr gerne Pop hören, signifikant niedrigere Lifetime- (6%), 12-Monats- (4%) und 30-Tages-Prävalenzraten (1%) „harter Drogen“ auf. Eine ebenfalls vergleichsweise geringe Konsumerfahrung mit diesen Substanzen liegt bei Rock-Fans vor (13%).

Techno-Anhänger(innen) sind nach wie vor die Gruppe, die die höchsten Prävalenzraten „harter Drogen“ aufweist. Zwar liegt der Wert für die Lifetime-Prävalenz im Jahr 2007 gleichauf mit dem der Reggae-Fans (37%), allerdings ist der betreffende Anteil zum einen nochmals um 7 Prozentpunkte angestiegen, und zum anderen liegen im Unterschied zu den sehr gerne Reggae Hörenden auch die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz deutlich über dem Durchschnitt. Mit 27% haben noch mehr Techno-Fans als 2006 (20%) in den letzten 12 Monaten „harte Drogen“ genommen, und auch der Wert für die 30-Tages-Prävalenz hat sich nochmals leicht, auf nunmehr 15%, erhöht (s. Abb. 27). Auch bei der Lifetime-Prävalenz sämtlicher einzelner „harter Drogen“ liegen die Werte der Techno-Anhänger(innen) mittlerweile signifikant über den Werten der übrigen Befragten. 27% (im Vergleich zu 10% im Durchschnitt) haben schon einmal Ecstasy konsumiert, jeweils 22% (vs. 10% bzw. 11%)

Speed, Kokain oder psychoaktive Pilze, 11% (vs. 5%) LSD, jeweils 7% (vs. 2%) GHB oder Crystal, 5% (vs. 2%) Crack und jeweils 3% (vs. 2% bzw. 1%) Opium oder Heroin. Auch bei der Konsumerfahrung mit Lachgas sind sehr gerne Techno Hörende mit 11% gegenüber 5% im Durchschnitt überrepräsentiert. Und auch die 30-Tages-Prävalenz liegt bei einigen Substanzen bemerkenswert höher als in der Gesamtstichprobe. Dies betrifft insbesondere Speed (10% vs. 3%), Kokain (9% vs. 3%) und Ecstasy (8% vs. 2%), daneben auch LSD (3% vs. 1%) und psychoaktive Pilze (2% vs. 1%).

Die genannten Resultate zum Zusammenhang der Prävalenz „harter Drogen“ mit einer Vorliebe für Techno-Musik im Jahr 2007 überraschen deshalb, da – wie in 3.2.2.3.1 dargestellt – der Anteil der sehr gerne Techno Hörenden aktuell nochmals deutlich zugenommen hat und somit die Gruppe der dezidierten Techno-Anhänger(innen) mittlerweile über ein Viertel der Befragten in der Gesamtstichprobe repräsentiert. Wie Abb. 27 zeigt, stagnierte die Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ im Vorjahr, als die Gruppe der Techno-Fans bereits (weiter) anstieg, wogegen sie aktuell in der deutlich größeren Gruppe noch zugenommen hat. Die Steigerung der Lifetime-Prävalenz geht dabei mit der allgemeinen Steigerung dieser Prävalenzrate einher (abgesehen vom weitaus höheren Wert innerhalb der wesentlich kleineren Gruppe der Techno-Fans im Jahr 2004), wogegen der Anstieg der 30-Tages-Prävalenz bei den Techno-Anhänger(inne)n höher ausfällt als bei den sonstigen Befragten. Bei näherer Betrachtung der einzelnen Substanzen wird u.a. deutlich, dass die gestiegene Verbreitung von Ecstasy seit 2005 ausschließlich auf einen entsprechenden Anstieg bei den sehr gerne Techno Hörenden (2005: 18%, 2006: 21%, 2007: 27%; *) zurückzuführen ist.

Abbildung 27: Einige ausgewählte Prävalenzraten bei Schüler(innen), die „sehr gerne“ Techno hören im Vergleich zur Gesamtstichprobe (%) nach Jahr der Befragung



Angesichts dieser Beobachtungen ist zu vermuten, dass sich insofern ein Trend abzeichnet, als die populäre Jugendkultur der 1990er Jahre und mit ihr die bevorzugt konsumierten Drogen möglicherweise eine Art „Revival“ unter Jugendlichen erleben: Einerseits ist die Gruppe der dezidierten Anhänger(innen) dieser Musikrichtung deutlich größer geworden, andererseits ist die Verbreitung diverser illegaler Substanzen – allen voran Ecstasy – in dieser größeren Gruppe noch weiter angestiegen. Die im letzten Jahr konstatierte generelle Assoziation von Techno-Orientierung mit einer Affinität zu Rauschzuständen betrifft also offenbar im Jahr 2007 deutlich mehr Jugendliche als im Vorjahr. Dabei ist indes kaum zu befürchten, dass ein „Techno-Revival“ eine „Welle“ intensiven Drogenkonsums auslösen könnte: Auch unter den Techno-Anhänger(inne)n konsumiert eine deutliche Mehrheit (71%) aktuell keine illegalen Drogen, und die Anzahl der intensiven Konsument(inn)en (Cannabis täglich bzw. „harte Drogen“ mind. 5 Mal im letzten Monat) liegt zwar höher als im Durchschnitt, aber dennoch jeweils bei nur 6%

Abschließend sei nochmals kurz auf den im Vorjahr präsentierten Vergleich der Schülerinnen und Schüler, die keine Musikrichtung (außer Pop) sehr gerne hören, mit denjenigen, die einen bzw. zwei oder mehrere dieser Stile bevorzugen, eingegangen. Dabei zeigten sich deutliche Unterschiede in der Konsumprävalenz diverser legaler und illegaler Drogen, insbesondere zwischen denen, die keine explizite Vorliebe angegeben hatten, und den übrigen Befragten. Diese Differenzen haben sich 2007 im Hinblick auf Tabakkonsum, Trunkenheit im Vormonat, Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ und aktuellen Cannabiskonsum abgeschwächt. Bei der Cannabis-30-Tages-Prävalenz liegt mittlerweile kein signifikanter Unterschied mehr zwischen den drei Gruppen mehr vor; bei den übrigen angegebenen Kennzahlen wie auch beim aktuellen Konsum „harter Drogen“ steigt die Prävalenz überwiegend mit der Anzahl der bevorzugten Stile (keiner – einer – zwei oder mehr) nahezu kontinuierlich an (z.B. Trunkenheit im letzten Monat: 46% – 54% – 60%, ***; Cannabis Lifetime: 39% – 51% – 52%, ***; „Harte Drogen“ 30 Tage: 2% – 5% – 8%, **). Eine Orientierung an mit bestimmten Jugendkulturen assoziierten Musikstilen geht also nach wie vor mit einem tendenziell höheren Substanzkonsum einher. Die im Jahr 2007 etwas geringeren Zusammenhänge der Prävalenzraten mit der Anzahl der bevorzugten Stile bestätigen weitgehend die oben angeführten Beobachtungen im Hinblick auf die Anhänger(innen) einzelner Stile. Einzige deutliche Ausnahme dabei sind – wie erwähnt – die Techno-Fans, bei denen zumindest hinsichtlich der illegalen Drogen erhöhte Prävalenzraten zu beobachten sind.

3.2.3 Substanzkonsum bei 15-16-jährigen Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Frankfurt, Köln, Hamburg, Berlin und Amsterdam sowie Hessen und sechs andere deutsche Bundesländer

Einige wesentliche Daten zum Substanzkonsum der 15- bis 16-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen werden in diesem Abschnitt mit entsprechenden Daten aus anderen lokal durchgeführten Schülerbefragungen verglichen. Im Unterschied zum Vorjahr liegen wieder aktuelle Daten aus der im Rahmen des Hamburger *Local Monitoring Systems LMS* durchgeführten Hamburger „SCHULBUS“-Befragung¹⁷, vor. Auch aus der Schülerbefragung in Köln existieren aktuelle Vergleichsdaten.¹⁸ Weiterhin werden unsere Ergebnisse mit Resultaten der 2007 in sieben deutschen Bundesländern¹⁹ durchgeführten europäischen Schülerbefragung ESPAD (Kraus et al. 2008a), inklusive den einzeln dargestellten Daten aus Hessen und Berlin, verglichen. Und schließlich können die Frankfurter Daten erstmals seit 2002 auch wieder im internationalen Vergleich betrachtet werden: Im Rahmen des lokalen Monitoring-Systems Antenne in Amsterdam, dessen Konzept wesentliche Impulse für das Forschungsdesign von MoSyD lieferte, wurde nach 2002 im Jahr 2007 wieder eine repräsentative Schülerbefragung durchgeführt (Nabben et al. 2008)²⁰. Amsterdam als einzige nicht deutsche Vergleichsstadt ist neben der geographischen und kulturellen Nähe von Deutschland und den Niederlanden deshalb von Interesse, da die niederländische Hauptstadt im Hinblick auf Einwohnerzahl, Bevölkerungsstruktur und Bedeutung als Handelsmetropole deutliche Ähnlichkeiten zu Frankfurt aufweist, andererseits es aber deutliche Unterschiede im rechtlichen Umgang mit psychoaktiven Substanzen gibt. Zu beachten ist bei sämtlichen Vergleichsstudien, dass sich die Methoden und Erhebungsbedingungen bzw. -zeitpunkte z.T. erheblich unterscheiden, so dass die Resultate mit gewissen Vorbehalten zu betrachten sind. Um die jeweiligen Ergebnisse besser vergleichbar zu machen, wurden jeweils nur Teilgruppen der selben Altersgruppe bzw. teilweise auch Schulform aus der MoSyD-Erhebung und den anderen Befragungen miteinander verglichen.

3.2.3.1 Vergleich der Befragungen

Wie Tab. 28 zeigt, sind die Schülerbefragungen in Frankfurt, Hamburg und Amsterdam im Wesentlichen ähnlich konzipiert. Alle drei Befragungen erfassen sowohl den Bereich der allgemein bildenden Schulen als auch der Berufsschulen²¹, die Erhebung wird von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des jeweiligen Forschungsinstituts durchgeführt und erfolgt mittels Fragebögen. Die letzten beiden Punkte treffen auch auf die Erhebung in Köln zu; ein gravierender Unterschied dieser Befragung besteht jedoch darin, dass hier nur Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen befragt wurden. Daher wurden für den Vergleich mit den Kölner Daten auch bei den Angaben für Frankfurt nur die Schü-

¹⁷ „Schüler- und Lehrerbefragung zum Umgang mit Suchtmitteln – Hamburger Schulbus“ (Baumgärtner 2006, 2008). Die aktuellen Daten für die einzelnen Altersjahrgänge wurden dem CDR freundlicherweise von Theo Baumgärtner zur Verfügung gestellt.

¹⁸ „Local Monitoring-Studie zu Substanzkonsum und Suchtgefährdung bei Kindern und Jugendlichen“ (Schaunig/ Klein 2008, Schaunig-Busch/ Klein 2008). Auch für diese Studie wurden dem CDR die aktuellen Daten für die einzelnen Altersjahrgänge freundlicherweise persönlich, von Dr. Ines Schaunig-Busch, zur Verfügung gestellt.

¹⁹ Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland und Thüringen.

²⁰ Da die Auswertung dieser Schülerbefragung nach Schulformen bzw. Klassenstufen getrennt erfolgt, wurden uns die Gesamtdaten der 15- und 16-Jährigen freundlicherweise ebenfalls persönlich von Dr. Annemieke Benschop zur Verfügung gestellt.

²¹ Hierbei ist zu beachten, dass sich das deutsche und das niederländische Schulsystem voneinander unterscheiden; z.B. gibt es für die untersuchte Altersgruppe zwar keine Berufsschulen im eigentlichen Sinne, aber einen sogenannten „berufsvorbereitenden Sekundarunterricht“.

ler(innen) allgemein bildender Schulen berücksichtigt. Letzteres gilt auch für den Vergleich mit der ESPAD-Befragung, die im Unterschied zu allen anderen angeführten Studien nicht von Mitarbeiter(innen) des Forschungsinstituts, sondern von Lehrkräften der jeweiligen Schule durchgeführt wird.

Tabelle 28: Vergleich der Befragungen in Frankfurt, Hamburg, Köln und Amsterdam sowie der ESPAD-Befragung

	Frankfurt	Hamburg	Köln	Amsterdam	ESPAD
Zeitraum der Datenerhebung	November/Dezember 2007 + Nachbefragung im Januar 2008	November 2007 bis Februar 2008	Oktober 2007 bis April 2008	November/Dezember 2007	April 2007
Erhebungsverfahren	Fragebogen (papiergestützt)	Fragebogen (elektronisch)	Fragebogen (papiergestützt)	Fragebogen (papiergestützt)	Fragebogen (papiergestützt)
Erhebungsdurchführung	Mitarbeiter(innen) des ausführenden Instituts	Mitarbeiter(innen) des ausführenden Instituts	Mitarbeiter(innen) des ausführenden Instituts	Mitarbeiter(innen) des ausführenden Instituts	Lehrer(innen) der jeweiligen Schule
Erfasster schulischer Raum	Allgemein bildende Schulen + Berufsschulen	Allgemein bildende Schulen + Berufsschulen	Nur allgemein bildende Schulen	Alle Schulformen	Nur allgemein bildende Schulen
Hauptsächliche Zielgruppe	15- bis 18-Jährige	14- bis 18-Jährige	Schüler(innen) der 6. bis 12. Klasse	Mehrere Jahrgangsstufen, Altersschwerpunkt: 12-16 Jahre	Geburtsjahrgang 1991 (15-16 Jahre)
Gesamtstichprobe (gewichtet)	1.182 (15-18-Jährige)	1.287 (14-18-Jährige)	2.027 (6.-12. Klasse)	1.214 (alle Befragten)	Berlin: 1.482 Hessen: 1.990 Gesamt: 12.448 (9.-10. Klasse)

Analog zur Frankfurter Befragung werden die Schüler(innen) in Köln, Amsterdam sowie im Rahmen der ESPAD-Studie mittels eines papiergestützten Fragebogens befragt. Demgegenüber wird die Datenerhebung der Hamburger Schülerbefragung computergestützt durchgeführt. Weitere Unterschiede bestehen hinsichtlich der anvisierten Hauptzielgruppe, die sich in Frankfurt aus 15- bis 18-Jährigen und in Hamburg aus 14- bis 18-Jährigen zusammensetzt. In Köln wurde die Zielgruppe nicht nach Altersjahrgängen, sondern nach Klassenstufen ausgewählt. Für die dabei berücksichtigte vergleichsweise große Spanne zwischen Sechst- und Zwölftklässler(inne)n wurde eine ausreichende Zahl von Schüler(inne)n befragt, um für die zu vergleichenden Altersjahrgänge valide Aussagen treffen zu können. Auch in Amsterdam wurden Schüler(innen) verschiedener Klassenstufen befragt, wobei der Altersschwerpunkt mit 12-16 Jahren etwas niedriger liegt als in der Kölner Studie (bzw. auch niedriger als in allen anderen Studien). In der ESPAD-Studie schließlich wurden die befragten Schüler(innen) aus der 9. und 10. Klasse nicht nach Lebensalter oder Klassenstufe, sondern nach Altersjahrgang (Geburtsjahr 1991) ausgewählt; daher konnten die Befragten zum Erhebungszeitpunkt 15 oder 16 Jahre alt sein. Als Vergleichsgruppe wurden für MoSyD die 15-16-Jährigen an allgemein bildenden Schulen zusammengefasst, weshalb hier nur eine eingeschränkte Vergleichbarkeit gegeben ist, da aufgrund des Erhebungszeitpunktes bei ESPAD (April) etwas mehr 15- als 16-Jährige in der Stichprobe

be enthalten sein dürften. Da es sich hier genau um das Alter handelt, in dem zumeist intensivere Erfahrungen mit legalen sowie ggf. erste Erfahrungen mit illegalen Drogen gemacht werden, ist diese eigentlich relativ geringe Altersabweichung in besonderem Maße zu berücksichtigen. Schließlich ist zu erwähnen, dass sich die Erhebungszeitpunkte der Befragungen unterscheiden. Die MoSyD-Schülerbefragung fand ebenso wie die Amsterdamer und die Hamburger Erhebung innerhalb eines relativ kurzen Zeitraumes von 2-4 Monaten statt; zudem erfolgten alle drei Erhebungen nahezu zeitgleich. Die ESPAD-Befragung wurde in einem noch kürzeren Zeitraum abgeschlossen; der Erhebungszeitpunkt lag jedoch etwa ein halbes Jahr vor der Frankfurter Befragung. Die Kölner Schülerbefragung zog sich über sieben Monate hin, so dass ein Teil der Erhebungen vor der MoSyD-Befragung, ein Teil zeitgleich und ein Teil danach stattfand. Insgesamt liegen im Unterschied zum Vorjahr die Erhebungszeitpunkte der Vergleichsbefragungen deutlich näher an dem der MoSyD-Erhebung.

Aufgrund der Differenzen in den Zielgruppen erfolgt die Darstellung der Prävalenzraten der legalen und illegalen Drogen jeweils in drei Schritten: zunächst werden die einzelnen Altersjahrgänge aller befragten 15- und 16-Jährigen mit den Ergebnissen aus Hamburg und Amsterdam verglichen. Darauf folgt ein Vergleich dieser beiden Altersjahrgänge mit den Kölner Ergebnissen, wobei nur die Schüler(innen) an allgemein bildenden Schulen berücksichtigt werden. Schließlich werden die *zusammengerechneten* Daten für 15-16-Jährige an Frankfurter allgemein bildenden Schulen mit den Resultaten der ESPAD-Erhebung für Berlin, das Land Hessen sowie die Gesamtheit der sieben beteiligten Bundesländer verglichen. Zwecks besserer Übersichtlichkeit werden abschließend die wesentlichen Ergebnisse der Vergleiche in einem gesonderten Abschnitt (3.2.3.4) zusammenfassend dargestellt.

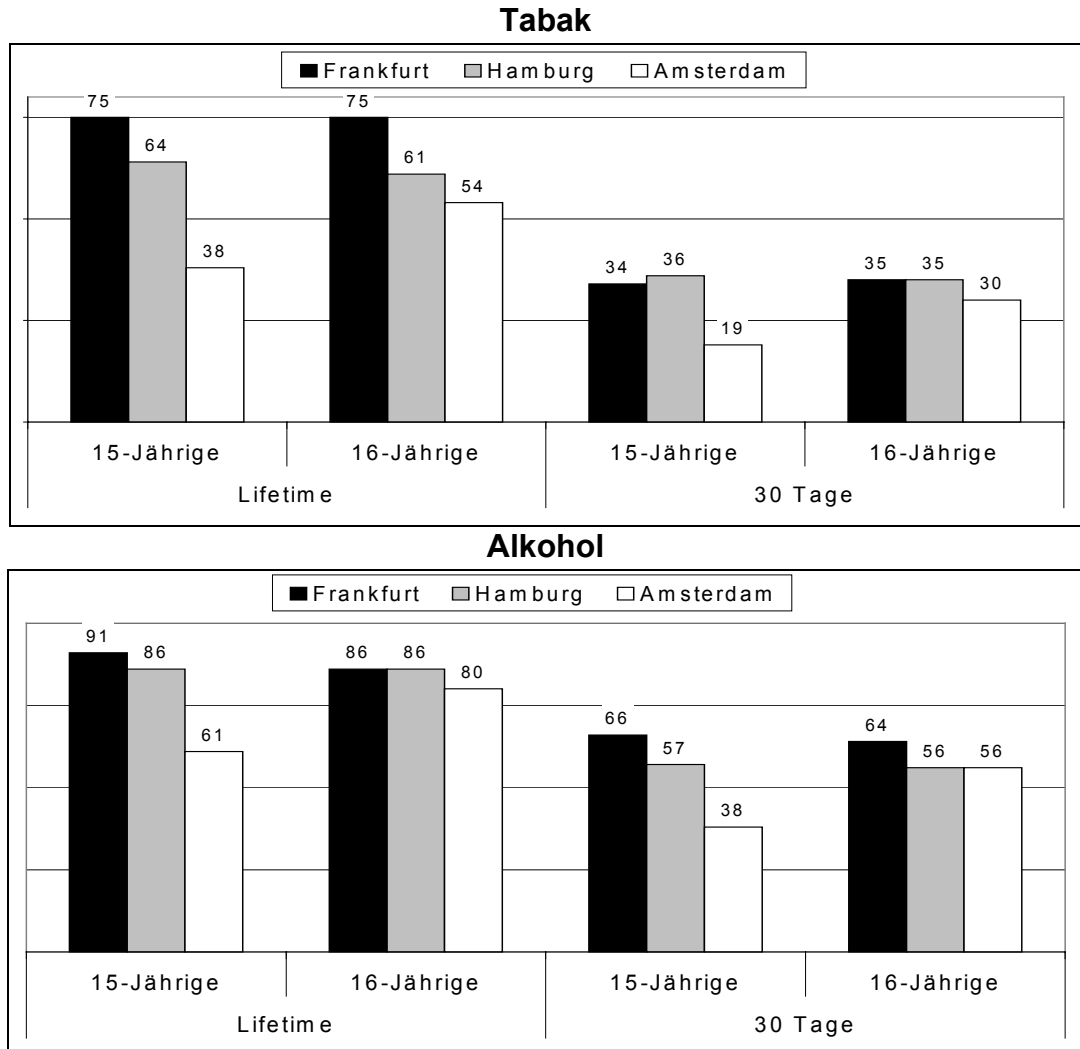
3.2.3.2 Tabak und Alkohol

Wie Abb. 28 zeigt, liegt die Lifetime-Prävalenz von Tabak in Frankfurt deutlich höher als in Amsterdam und Hamburg. Zumindest ein Teil dieser Differenz ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass bei dieser Frage in Frankfurt explizit auch nach dem Rauchen von Shishas gefragt wird, während in den Fragebögen, die in den anderen beiden Städten eingesetzt werden, beim Rauchen nach wie vor nur von Zigaretten die Rede ist. Wie in Kap. 3.2.1.4.1 dargelegt, scheint ein bedeutsamer Teil derer, die nur Shisha und keine Zigaretten rauchen, diesen Konsum nicht als „Rauchen“ zu klassifizieren, sodass ein großer Teil dieser Personen bei einer Frage, die auf Zigaretten ausgerichtet ist, nicht berücksichtigt werden dürfte²². Bei der 30-Tages-Prävalenz zeigt sich dann auch, dass zumindest die Zahlen für Hamburg und Frankfurt nahezu identisch sind. Nur etwas niedriger liegt der Anteil der aktuellen Raucher(innen) unter den 16-Jährigen in Amsterdam. Besonders auffällig bei diesem Drei-Städte-Vergleich ist indes die weitaus geringere Konsumprävalenz der 15-Jährigen in der niederländischen Hauptstadt sowohl im Vergleich zu den Frankfurter und Hamburger 15-Jährigen als auch zu den 16-Jährigen in Amsterdam. Möglicherweise werden die entsprechenden Jugendschutzregelungen in den Niederlanden (wo der Erwerb von Tabakwaren, wie bis vor kurzem auch in Deutschland, ab 16 Jahren erlaubt ist) strikter eingehalten als hierzulande, und/oder das Bewusstsein über Erlaubtes und Verbotenes ist unter 15-jährigen Amsterdamer(innen) stärker ausgeprägt. Der Unterschied beim aktuellen Konsum zwischen 16-Jährigen in Frankfurt und Amsterdam war im Übrigen im Jahr 2002 noch größer

²² Auf persönliche Nachfrage hin wurde seitens der Forscher(innen) aus Amsterdam berichtet, dass Shishas ihren Erkenntnissen zufolge unter Jugendlichen keine Rolle spielen. Insofern scheint sich hier nicht einmal annähernd ein vergleichbarer Trend abzuzeichnen, wie er seit dem Vorjahr in Frankfurt wie auch dem Bundesgebiet (BZgA 2007b) zu beobachten ist (vgl. auch Nabben et al. 2008).

(Ffm: 46%, Ams: 33%); seitdem ist dieser Anteil unter Frankfurter 16-Jährigen relativ deutlich gesunken.

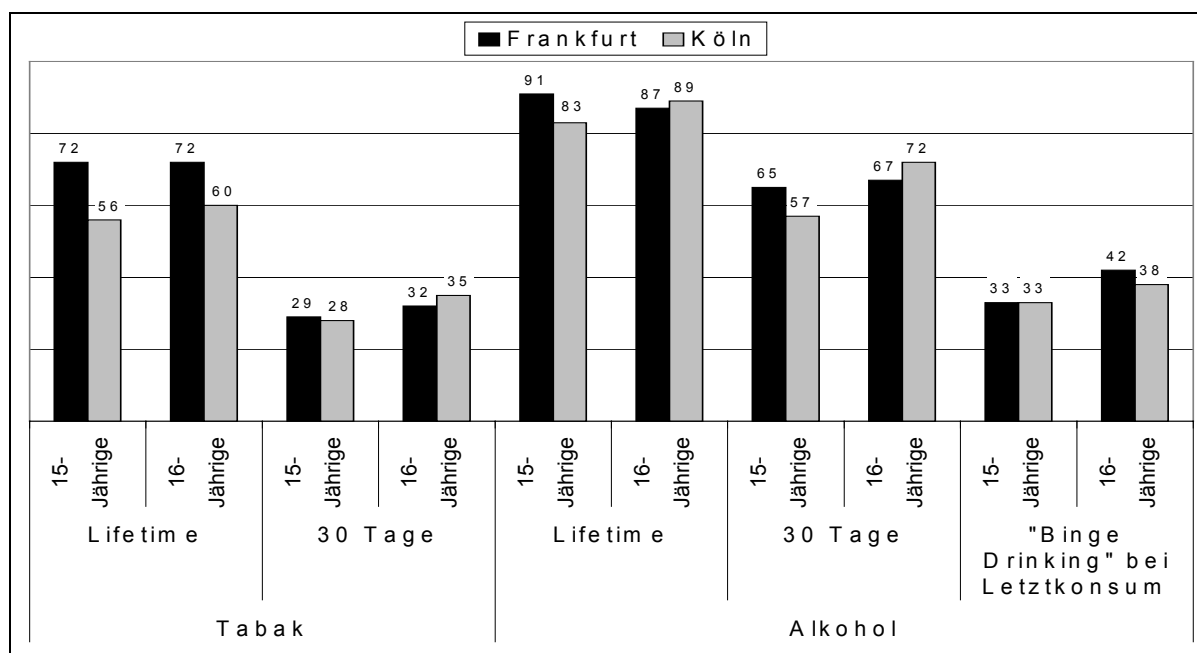
Abbildung 28: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von Tabak und Alkohol bei 15- und 16-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt, Amsterdam (2007) und Hamburg (2007/2008)



Ähnliche Differenzen zwischen den Altersjahrgängen sind in Amsterdam beim Alkohol zu beobachten (Abb. 28): 16-Jährige haben weitaus häufiger Konsumerfahrungen und trinken weitaus häufiger aktuell Alkohol als 15-Jährige. Auch im Hinblick auf das Trinken halten sich also Jugendliche in Amsterdam offenbar stärker an die Jugendschutzbestimmungen als in Frankfurt und Hamburg, wo die jeweiligen Prävalenzraten für 15- und 16-Jährige jeweils etwa gleich hoch sind. Frankfurter Schüler(innen) haben insgesamt etwas häufiger Konsumerfahrungen mit Alkohol als Schüler(innen) aus den anderen beiden Städten. Beim aktuellen Konsum liegen die Befragten aus Frankfurt nicht nur deutlich vor denen aus Amsterdam, sondern mittlerweile auch vor gleichaltrigen Hamburger(inne)n, da die 30-Tages-Prävalenz in der Hansestadt seit der letzten Erhebung signifikant zurückgegangen ist. Im Jahr 2002 war der „Vorsprung“ der Frankfurter 16-Jährigen vor den Gleichaltrigen in der niederländischen Hauptstadt beim aktuellen Alkoholkonsum noch größer (Ffm: 77%, Ams: 62%), da dieser Wert in Frankfurt seither stärker zurückgegangen ist als in Amsterdam.

Beim Vergleich zwischen Frankfurt und Köln zeigt sich eine ähnliche Differenz bei der Tabak-Lifetime-Prävalenz wie beim Vergleich mit Hamburg und Amsterdam. Da auch im Kölner Fragebogen bei dieser Frage Shishas nicht berücksichtigt werden, erhärtet dieses Resultat die These, dass derartige Differenzen bei der Tabak-Konsumerfahrung auf die Popularität der orientalischen Wasserpfeifen und deren Erwähnung im MoSyD-Fragebogen zurückzuführen sein dürften. Die 30-Tages-Prävalenz ist dagegen wie im Vorjahr in beiden Städten nahezu gleich hoch. Und auch die Kennzahlen für den Alkoholkonsum fallen im Unterschied zu 2006, als die Frankfurter Schüler(innen) leicht höhere Werte aufwiesen, sehr ähnlich aus. Die jeweils etwas höheren Werte bei der Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Frankfurter 15-Jährigen bzw. Kölner 16-Jährigen können auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein. Zusätzlich zur Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz konnten die Resultate der Frage verglichen werden, wie viele der Befragten beim Letztkonsum mindestens fünf Konsumeinheiten Alkohol getrunken haben (was zuweilen als Definitionskriterium für das sogenannte „Binge Drinking“/ Rauschtrinken verwendet wird). Wie Abb. 29 zeigt, weichen die entsprechenden Werte in beiden Städten ebenfalls nur geringfügig voneinander ab.

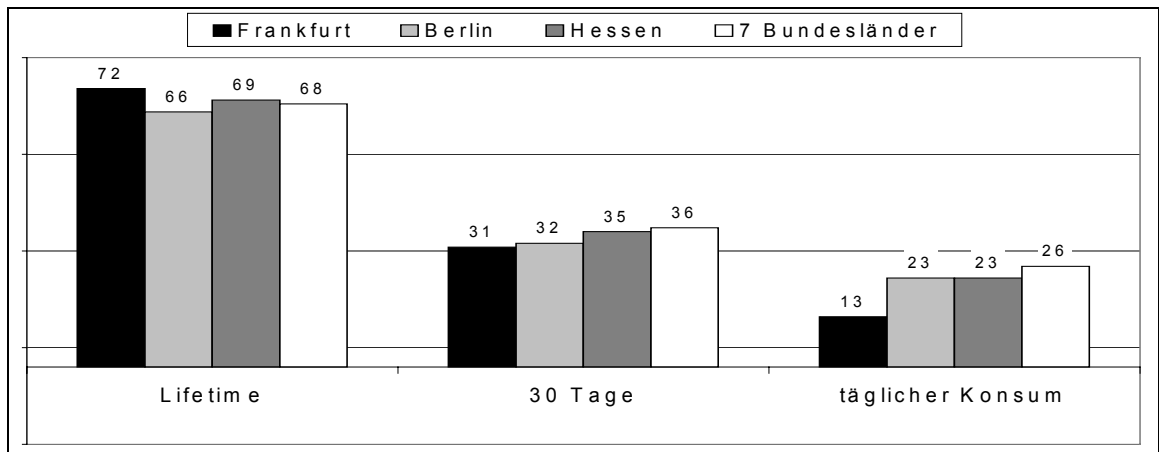
Abbildung 29: Tabak und Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie Anteil derer, die beim Letztkonsum mindestens 5 Konsumeinheiten Alkohol getrunken haben („Binge Drinking“) (%) bei Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen in Frankfurt (2007) und Köln (2007/2008)



Im Unterschied zu den obigen Vergleichen fällt die Differenz der Tabak-Lifetime-Prävalenz zwischen Schüler(inne)n in Frankfurt und Gleichaltrigen in Berlin, dem Land Hessen und der Gesamtheit der in der ESPAD-Befragung berücksichtigten deutschen Bundesländer jeweils eher gering aus (Abb. 30). Vor dem Hintergrund der o.g. Ergebnisse überrascht dieses Resultat, zumal auch im ESPAD-Fragebogen ausdrücklich nur nach Zigaretten gefragt wird. Vermutlich liegt die tatsächliche Konsumerfahrung mit Zigaretten in Frankfurt maximal so hoch wie in Hessen und den übrigen Bundesländern. Beim Blick auf die 30-Tages-Prävalenz zeigt sich, dass Frankfurter 15-16-Jährige im Vergleich zu diesen Ländern etwas seltener aktuell konsumieren, während der entsprechende Anteil in Berlin und Frankfurt etwa gleich hoch ist. Eine sehr deutliche Differenz ist beim täglichen Tabakkonsum zu beobachten: Während in der Gesamtheit der untersuchten Länder über ein Viertel der befragten Jugendli-

chen täglich raucht, liegen die Werte für Hessen und Berlin etwas darunter. Noch deutlich niedriger liegt mit 13% der entsprechende Anteil der Frankfurter 15-16-Jährigen; hier hatte es im Jahr 2004 einen starken Rückgang gegeben. Zuvor lagen die entsprechenden Werte etwa so hoch wie in den übrigen genannten Bezugsräumen.

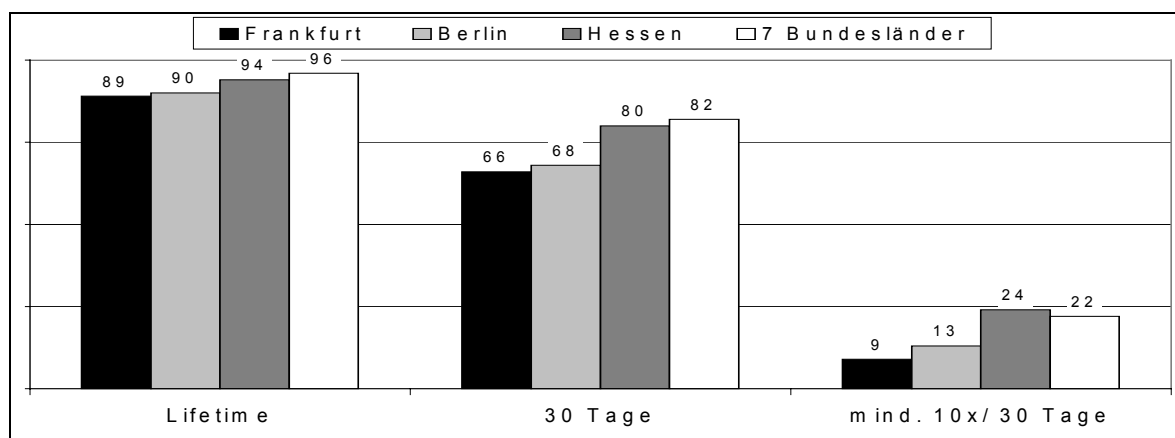
Abbildung 30 Tabak: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie täglicher Konsum (%) bei Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen in Frankfurt (15-16-Jährige), Berlin, Hessen und sieben deutschen Bundesländern^a (jeweils Geburtsjahrgang 1991)



^a Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland und Thüringen

Auch beim Alkoholkonsum rangieren die Jugendlichen in Frankfurt hinter ihren Altersgenoss(inn)en in den Bundesländern (Abb. 31). Dies gilt bereits für die Lifetime-Prävalenz; deutlich größer ist die Differenz zum gesamten Untersuchungsgebiet, aber auch zum Land Hessen, indes im Hinblick auf die 30-Tages-Prävalenz. Dieser Anteil – etwa zwei Drittel der 15-16-Jährigen – liegt wie bereits die Konsum-erfahrung etwa gleichauf mit dem in Berlin. Besonders auffällig ist der Unterschied beim häufigen Alkoholkonsum: während z.B. fast ein Viertel aller hessischen Schülerinnen und Schüler im Vormonat mindestens 10 Mal Alkohol getrunken hat, beträgt dieser Anteil in Frankfurt nur knapp ein Zehntel. Auch Berliner Schüler(innen) konsumieren etwas häufiger mindestens 10 Mal im Monat Alkohol. Insgesamt deuten diese Zahlen auf eine Art Land-Stadt-Gefälle hin: Die Gesamtheit der Jugendlichen in Städten und Dörfern neigt im Vergleich zu Schüler(inne)n in Großstädten eher dazu, regelmäßig und/oder häufig Alkohol zu trinken.

Abbildung 31: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mindestens 10maliger Konsum im Vormonat (%) bei Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen in Frankfurt (15-16-Jährige), Berlin, Hessen und sieben deutschen Bundesländern^a (jeweils Geburtsjahrgang 1991)

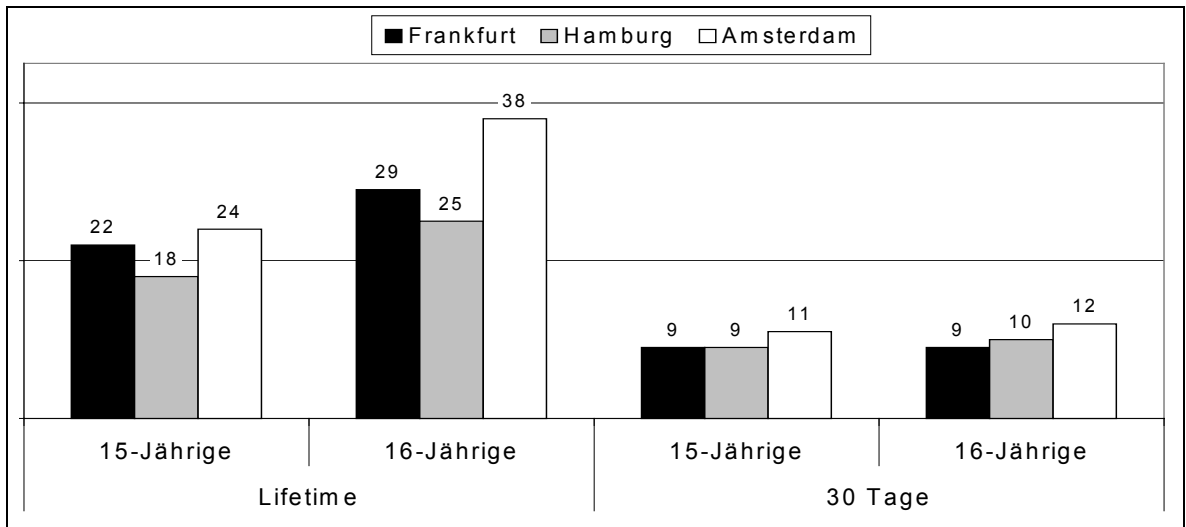


^a Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland und Thüringen

3.2.3.3 Cannabis und sonstige illegale Drogen

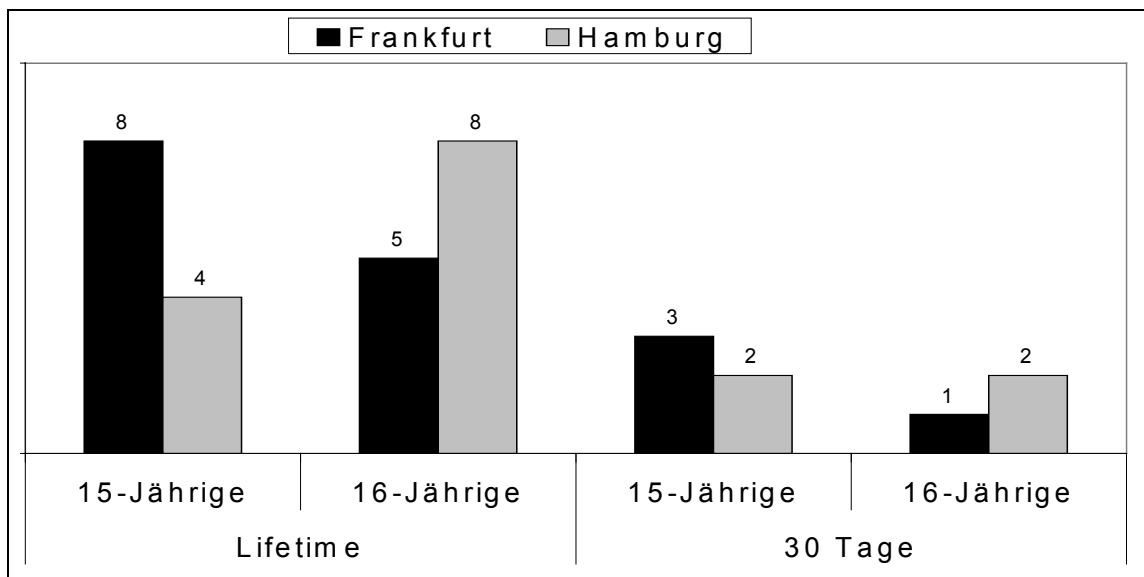
Bemerkenswerte Resultate sind im Hinblick auf den Cannabiskonsum zu beobachten: 15- und 16-jährige Frankfurter(innen) haben nunmehr etwas häufiger mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert als Gleichaltrige in Hamburg. 16-Jährige in Amsterdam verfügen aktuell häufiger über Konsumerfahrungen mit Haschisch oder Marihuana als die Befragten in den beiden deutschen Städten. Nur marginale Differenzen zeigen sich indes beim aktuellen Konsum: Schüler(innen) aus Amsterdam haben nur geringfügig häufiger in den letzten 30 Tagen Cannabis konsumiert als diejenigen in Frankfurt oder Hamburg, deren Werte nahezu gleichauf liegen (Abb. 32). Im Jahr 2005 lagen die Prävalenzraten in Hamburg noch deutlich über denen von Frankfurt (z.B. 30-Tages-Prävalenz 16-Jährige: 20% vs. 11%). Seither sind diese Werte in der Hansestadt stark zurückgegangen. Bemerkenswert dabei ist, dass diese Trendentwicklung unter Jugendlichen in Hamburg offenbar etwa zwei Jahre nach der entsprechenden Entwicklung in Frankfurt stattgefunden hat, wo der entscheidende Rückgang der Cannabis-Prävalenz bereits im Jahr 2004 beobachtet werden konnte. Und auch in Amsterdam ist der Cannabiskonsum unter 16-Jährigen seit 2002 zurückgegangen; die 30-Tages-Prävalenz in einem ähnlichen Maße wie in den beiden deutschen Städten (2002: 23%, 2007: 12%), die Lifetime-Prävalenz allerdings in geringerem Ausmaß (2002: 43%, 2007: 38%), weshalb die 16-Jährigen in der niederländischen Hauptstadt nun häufiger über Konsumerfahrungen mit der Droge verfügen als in Frankfurt und Hamburg.

Abbildung 32: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von Cannabis in Frankfurt, Hamburg und Amsterdam bei 15- und 16-jährigen Schülerinnen und Schülern



Für die zusammengefassten „harten Drogen“ liegen nur aus Hamburg Vergleichszahlen vor. Wie Abb. 33 zeigt, stellen sich die Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz für diese Substanzen in Frankfurt und Hamburg ähnlich dar; während in Frankfurt mehr 15-Jährige bereits eine dieser Substanzen konsumiert haben, verfügen in Hamburg etwas mehr 16-Jährige über Konsumerfahrungen. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der 30-Tages-Prävalenz (Abb. 33). Auch hier lagen die Hamburger Schüler(innen) 2005 noch relativ deutlich vor den Frankfurter(inne)n; beide Prävalenzraten sind in der norddeutschen Metropole seitdem vergleichsweise deutlich zurückgegangen (z.B. 16-Jährige: Lifetime-Prävalenz 2005: 12%, 2007: 8%; 30-Tages-Prävalenz 2005: 5%, 2007: 2%).

Abbildung 33: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von „harten Drogen“^a in Frankfurt und Hamburg bei 15- und 16-jährigen Schülerinnen und Schülern



^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin und Crystal; Frankfurt: + Opium und GHB.

Dass sich die Prävalenzraten „harter Drogen“ in Frankfurt nicht nur denen in Hamburg, sondern auch denen in Amsterdam gleichen, zeigt Tab. 29, in der die Konsumerfahrung der wichtigsten Einzelsubstanzen dargestellt sind. In allen drei Städten sind bei den einzelnen Drogen jeweils nur geringe ein-

stellige Werte bei der Lifetime-Prävalenz festzustellen. Bei den Werten für die 30-Tages-Prävalenz sind nahezu ausnahmslos Anteile von maximal 1% zu beobachten, weshalb auf eine gesonderte Darstellung verzichtet wird.

Tabelle 29: Lifetime-Prävalenz (%) einzelner illegaler Drogen bei 15- und 16-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt, Hamburg und Amsterdam

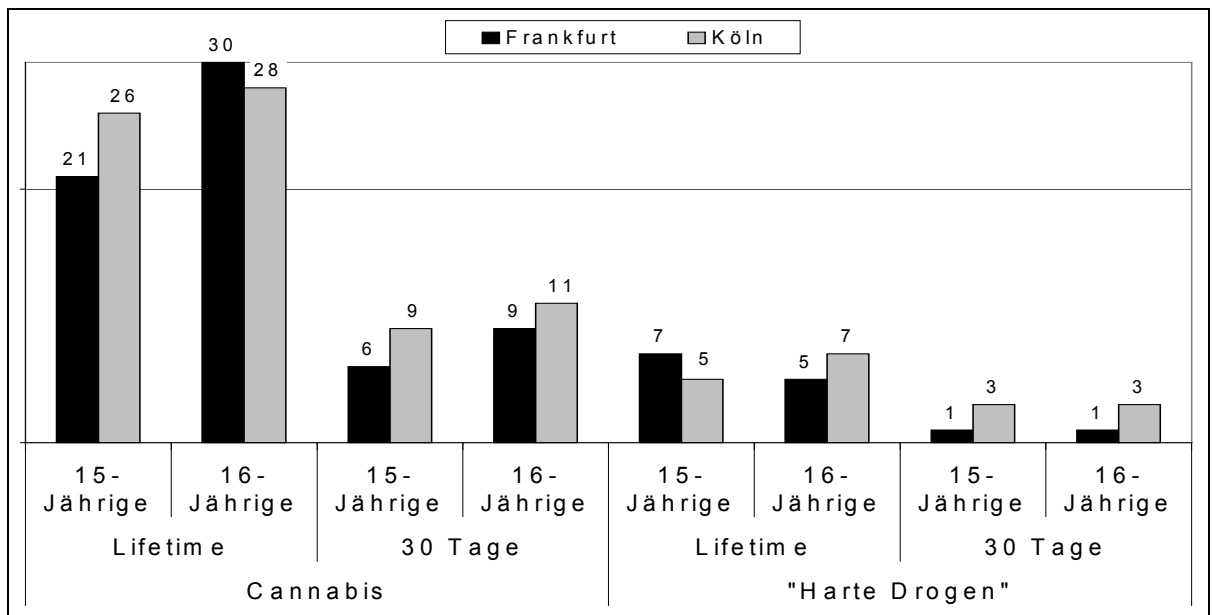
	Lifetime					
	15-Jährige			16-Jährige		
	Frankfurt	Hamburg	Amsterdam	Frankfurt	Hamburg	Amsterdam
Ecstasy	2	2	2	1	3	3
psych. Pilze	4	2	3	1	4	2
LSD	2	<1	^a	2	3	^a
Speed	4	1	1	1	3	1
Kokain	2	1	1	2	5	2
Crack	1	2	1	1	3	3
Heroin	1	1	1	1	2	1

^a nicht erhoben

Auch in Amsterdam hat seit 2002 ein Rückgang des Konsums dieser Substanzen stattgefunden; so ging z.B. bei den 16-Jährigen die Konsumerfahrung mit Ecstasy von 6% auf 3% zurück oder die mit psychoaktiven Pilzen von 7% auf 2%. Insofern hat dort offenbar in diesem Zeitraum eine ähnliche Entwicklung stattgefunden wie in Frankfurt im Jahr 2004 und in Hamburg 2007.

Geringe Differenzen sind bei der Verbreitung des Cannabiskonsums unter Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen in Frankfurt und Köln zu beobachten (Abb. 34). Die Lifetime-Prävalenz der 15-Jährigen in Köln liegt etwas höher als die in Frankfurt, während in Frankfurt etwas mehr 16-Jährige die Droge mindestens einmal probiert haben. Die 30-Tages-Prävalenz liegt in beiden Altersjahrgängen in Köln etwas höher, so dass sich im Unterschied zum Vorjahr eine etwas höhere Verbreitung des aktuellen Konsums von Haschisch und Marihuana in der rheinischen Metropole abzeichnet. Während sich bei der Lifetime-Prävalenz in beiden Städten und Altersjahrgängen im Vergleich zum Vorjahr leichte Verschiebungen in beide Richtungen zeigen, hat die 30-Tages-Prävalenz in Frankfurt etwas stärker abgenommen als in Köln, woraus sich der nunmehr leichte „Vorsprung“ seitens der Kölner Schülerinnen und Schüler ergibt.

Abbildung 34: Cannabis und „harte Drogen“^a: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz bei Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen in Frankfurt (2007) und Köln (2007-2008)

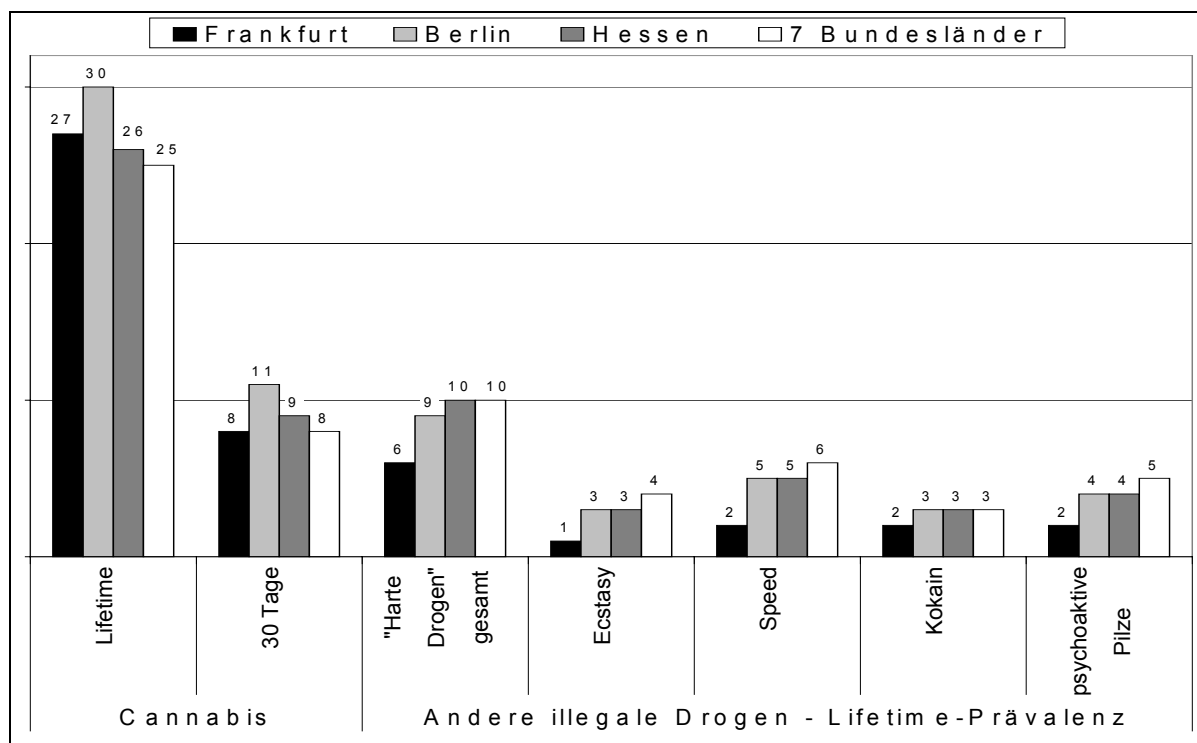


^a „Harte Drogen“ umfassen in Köln Amphetamine, Kokain, psychoaktive Pilze, Ecstasy und Crack, in Frankfurt zusätzlich auch Heroin, Opium, Crystal und GHB.

Ein ähnliches Bild zeichnet sich – wie bereits im Vorjahr – bei den „harten Drogen“ ab: Die Lifetime-Prävalenz liegt mit 5-7% in beiden Städten nahezu gleichauf, während die Kölner Befragten mit jeweils 3% etwas häufiger in den letzten 30 Tagen eine dieser Substanzen konsumiert haben (Abb. 34). Dieser Wert ist in Köln jeweils geringfügig um einen Prozentpunkt angestiegen. Sowohl diese leichte Änderung als auch der Unterschied zwischen beiden Städten sollte angesichts der geringen Fallzahlen nicht überbewertet werden. Auch bei Betrachtung der Einzelsubstanzen sind jeweils nur geringfügige Abweichungen der Lifetime-Prävalenzraten 15- und 16-Jähriger in Frankfurt und Köln zu beobachten, weshalb auf eine detaillierte Darstellung an dieser Stelle verzichtet wird.

Die Anzahl der 15-16-Jährigen an allgemein bildenden Schulen, die schon einmal Cannabis konsumiert bzw. dies auch in den letzten 30 Tagen getan haben, liegt in Frankfurt jeweils etwa genauso hoch wie im gesamten Land Hessen und auch in der Gesamtheit der in der ESPAD-Studie einbezogenen Bundesländer. In Berlin zeigen sich etwas höhere Werte für die Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Cannabis (Abb. 35). In allen untersuchten Bezugsräumen sind diese Kennzahlen seit der letzten ESPAD-Erhebung 2003 zurückgegangen; in Frankfurt ist allerdings insbesondere der Wert für die Konsumerfahrung besonders deutlich rückläufig: Während die Lifetime-Prävalenz 2003 bei 15-16-Jährigen an allgemein bildenden Schulen in Frankfurt noch höher lag als in sämtlichen anderen genannten Bezugsräumen (Frankfurt: 37%, Berlin: 34%, Hessen: 30%, ESPAD gesamt: 31%), liegt sie nunmehr etwa im Durchschnitt. Die 30-Tages-Prävalenz ist in den vier Bezugsräumen in etwa gleichem Ausmaß zurückgegangen (2003: Frankfurt: 16%, Berlin: 18%, Hessen und ESPAD gesamt: jeweils 14%).

Abbildung 35: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Cannabis sowie Lifetime-Prävalenz von „harten Drogen“ und diversen einzelnen Substanzen (%) bei Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen in Frankfurt (15-16-Jährige), Berlin, Hessen und sieben deutschen Bundesländern^a (jeweils Geburtsjahrgang 1991)



^a Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland und Thüringen

Eine bemerkenswerte Differenz ist beim Konsum „harter Drogen“ zu beobachten: Hier liegt die Lifetime-Prävalenz bei 15-16-Jährigen an allgemein bildenden Schulen in Frankfurt niedriger als in Berlin, dem Land Hessen sowie den sieben ESPAD-Bundesländern – während in diesen Bezugsräumen jeweils etwa jede(r) Zehnte eine dieser Substanzen probiert hat, sind es in Frankfurt nur 6% (Abb. 35). Hier scheint sich mittlerweile wie beim Alkohol eine Art „Land-Stadt-Gefälle“ zu zeigen: Ländlich geprägte Bundesländer wie Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern weisen hier mit 16% bzw. 18% die höchsten Werte auf, die in beiden Fällen seit 2003 auch noch leicht angestiegen sind. Deutlich geringere Werte zeigen sich in Berlin, wo die Lifetime-Prävalenz um einen Prozentpunkt zurückgegangen ist, und in Frankfurt, wo dieser Wert 2003 noch um zwei Prozentpunkte höher lag. Auch im Land Hessen gab es einen leichten Anstieg der Verbreitung dieser Drogen (von 8% auf 10%), während der Wert für den gesamten Bezugsraum von ESPAD konstant geblieben ist. Wie Abb. 35 zeigt, liegt auch die Lifetime-Prävalenz der vier am weitesten verbreiteten „harten Drogen“ in Frankfurt jeweils etwas niedriger als in den drei anderen Bezugsräumen. Während dieser Unterschied im Fall von Kokain nur marginal ist, sind bei Ecstasy, Speed und psychoaktiven Pilzen vergleichsweise deutliche Differenzen zu beobachten. In der Verlaufsbetrachtung zeigen sich nur geringe Auffälligkeiten bei den Einzelsubstanzen in den unterschiedlichen Bezugsräumen. Lediglich die Entwicklung der Verbreitung von GHB ist hier zu erwähnen: Während in der ESPAD-Befragung 2003 nur ein sehr geringer Anteil (0,3%) die Substanz ausprobiert hatte, ist der Wert 2007 auf 2% gestiegen. In Frankfurt stagniert die Lifetime-Prävalenz auf einem sehr niedrigen Wert (aktuell: 0,5%). Die 30-Tages-Prävalenz der zusammengefassten „harten Drogen“ wurde im Rahmen der ESPAD-Studie nicht erhoben, weshalb hierfür keine Vergleichswerte zu den MoSyD-Daten vorliegen.

3.2.3.4 Fazit: Substanzkonsum in Frankfurt im Vergleich zu anderen Großstädten, Hessen und anderen Bundesländern

Der Rückgang diverser Prävalenzraten legaler und insbesondere illegaler Drogen in der Stadt Frankfurt seit dem ersten Erhebungsjahr 2002 hat dazu geführt, dass der Substanzkonsum von 15-16-jährigen Schüler(inne)n nunmehr insgesamt schwächer ausgeprägt ist als im Land Hessen wie auch in anderen deutschen Bundesländern. Ambivalente Resultate sind indes beim Vergleich mit anderen deutschen Großstädten (Hamburg, Köln und Berlin) sowie der niederländischen Hauptstadt Amsterdam zu beobachten.

Die Lifetime-Prävalenz von Tabak liegt im Jahr 2007 in Frankfurt höher als in sämtlichen anderen Bezugsräumen. Vermutlich resultiert diese Differenz aus dem Umstand, dass bei der Frage nach Erfahrungen mit dem Tabakkonsum in der MoSyD-Erhebung explizit auch nach dem (unter den Jugendlichen weit verbreiteten) Gebrauch von Shishas gefragt wird, während die orientalischen Wasserpfeifen in den übrigen Erhebungen keine Erwähnung finden. Die Tabak-30-Tages-Prävalenz von jugendlichen Frankfurter Schüler(inn)en ist ähnlich hoch wie in Hamburg, Köln und Berlin, etwas höher als in Amsterdam und etwas niedriger als im Land Hessen sowie anderen deutschen Bundesländern. Deutlich niedrigere Werte zeigen sich in Frankfurt beim täglichen Zigarettenkonsum im Vergleich zu Berlin, Hessen und anderen Bundesländern.

Alkoholkonsum ist offenbar sowohl in Frankfurt als auch in anderen Großstädten z.T. deutlich weniger verbreitet als auf Länderebene, wo insbesondere mehr Schüler(innen) aktuell konsumieren. Besonders deutlich ist der Unterschied beim häufigen Alkoholkonsum: im Vergleich zu Hessen und anderen Bundesländern haben im Jahr 2007 weniger als halb so viele Jugendliche in Frankfurt mindestens 10 Mal im letzten Monat Alkohol getrunken. In Berlin ist der Alkoholkonsum etwas stärker verbreitet als in Frankfurt, in Köln etwa gleich stark, und in Hamburg sowie Amsterdam trinken etwas weniger 15-16-Jährige aktuell Alkohol.

Die Cannabis-Prävalenzraten liegen in Frankfurt im Jahr 2007 etwa gleichauf mit denen für Hessen und anderen deutschen Bundesländern. In Hamburg sind Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz in den letzten zwei Jahren stark zurückgegangen, so dass diese Werte nunmehr etwas niedriger liegen als in Frankfurt. Demgegenüber sind in Berlin für beide Kennzahlen etwas höhere Werte als in Frankfurt festzustellen, und in Köln zeigt sich nur im Hinblick auf den aktuellen Konsum ein gegenüber den Befragten aus der MoSyD-Erhebung etwas höherer Wert. 16-Jährige in Amsterdam weisen eine vergleichsweise deutlich höhere Lifetime-Prävalenz auf als ihre Altersgenoss(inn)en in Frankfurt, während die 30-Tages-Prävalenz nur geringfügig oberhalb des Wertes der hessischen Großstadt liegt. Seit Beginn des Jahrzehnts ist der Cannabiskonsum in allen genannten Bezugsräumen zurückgegangen, wobei dieser Rückgang in Frankfurt (neben Hamburg) besonders deutlich ausfällt.

Was den Konsum der zusammengefassten „harten Drogen“ betrifft, so zeigen sich mittlerweile in Hessen und anderen deutschen Bundesländern die höchsten Vergleichswerte: Deutlich mehr 15- bis 16-Jährige als in Frankfurt haben in diesen Untersuchungsgebieten mindestens einmal eine dieser Substanzen genommen. Auch in Berlin liegen die Prävalenzraten etwas höher als in Frankfurt, in Köln zeigt sich nur bei der 30-Tages-Prävalenz ein etwas höherer Wert. Etwa gleichauf mit den Resultaten aus Frankfurt liegen die Kennzahlen aus Hamburg und Amsterdam. In den Großstädten sind die Prävalenzraten „harter Drogen“ in den letzten Jahren eher zurückgegangen, wogegen sie in den (Flächen-) Bundesländern tendenziell angestiegen sind.

Eine Auffälligkeit, die sich beim Vergleich der Großstädte zeigt, ist der Umstand, dass im Unterschied zu den deutschen Metropolen der Substanzkonsum der 15- und 16-Jährigen in Amsterdam

deutlich voneinander abweicht: 15-Jährige haben dort weniger Erfahrungen mit Alkohol und Tabak als 16-Jährige und sind auch deutlich seltener aktuelle Konsument(inn)en legaler Drogen; darüber hinaus haben sie auch seltener Konsumerfahrungen mit Cannabis. Insbesondere im Hinblick auf die legalen Drogen könnte dies ein Hinweis darauf sein, dass die gesetzlichen Altersgrenzen möglicherweise stärker eingehalten werden. Angesichts der De-facto-Legalisierung von Cannabis für Volljährige in den Niederlanden ist zu erwähnen, dass 16-jährige Jugendliche in Amsterdam im Unterschied zur letzten Vergleichsbefragung 2002 mittlerweile häufiger Konsumerfahrungen mit Haschisch bzw. Marihuana aufweisen als ihre Altersgenoss(inn)en in Frankfurt und anderen deutschen Großstädten; die Werte für aktuellen bzw. regelmäßigen Konsum unterscheiden sich dagegen nur marginal. Auch andere illegale Drogen werden von Jugendlichen in Amsterdam etwa genauso häufig konsumiert wie in deutschen Großstädten bzw. tendenziell seltener als in deutschen Flächenländern.

Insgesamt gilt es festzuhalten, dass vor allem illegale Drogen in Frankfurt vergleichsweise selten konsumiert werden – lediglich in Hamburg sind mittlerweile etwas niedrigere Prävalenzraten zu beobachten. Und auch der Konsum legaler Drogen bewegt sich in Frankfurt auf einem relativ betrachteten moderaten Niveau, während Jugendliche im (gesamten) Land Hessen und anderen deutschen Bundesländern deutlich häufiger Zigaretten rauchen und Alkohol trinken.

4. Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Christiane Bernard, Bernd Werse, unter Mitarbeit von Carsten Schell)

4.0 Zusammenfassung

Zum zehnten Mal wurden im Jahr 2007 zwanzig Interviewpartner(innen), die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/ Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren, über den Umgang mit psychoaktiven Substanzen in diesen Umfeldern befragt. Hauptsächliches Auswahlkriterium für diese Szenen ist, dass dort zumindest in gewissem Maße der Konsum illegaler Drogen vermutet wird. Insgesamt mussten im Laufe des sechsten Jahres der Studie fünf Trendscouts ersetzt werden.

Drogenkonsum/ Gesamtüberblick: Für das Jahr 2007 erreichen der Konsum von Zigaretten bzw. Tabak, Cannabis und Ecstasy die niedrigsten geschätzten Prävalenzraten des gesamten Erhebungszeitraums. Damit bestätigt sich im Fall von Nikotin und Cannabis die bereits im letzten Jahr zu beobachtende Trendentwicklung eines kontinuierlich zurückgehenden Verbreitungsgrads beider Substanzen in den untersuchten Umfeldern. Auch für Energy-Drinks lässt sich eine deutliche Konsumreduzierung im Vergleich zum Vorjahr feststellen – hier wird insgesamt der zweitniedrigste Verbreitungsgrad des gesamten Befragungszeitraums angenommen. Fortgesetzt hat sich demgegenüber der Trend eines steigenden Alkoholkonsums, hier zeigt sich das insgesamt höchste Konsumniveau aller Befragungen. Weiter gegenüber den Vorjahren angestiegen ist auch der Gebrauch von Speed. Die Substanz erreicht im Berichtsjahr die insgesamt zweithöchste Prävalenz des Befragungszeitraums; lediglich Ende 2002 lag eine höhere Verbreitung vor. Eine im Vergleich zu den Vorjahren gestiegene Popularität zeigt sich auch für Kokain – nach den ersten drei Erhebungswellen (2002/ Anfang 2003) wird für die Substanz, über den Gesamtzeitraum der Studie betrachtet, der vierthöchste Prävalenzwert erreicht. Der Gesamtüberblick über das Konsumniveau der unterschiedlichen Substanzen zeigt, dass Alkohol die mit Abstand meist konsumierte Droge innerhalb der untersuchten Szenebereiche ist, gefolgt von Tabak und Cannabis. Speed ist die am häufigsten konsumierte illegale „harte Droge“, gefolgt von Kokain und Ecstasy. Andere Substanzen wie LSD, psychoaktive Pilze, Ketamin, Methamphetamin oder Poppers spielen, wenn überhaupt, nur eine äußerst untergeordnete Rolle im Konsumgeschehen. Insofern kann festgehalten werden, dass die Drogengebrauchsmuster in den unterschiedlichen Umfeldern weitestgehend durch die legalen Substanzen Alkohol, Nikotin und Energy-Drinks sowie die illegalen Drogen Cannabis, Speed, Kokain und Ecstasy geprägt sind. Die größte Ablehnung innerhalb der Szenen erfährt die klassische „Junkiedroge“ Heroin.

Zentrale Trends im Überblick

- Rückläufige Prävalenzen für Tabak, Cannabis, Ecstasy und Energy-Drinks
- Weiterhin steigende Popularität von Alkohol
- Tendenzielle Bedeutungssteigerung von Speed und Kokain
- Weitere Zunahme polyvalenter Konsummuster
- Berichte und Gerüchte über „gestrecktes“ Marihuana
- Keine Anzeichen für das Aufkommen neuer Substanzen oder Konsummuster

Auffällige Trends hinsichtlich einzelner Drogen: Für Alkohol kann in den untersuchten Umfeldern ein weiterer Bedeutungszuwachs festgestellt werden. Die bevorzugten Alkoholika sind Bier und Biermixgetränke, letztere fungieren offenbar auch als Ersatz für Alkopops, deren Konsum aus keinem der Umfeldern mehr berichtet wird. Daneben erfreuen sich nach wie vor Longdrinks und Schnäpse einer großen Beliebtheit, wobei Jägermeister®, als nach wie vor beliebtes Getränk der

Techno- und Goa-Szene, in den anderen Szenebereichen offenbar an Popularität verloren hat. Der Konsum von **Nikotin** wird für einen Großteil der Szeneumfelder als rückläufig eingeschätzt, was augenscheinlich vor allem ein Effekt des eingeführten Rauchverbots in hessischen Bars und Diskotheken ist, aber auch mit den hohen Zigarettenpreisen und einem möglicherweise gestiegenen Gesundheitsbewusstsein in Zusammenhang steht. In diesem Kontext wurde auch eine zunehmende Beliebtheit von „Bio-Tabak“ vermeldet, worin Anzeichen für Versuche eines „bewussteren“ und möglicherweise weniger gesundheitsschädlichen Rauchens gesehen wurden. Eine wesentliche Veränderung gegenüber dem Vorjahr betrifft das Rauchen von orientalischen Wasserpfeifen (Shishas), wofür ein deutlicher Rückgang konstatiert wurde. Im Hinblick auf den Konsum **anderer legaler Drogen** zeigt sich zunächst ein auffälliger Rückgang der Prävalenz von Energy-Drinks. Nachdem hierfür seit der Befragung Ende 2003 ein kontinuierlicher Anstieg des Konsums festgestellt werden konnte, zeigt sich 2007 der niedrigste Verbreitungsgrad aller Erhebungen. Möglicherweise lässt sich dies darauf zurückführen, dass mittlerweile zahlreiche Biermixgetränke existieren, die ebenfalls Koffein enthalten und von einigen Szenegänger(inne)n bevorzugt werden – zumal der Geschmack von Energy-Drinks häufig als „sehr süß“ und „künstlich“ beschrieben wird. Der Konsum anderer legal erhältlicher Drogen wie Absinth-Tropfen, Koffeintabletten, Herbal XTC bzw. Kräuterelixiere, Salvia Divinorum und Woodrose-Samen erfährt eine nur sehr geringe Verbreitung in den untersuchten Szenen.

Cannabis ist weiterhin die meist konsumierte illegale Droge in den untersuchten Umfeldern, wenngleich die qualitativen und quantitativen Daten auf eine weiter sinkende Popularität von Cannabis hindeuten. Aus einigen der Szenebereiche wird nicht nur ein reduzierter Konsum berichtet, sondern auch eine zunehmend kritische Haltung gegenüber der Substanz. Die bereits im letzten Jahr angesprochene schlechtere Verfügbarkeit von Marihuana hat sich in diesem Jahr scheinbar fortgesetzt, zudem wurde über eine deutlich schlechtere Qualität von Marihuana informiert. In diesem Kontext gab es zahlreiche Hinweise bzw. Gerüchte über mit diversen Substanzen gestrecktes ‚Gras‘.

Hinsichtlich der Popularität von **Ecstasy, Speed und Kokain** – also jenen Substanzen, denen in den untersuchten Umfeldern am ehesten eine Funktion als „Partydroge“ zugeschrieben wird – lässt sich einerseits eine rückläufige Verbreitung von Ecstasy (mit dem niedrigsten Konsumniveau aller Erhebungen) feststellen, andererseits ein weiter gestiegener Konsum von Speed und Kokain. Im Vergleich zu den beiden Vorjahren wird der Verbreitungsgrad von Kokain damit erstmalig wieder höher eingeschätzt als der von Ecstasy. Unverändert gegenüber der Erhebung 2006 ist Speed weiterhin die am häufigsten konsumierte „harte Droge“. Der Prävalenzrückgang von Ecstasy kann zum einen mit einer tendenziell schlechteren Verfügbarkeit sowie einer berichteten Qualitätsverschlechterung erklärt werden, zum anderen aber auch mit weniger risikofreudigen Drogengebrauchsmustern unter älteren Szenegänger(inne)n; die Wirkungsweisen der Droge werden als weniger gut kontrollierbar und kalkulierbar bewertet als die der beiden anderen Partydrogen. Der Konsumanstieg von Kokain lässt sich demgegenüber mit einer Imageaufwertung begründen, die die Substanz offenbar in Umfeldern erfahren hat, die Kokain zuvor eher ablehnend gegenüberstanden. Zudem spielt auch das in vielen Szenen angestiegene Durchschnittsalter der Partygänger(innen), die über die nötigen finanziellen Mittel verfügen, eine Rolle. Auch für Speed wurde eine weitere Imageverbesserung beobachtet. Die Wirkung der Substanz wird als vergleichsweise gut einschätzbar beurteilt, und für viele Konsument(inn)en scheint offenbar auch wichtig zu sein, dass der Konsum – anders als bei Ecstasy – vor Außenstehenden relativ leicht zu verbergen ist. Ein weiterer Grund für den anhaltenden Trend eines zunehmenden Amphetamin-Konsums liegt auch in der einfachen Verfügbarkeit der Substanz sowie in einem weiteren Preis-

rückgang – mit einem geschätzten Durchschnittswert von 11 Euro/Gramm ist Speed gegenüber dem Vorjahr deutlich billiger geworden.

Die **Halluzinogene** LSD und psychoaktive Pilze spielen nur eine äußerst untergeordnete Rolle, was das Konsumgeschehen innerhalb der einzelnen Szeneumfelder betrifft. Zwar wurde für LSD nach einem kontinuierlichen Rückgang in den letzten Jahren erstmals wieder ein Konsumanstieg beobachtet, dennoch ist festzuhalten, dass eine Prävalenz der Droge nur in einigen wenigen Szenen überhaupt vorliegt. Gleichwohl ist anzumerken, dass die Verfügbarkeit als im Vergleich zu den beiden Vorjahren etwas besser beurteilt wird. Die Prävalenz von psychoaktiven Pilzen hat sich gegenüber 2006 nur unwesentlich erhöht und es kann festgestellt werden, dass ein Konsum von psilocybinhaltigen Pilzen nur in jenen Szenen vorliegt, für die auch eine Prävalenz von LSD berichtet wird.

Für einige wenige Szenebereiche wurde ein Anstieg des (insgesamt nach wie vor seltenen) Konsums von **Ketamin** mitgeteilt, wobei dies offenbar auch mit einer im Vergleich zum Vorjahr erhöhten Verfügbarkeit der Substanz in Zusammenhang steht. Andere Substanzen wie **GHB**, **BZP** und **Poppers** treten nur sehr punktuell in einzelnen Szenen und hier dann zumeist nur innerhalb kleiner Netzwerke in Erscheinung. Der Konsum von **Opiaten/Heroin** oder anderen **Kokainformen** (wie **Crack** oder **Freebase**) spielt keine Rolle in den untersuchten Szenen.

Was den Mischkonsum verschiedener Substanzen betrifft, zeigt sich eine tendenziell weiter zunehmende Prävalenz von polyvalenten Konsummustern. Meist bildet Alkohol die Basis, auf der andere illegale Drogen in das Gebrauchsmuster eingebunden werden. Je nach Verfügbarkeit werden Substanzen offensichtlich von dem Gros der Konsument(inn)en relativ „willkürlich“ miteinander kombiniert. Besonders auffällig ist auch die Beobachtung hinsichtlich des gemeinsamen Konsums von Ecstasy und Alkohol – hierfür wird nur noch selten berichtet, dass diese Kombination bewusst vermieden wird.

Hinsichtlich drogenbezogener Risiken zeichnet sich eine leichte Zunahme von situationsbezogenen Problemen ab, die im Zusammenhang mit dem Konsum von Alkohol stehen. Hier wurden in erster Linie (das Ausagieren von) Aggressionen sowie Verletzungen aufgrund von Trunkenheit, Kontrollverlust und Bewusstlosigkeit genannt. Psychische Problemlagen wie Depressionen und Psychosen wurden dagegen als eher rückläufig bewertet, was in erster Linie mit geregelteren Lebensstilen und einer besseren Integration in soziale Netzwerke begründet wurde. Psychosoziale Probleme haben demgegenüber womöglich zugenommen: Hierbei handelt es sich um berufliche, schulische und familiäre Schwierigkeiten, die im Zusammenhang mit einem intensiven Konsum von Amphetaminen, Kokain, Cannabis oder Alkohol gesehen wurden. Zudem fanden auch Existenzängste aufgrund finanzieller Probleme im Zuge eines intensiven Kokainkonsums Erwähnung. Abhängigkeitssymptome wurden, wenn überhaupt, im Rahmen eines intensiven Alkohol- oder Speedkonsums berichtet. Physische Folgen wurden vor allem im Kontext eines Konsums von Partydrogen angeführt; hierbei handelt es sich v.a. um Zahn- und Kieferprobleme sowie Herz-Kreislauf-Probleme.

4.1 Fragestellung und methodischer Zugang

Das Trendscout-Panel ist ein teilstandardisiertes Erhebungsinstrument mit qualitativ-ethnographischem Charakter. Primäres Ziel dieses Moduls ist das Aufspüren neuer Trends und Veränderungen im Hinblick auf den Gebrauch legaler und illegaler Drogen in Frankfurt am Main (ausführlich: 1.3). Zu diesem Zweck werden Freizeitszenen, vor allem aus dem Bereich der Jugendkulturen ausgewählt, bei denen zumindest von einem gewissen Niveau des Konsums psychoaktiver Substanzen auszugehen ist. Hintergrund hierbei ist, dass der Gebrauch von Drogen zu einem wesentlichen

Teil an den Freizeitbereich geknüpft ist. Die Auswahl der unterschiedlichen Bereiche ist auf jene Szenen fokussiert, für die ein relativ hohes Konsumniveau an illegalen Drogen angenommen werden kann. Diese Umfelder üben oftmals eine Art Avantgardefunktion in Bezug auf Drogenkonsummuster aus, indem sich neue Gebrauchsmuster hier relativ früh abzeichnen. Im sozialwissenschaftlichen Verständnis bezeichnet der Begriff der Szene Gesellungsgebilde, die nicht aus vorgängigen gemeinsamen Lebenslagen oder Standesinteressen der daran Teilhabenden heraus entstehen und die einen geringen Verbindlichkeitsgrad und Verpflichtungscharakter aufweisen. Szenen sind nicht prinzipiell selektiv und exkludierend strukturiert und nicht auf exklusive Teilhabe hin angelegt. Gleichwohl fungieren sie als thematisch fokussierte vergemeinschaftende Erlebnis- und Selbststilisierungsräume. Wesentlich ist, dass sich die Akteure als zugehörig zu einer oder verschiedenen Szenen begreifen. Generell zeichnen sich Szenen durch fehlende oder zumindest sehr niedrige Ein- und Austrittsschwellen und durch schwache Sanktionspotenziale aus (vgl. Hitzler et al. 2001).

Für die im Rahmen der Trendscoutstudie befragten Personen gilt, dass sie aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung unmittelbare Einblicke in den Konsum legaler und illegaler Drogen in einem bestimmten sozialen Umfeld haben. Die Befragten sind als ‚Schlüssel-Informanten‘ (Key Persons) zu verstehen, die zeitnah über aktuelle Entwicklungen im Drogengebrauchsverhalten berichten. Entscheidend ist, dass die Trendscouts Einblicke in größere soziale Gruppierungen geben, die über die unmittelbaren mikrosozialen Netzwerke ihres Freundes- und Bekanntenkreises hinausweisen. Da die Trendscouts selbst Mitglieder der im Interessenfokus stehenden Gruppierungen und Milieus sind, wird zudem ein hoher Grad an Unmittelbarkeit und Authentizität der Informationen garantiert. Bei den Repräsentant(inn)en der hier untersuchten Szeneumfelder handelt es sich entweder um Mitglieder der „Organisationselite“ (Hitzler et al. 2001: 27f.), z.B. Veranstalter, DJs oder Musiker, oder aber um Personen, die als reine Szenegänger(innen) in Erscheinung treten.

Die Trendscoutbefragung ist als Panelerhebung konzipiert, was bedeutet, dass ein möglichst gleich bleibender Stamm von Informant(inn)en in einem regelmäßigen Turnus (seit 2006 einmal pro Jahr) befragt wird. Die Erhebung erfolgt mittels eines halb offenen leitfadengestützten Interviews. Der Fokus des Leitfadens richtet sich auf Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen und deren mögliche Ursachen. Ein grundsätzlich offener Charakter der Interviewführung ist dadurch gegeben, dass die Fragen den subjektiven Annahmen und den individuell als wichtig empfundenen Aspekten des (Konsum-)Geschehens entsprechend im jeweiligen Szeneumfeld in unterschiedlicher Länge bzw. ‚Tiefe‘ beantwortet werden können, womit die Rolle der Interviewten als Expert(inn)en der eigenen Lebenswelt betont wird. Ein Großteil des Interviews folgt damit den Prämissen der qualitativen Sozialforschung von Offenheit und Flexibilität (vgl. Flick 2002). Zusätzlich zu den offenen Fragestellungen sind auch einige Fragen zu grundsätzlichen Einschätzungen von Drogenprävalenzraten und Entwicklungstrends in standardisierter Form in das Erhebungsinstrument integriert. Insgesamt beinhalten die Fragemodule die folgenden Bereiche:

- *Basisdaten zu Person und Szene; Charakteristika und Besonderheiten des jeweiligen Umfeldes*
- *Umgang mit legalen Drogen*
- *Umgang mit Cannabis*
- *Umgang mit den maximal drei in der Szene häufigsten anderen illegalen Drogen*
- *Informationen zu ggf. weiteren in der Szene vertretenen illegalen Drogen*
- *Kombinierter Konsum/ Mischkonsum verschiedener Drogen*

- *Risiken des Konsums/ beobachtete Probleme*
- *Quantitative Einschätzung von Verfügbarkeit und Ausmaß des Konsums verschiedener Drogen*
- *Neue Trends bezüglich Drogen/ evtl. ganz neu auftauchende Drogen (inklusive Gerüchten)*
- *Beliebteste, meistdiskutierte, vermutlich zunehmende und meist abgelehnte Droge*

4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Im Zusammenhang mit der Auswahl der Interviewpartner(innen) sei erwähnt, dass es sich bei Szenen nicht um starre Gebilde, sondern um ausgesprochen dynamische und unscharfe Strukturen handelt (vgl. Hitzler et al. 2001). Bei den im MoSyD-Panel vertretenen Szenen wirkt sich dieser Sachverhalt in zweierlei Hinsicht aus: Einerseits ist bei einigen Szenen nur wenig Trennschärfe zu erkennen, andererseits kommt es häufiger vor, dass auch aktive Szenemitglieder aus der Szene ‚hinauswachsen‘ und dadurch als Panelmitglied wegfallen. Dies ist auch einer der Hauptgründe dafür, dass sich im Verlauf der bisherigen Erhebungen bereits mehrfach Änderungen in der Zusammensetzung des Panels ergeben haben.

Die Zusammensetzung des Panels wird konstant im Hinblick darauf überprüft, inwiefern der oder die Befragte noch über gute Einblicke in das jeweilige Szenegeschehen verfügt. Darüber hinaus wird ein kritischer Blick auf den Grad der Relevanz der untersuchten Umfeldler für mögliche neue Drogentrends geworfen. Diese Einschätzung ist wiederum vor dem Hintergrund zu beurteilen, dass mögliche Veränderungen am besten in einer längsschnittlichen Perspektive erfasst werden können, was durch eine wiederholte Befragung der selben Interviewpartner(innen) möglich wird. Im Verlauf der Studie ergibt sich somit immer wieder die Frage, ob ein Trendscout, dessen Einblicke in ein bestimmtes Umfeld eher begrenzt zu sein scheinen, durch eine andere Person zu ersetzen ist, oder aber im Sinne einer gewissen Kontinuität und Vergleichbarkeit nochmals befragt werden sollte.

Im Vergleich zur letzten Erhebung wurden in diesem Jahr insgesamt fünf Umbesetzungen im Panel vorgenommen (s. 4.3). Diese Veränderungen resultierten v. a. daraus, dass Befragte aufgrund eines veränderten bzw. reduzierten Ausgehverhaltens der Meinung waren, nicht mehr über ausreichende Einblicke in das Szenegeschehen zu verfügen, um weiterhin valide Aussagen treffen zu können²³. Eine weitere Veränderung des Panels ergab sich, da einer der zuvor Befragten trotz zahlreicher Bemühungen nicht kontaktiert werden konnte. Darüber hinaus wurden zwei zusätzliche Szenen (Electro/New Rave und Drum'n'Bass) in das Panel integriert, für die neue Interviewpartner(innen) gewonnen werden konnten.

Insgesamt wurden 20 Schlüsselpersonen interviewt. Die Befragung fand zwischen November/Dezember 2007 und Januar 2008 statt. Die durchschnittliche Länge der Interviews betrug ca. 85 Minuten.

Es ist erneut zu betonen, dass mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentant(inn)en nicht der Anspruch auf eine ‚dichte‘, vollständige Beschreibung der Szenelandschaft in Frankfurt am Main erfüllt werden kann. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens ‚Drogenkonsum‘ ist nie auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartner(innen) und Ergebnissen (auch unter Einbezug der anderen Forschungsmodule des MoSyD)

²³ Dem möglichen Effekt, dass eine/r der Befragten schlicht aus purem Desinteresse nicht mehr an der Befragung teilnehmen möchte, haben wir eine vergleichsweise hohe Entlohnung entgegengesetzt: Für jedes Interview wird eine Vergütung von 50 € ausgezahlt, so dass durchaus auch ein monetärer Anreiz für eine kontinuierliche Mitwirkung als Trendscout besteht.

im Sinne des oben skizzierten ‚zirkulären‘ Verständnisses ermöglicht jedoch die Aufdeckung von etwaigen zuvor unentdeckten Umfeldern, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben.

4.3 Veränderungen in der Panelzusammensetzung

Im folgenden Abschnitt werden die im Jahr 2007 vorgenommenen Veränderungen in der Zusammensetzung des Panels näher erläutert; alle anderen Mitglieder sind im Berichtsjahr gleich geblieben.

Die aus den letzten Jahren bekannten Schwierigkeiten hinsichtlich der Erreichbarkeit einzelner Trendscouts spitzten sich gegen Ende dieser Erhebung zu: mit zwei der Panelmitglieder konnte monatelang kein Termin für ein Interview vereinbart werden. Daher wurde beschlossen, zumindest eine der beiden Personen durch einen neuen Trendscout („Electro/ New Rave“, s.u.) zu ersetzen. Mit einem der beiden Betreffenden konnte noch „in letzter Minute“ ein Interview vereinbart werden, so dass der andere, ein Vertreter der JUZ-Umfelder, aus dem Panel herausfiel.

- **Gothic:** Die bisherige Interviewpartnerin hatte sich nach eigenen Angaben zu weit von der Szene entfernt. Es konnte ein anderer Trendscout rekrutiert werden, der zwar ein vergleichsweise hohes Alter (Ende 30) aufweist und zudem äußerlich nicht dem gängigen Bild der Szene entspricht, sich aber durch langjährige Szenezugehörigkeit und mehrmalige monatliche Besuche entsprechender Veranstaltungen „qualifizierte“. Zudem war der Betreffende bis vor einigen Jahren DJ in einer Gothic-Diskotheek in seinem Heimatort. Trotz seines profunden Wissens und seiner regelmäßigen Kontakte ist sein Blick auf die Szene als ausgesprochen kritisch-distanziert zu bezeichnen.
- **Party-Untergrund:** Der zuvor für dieses Segment befragte Trendscout gab an, dass die Frequenz seiner Veranstaltungsbesuche enorm zurückgegangen sei. Der neue Interviewpartner ist signifikant jünger und zeichnet sich durch ein hoch frequentes Ausgehverhalten aus. Nach eigenen Angaben ist er sehr gut in die „alternative“ Ausgehscene integriert. Charakteristisch für den Interviewpartner ist zudem, dass er betont, Veranstaltungen unterschiedlicher Art zu besuchen (Musikstile, Locations) und dadurch ein recht umfassend-fundiertes Bild über dieses Szenesegment geben kann.
- **Electro/ New Rave:** Nachdem in den letzten Jahren aus mehreren Szenen von Einflüssen aus 80er-Retro-Elektronik-Pop berichtet wurde und der entsprechende Trend demnach seit geraumer Zeit anhält, wurde in diesem Jahr ein Trendscout für die entsprechende Szene rekrutiert, die sich in dieser Zeit in Frankfurt in relativ eigenständiger Form manifestiert hat: Veranstaltungen mit den Stilbezeichnungen „Elektro“, „Electroclash“ oder neuerdings auch „New Rave“ haben offenbar seit geraumer Zeit ein Stammpublikum ausgebildet. Der Befragte ist Veranstalter und DJ bei entsprechenden Events und verfügt dementsprechend über sehr gute Einblicke in die Szene.
- **Drum'n'Bass:** Aufgrund der Szeneveränderung war es zu der diesjährigen Erhebung möglich, einen neuen Trendscout zu rekrutieren. Innerhalb des letzten Erhebungszeitraumes kam der damalige Interviewpartner zu der Aussage, dass das Szenephänomen „Drum and Bass“ regional auslaufe. Die neue Interviewpartnerin berichtet von einer Art Renaissance, im Rahmen derer wieder regelmäßige Veranstaltungen stattfinden. Neben den häufigen Veranstaltungsbesuchen steht der neue Trendscout außerdem „privat“ in regem Kontakt zu Szeneangehörigen, Veranstaltern und DJs.

- **Techno:** Eine der Befragten für den Techno-Bereich musste gegen einen neuen Trendscout ausgetauscht werden, da sich die zuvor im Panel vertretene Szenegängerin nach eigenem Bekunden zu stark von der Szene entfernt hatte. Der neue Trendscout stammt aus dem Umfeld eines Partydrogen-Präventionsprojektes. Er besucht regelmäßig unterschiedliche Techno-Veranstaltungen und verfügt daher über sehr gute Einblicke in die Szene, insbesondere was den Konsum diverser Drogen betrifft.

4.4 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen

Eine ausführliche Beschreibung der ‚Ausgangslage‘ der im Panel vertretenen Szenen hinsichtlich charakteristischer Elemente, sozialer Verortung, möglicher Überschneidungen, Distinktionen und dem jeweiligen Umgang mit Drogen findet sich im Jahresbericht 2002 (vgl. Werse 2003). Wir beschränken uns deshalb an dieser Stelle auf die Darstellung von Veränderungen, die sich nach Meinung der Befragten in den jeweiligen Szeneumfeldern im Vergleich zum Vorjahr ergeben haben.

Tabelle 30: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2007

Lebensstil-/Jugendkulturszenen	Sonstige Szenen/Umfelder
<ul style="list-style-type: none"> • <i>Drum'n'Bass (1)</i> • <i>Electroclash/ New Rave (1)</i> • <i>Schwule Party-/ Clubszene (1)</i> • <i>Goa (2)</i> • <i>Gothic (1)</i> • <i>Hip Hop (2)</i> • <i>Party-House (1)</i> • <i>Party-Untergrund (1)</i> • <i>Punk Rock (1)</i> • <i>Reggae (1)</i> • <i>Techno (2)</i> • <i>Tech-House (1)</i> 	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Bauwagen/ Autonome (1)</i> • <i>Bodybuilding (1)</i> • <i>Headshop (1)</i> • <i>Jugendzentrum (1)</i>

Tab. 30 präsentiert einen Überblick über die im Panel enthaltenen Szenen; jeweils in Klammern ist die Anzahl der für das jeweilige Segment berichtenden Interviewpartner(innen) angegeben. Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden gemäß des Hauptfokus dieser Untersuchung in einem gesonderten Kapitel (4.5) behandelt. Die Darstellungen der Szenen sind entsprechend den im Jahresbericht 2002 eingeführten Oberkategorien gegliedert. Die Szeneporträts stützen sich im Wesentlichen auf die Beschreibungen der befragten Trendscouts.

4.4.1 Lebensstil-/Jugendkulturszenen

Nach wie vor liegt der Fokus auf diesem vergleichsweise facettenreichen Szenebereich, da hier etwaige neue Trends hinsichtlich Drogen am ehesten ihren Niederschlag finden dürften.

4.4.1.1 Techno

In die Beschreibung dieses Segments fließen die Beobachtungen von zwei Trendscouts ein. Die Interviewpartner berichteten zunächst darüber, dass sich der Kleidungsstil der Szenegänger(innen) dahingehend gewandelt hat, dass mehr Wert auf Markenkleidung und auf einen generell schickeren und eleganteren Stil gelegt werde. Es wurde vermutet, dass sich dieser Trend von einem der hochpreisigen Szeneclubs am Stadtrand Frankfurts mittlerweile auch auf andere Szeneclubs ausgeweitet habe. Was die bevorzugte Musik der Szenemitglieder betrifft, so scheint sich hier eine gewisse Spaltung der Szene in traditionelle „Schranz“-Fans und „Minimal“-Anhänger(inne)n ergeben zu haben. Eine szeninterne Abgrenzung scheint darüber hinaus auch hinsichtlich des Kleidungsstils zwischen „aufgestylten“ Partybesucher(inne)n und jenen, die eher praktische, zum Tanzen geeignete Kleidung bevorzugen, zu existieren. Die im letzten Jahr erwähnten Veranstaltungen, bei denen sowohl HipHop als auch Techno-Musik gespielt wird, finden nach wie vor in dem Innenstadt-Club statt, wobei sich diese Veranstaltungen nach Aussage des Interviewpartners wieder reduziert haben, und „Techno wieder mehr im Vordergrund“ stehe. Der andere Befragte berichtete zudem, dass viele Szenegänger(innen) gerade aufgrund dieser gemeinsamen Veranstaltungen den Club mittlerweile meiden würden.

4.4.1.2 Electroclash/ Electro/ New Rave

Diese Szene wurde in diesem Jahr neu ins Panel aufgenommen (s. 4.3). Der Interviewpartner bezeichnete das Umfeld als „Mix-“ bzw. „Mash-up-“ Szene: die bevorzugte Musik beinhaltet sowohl (zumeist an die 1980er Jahre erinnernde) Elektronik-Sounds als auch Punk- und Indie-Rock-Elemente. Laut Aussage des Trendscouts hat sich dieses Umfeld, lokal und weltweit, u.a. durch die Verbreitung im Internet („Web 2.0“), im engeren Sinne seit etwa zwei Jahren als Szene manifestiert. Neben einem „harten Kern“ gibt es zahlreiche gelegentliche Szenegänger(innen), die andere bzw. „verwandte“ Musikstile bevorzugen. Auch die (Kleidungs-)Mode präsentiert sich als Mixtur von Elementen diverser Jugendkulturen: bestimmte T-Shirts, Jacken, Hosen und Nietengürtel erinnern an den frühen Punk, T-Shirts mit großen Aufdrucken und (Glitzer-/Neon-) Leggings an den „Mainstream“ der 80er Jahre und Baseballmützen eher an Hip Hop. Dennoch war ein gewisser szenointerner Trend zu beobachten, der in den Medien unter dem Stichwort „New Rave“ thematisiert wurde und im Zuge dessen vor allem Neonfarben sowie so genannte „Glowsticks“ (Leuchtstäbe) aufkamen.

Der Altersdurchschnitt der Szene wird als sehr niedrig eingeschätzt (19-20 Jahre), das Geschlechterverhältnis ist in etwa ausgeglichen und die milieuspezifische Zusammensetzung vergleichsweise heterogen (Schüler(innen), Studierende, Arbeitende), wenn auch die „gehobene Mittelschicht“ einen großen Anteil der Szenegänger(innen) ausmacht. Die Atmosphäre auf den Partys wird als „sehr energetisch“ beschrieben; lautes Schreien und Tanzen auf Podesten oder Tischen sei relativ weit verbreitet. Trotz der z.T. allgemeinen Trends passgenau entsprechenden Modeattribute, durch die das Umfeld auch „kommerziell erschlossen“ werde, bezeichnete der Befragte die dazugehörige Musik als „eher noch Underground“.

4.4.1.3 Goa

In die Darstellung dieses Szenebereichs fließen die Aussagen zweier Trendscouts ein. Eine der Interviewpartnerinnen ist vor allem in den Veranstaltungsbereich involviert, die andere ist eine reine Szenegängerin. Die Szenegängerin berichtete über grundlegende Veränderungen, die aus ihrer Sicht in der Goa-Szene stattgefunden haben. So sprach sie davon, dass die Kommerzialisierung der Szene, z.B. durch groß angelegte Werbung für Veranstaltungen, eine Auflösung des alten Szenekerns be-

wirkt habe, und vornehmlich junge und neue Szenegänger(innen) auf den Veranstaltungen zu finden seien. Damit habe sich ein grundsätzlicher Imagewandel der Szene vollzogen, der sich beispielsweise auch in Veränderungen der Stil-prägenden Elemente widerspiegelt: der vormals typische Hippie-Goa-Style gehe immer mehr zurück, der Kleidungsstil ist mittlerweile offenkundig eher an allgemeinen Modetrends orientiert und deutlich „bürgerlicher, normaler und schlichter“ geworden. Die Musik ist bestimmt durch harte, aggressive und schnelle Beats („Full-on“), was sich offenbar auch auf die Szene-Atmosphäre auswirkt, die als weniger friedlich und familiär beschrieben wird.

4.4.1.4 Party-Untergrund

Der neu für diesen Bereich rekrutierte Interviewpartner charakterisierte die Party-Untergrund-Szene als vergleichsweise autonome Szene, deren Mitglieder sich deutlich von der „Mainstream-Gesellschaft“ distanzieren. Kennzeichnend sei vor allem eine alternative, nicht auf Kommerz ausgerichtete Einstellung der Partymacher, was sich anhand relativ niedriger Eintritts- und Getränkepreise zeige. Die Szene wird als relativ geschlossener Personenkreis beschrieben, zu dem man nur über bereits etablierte Szenemitglieder Zugang findet. Was die Veranstaltungsorte der meist illegalen Partys betrifft, so sind diese relativ versteckt und meist nur temporär, um einerseits Konflikte mit Ordnungsbehörden zu vermeiden, andererseits aber auch um Szenefremde fernzuhalten. Neben den illegalen Partys werden aber auch legale Partys innerhalb der Szene veranstaltet, wobei der Interviewpartner eine tendenzielle Zunahme solcher Veranstaltungen konstatierte. Was den Kleidungsstil der Szenegänger(innen) anbelangt, wurde ein gepflegter, eleganter, zum Teil uniformierter Stil beschrieben: das Outfit ist bestimmt durch karierte Sakkos, Trainings- und Lederjacken. Insgesamt wird das Bildungsniveau in der Szene als vergleichsweise hoch eingeschätzt. Ein weiteres wichtiges Charakteristikum der Szene wird auch in einer relativ großen Aufgeschlossenheit gegenüber dem Konsum illegaler (vorwiegend synthetischer) Drogen und einer allgemein hohen Toleranz gegenüber devianten Verhaltensweisen gesehen.

4.4.1.5 Party-House

Der für dieses Segment Befragte berichtet hauptsächlich über Partys in einem Vorortclub (vgl. Werse 2003), aber auch über die Frankfurter Szene. Für die ‚Vorort-Szene‘ wurde ein weiterer Rückgang der Szenegröße konstatiert, so dass mittlerweile nur noch ein kleines, älteres Stammpublikum übrig sei. Aufgrund des mangelnden Angebots und der geringen Besucherzahl auf Veranstaltungen, würden einige dieser Personen auch vermehrt Partys in Frankfurt besuchen. Darüber hinaus hätten auch Veranstalter dieser Vorortszene versucht, ihre Partyreihen in Frankfurt zu etablieren – was laut Aussage des Trendscouts nicht erfolgreich war, da das Frankfurter Publikum offenbar andere Musikrichtungen und Partyveranstaltungen favorisiert. Ein Hauptgrund für die „Auflösungserscheinungen“ der Vorort-Szene sieht der Interviewpartner darin, dass es seit Jahren nur einen wirklichen Szenetreffpunkt gibt, und sich deshalb eine gelangweilte und monotone Grundstimmung in der Szene breit gemacht habe. Als längerfristiger Trend in der Frankfurter Szene wurde eine gewisse Vermischung verschiedener an elektronischer Musik orientierter Szenen festgestellt.

4.4.1.6 Tech-House

Der bereits im letzten Jahr berichtete Zuwachs an neuen Szenemitgliedern hat sich offenbar für diesen Szenebereich weiter fortgesetzt bzw. noch verstärkt. Damit einhergehend lassen sich auch eine größere Pluralisierung von Stilelementen sowie eine geringere Szeneidentifikation beobachten. Der Trend eines schickeren, mehr auf das Äußere wert legenden Kleidungsstils hält ebenfalls an. Inge-

samt hatte der Interviewpartner eine fortschreitende Kommerzialisierung der Szene wahrgenommen, was sich einerseits in leicht erhöhten Eintrittspreisen widerspiegelt, aber auch darin, dass Veranstaltungen verstärkt in großen, für die Szene eher untypischen Clubs stattfinden. Auch das Musikspektrum wurde als vielfältiger bezeichnet: Neben einem Trend hin zu klassischem House und moderner Disco-Musik wurde auch über ein Wiederaufleben von „Minimal-(House/Techno)“ berichtet. Offenbar im Zusammenhang mit dem Anwachsen der Szenegröße und einer dadurch anonymeren Szeneatmosphäre hatte der Trendscout einen Anstieg von Aggressionen im Partygeschehen wahrgenommen.

4.4.1.7 Upper Class-House

Der im Vorjahr ins Panel zurückgekehrte Trendscout berichtete für dieses hochpreisige, stark frequentierte Segment der Frankfurter Clubszene, dass im Unterschied zum Vorjahr, in dem es zahlreiche Neueröffnungen gegeben hatte, die Anzahl der entsprechenden Lokalitäten wieder rückläufig sei – einige Clubs mussten schließen. Insgesamt sei die Atmosphäre in dem eher als Ausgehmilieu denn als Szene zu bezeichnenden Umfeld ruhiger geworden. Viele der Clubs seien mittlerweile weniger frequentiert als noch im Vorjahr, und, u.a. wegen der geringeren Vielfalt der Ausgehmöglichkeiten, sei laut Aussage des Trendscouts der Umfang des Umfeldes eher kleiner geworden. Zugleich hat sich das Publikum insbesondere in den Nachtclubs tendenziell verjüngt. Etwas häufiger sind in den entsprechenden Clubs Personen anzutreffen, die nicht dem akademischen Milieu angehören (der Interviewpartner vermutete dahinter eine „präventöse“ Motivation). Sowohl hinsichtlich der modischen als auch der musikalischen Vorlieben wurden kaum Änderungen beobachtet, abgesehen von einer etwas stärkeren Vorliebe für Soul (auf Kosten „elektronischer“ Musikstile).

4.4.1.8 Drum'n'Bass

Für dieses Szenesegment, welches in der letzten MosyD-Erhebung nicht im Panel vertreten war, wurde eine nach wie vor sehr kleine Szenegröße konstatiert, wenngleich sich augenscheinlich auch eine Art „Renaissance“ der Szene in Frankfurt vollzieht. Zwar gibt es nach wie vor nur sehr wenige Veranstaltungen, es lassen sich jedoch Tendenzen feststellen, die auf Versuche einer Wiederbelebung dieses Segments schließen lassen. Hier bleibt abzuwarten, inwieweit die Szene das Potenzial hat, neue Besucher(innen) anzuziehen, um sich somit wieder in der Frankfurter Szenelandschaft zu etablieren. Bedingt durch einen fehlenden Nachwuchs wurde ein Anstieg des Durchschnittsalters der Szenemitglieder beobachtet. Der Stil der Szenegänger wird durch bequeme, weite Kleidung (v.a. „Skater-Wear“) dominiert.

4.4.1.9 Schwule Party-/ Clubszene (,Gay-Club-Szene')

Das von dem Interviewpartner bereits im Vorjahr beklagte geringe Angebot an Veranstaltungen bzw. Veranstaltungsorten für diese Szene hat sich augenscheinlich auch im Jahr 2007 nicht verbessert. Nach wie vor sind die Szenegänger deshalb mehr oder weniger darauf angewiesen, sich in „Hetero“-Bars und -Clubs zu treffen. Aufgrund dieser Entwicklung scheint die Abgrenzung der schwulen Party-Szene gegenüber anderen Szenen weiterhin rückläufig zu sein, wenngleich der Trendscout ebenfalls berichtete, dass die interne Abgrenzung zwischen den verschiedenen Subsegmenten innerhalb der Homosexuellen-Szene weiterhin fortbestehe.

4.4.1.10 Hip Hop

In die Beschreibung dieses Szeneumfeldes fließen weiterhin die Beobachtungen von zwei Trendscouts ein – ein jüngerer Szenegänger und ein DJ. Der in den Veranstaltungsbereich involvierte

Trendscout berichtete über einen leichten Aufschwung von Hip Hop in Frankfurt; so gäbe es auch wieder mehr Veranstaltungen. Zudem wurde auch ein leichter Zuwachs an Szenegänger(innen) wahrgenommen. Beide Interviewpartner berichten übereinstimmend, dass einerseits deutscher Hip Hop derzeit eine hohe Popularität genieße, und sich andererseits die „traditionelle“ Abgrenzung zwischen Hip Hop- und Techno-Szene (bzw. allgemein elektronische Musik favorisierende Jugendkulturen) mittlerweile deutlich verwischt hat. Anzeichen dafür sind zum einen, dass immer mehr elektronische Einflüsse und Beats in die Hip Hop-Musik integriert werden und zum anderen, dass Mitglieder der Hip Hop-Szene auch immer wieder „Elektro“-Veranstaltungen besuchen. Gangsta Rap sei mittlerweile fest in der Szene etabliert, was zu einer aggressiveren Szene-Atmosphäre beitrage (wobei Aggressionen meist in verbaler Form, z.B. auch durch „Battles“²⁴ ausagiert werden). Der Kleidungsstil der Szenegänger(innen) hat sich augenscheinlich dahingehend gewandelt, dass weniger Hip Hop-typische Kleidung (z.B. Baggy-Pants) getragen wird, sondern sich der Kleidungsstil an aktuellen Modetrends orientiert und somit in geringerem Maße Szenezugehörigkeit widerspiegelt. Wie in einigen anderen Umfeldern wird auch in der Hip Hop-Szene das Internet als wichtige nationale und internationale Plattform sowie als Form der Vernetzung intensiv genutzt. Dies steht offenbar auch im Zusammenhang damit, dass sich eine zunehmende Anzahl an Personen aktiv in der Szene engagiert und selbst Musik macht und das „Web 2.0“ zur eigenen Vermarktung nutzt.

4.4.1.11 Reggae

Für diesen Szenebereich wurden vor allem Veränderungen in der Altersstruktur der Szenegänger(innen) berichtet – der Interviewpartner hatte vor allem eine weitere Verjüngung wahrgenommen. Bezüglich des Kleidungsstils wurden ähnliche Aussagen wie für die Hip Hop-Szene getroffen: Auch für diese Segment wurde berichtet, dass ein alternativer Kleidungsstil und die ehemals für viele Reggae-Fans typischen Dreadlocks immer weniger zu beobachten sind, und eher allgemeine Modetrends dominieren.

4.4.1.12 Gothic

Der neu rekrutierte Trendscout bewegt sich seit langen Jahren in der „schwarzen Szene“, ohne dabei dem üblichen Erscheinungsbild zu entsprechen. Er äußerte spezielle Vorlieben innerhalb des ohnehin relativ breit gefächerten Stil-Spektrums der Szene; neben „klassischem“ Gothic-Gitarrenrock insbesondere Industrial. In diesem Zusammenhang äußerte er seine Missbilligung über den von ihm so bezeichneten „Gothic-Mainstream“, der mittlerweile weit überwiegend auf größeren Veranstaltungen laufe und den er als „etwas langsameren, düsteren Billig-Techno“ bezeichnete. Bemerkenswert dabei war seine Feststellung, dass auch bei entsprechenden, „ravig“ anmutenden Musikpassagen die Szenegänger(innen) keinerlei mit Techno-Anhängern vergleichbare „euphorische“ Reaktionen zeigen würden, wodurch seiner Ansicht nach trotz gewisser musikalischer Überschneidungen die symbolische Abgrenzung zur Technoszene gewahrt werden soll. Grundsätzlich hat sich an den unterschiedlichen Teil-Szenen (Mittelalter, EBM, S/M) nichts geändert; allerdings sei ein gewisser Modetrend zu beobachten, im Rahmen dessen „blutverschmierte“ Kleidungsstücke, Accessoires aus der Medizin (z.B. Mundschutz) oder ähnliches stärker auf Szenepartys zu sehen seien („Serienkiller-Look“). Zusätzlich zu dem o.g., oft mit 80er-Elektronik-Sounds versehenem „Gothic-Mainstream“ sei seit einiger Zeit auch Gitarrenrock mit teils Punk-ähnlichen Elementen wieder stärker vertreten. Der Umfang der

²⁴ Hierbei handelt es sich um eine Form des Rap, bei der das „Dissen“ (Beleidigen) eines fiktiven oder realen Gegners und die übertrieben positive Darstellung der eigenen Person im Mittelpunkt steht.

Szene hat nach Aussage des Befragten wegen den „allgemeinverträglicheren Sounds“ mittelfristig eher zugenommen.

4.4.1.13 Punkrock

Veränderungen wurden dahingehend beschrieben, dass verstärkt jüngere Mitglieder Zugang zur Szene finden. Bei diesen „Szeneneulingen“ handelt es sich überwiegend um Kinder von so genannten „Alt-Punks“, was offenbar nicht nur zu einer erleichterten Integration in die Szene, sondern auch zu einer erhöhten Akzeptanz dieser Jugendlichen beiträgt. Die bereits in den Jahren zuvor immer wieder thematisierte Kommerzialisierung des Punkstils wurde auch in der diesjährigen Befragung angesprochen: Der Interviewpartner berichtete, dass neue Läden in der Stadt eröffnet haben, die vergleichsweise hochpreisige Punkerkleidung und entsprechende Accessoires anbieten. Hinsichtlich der Musik und damit einhergehend auch im Kleidungsstil wurde über einen leichten „Emo-Trend“ berichtet. Emo (Emotional Hardcore) zeichnet sich durch das stärkere Betonen von Gefühlen wie Verzweiflung und Trauer sowie durch die Beschäftigung mit persönlichen Themen wie Liebe und Freundschaft aus, wird aber auch zunehmend für Bands verwendet, die stärkere Einflüsse aus dem Bereich des Indie-Rock in ihre Musik integrierten. Charakteristisch für die dazugehörige, mittlerweile weit verbreitete Mode sind Röhrenjeans, enge T-Shirts, Schweißbänder, Buttons, „Chucks“, Nietengürtel sowie Karomuster.

4.4.2 (semi-)professionell definierte Szenen

4.4.2.1 Bodybuilding

Die Informationen des Trendscouts beziehen sich nach wie vor auf jene, die zur Unterstützung des Gewichtstrainings Mittel verwenden, die über reine Nahrungsergänzungspräparate hinausgehen. Aufgrund der Illegalität der verwendeten Präparate handelt es sich um eine relativ kleine, geschlossene Szene, in der sich kaum Veränderungen beobachten lassen. Die Abgeschlossenheit der Szene ist als Schutz gegenüber Strafverfolgungsbehörden von besonderer Bedeutung. Neukunden, die Hormonpräparate oder andere Mittel zum Muskelaufbau über die Szenemitglieder beziehen, tauchen deshalb nur sehr sporadisch auf und werden dann, aufgrund des herrschenden Misstrauens, auch nur selten in die Szene integriert. Das Kennzeichnende des Szenesegments ist, dass besonderer Wert auf einen sportlichen und gesunden Lebensstil gelegt wird, was für die Mehrheit der Szenemitglieder auch bedeutet, den Konsum illegaler als auch legaler Drogen weitestgehend abzulehnen oder nur selten zu praktizieren. Die im Rahmen des Bodybuilding verwendeten Medikamente werden nicht als besonders risikoreich oder gesundheitsschädigend angesehen und potenzielle Risiken und eventuell auftretende Gesundheitsschäden kaum thematisiert.

4.4.3 Jugendzentrums- /Jugend-Stadtteilszenen

Der für dieses Umfeld (ein Jugendzentrum in der Stadtmitte von Frankfurt) Befragte berichtete über Veränderungen, die vor allem im Zusammenhang mit der Durchsetzung eines strengeren Regelwerks innerhalb des JUZ gesehen wurden. Neue Mitarbeiter(innen) des Zentrums haben nach Aussage des Interviewpartners die Regeln des Jugendzentrums „verschärft“, was einerseits einen gewissen Widerstand der Jugendlichen hervorrufe („es gibt häufiger Stress“), den Respekt der Jugendlichen gegenüber den Sozialarbeitern vermindere und allgemein dazu führe, dass weniger Besucher(innen) in das Zentrum kommen. Weitere Veränderungen innerhalb dieses Szeneumfeldes scheinen sich auch hin-

sichtlich der Besucherstruktur ergeben zu haben: So wurde einerseits berichtet, dass verstärkt jüngere Besucher(innen) das Jugendzentrum aufsuchen, wobei diese allgemein akzeptiert seien. Andererseits werde das JUZ regelmäßig von Jugendlichen frequentiert, die aus afrikanischen Ländern südlich der Sahara stammen. Diese Personengruppe scheint einen gewissen Außenseiterstatus innerhalb des Jugendzentrums zu haben, was teilweise zu Differenzen und Problemen mit anderen etablierten Besuchergruppen führe, da diese sich nach Aussage des Interviewpartners „in ihrem Status bedroht fühlen“. Ein wichtiges Thema unter den Jugendlichen ist Fitness(training) und Bodybuilding, was sich offenbar auch in einem erhöhten Konsum von Hormonpräparaten zum Muskelaufbau niederschlägt.

4.4.4 Sonstige Trendscouts bzw. Umfeldler

4.4.4.1 Bauwagen/ Autonome

Für diese Teilgruppe der ‚linken/ alternativen Szene‘ wurde ein Schrumpfen der Szenegröße beobachtet: Teilweise haben sich langjährige Bewohner(innen) andere Wohnmöglichkeiten gesucht, und für einige jüngere Bewohner(innen) stellte das Leben auf dem Bauwagenplatz offenbar nur eine kurzfristige Episode dar. Allgemein beklagte der Interviewpartner, dass sich der Handlungsrahmen bzw. Aktionsradius der linken Szene verringert habe, da der Szene engagierte Mitglieder fehlen, um politische Aktionen zu planen und durchzuführen. Im Hinblick auf den Stil prägende Elemente berichtete der Trendscout darüber, dass der Kleidungsstil der Szenemitglieder etwas konservativer geworden sei: Insbesondere Jüngere würden die Zugehörigkeit zur alternativen/linken Szene nicht mehr so deutlich durch ihren Kleidungsstil gegenüber Außenstehenden symbolisieren. Die Atmosphäre in der Szene wurde als weiterhin gespannt beschrieben, da viele der Bewohner(innen) sich nach wie vor mit Existenzängsten, aufgrund einer drohenden Räumung des Wagenplatzes, konfrontiert sehen.

4.4.4.2 Headshop

Die für diesen Bereich Befragte unterscheidet sich von den übrigen Trendscouts dadurch, dass sie nicht für eine bestimmte Szene spricht, sondern über ihren Kundenkreis, der sich aus unterschiedlichen Szenen und Milieus rekrutiert. Aufgrund dieses Unterschiedes wird die Befragte mittels eines modifizierten Fragebogens interviewt, dessen Ergebnisse nicht in die quantitativen Auswertungen mit einbezogen werden.

Veränderungen, was das Angebot und den Verkauf von Produkten anbelangt, sind dahingehend zu konstatieren, dass der Verkauf von Shishas deutlich zurückgegangen ist. Noch im letzten Jahr hatte die Interviewpartnerin berichtet, dass sich ein wesentlicher Teil der Ladeneinnahmen über den Verkauf dieser orientalischen Wasserpfeifen generiere. Ein nicht unwesentlicher Anteil an jüngeren Kunden sei zudem dadurch weggefallen, da die Altersgrenze für den Kauf von Shisha-Tabak auf 18 Jahre angehoben wurde. Weitere Umsatzeinbußen des Shops haben sich nach ihrer Aussage auch dadurch ergeben, dass auf Tabakersatzprodukte (wie z.B. „Knaster“) mittlerweile ebenfalls Steuern erhoben werden, wodurch diese Artikel teurer geworden sind. Im Hinblick auf Produkte für den Konsum von Cannabis lässt sich nach wie vor eine große Beliebtheit von Blunts (zumeist aromatisierte Tabak-Deckblätter) feststellen; hier scheinen die Hersteller immer wieder neue Geschmacksrichtungen auf den Markt zu bringen. Die im Vorjahr erwähnten durchsichtigen Joint-Papers aus Zellulose sind mittlerweile auch in verschiedenen Geschmacksrichtungen auf dem Markt zu finden – sowie ebenfalls durchsichtige Blunts aus Zellulose. Aufgrund rückläufiger Verkaufszahlen von Produkten, die insbesondere für den Konsum von Marihuana bestimmt sind, vermutete die Interviewpartnerin eine

abnehmende Verfügbarkeit von „Gras“ in Frankfurt, zudem deuteten erhöhte Verkaufszahlen von Aktivkohlefilter darauf hin, dass in Frankfurt zunehmend gestrecktes Marihuana verkauft wird. Die Befragte mutmaßte, dass Konsument(inn)en diese Filter nutzen, um eventuelle Verunreinigungen von Marihuana zu reduzieren. Des Weiteren wurden gestiegene Verkaufszahlen für „Dosierer“ berichtet. Diese Beobachtung steht im Einklang mit Berichten anderer Trendscouts aus verschiedenen Partyumfeldern, nach denen häufiger Personen Kokain oder Speed mit Hilfe dieser Produkte, auch auf der Tanzfläche im Club, konsumieren.

4.4.5 Zusammenfassender Überblick über die untersuchten Szenen

In der Gesamtschau zeigt sich, dass weiterhin ein deutlicher Trend hin zu weniger distinktiven Stilelementen zu beobachten ist. Dies wird zum einen darin deutlich, dass aus zahlreichen Szenen über einen insgesamt konservativeren, an aktuellen Modetrends orientierten Kleidungsstil berichtet wird und somit die Zugehörigkeit zur jeweiligen Jugendkultur deutlich weniger nach außen symbolisiert wird. Besonders bemerkenswert ist diese Entwicklung in jenen Szenen (wie z.B. Punkrock oder Goa), deren Angehörige sich traditionellerweise sehr deutlich durch ihren spezifischen Kleidungsstil von gesamtgesellschaftlichen Modetrends abzugrenzen suchen. Ein weiterer Indikator für eine tendenzielle Vermischung verschiedener Szenebereiche ist auch, dass Veranstaltungsorte als Treffpunkte verschiedener Jugendkulturen fungieren, bzw. dass dort auch gemeinsame Veranstaltungen verschiedener Szenen stattfinden – dies wurde vor allem für die Hip Hop- und Techno-Szene berichtet. Darüber hinaus lässt sich feststellen, dass sich auch die bevorzugten Musikstile bzw. -elemente einzelner, teils sehr unterschiedlicher Szenen zunehmend überlagern – so wurde für die Hip Hop-Szene angegeben, dass mittlerweile auch vermehrt Elektro-Beats in die Musik eingebaut werden. Ähnliches wurde auch im Fall der Gothic-Szene vermeldet, deren Musik teilweise mit „Billigtechno“ verglichen wurde. Besonders interessant sind die Beobachtungen für die neu ins Panel aufgenommene Electroclash-Szene, die sich unterschiedlicher Stilelemente verschiedener Jugendkulturen bedient und als „Mash-up-Szene“ charakterisiert wird.

Die Ergebnisse lassen sich dahingehend interpretieren, dass Jugendkulturen als Identifikationsrahmen und identitätsstiftendes Element möglicherweise an Bedeutung verloren haben – zumindest, was die Symbolisierung der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Jugendkultur gegenüber Außenstehenden betrifft. Dies wird auch daran deutlich, dass für die Mehrheit der untersuchten Szenebereiche eine entweder gleich bleibende oder sinkende Anzahl an Szenegänger(innen) – und damit eine vergleichsweise geringe Anziehungskraft – konstatiert wird. Zudem wird für jene Szenen, für die eine steigende Besucherzahl beobachtet wurde (wie z.B. der Tech-House-Bereich), angegeben, dass es sich hierbei um Szeneneulinge handelt, die entweder aus anderen Szenebereichen stammen oder aber nur unregelmäßig auf den Veranstaltungen auftauchen und somit keine wirkliche Identifikation mit der Szene aufweisen würden.

Trotz eines weiterhin zunehmenden Verwischens von Szenegrenzen lassen sich jedoch auch nach wie vor „Abgrenzungstechniken“ zwischen verschiedenen Segmenten erkennen: So wurde für die Gothic-Szene geschildert, dass trotz musikalischer Überschneidungen mit der Techno-Szene keineswegs ein mit Techno-Anhänger(inne)n vergleichbarer, teilweise „euphorischer“ Tanzstil existiere. Vielmehr werde der typisch „depressive“ Gothic-Gestus gewahrt, wodurch eine Differenzierung von der Techno-Szene symbolisiert werde. Ein weiteres Beispiel solcher Abgrenzungsstrategien wurde

seitens des Interviewpartners für Electroclash berichtet, wo eine ablehnende Haltung gegenüber Ecstasy als bewusstes Distinktionsmittel zur Technoszene gesehen wird.

4.5 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

Den qualitativen Beschreibungen über aktuelle Entwicklungen bezüglich des Konsums einzelner Drogen in den verschiedenen Szenen sind jeweils Daten der quantitativen Auswertung verschiedener Teile des Fragebogens vorangestellt. Es ist zu betonen, dass diese Zahlen in einer ‚qualitativen‘ Intention angeführt sind, um Tendenzen zu illustrieren. Da die interviewten Trendscouts stellvertretend für ein größeres, zumeist mehrere hundert Personen umfassendes Szenesegment sprechen, fällt diesen quantitativen Daten jedoch eine gewisse Aussagekraft zu – vor allem dann, wenn die Aussagerichtung durch mehrere Trendscouts gestützt wird. Die Daten für die folgenden Darstellungen sowie für entsprechende Angaben in den Abschnitten zu den einzelnen Substanzen (4.5.1ff.) wurden über folgende Fragen gewonnen:

- Sehen Sie Veränderungen im Konsum von Alkohol (beziehungsweise Nikotin/ Cannabis/ Ecstasy/ etc.)? – Antwortmöglichkeiten: abnehmend/ gleich bleibend/ zunehmend (**Alkohol-/ Nikotin-/ ...-Trend**)
- Wie hoch ist der **Preis** von (jeweilige illegale Droge)?
- Können Sie hinsichtlich dieser Szene angeben, von wie vielen Personen die unten angeführten Drogen (zumindest gelegentlich) konsumiert werden?²⁵ (**Szeneprävalenz**, s. Tab. 31)
- Welche Droge ist die **beliebteste** in diesem Umfeld?
- Über welche Droge wird im genannten Umfeld aktuell am meisten gesprochen? (**meist diskutierte Droge**)
- Der Konsum welcher Droge wird in diesem Umfeld in naher bis mittlerer Zukunft **vermutlich zunehmen**?

²⁵ Hier wurde den Interviewpartner(inne)n eine Liste mit insgesamt 23 legalen und illegalen Drogen vorgelegt, hinsichtlich derer sie den jeweils vermuteten prozentualen Anteil der Konsumenten in der Gesamtszene angeben sollten. Folgende Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben: (fast) gar nicht, bis 10%; 11-25%; 26-50%; 51-75%; über 75%.

Abbildung 36: Trendscouts: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)

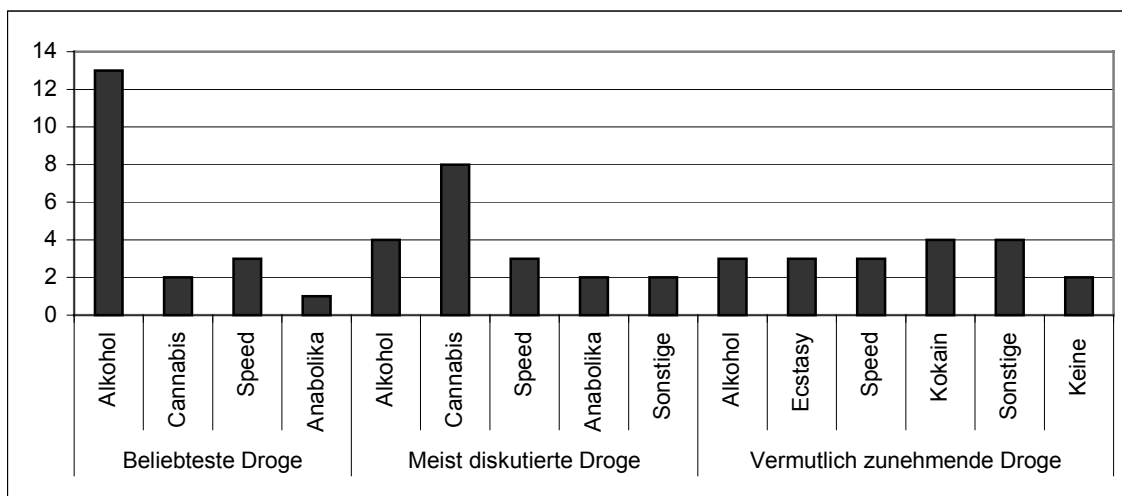


Abb. 36 zeigt die Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Die Angaben zur beliebtesten Droge offenbaren mit insgesamt 13 Nennungen eine deutliche Dominanz von Alkohol, lediglich in zwei der Umfelder erfreut sich Cannabis einer größeren Beliebtheit und für weitere drei Szenen wird Speed als die beliebteste Droge angegeben. Alkohol wird damit häufiger als in den Jahren zuvor bei dieser Frage genannt. Seltener als in den beiden Vorjahren wird Cannabis als die favorisierte Droge bezeichnet, Speed dagegen wird etwas häufiger als 2006 angegeben. Wie in den Vorjahren entfallen die meisten Antworten bei der Frage nach der meist diskutierten Droge auf Cannabis – mit insgesamt acht Nennungen wird die Substanz bei dieser Frage etwas häufiger als 2006 (6 Nennungen) angeführt. In vier der untersuchten Szenebereiche wird Alkohol als meist diskutierte Droge bezeichnet – wodurch sich auch bei dieser Frage eine im Vergleich zum Vorjahr (lediglich eine Nennung für Alkohol) gestiegene Popularität der legalen Droge widerspiegelt. Mit insgesamt drei Angaben wird Speed seltener als im Jahr zuvor (5 Nennungen) als meist diskutierte Droge angegeben – nach wie vor scheint die Substanz jedoch ein Gesprächsthema zu sein. Die restlichen Antworten bei dieser Frage entfallen mit zwei Nennungen auf Anabolika (neben der Bodybuilding-Szene wird die Substanz auch für das JUZ-Umfeld als meist diskutierte Droge angegeben) sowie mit jeweils einer Nennung auf Ecstasy und Nikotin – beide Substanzen sind unter „Sonstige“ zusammengefasst. Etwas überraschend ist, dass Nikotin bei dieser Frage nicht häufiger erwähnt wurde; hätte hier doch vermutet werden können, dass die Einführung des Rauchverbots in Clubs und Bars auch zu häufigeren Diskussionen über die Substanz an sich geführt haben könnte. Die Antworten zur „vermutlich zunehmenden“ Droge zeigen ein relativ breit gefächertes Spektrum, anhand dessen sich keine wirklichen Tendenzen ablesen lassen. Wie in den Jahren zuvor wird Kokain mit vier Nennungen am häufigsten angeführt – wenngleich noch im Vorjahr der Substanz in sieben der untersuchten Szenen ein Wachstumspotenzial bescheinigt wurde. Darüber hinaus wird mit jeweils drei Nennungen für Alkohol, Ecstasy und Speed ein potenzieller Konsumanstieg für einige Umfelder vermutet – hier haben sich die Nennungen für Alkohol und Ecstasy gegenüber dem Vorjahr erhöht (2006: jeweils eine Nennung), für Speed ergeben sich keine Abweichungen zur letztjährigen Befragung. Unter „Sonstige“ sind wiederum jene Substanzen zusammengefasst, die jeweils nur einmal bei dieser Frage angegeben wurde: hierbei handelt es sich um Cannabis, anabole Steroide, Ketamin und MDMA-Pulver. Auffällig ist wiederum, dass für Cannabis – als illegale Droge mit der höchsten Prävalenz in den untersuchten Szenenumfeldern – auch 2007 kein Be-

deutungszuwachs vermutet wird. Für zwei Umfelder wird angenommen, dass keine Droge in naher bis mittlerer Zukunft in der Prävalenz ansteigen wird.

Zusammenfassend lassen sich die „quantitativen“ Daten dahingehend interpretieren, dass ein tendenzieller Bedeutungsgewinn von Alkohol angenommen werden kann. Zudem scheint sich die im letzten Jahr festgestellte Tendenz eines Bedeutungszuwachses von Speed anhand der Daten zu bestätigen.

Tabelle 31: Ranglisten der geschätzten Prävalenzen 2007

	Trendscouts insgesamt (legale und illegale Drogen)	Trendscouts ‚Freizeitszenen Tanzmusik‘ (nur illegale Drogen)
1	Alkohol	Cannabis
2	Nikotin	Speed
3	Cannabis	Kokain
4	Energy-Drinks	Ecstasy
5	Speed	LSD
6	Kokain	psychoaktive Pilze
7	Ecstasy	Crystal
8	psychoaktive Pilze LSD	Poppers Ketamin

Tabelle 31 zeigt die ‚Rangliste‘ der Drogen, die bei der Frage nach der Szeneprävalenz die höchsten Werte erzielten. Abgebildet ist sowohl die Gesamteinschätzung der Trendscouts über den Verbreitungsgrad von legalen und illegalen Drogen als auch – hinsichtlich der illegalen Drogen – die Einschätzung der Repräsentant(inn)en der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich elektronischer Tanzmusik. Die Darstellung beschränkt sich auf diese Szenen, weil zumeist nur in diesen Umfeldern eine nennenswerte Prävalenz mehrerer illegaler Drogen (einhergehend mit umfangreicheren Auskünften seitens der Trendscouts) zu beobachten ist und sich deshalb Trends hier am ehesten abzeichnen dürften.

Die Gesamteinschätzung aller Trendscouts über die Verbreitung von legalen und illegalen Drogen in den untersuchten Szenen zeigt leichte Verschiebungen im Vergleich zum Vorjahr: Übereinstimmend mit den Angaben zur „beliebtesten Droge“ wird die Konsumprävalenz von Alkohol nach wie vor von allen Drogen als am höchsten eingeschätzt. Ebenfalls im Einklang mit den oben angeführten Ergebnissen wird die Popularität der legalen Substanz noch einmal höher als im Vorjahr beurteilt und erreicht den insgesamt höchsten Schätzwert aller Befragungswellen. Die Prävalenz von Nikotin, welches sich wie in den Vorjahren auf dem zweiten Rangplatz wieder findet, wird dagegen niedriger als im Jahr zuvor bewertet – hierbei ergibt sich in der diesjährigen Befragung der niedrigste Prävalenzschätzwert aller Erhebungen. Cannabis und Energy-Drinks auf den dahinter liegenden Rängen haben im Vergleich zum Vorjahr die Plätze getauscht – zwar wird auch hier für beide Substanzen die

Verbreitung niedriger als im Vorjahr und insgesamt am niedrigsten von allen Befragungen eingeschätzt, bei Energy-Drinks fällt der Rückgang der geschätzten Konsumprävalenz jedoch wesentlich deutlicher als bei Cannabis aus. Speed liegt wie in der vorangehenden Erhebung auf dem fünften Rangplatz, jedoch mit einer gestiegenen Popularität im Vergleich zu den Vorjahren – für die Substanz wird im aktuellen Berichtsjahr nach der Befragung 2/2002 der zweithöchste Wert erreicht. Ebenfalls ein Rangplatztausch hat sich für die dahinter liegenden Substanzen Kokain und Ecstasy ergeben: sowohl für die Gesamtheit aller Umfelder als auch für den Bereich der Partyszenen wird die Verbreitung von Ecstasy niedriger als in allen Erhebungswellen zuvor bewertet, die Prävalenzschätzung für Kokain erreicht dagegen einen höheren Wert als in den drei Vorjahren. Auf einem gemeinsamen achten Rangplatz in der Gesamtliste finden sich LSD und psychoaktive Pilze. Nachdem für LSD in den zurückliegenden Jahren ein kontinuierlicher Abwärtstrend festgestellt werden konnte, wird die Substanz 2007 als wieder etwas stärker verbreitet eingeschätzt, womit sich ein vergleichbares Konsumniveau wie Anfang 2003 ergibt. Der Prävalenzwert für psychoaktive Pilze liegt ebenfalls leicht über dem der vergangenen zwei Erhebungen – nach wie vor wird die Popularität aber niedriger als in den meisten Befragungen zuvor beurteilt. Für die Liste der am meisten verbreiteten illegalen Drogen in Partyszenen ergibt sich ebenfalls gegenüber dem Vorjahr der Platztausch zwischen Kokain und Ecstasy, sowie ebenfalls ein Rangtausch von psychoaktiven Pilzen und LSD. Für die drei auf den hinteren Rängen aufgelisteten Substanzen Crystal, Poppers und Ketamin sind keine Rangplätze angegeben, da hier die Prävalenz jeweils als äußerst gering eingeschätzt wird und kleinere Verschiebungen aufgrund der geringen Fallzahlen vermutlich zufälliger Natur sind.

4.5.1 Alkohol

Für nahezu alle untersuchten Szenebereiche wird geschätzt, dass über 75% der Szenegänger(innen) zumindest gelegentlich Alkohol konsumieren – einzige Ausnahme bilden hier die Bodybuildingszene und das JUZ-Umfeld mit jeweils geringeren Schätzwerten. Wie bereits erwähnt, lässt sich anhand der oben dargestellten quantitativen Daten ein weiterer Bedeutungszuwachs von Alkohol für die im Panel enthaltenen Szenen ablesen, wenngleich nur für zwei Umfelder (Techno und Electroclash) explizit ein zunehmender Alkoholtrend angegeben wird (gleich bleibend: 16). Im Falle der Techno-Szene wurde ein angestiegener Konsum von (z.T. hochpreisigen) Alkoholika für einen der teureren Szeneclubs berichtet, wo nach Aussagen des Interviewpartners weniger die techno-typische Droge Ecstasy konsumiert werde. Für die Electroclash-Szene wurde ein erhöhter Alkoholkonsum daran festgemacht, dass immer häufiger bereits sehr stark angetrunkene Personen auf den Veranstaltungen auftauchen.

Besonders beliebte Alkoholika sind Bier und Biermixgetränke, wobei bezüglich letzterer immer wieder neue Sorten und Geschmacksrichtungen von den Herstellern auf den Markt gebracht werden – so z.B. mit Koffein oder Guaranáextrakten versetztes Bier. In vielen Fällen dienen diese Biermixgetränke offenbar auch als Ersatz für Alkopops, deren Konsum aus keinem der Umfelder mehr berichtet wird. Ebenfalls weiterhin beliebte alkoholische Getränke sind verschiedene Longdrinks – hier in erster Linie der teilweise als „Disko-Schorle“ bezeichnete Mix aus Wodka und Energy-Drinks – sowie Sekt und Spirituosen wie Tequila, Whiskey und Jägermeister. Letztgenanntes Getränk erfreut sich nach wie vor in der Techno- und Goa-Szene großer Beliebtheit, wohingegen für die Tech-House-Szene ein abnehmender Konsum berichtet wurde. Diese Entwicklung wurde in erster Linie mit einem gewissen „Sättigungseffekt“ begründet. Ein nach wie vor in der Punk-Szene beliebtes Szenetränk ist der Mix aus Korn, Milch und Vanillezucker („Mäusepisse“), daneben wird in diesem Szenebereich mittlerweile

auch vermehrt Federweißer und Sambuca getrunken – nach wie vor bestimmen aber eher billige Alkoholika (wie Bier und preiswerter Schnaps von Discountern) das Trinkverhalten der Szeneangehörigen.

4.5.2 Tabak

Anhand der geschätzten Prävalenzwerte lässt sich eine weiter zurückgehende Popularität von Zigaretten/Tabak feststellen – insgesamt wird geschätzt, dass etwas mehr als jede(r) Zweite zumindest gelegentlich raucht, womit der niedrigste Wert aller Befragungen erreicht wird. Dieser Trend hatte sich bereits in den beiden Vorjahren abgezeichnet, als ein kontinuierlicher Rückgang der Tabak-Szeneprävalenz beobachtet werden konnte. Auf einen zurückgehenden Nikotinkonsum deuten auch die Angaben der Trendscouts zur Trendentwicklung hin: insgesamt wird aus 11 Szenebereichen ein abnehmender Konsum berichtet. Als einer der wesentlichen Gründe hierfür wird das seit 1. Oktober 2007 bestehende Rauchverbot in hessischen Gaststätten, Diskotheken und öffentlichen Gebäuden angeführt, welches nach Aussagen der Interviewpartner(innen) weitestgehend durchgesetzt und eingehalten wird. Zwar bieten viele Clubs Raucherräume an, diese seien aber häufig so überfüllt und verqualmt, dass automatisch weniger geraucht werde. Nach Aussage zahlreicher Trendscouts wirkt sich die Raumaufteilung in Clubs negativ auf die Atmosphäre und das Partygeschehen aus, da sich durch Abwanderungen der Raucher(innen) in die Raucherräume die Tanzfläche immer wieder im Verlaufe des Abends leert („Stimmungstöter“, Tech-House). Auch wenn einige Trendscouts der Annahme waren, dass sich ein reduziertes Rauchverhalten im Club und Bars auch auf einen Zigarettenkonsum im privaten Bereich auswirkt, gab es auch Gegenstimmen, die lediglich eine Verlagerung des Rauchens, jedoch keine generelle Abnahme des Konsums vermuteten. Neben dem Rauchverbot wurden auch die hohen Zigarettenpreise als Grund für ein verändertes Rauchverhalten angeführt, was sich einerseits in einem reduzierten Konsum, andererseits aber auch in einer erhöhten Prävalenz von Drehtabak widerspiegelt. Darüber hinaus wurde über eine zunehmende Verbreitung von Bio-Tabak, d.h. Tabak ohne Zusatzstoffe (in erster Linie „American Spirit[®]“), informiert – hier war die Vermutung, dass viele Szenegänger(innen) versuchen, „gesünder“ zu rauchen und zumindest schädliche Zusatzstoffe vermeiden wollen.

Ein weiterer Trend lässt sich in diesem Jahr auch hinsichtlich des Rauchens von Shishas beobachten: Nachdem zuvor berichtet wurde, dass diese orientalischen Wasserpfeifen sich insbesondere bei Jugendlichen großer Beliebtheit erfreuen (s. auch 3.2.1.4.1), wurde in diesem Jahr ein deutlicher Rückgang des Shisha-Rauchens konstatiert. Der JUZ-Trendscout informierte darüber, dass Shisha-Bars deutlich weniger von Jugendlichen frequentiert werden und auch allgemein diese Tabak-Konsumform an Bedeutung verloren habe. Weitere Hinweise darauf, dass Shisha-Rauchen an Popularität eingebüßt hat, lassen sich auch anhand der Aussagen der Headshop-Mitarbeiterin ablesen. Shishas würden fast gar nicht mehr verkauft²⁶, und auch der Verkauf des dazugehörigen Tabaks sei zurückgegangen. Letzteres vor allem, da durch das seit dem 1. September 2007 bestehende Verkaufsverbot von Tabakwaren an Minderjährige ein Großteil der Kundschaft weggefallen sei. Sie berichtet jedoch auch über neu in das Verkaufsangebot aufgenommenen Shisha-Tabak, welcher einen

²⁶ Möglicherweise könnte der im Rahmen der Schülerbefragung (3.2.1.4.1) ermittelte Umstand, dass ein wesentlicher Teil der Frankfurter Jugendlichen bereits eine eigene Shisha besitzt, dazu beigetragen haben, dass die orientalischen Wasserpfeifen kaum noch verkauft werden: die (potenzielle) Nachfrage in dieser Altersgruppe ist womöglich bereits gesättigt. Insgesamt sei aber an dieser Stelle auf die Diskrepanz der Angaben aus der Trendscout-Studie mit den Daten aus der Schülerbefragung verwiesen, nach denen die Konsumerfahrung unter 15-18-Jährigen noch leicht angestiegen und der aktuelle Shisha-Gebrauch etwa konstant geblieben ist.

hohen Feuchtigkeitsgehalt (20%) aufweise und beliebter sei als der herkömmliche Tabak. Der Vorteil eines höheren Feuchtigkeitsgehalts liegt in einer höheren Rauchbildung und Geschmacksintensität. Ein rechtliches Problem könnte hierbei jedoch sein, dass dieser Tabak gegen die deutschen Tabakverordnung verstößt, wonach Rauchtobak (und unter diese Kategorie fällt auch Shisha-Tabak) nur einen maximalen Feuchtigkeitsgehalt von 5% beinhalten darf.

4.5.3 Andere legale Drogen

Die Konsumprävalenz von Energy-Drinks wird in den untersuchten Szenen auf durchschnittlich unter 40% geschätzt und ist damit signifikant gegenüber dem Vorjahr, als mit deutlich über 50% die höchste Prävalenz erreicht wurde, gesunken. Über den gesamten Erhebungszeitraum zeigt sich damit, nach der Befragung Ende 2003, der zweitniedrigste Wert. Möglicherweise lässt sich ein rückläufiger Konsum von Energy-Drinks damit begründen, dass von neuen Biermischgetränken berichtet wurde, die ebenfalls Koffein (u.a. in Form von Guaraná-Extrakt) enthalten. Hier könnte vermutet werden, dass einige Szenegänger(innen) den Geschmack dieser Getränke dem häufig als sehr süß und künstlich charakterisierten Geschmack von Energy-Drinks vorziehen. Darüber hinaus könnten auch finanzielle Aspekte eine Rolle spielen, da Biermischgetränke wesentlich günstiger sind. Für die Mehrheit der Umfelder wird nach wie vor berichtet, dass der Konsum von Energy-Drinks meistens in Form von Mixgetränken mit Alkohol – hier vor allem Wodka und Jägermeister – stattfindet; lediglich für die Party-Untergrund-, die Bauwagen- und die Bodybuilding-Szene wurde ein überwiegend „purer“ Konsum von Energy-Drinks beobachtet. Im Falle der letztgenannten Szenen werden Energy-Drinks auch im Trainingssetting verwendet. Die Beliebtheit von Alkohol-Energy-Drinks – und hier insbesondere was die Umfelder der elektronischen Tanzmusik anbelangt – wird auch dadurch illustriert, dass für den Mix aus Wodka und Energy-Drinks mittlerweile der Szenename „Disco-Schorle“ entstanden ist. Gelegentlich werden in einigen der untersuchten Szenen auch billigere Alternativen zum Marktführer Red Bull® konsumiert.

Ebenfalls berichtet wurde über den, wenn auch äußerst seltenen, Konsum von Guaraná-Kaugummis und Koffeintabletten – möglicherweise ist der Konsum von Koffeintabletten für einige Umfelder leicht gegenüber dem Vorjahr angestiegen. Als weitere legal erhältliche Drogen wurden Absinth-Tropfen (Hip Hop-Szene), Kräuterelixiere²⁷ (Goa-Szene) sowie Herbal XTC, Salvia Divinorum²⁸ und Woodrose-Samen (letztere drei in der Punkrock-Szene) erwähnt. Hierbei ist jedoch festzuhalten, dass es sich nur um einen äußerst seltenen, zumeist experimentellen Konsum eines kleinen Teils der Szenen handelt, der überwiegend durch Neugierde, aber auch einer gewissen ablehnenden Haltung gegenüber illegalen Drogen heraus motiviert ist. Die einzige Szene, bei der von einem nennenswerten Konsum anderer legaler Drogen ausgegangen werden kann, ist die Bodybuilding-Szene: hier wurde vermutet, dass etwa 70-80% der Szeneangehörigen so genannte „yellow sticks“ oder „yellow subs“, eine Kombination aus Acetylsalicylsäure, Koffein und Ephedrin, zu Trainingszwecken verwenden. In Deutschland, wo seit der Änderung des Arzneimittelgesetzes vom 1. April 2006 ephedrinhaltige Substanzen rezeptpflichtig sind, werden diese Produkte ohne diesen Wirkstoff verkauft. Yellow subs mit Ephedrinanteil sind jedoch offensichtlich in anderen Ländern wie z.B. den Niederlanden, Tschechien

²⁷ Hier wurden insbesondere Produkte der Firma Sensatronics® angesprochen, die, zumeist auf Alkoholbasis, vor allem Guaraná, Colanuss und andere pflanzliche Wirkstoffe enthalten.

²⁸ Nach einem Beschluss des Bundesrates wurde Salvia Divinorum am 15. Februar 2008 in Anlage I des Betäubungsmittelgesetzes (nicht verkehrsfähige, nicht-verschreibungsfähige Betäubungsmittel) aufgenommen, wodurch der Besitz einen Verstoß gegen das BtMG darstellt und entsprechend strafrechtlich verfolgt wird.

und Polen frei erhältlich und können dort auch über Internetfirmen bezogen werden. Von Seiten der Headshop-Mitarbeiterin wurde berichtet, dass für „Spice[®]“ bzw. „Spice Gold[®]“ – relativ neu auf dem Markt erhältliche Räuchermischungen aus verschiedenen Kräutern und Pflanzen – derzeit eine hohe Nachfrage existiert. Die Wirkung wird als vergleichbar mit der von Cannabis beschrieben, was wohl den Grund für die vergleichsweise hohe Popularität des Stoffes darstellen dürfte. Zuvor auf dem Markt erhältliche Rauchmischungen wurden von potenziellen Konsument(inn)en wegen der fehlenden oder zumindest kaum spürbaren Wirkung kaum angenommen. Der Preis der Kräutermischung liegt allerdings mit rund 10€ pro Gramm etwas höher als der für Cannabisprodukte (s. 4.5.4). Für Hawaiian Baby Woodrose-Samen, die aufgrund ihres dem LSD verwandten Wirkstoffs Ergin (LSA) eine psychedelische Wirkung aufweisen, wurde berichtet, dass hier ein neues, potenteres Produkt auf den Markt gekommen sei, das jedoch relativ selten nachgefragt werde.

4.5.4 Cannabis

Nach wie vor ist Cannabis die mit Abstand meist konsumierte illegale Droge in den untersuchten Umfeldern, wenngleich sich u.a. anhand der Daten zur „beliebtesten“ (2 Nennungen für Cannabis) und „vermutlich zunehmenden“ Droge (eine Nennung) eine abnehmende Popularität von Cannabis abzeichnet. Diese sich bereits im Vorjahr abzeichnende Trendentwicklung spiegelt sich auch im geschätzten Verbreitungsgrad der Substanz in den untersuchten Umfeldern wider: Mit einem durchschnittlichen Anteil von etwa 40% erreicht die Prävalenzschätzung von Cannabis den niedrigsten Wert aller Erhebungen. Die Interviewaussagen zum Cannabis-Konsum bestätigen ebenfalls das Bild einer zurückgehenden Verbreitung von Cannabis; so wurde beispielsweise für die Party-House-Szene berichtet, dass der Anteil an Intensivkonsument(innen) deutlich abgenommen hätte, wohingegen es mehr Szenegänger(innen) gäbe, die nur gelegentlich Cannabis konsumieren. Dass Konsument(inn)en mittlerweile ihren Gebrauch reduziert haben und dementsprechend moderatere Gebrauchsmuster aufweisen, wurde auch aus anderen Szenebereichen geschildert. In erster Linie werden diese Veränderungen mit einer Art „Maturing-Out“ begründet, also einem „natürlichen Herauswachsen“ aus intensiveren Konsummustern aufgrund eines Altersanstiegs und damit häufig im Zusammenhang stehenden beruflichen und eventuell auch familiären Verpflichtungen. Darüber hinaus wurde auch über einen Rückgang intensiverer Konsumformen (wie Pur-Pfeifen und Wasserpfeifen/ „Bongs“) berichtet – in den meisten Szenen dominiert der Joint das Konsumgeschehen, wenngleich im privaten Bereich auch nach wie vor gelegentlich (Wasser-/Pur-)Pfeifen geraucht werden.

Das Image von Cannabis in den verschiedenen Umfeldern kann als durchaus ambivalent bezeichnet werden: So gibt es zahlreiche Szenen, in denen der Konsum von Marihuana oder Haschisch ein positives bis neutrales Image innehat und soweit toleriert und akzeptiert ist, dass der Konsum oder die Substanz an sich kaum thematisiert wird. Für andere Szenen wurde dagegen eine zunehmend kritischere Haltung gegenüber Cannabis beschrieben: So schilderten die Interviewpartner(innen) für die Goa- und die Hip Hop-Szene, dass der Konsum von Cannabis im Clubgeschehen seitens der Veranstalter mittlerweile stärker kontrolliert und weniger toleriert werde, was auch eine kritischere Haltung unter den Szenegänger(innen) bewirke. Zudem hatte sich auch aus Sicht des Interviewpartners für die Techno(Schranz)-Szene eine negativere Haltung gegenüber Cannabis in der Szene entwickelt – dies begründete er damit, dass Cannabis Energie raubend und Lethargie fördernd sei und bei einigen Konsument(inn)en zu paranoiden Zuständen im Clubgeschehen führe. Ein vergleichsweise negatives Image hat Cannabis in der Bodybuilding-Szene („weil es nicht zum Sport und Training passt“) und un-

ter den Besucher(inne)n des Jugendzentrums, wobei sich hier das negative Image der Substanz („das ist der Anfang vom Ende“) vor allem auf die kriminelle Verbindung zum Drogendealen bezieht. Ein regelmäßiger Konsum wird hier offenbar gleichgesetzt mit einer gewissen Involviertheit in den Handel mit Cannabis. Aus der Punkrock- und der Bauwagenszene wurde ein schlechteres Image von Marihuana im Zusammenhang mit zahlreichen Gerüchten um eine schlechte Qualität bzw. dem „Strecken“ der Substanz mit gefährlichen Verschnittstoffen (wie Blei und Glaswolle, s. 4.9) gestellt. Bemerkenswerter Weise wurde für keines der Umfelder mehr mitgeteilt, dass Cannabis ein besseres Image als Alkohol oder Zigaretten habe.

Nach wie vor besteht in den meisten der Szenebereiche eine deutliche Präferenz für Marihuana gegenüber Haschisch, wenngleich sich der bereits in den letzten beiden Jahren abzeichnende Trend einer schlechteren Verfügbarkeit von „Gras“ weiterhin fortzusetzen scheint und insofern Konsument(inn)en auch immer wieder auf Haschisch ausweichen. Gestützt wird diese Vermutung auch durch Berichte der Headshop-Mitarbeiterin, die über weiter rückläufige Zahlen für Produkte (v.a. Grinder und Blunts) zum Marihuana-Konsum berichtete. Im Zusammenhang mit einer schlechteren Verfügbarkeit von Marihuana wurde auch über steigende Preise für „Gras“ spekuliert, wobei festzuhalten ist, dass mit knapp 7,50 Euro der angegebene durchschnittliche Grammpreis etwas niedriger liegt als 2006 (ca. 8 Euro). Der Durchschnitts-Grammpreis für Haschisch hat sich dagegen gegenüber den Vorjahren von ca. 5 Euro auf knapp 6 Euro erhöht. Möglicherweise ist letzteres ein Effekt der berichteten eingeschränkten Verfügbarkeit von Marihuana sowie dem häufiger erwähnten Auftauchen von gestrecktem Cannabiskraut: Es wurde berichtet, dass das Image und damit auch der Konsum von Haschisch als weniger verschnittene Substanz gestiegen ist, was diesen Preisanstieg erklären könnte. Eine potenzielle Qualitätsverschlechterung von Marihuana wurde auch von der Headshop-Mitarbeiterin thematisiert; sie berichtete über gestiegene Verkaufszahlen von Aktivkohlefiltern, die zum Filtern von Marihuana-Verunreinigungen genutzt werden.

4.5.5 Ecstasy/ MDMA

Insgesamt liegt die geschätzte Prävalenz für Ecstasy mit durchschnittlich etwa 14% zumindest gelegentlicher Konsument(inn)en für die Gesamtheit der untersuchten Szenen, sowie etwa 20% innerhalb der an elektronischer Tanzmusik orientierten Szenen niedriger als in allen Erhebungen zuvor (2006: durchschnittlich knapp 18% bzw. ca. 30% in den Partyszenen). Ecstasy liegt damit erstmalig seit der Erhebung Anfang 2004 wieder hinter Kokain, was den geschätzten Verbreitungsgrad betrifft. Diese Entwicklung einer offenbar abnehmenden Popularität von Ecstasy lässt sich auch anhand der Daten zur „beliebtesten Droge“ (keine Nennung), „meistdiskutierten Droge“ (lediglich eine Nennung) sowie zur Trendentwicklung ablesen – bei letztgenanntem Indikator wurde für sechs der Umfelder ein zurückgehender Konsum vermutet (6 gleich bleibend). Gründe für den Rückgang des Ecstasy-Konsums wurden vor allem in einer abnehmenden Qualität der Droge gesehen, aber auch darin, dass die Wirkung der Substanz weniger gut kontrollierbar und einschätzbar sei. Insbesondere ältere Szenegänger(innen) würden jedoch eine vergleichsweise gut zu kontrollierende Wirkungsweise (wie dies z.B. bei Speed oder Kokain der Fall ist) bevorzugen. Teilweise meiden Szeneangehörige bestimmter Segmente (wie z.B. Electroclash) auch den Konsum als Form einer bewussten Abgrenzung gegenüber der Techno-Szene, wo Ecstasy traditionellerweise eine relativ hohe Verbreitung erfährt.

Der reduzierte Konsum könnte auch mit einer schlechteren Verfügbarkeit im Zusammenhang stehen: Wenngleich von den Interviewpartner(inne)n nicht explizit auf eine reduzierte Erhältlichkeit

hingewiesen wird, zeigen die Daten zur Einschätzung der Beschaffbarkeit einen gegenüber dem Vorjahr insgesamt etwas erschwerten Zugang zu Ecstasy. Der Durchschnittspreis für eine Ecstasy-Pille liegt bei ca. 6 Euro, und bewegt sich damit wieder in einem vergleichbaren Rahmen wie 2005, nachdem der Durchschnittspreis 2006 auf etwa 7 Euro geschätzt wurde.

Der Konsum von Ecstasy findet nahezu ausschließlich in einem Party- bzw. Clubsetting oder im Rahmen der After-Hour am Wochenende statt – hier haben sich keine Veränderungen zum Vorjahr ergeben.

Eine Prävalenz von MDMA-Pulver²⁹ wird für insgesamt fünf der Szeneumfelder (Goa, Tech-House, Party-Untergrund, Drum'n'Bass und Party-House) berichtet: Im Falle der Tech-House- und Goa-Szene wurde der Konsum der Substanz als ansteigend, der Konsum von Ecstasy-Pillen dagegen als abnehmend eingeschätzt. Für die Drum'n'Bass-Szene wurden keine Veränderungen in der Prävalenz berichtet, hier wird geschätzt, dass zwischen 11-25% der Szeneangehörigen zumindest gelegentlich MDMA konsumieren. In den beiden anderen Szenen wurde der Konsum des Pulvers dagegen als nach wie vor selten – v.a. aufgrund einer schlechten Verfügbarkeit – eingestuft. Der Preis von MDMA Pulver wird mit durchschnittlich etwa 50 Euro pro Gramm angegeben.

4.5.6 Kokain

Die durchschnittliche Prävalenz von Kokain wird mit knapp 17% für das Gesamtpanel und etwas unter 25% im Falle der (Techno-)Partyszenen höher eingeschätzt als in den Vorjahren – hier wird insgesamt nach den ersten drei Erhebungswellen in 2002 und Anfang 2003 der vierthöchste Wert des Erhebungszeitraums erreicht. Die Verbreitung von Kokain wird damit erstmals wieder höher eingeschätzt als die von Ecstasy – wodurch Kokain hinter Cannabis und Speed in der Liste der geschätzten Szeneprevalenzen rangiert. Damit hat sich der Trend eines steigenden Kokain-Konsums aus dem Vorjahr fortgesetzt. Die Frage nach der Trendentwicklung bestätigt ebenfalls eine wachsende Popularität von Kokain – hier wird mit insgesamt sieben Nennungen für die Mehrheit der Umfeldern ein zunehmender Konsum vermutet. Ebenso kann anhand der Antworten zur vermutlich zunehmenden Droge (4 Nennungen) eine potenziell steigende Verbreitung der Substanz angenommen werden. Festzuhalten ist ebenfalls, dass Kokain in den meisten Umfeldern, die nicht in die Kategorie „elektronische Tanzmusik“ fallen, neben Cannabis die einzige illegale Droge mit einer erwähnenswerten Konsumprävalenz ist. Offenbar hat sich gerade in diesen Umfeldern (wie z.B. der Hip-Hop- aber auch der Reggae-Szene) das Image der Droge (zumindest leicht) verbessert – galt die Substanz lange Zeit als „Egodroge“ deren Konsum mit „charakterlichem Verfall“ gleich gesetzt wurde, scheint mittlerweile eher ein „elitäres Bewusstsein“ mit dem Konsum verbunden zu sein (was im Prinzip lediglich auf eine positive Umdeutung des selben Effektes verweist). Insgesamt wurde für die Hip-Hop-Szene berichtet, dass die „jüngere Generation“ an Partygänger(inne)n generell experimentierfreudiger mit Kokain sei, und wenig Risikobewusstsein hinsichtlich der Gefahren der Droge bestehe. Auch für die Party-Untergrund-Szene wurde eine tendenzielle Imageaufwertung und höhere Akzeptanz von Kokain und infolgedessen ein steigender Konsum beobachtet. Des Weiteren wurde ein wachsender Kokain-Konsum von dem Interviewpartner für die Party-House-Szene mit einem zunehmenden Alter der Szenegänger(innen) begründet, da diese schlicht über die nötigen finanziellen Mittel verfügen, um sich die vergleichsweise teure Droge leisten zu können. Auch die Verfügbarkeit der Droge hat sich nach Meinung der befragten Trendscouts gegenüber den Vorjahren verbessert – zumeist wird Kokain als „mit ein wenig Mühe er-

²⁹ Hierbei handelt es sich um den ‚ursprünglichen‘ und nach wie vor häufigsten Wirkstoff, der in Ecstasy-Pillen enthalten ist.

hältlich“ eingeschätzt. Der Preis der Substanz hat sich dagegen scheinbar erhöht und liegt in diesem Jahr nach Angaben der Interviewpartner(innen) bei durchschnittlich 65 Euro pro Gramm, was eine Erhöhung von 4-6 Euro gegenüber den vorherigen Erhebungen bedeutet – über etwaige Qualitätsveränderungen wurde nichts berichtet.

Im Hinblick auf das Konsumsetting lässt sich feststellen, dass der Gebrauch von Kokain nahezu ausschließlich auf das Wochenende beschränkt zu sein scheint; lediglich der Befragte für die Hip-Hop-Szene berichtete über eine gewisse Integration von Kokain in den Alltagsbereich, wobei hier festgehalten werden muss, dass der Trendscout sich in seiner Aussage vornehmlich auf die Gruppe intensiver Konsument(inn)en bezog. Was den Konsumort betrifft, so gab es hierzu unterschiedliche Angaben: Die Mehrheit der Interviewpartner(innen) berichtete, dass Kokain überwiegend im Club (und hier zumeist auf der Toilette), aber auch im Rahmen der After-Hour konsumiert werde, andere sagten dagegen aus, dass der Konsum eher außerhalb des Clubs (entweder im privaten Bereich vor und/oder nach der Party, oder aber im Auto zwischendurch) stattfände. Wo auch immer der Konsum erfolgt, die Trendscouts berichteten übereinstimmend darüber, dass Kokain meistens in einer Gruppe von mehreren Personen konsumiert werde. Über eine interessante Entwicklung informierten die Trendscouts der Techno- sowie „schwulen Partyszene“: Beide hatten eine zunehmende Verwendung von Dosierern für den Kokain-Konsum beobachtet, wodurch die Droge relativ unauffällig und unkompliziert auch auf der Tanzfläche konsumiert werden könne – was zu einem erhöhten, intensiveren Gebrauch von Kokain beitrage. Die Aussagen hinsichtlich einer gestiegenen Verwendung von Dosierern werden auch durch die Angaben der Headshop-Mitarbeiterin gestützt, die über steigende Verkaufszahlen dieser Produkte informierte.

4.5.7 Amphetamine (Speed, Crystal)

Die Angaben der Trendscouts hinsichtlich der geschätzten Prävalenz in den untersuchten Szenen deuten auf einen gegenüber den Vorjahren weiterhin leicht gestiegenen Konsum von Speed hin – hier wird mit einer geschätzten durchschnittlichen Konsumprävalenz von ca. 24% im Gesamtpanel sowie etwa 33% für die Segmente der an elektronischer Musik orientierten Partyszenen jeweils der zweithöchste Wert des gesamten Erhebungszeitraums erreicht. Speed ist damit – nach Cannabis – die illegale Droge mit der größten Verbreitung in den untersuchten Szenen. Mit jeweils drei Nennungen illustrieren auch die Antworten zur „beliebtesten“ sowie „meist diskutierten“ Droge die Popularität von Speed; zudem wird der Substanz in immerhin drei Umfeldern ein weiteres Wachstumspotenzial bescheinigt. Auch die Antworten zur Frage der Trendentwicklung verstärken das Bild eines erhöhten Konsums von Amphetaminen: hier wird für 7 Szenebereiche ein ansteigender Konsum vermutet.

Offenbar hat sich das Image, das Speed unter den Szenegänger(inne)n genießt, weiter verbessert. So wurde im Fall der Punkrock-Szene darüber informiert, dass Speed den Ruf des „Verwerflichen“ verloren habe und die Trendscouts der Tech-House-, Techno- und Party-Untergrund-Szene teilten mit, dass Speed ein deutlich positiveres Image als andere chemische Drogen besitze. Das positive Image von Amphetaminen basiert augenscheinlich einerseits darauf, dass die Wirkungsweisen als relativ gut kalkulierbar und kontrollierbar betrachtet werden, andererseits trägt die Substanz nach Meinung der Trendscouts zu einer gesteigerten Leistungsfähigkeit und sozialen Offenheit bei. Zudem ist der Konsum leichter vor anderen zu verbergen, da die Wirkungsweisen – anders als beispielsweise bei Ecstasy – nicht so offensichtlich für Außenstehende zu erkennen sind. Auch wenn der Konsum von Speed hauptsächlich in den Rahmen eines Party- bzw. Clubsettings eingebunden ist, und sich bei

der Mehrheit der Konsument(inn)en weitestgehend auf das Wochenende beschränkt, gab es auch Aussagen von Trendscouts, nach denen Speed, im Unterschied zu anderen „Partydrogen“, häufiger auch unter der Woche konsumiert wird. Hier findet die Droge augenscheinlich eine funktionale Verwendung – z.B. zur Leistungssteigerung im Berufsalltag. Im Rahmen der After-Hour wird Speed eher weniger konsumiert, dies vor allem um Schlafstörungen zu reduzieren bzw. zu vermeiden. Hinsichtlich der Dosierung wurde von einigen Trendscouts die Beobachtung mitgeteilt, dass eher kleinere Mengen pro Konsumeinheit verwendet werden, sich möglicherweise aber die Anzahl der Konsumvorgänge während einer Nacht erhöht hat. Nach wie vor dominiert die nasale Applikationsform, wenngleich Speed in einigen Szenen öfter oral (in Getränke gemischt) konsumiert wird. Ebenfalls zugenommen hat scheinbar auch hier die Verwendung von Dosierern, die eine einfachere Handhabung und einen Konsum „überall im Club“ ermöglichen. Der Preis von Speed ist mit einem geschätzten Durchschnittswert von ca. 11 Euro pro Gramm noch einmal deutlich gegenüber dem Vorjahr (13 Euro/Gramm) gesunken und weist damit den niedrigsten Durchschnittspreis des gesamten Erhebungszeitraums auf. Die Qualität der Substanz wird als eher schwankend beurteilt. An der Verfügbarkeit hat sich nichts im Vergleich zu den Vorjahren verändert; Speed wird nach wie vor als „mit ein wenig Mühe erhältlich“ eingestuft.

Über eine Konsumprävalenz von Methamphetamin (Crystal) wurde aus insgesamt acht Szeneumfeldern berichtet, wobei nur in wenigen Segmenten von einem nennenswerten Anteil an Konsument(inn)en ausgegangen wird. Crystal wird allgemein als schlecht verfügbar beurteilt, es wurde jedoch auch darauf verwiesen, dass trotz einer zeitweiligen Verfügbarkeit die meisten der Partybesucher(innen) die Substanz aufgrund einer zu intensiven Wirkungsweise als unangenehm empfinden würden, und den Konsum nach einigen Experimentierversuchen wieder eingestellt hätten.

4.5.8 LSD

Nachdem seit der ersten Befragung 2002 ein kontinuierlicher Rückgang des LSD-Konsums in den einzelnen Umfeldern beobachtet werden konnte, scheint sich dieser Abwärtstrend in der diesjährigen Befragung nicht weiter fortzusetzen – wenngleich in keinem der Umfelder ein explizit ansteigender Konsum beobachtet wurde. Insgesamt wird für sieben der untersuchten Szenesegmente eine gewisse Prävalenz berichtet. Sowohl die Befragte für den Goa-Bereich als auch der Interviewpartner für die Techno-(Schranz)Szene berichteten über eine wieder etwas bessere Verfügbarkeit von LSD, die im Falle der Goa-Szene aber als äußerst episodisch bezeichnet wurde. Nach Angaben des Techno-Trendscouts hatte sich auch die Qualität der Substanz verbessert.

4.5.9 Psychoaktive Pilze

Die für die Szeneumfelder geschätzte durchschnittliche Prävalenz von psychoaktiven Pilzen liegt im Jahr 2007 mit etwa 5% für das Gesamtpanel und etwa 10 % für die Umfelder „elektronische Tanzmusik“ nur unwesentlich höher als im Vorjahr. Schwerpunkte des Konsums liegen wie in den Vorjahren in den an elektronischer Musik orientierten Umfeldern – in den meisten dieser Szenen wird die Verfügbarkeit von „magic mushrooms“ als gut bis sehr gut bezeichnet. Es zeigt sich somit einerseits, dass der Konsum von psilocybinhaltigen Pilzen in erster Linie abhängig ist von der Verfügbarkeit, die sich offensichtlich sehr unterschiedlich in den einzelnen Szenen darstellt, andererseits aber auch vor allem

in jenen Szenen eine Verbreitung findet, in denen der Konsum anderer Halluzinogene (insbesondere LSD) ebenfalls präsent ist.

4.5.10 Crack/ Freebase sowie Heroin/Opiate

Diesen Substanzen wird keinerlei Konsumprävalenz in den untersuchten Umfeldern beigemessen und es gab auch sonst keinerlei Interviewaussagen zu diesen Drogen. Mit insgesamt 15 Nennungen wird Heroin in der Mehrheit der Umfeldler als die Droge genannt, welche die größte Ablehnung erfährt. Überraschenderweise wird Crack, das in den Vorjahren etwa genauso häufig wie Heroin als „meist abgelehnte Droge“ angegeben wurde, bei dieser Frage gar nicht mehr genannt. Möglicherweise steht dies im Kontext eines zumindest nicht mehr weiter ansteigenden Crack-Konsums in der Stadt Frankfurt und einem daraus resultierenden zurückgehenden öffentlichen Bewusstsein für die Droge. Offensichtlich ist Heroin wesentlich stärker und kontinuierlicher mit dem Image der Junkie- und Elendsdroge assoziiert.

4.5.11 Hormonpräparate/ Anabolika

Der Trendscout für die Bodybuildingszene berichtete, dass sich Herstellungsländer bzw. Bezugsquellen von Hormonpräparaten zum Muskelaufbau (in erster Linie Testosteron) dahingehend verändert hätten, dass nun vor allem Produkte aus Iran, der Türkei und Ägypten auf dem Schwarzmarkt erhältlich seien. Seinen Angaben zufolge sind die Produkte gut verfügbar, günstig und von guter Qualität – dadurch steige auch die Gewinnspanne für Händler. Darüber hinaus informierte er über einen gestiegenen Gebrauch des anabolen Steroids Trenbulon, welches in britischen „Untergrundlabors“ zu relativ günstigen Einkaufs-/Verkaufspreisen hergestellt werde und ebenfalls in der Szene gut verfügbar ist. Für die Einnahme von Clenbuterol (vgl. Bernard/Werse 2006) wurden keine Änderungen berichtet. Ein offenbar relativ neu auf dem Markt befindliches Produkt ist IGF 1 (Insuline-like growth factor 1), ein Insulinähnliches Wachstumshormon, das den Aufbau von Muskeln und den Abbau von Fett stimuliert. Nach Aussage des Trendscouts handelt es sich jedoch um ein sehr teures und in Deutschland bislang nur selten genutztes Produkt – er berichtete jedoch, dass dieses Präparat zunehmend von Profis verwendet werde und besonders in den USA verbreitet sei.

Über einen zunehmenden Konsum von Anabolika und Testosteron wurde darüber hinaus für die Besucher des Jugendzentrums berichtet. Nach Informationen des Trendscouts nehmen Fitness-training und Bodybuilding unter den Jugendlichen eine wichtige Rolle ein („zur Demonstration von Stärke und um den Frauen zu imponieren“) – wobei hierfür auch zunehmend Hormonpräparate Anwendung finden. Ansonsten wurde aus keinem weiteren Umfeld der Gebrauch dieser Substanzen berichtet.

4.5.12 Sonstige

Für drei der Segmente (Techno, Tech-House und Party-House) wurde ein gegenüber dem Vorjahr leicht angewachsener Konsum von **Ketamin** berichtet – hier wurde der Anteil an Szenemitgliedern, die zumindest gelegentlich die Substanz zu sich nehmen, jeweils auf über 10% geschätzt. Dies ist offenbar auf eine erhöhte, relativ gute Verfügbarkeit der Droge in diesen Umfeldern zurückzuführen. Daneben wurde noch in zwei weiteren Szenen (Drum'n'Bass, Goa) ein vereinzelter Gebrauch der

Droge beobachtet. Des Weiteren wurde auch über eine gewisse Präsenz von **GHB** in einigen Szenebereichen informiert: für die Techno-Szene wurde der Konsum auf über 10% geschätzt, wobei hier erwähnt wurde, dass der Gebrauch in begrenzten und relativ kleinen sozialen Netzwerken stattfindet. Über eine sporadische Konsumprävalenz von GHB wurde noch aus zwei weiteren Ausgehsszenen (schwule Party-Szene und Drum'n'Bass) berichtet – ansonsten gab es zu dieser Substanz keine weiteren Interviewaussagen.

Hinsichtlich des Konsums von **Poppers** haben sich keine Veränderungen ergeben – lediglich in der schwulen Clubszene findet der Konsum mit einem Anteil von über 50% der Szeneangehörigen noch eine relative große Verbreitung. In allen anderen Szenen wird der Konsum quasi gar nicht oder nur von einem sehr kleinen Anteil der Szenegänger(innen) praktiziert.

Als weitere Substanz wurde seitens des Befragten für die Techno-Szene **2C-B** genannt, die in diesem Umfeld allerdings nur in äußerst geringem Maße verbreitet sei. Hierbei handelt es sich um ein synthetisch hergestelltes Meskalin- bzw. Amphetaminderivat, welches eine halluzinogene Wirkung aufweist und nach Angaben des Interviewpartners häufig auch als Ecstasy verkauft wird.³⁰

4.6 Kombiniertes Konsum/ Mischkonsum

Alkohol spielt nach wie vor als „Kombinationsdroge“ die größte Rolle – die Mehrheit der Interviewpartner(innen) sagte hierzu aus, dass Alkohol die „Basis“ für den Konsum von illegalen Drogen bildet, wobei die Substanz nicht bewusst für bestimmte Effekte genutzt wird, sondern der Konsum nach wie vor „nebenher“ abläuft. Unverändert wird Alkohol am häufigsten mit den illegalen Drogen Cannabis, Kokain und Speed kombiniert. Bezüglich des gemeinsamen Konsums von Alkohol und Ecstasy deuten die Aussagen der Trendscouts darauf hin, dass diese Kombination angestiegen ist. Lediglich aus der Drum'n'Bass- und der Untergrund-Szene wird berichtet, dass der gemeinsame Konsum von Alkohol und Ecstasy wegen möglicher auftretender negativer Effekte und Risiken (z.B. Kreislaufprobleme) vermieden wird; in allen anderen Szenen, in denen Ecstasy eine gewisse Konsumprävalenz erfährt, wird von einem gemeinsamen Konsum beider Substanzen berichtet. Insgesamt lässt sich feststellen, dass für die Mehrheit der untersuchten Umfelder polyvalente Konsummuster berichtet werden, innerhalb derer legale und illegale Drogen mehr oder weniger „bunt gemischt“ und nach Meinung einiger Interviewpartnerinnen geradezu „willkürlich“ miteinander kombiniert werden. Dies ist offenbar in der Mehrheit der Fälle abhängig vom aktuellen Angebot. Lediglich für die Untergrund-Szene wurde neben der bereits erwähnten bewussten Vermeidung eines gemeinsamen Konsums von Alkohol und Speed auch das Vermeiden eines gemeinsamen Konsums von Speed und Ecstasy (wegen einer tendenziellen Wirkungsabschwächung) berichtet. Und auch der Trendscout für die Upper-Class-House-Szene gab an, dass illegale Drogen eigentlich nicht miteinander kombiniert werden. Für die Mehrheit der Umfelder lässt sich jedoch feststellen, dass hier polyvalente Gebrauchsmuster, in denen vor allen Dingen Alkohol, aber auch Cannabis zumeist die Grundlage bilden, dominieren.

Im Einklang mit den Aussagen hinsichtlich eher beliebiger, polyvalenter Gebrauchsmuster konnte die Mehrheit der Interviewpartner(innen) auch keine klaren Muster bzw. Abläufe, was den Konsum verschiedener Drogen während einer Nacht betrifft, feststellen – eine Ausnahme ist hierbei, dass Alkohol zumeist die erste Droge ist, die am Abend (entweder bereits vor der Party oder erst dort) konsumiert wird. Partydrogen werden eher erst später am Abend konsumiert. Was den Konsum von

³⁰ Vgl. <http://www.suchtzentrum.de/drugscouts/dsv3/stoff/2cb.html>; (04.06.2008)

Amphetaminen betrifft, so gab es hierzu ambivalente Aussagen: Unter einigen Szenengänger(inne)n ist es offensichtlich durchaus üblich, auch noch auf der After-Hour Speed zu konsumieren, wohingegen andere Szenegänger(innen) dies bewusst vermeiden, da ansonsten Schlafstörungen auftreten. Am Ende der Nacht wird vor allem Cannabis zum „Chill-Out“ konsumiert.

4.7 Risiken des Konsums

4.7.1 situationsbezogene Risiken

Am häufigsten wurden im Jahr 2007 situationsbezogene Probleme im Zusammenhang mit einem intensiven Alkohol-Konsum erwähnt. Hierbei handelt es sich in erster Linie um Probleme wie Kontrollverluste, Verletzungen aufgrund von Trunkenheit, erhöhter Aggressivität, Gewalteskalationen, Körperverletzungen, Randalieren sowie Alkoholvergiftungen. Offenbar haben diese Probleme teilweise zugenommen – zumindest wurde häufiger über Schlägereien und Situationen berichtet, in denen wegen stark angetrunkenen, teilweise bewusstlosen Personen ärztliche Hilfe angefordert werden musste. Aggressionen und eine verminderte Hemmschwelle, diese auszuagieren wurden auch im Zusammenhang mit dem Konsum von Kokain und Anabolika festgestellt. Des Weiteren wurden situationsbezogene Risiken bezüglich des Konsums von Ketamin angeführt, da die Wirkungsweisen der Substanz zu geistiger Abwesenheit, Desorientiertheit, eingeschränkter Motorik und stark verlangsamten Reaktionen führen (können) und sich daraus potenzielle Probleme, wie z.B. eine erhöhte Unfallgefahr, ergeben. Hierbei ist jedoch zu erwähnen, dass der Trendscout dies nur als potenzielle Gefahren anführte und davon sprach, dass der Konsum meistens relativ gut kontrolliert werde und sich nur selten tatsächliche Probleme zeigten. Insgesamt wurden situationsbezogene Probleme im Zusammenhang mit illegalen (Party-)Drogen als weiterhin rückläufig und kaum noch zu beobachten beurteilt.

4.7.2 psychische/ psychosoziale Risiken

Im Hinblick auf psychische Probleme wurden am häufigsten Depressionen erwähnt, die hauptsächlich im Zusammenhang mit dem Konsum von Partydrogen (hier v.a. Kokain und Ecstasy) beschrieben wurden. Daneben wurde auch die Gefahr bzw. das Auftreten von Psychosen berichtet. Für beide Problematiken wurde jedoch ein tendenzieller Rückgang vermeldet, der damit begründet wurde, dass Personen mit psychischen Problemen meist gut sozial integriert seien und einerseits einen geregelten, stabilen Lebensstil aufweisen würden, andererseits das soziale Netzwerk Probleme häufig auf- bzw. abfange. Weitere, mit dem Konsum von aufputschenden Drogen im Zusammenhang stehende Risiken, die erwähnt wurden, sind Schlafstörungen sowie eine allgemeine Unruhe bzw. Angespanntheit. Wohl in erster Linie auf den Konsum von LSD oder anderen halluzinogenen Drogen zurückzuführen ist das vereinzelt beobachtete Phänomen, dass manche Szenegänger(innen) den Bezug zur Realität verlieren würden. Psychosoziale Auswirkungen des Konsums von Drogen wurden in erster Linie in familiären, schulischen und berufsbezogenen Problemen gesehen – hier wurden die negativen Effekte auf diese Lebensbereiche vor allem dann gesehen, wenn eine Integration des Konsums von Kokain und Speed in den Alltagsbereich stattfände oder auch bei einem intensiven Alkohol- und Cannabis-Konsum unter der Woche. Nach Meinung der Trendscouts für die Hip Hop-Szene hatten schulische und familiäre Probleme im Kontext eines intensiven Cannabiskonsums unter den jugendlichen Szenegänger(inne)n etwas zugenommen – dies wurde insbesondere darauf zurückgeführt, dass Marihuana/Haschisch zu Desinteresse und Lethargie führen würde. Darüber hinaus wurden psychosoziale

Probleme auch im Kontext eines intensiven Kokainkonsums erwähnt – hier könnten entstehende finanzielle Probleme in Existenzängste münden.

4.7.3 Abhängigkeit/ Körperliche Probleme

Mehrere Trendscouts verwendeten im Zusammenhang mit einem intensiven Alkoholkonsum den Begriff der „Abhängigkeit“, womit sich die Befragten sowohl auf eine psychische als auch eine physische Abhängigkeit bezogen (Psychosen, Zittern etc.). Darüber hinaus wurden von einigen Interviewpartner(inne)n Einzelfälle erwähnt, in denen eine Speed-Abhängigkeit vorläge, die teilweise auch zur Inanspruchnahme professioneller Hilfe und therapeutischer Maßnahmen geführt habe. Was körperliche Probleme als Konsequenz des Drogengebrauchs anbelangt, wurden vor allem Zahn- und Kieferprobleme als Folge des Konsums von Speed, Kokain und Ecstasy erwähnt. Darüber hinaus berichtete ein Trendscout über Herzprobleme in Folge des Konsums von Amphetaminen, was in einem Fall zu einem tödlichen Herzinfarkt geführt hatte. Daneben wurden Hautprobleme und eine allgemeine Schwächung des Immunsystems und daher eine allgemein höhere Krankheitsanfälligkeit im Zusammenhang mit dem Konsum von Drogen erwähnt. Einer der Interviewpartner berichtete zudem über Lungenschädigungen infolge eines langjährigen Konsums von Cannabis, was in einem Extremfall zu einer Kollabierung der Lunge geführt habe. Des Weiteren wurden noch Risiken bezüglich des Konsums von Poppers erwähnt: hierbei sprach der Trendscout für die Gay-Clubszene über eventuell auftretende Hirnschädigungen durch den Konsum dieser Inhalanzien. Als unverändert risikoreich, was körperliche Auswirkungen des Konsums betrifft, stellt sich die Verwendung von Hormonpräparaten zum Muskelaufbau dar: hier treten physische Nebeneffekte wie ein erhöhter Cholesterinwert, Verstopfung von Blutgefäßen, Bluthochdruck, Akne, Haarausfall, Impotenz und eine Vergrößerung des Brustdrüsengewebes („Bitch Tits“) relativ häufig auf.

4.8 Berichte und Gerüchte über („neue“) Drogen und/ oder Konsumformen

Die Frage nach etwaigen Gerüchten dient dem Zweck, jeglichen Hinweisen im Hinblick auf mögliche neue Entwicklungen nachzugehen, die sich entweder auf das Aufkommen neuer Drogen, neuer Konsumformen oder sonstige neue Entwicklungen beziehen.

Marihuana: Die weitaus meisten Gerüchte in diesem Jahr rankten sich um Marihuana, das mit verschiedensten Streckmitteln zum Zwecke der Gewinnmaximierung versetzt werde. Als verwendete Verschnittstoffe hatten die Trendscouts über Sand, Zucker, Quarzkristalle, Glaswolle und Blei gehört – wobei Blei und Glaswolle jeweils von mehreren Interviewpartner(inne)n erwähnt wurde. In diesem Zusammenhang berichtete der Trendscout für das Jugendzentrum darüber, dass er Gerüchte darüber gehört habe, dass zwei Marihuana-Konsumenten an dem Gebrauch von mit Glaswolle versetztem Marihuana angeblich gestorben waren. Dokumentierte Fälle von mit Blei verunreinigtem „Gras“ hatte es im Berichtszeitraum im Raum Leipzig gegeben (Busse et al. 2008). Nahezu 150 Cannabiskonsument(inn)en hatten dort infolgedessen teils schwere Bleivergiftungen erlitten.³¹ Die Verbreitung dieses verunreinigten Cannabiskrautes war indes offenbar auf die Umgebung der Stadt Leipzig beschränkt geblieben.

³¹ Vgl. http://www.suchtzentrum.de/drugscouts/dsv3/chemie/marijuana_blei.html (9.6.2008)

Ecstasy: Der Trendscout aus dem Bereich Techno-Szene hatte vereinzelt Gerüchte über mit Heroin versetztes Ecstasy gehört, welches durch eine braune Sprengelung erkennbar sei, sowie über mit LSD überzogene Ecstasy-Pillen. Beide Gerüchte wurden jedoch von dem Befragten als wenig glaubhaft eingestuft.

GHB: Diese Substanz, die schon seit längerer Zeit immer mal wieder in den Frankfurter Ausgehenszenen auftaucht, wurde lediglich von Seiten des Trendscouts für die Techno-Szene thematisiert, der über einen erhöhten Konsum in kleinen sozialen Netzwerken berichtete. Hierbei handelt es sich nach Angaben des Befragten um einen sehr begrenzten Kreis von Personen, innerhalb dessen eine zeitweilige Verfügbarkeit von GHB vorliegt. Ansonsten gab es keine weiteren Hinweise zu einem zunehmenden Konsum der Substanz – auch die in diversen Online-Foren thematisierte legale, vergleichsweise leichte Verfügbarkeit der Vorläufersubstanz GBL (vgl. Hillebrand et al. 2008) scheint also nach wie vor keine Auswirkungen auf die Verbreitung der Substanz unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Frankfurt zu haben (s. auch 3.2.1.4.5).

Ketamin: Hierzu gab es die Aussagen der Interviewpartner aus dem Tech-House-, Party-House- und Techno-(Schranz)-Bereich, die über eine gestiegene Verfügbarkeit und Prävalenz der Substanz in den entsprechenden Szenen berichteten (s. 4.5.12).

2C-B: Der experimentelle Konsum dieses synthetischen Meskalinderivats wurde von dem Interviewpartner für die Techno-Szene beobachtet. Die Wirkdauer der Substanz liegt bei 4-8 Stunden, die Droge ist in Pillen- oder Pulverform erhältlich. 2C-B steigert die Sinneswahrnehmungen und wirkt in höheren Dosen halluzinogen.³²

A2/BZP: Bei BZP handelt es sich um Benzylpiperazine, die eine vergleichbare anregende, euphorisierende Wirkung wie Speed aufweisen, wobei teilweise auch Vergleiche zur Wirkungsweise von Ecstasy hergestellt werden.³³ Nach Angaben des Interviewpartners, der über den Konsum dieser Substanz in der Party-Untergrund-Szene berichtete, konnte die Droge in größeren Mengen über Internetfirmen bezogen werden. Die Substanz war bis Anfang 2008 nicht im Rahmen des BtmG (Betäubungsmittelgesetz) erfasst. Da es sich offenbar um eine chemisch sehr aggressive Substanz handelt, wird sie im Gegensatz zu Speed nicht nasal, sondern oral in Kapselform konsumiert, um die Nasenschleimhäute zu schützen. Die effektive Dosis liegt offensichtlich deutlich niedriger als bei Speed, und der Befragte berichtete, dass dies die richtige Dosierung von BZP erschwere. Als Risiken des Konsums erwähnte er ähnliche Problematiken wie für Amphetaminen (Schlaflosigkeit, Psychosen), wobei in verschiedenen Internetforen auch immer wieder auf die mögliche Schädigung der Nieren verwiesen wird. Allgemein lässt sich sagen, dass die Wirkungen und Nebenwirkungen von A2/BZP augenscheinlich bislang recht unerforscht sind. Möglicherweise wird die (ohnehin sehr geringe) Verbreitung dieser Substanz zukünftig ohnehin wieder zurückgehen, da sie Anfang 2008 in das BtMG aufgenommen und somit illegalisiert wurde, weshalb die Droge keine legale Alternative zu den gängigen synthetischen Drogen mehr darstellt (BMG 2008).

IGF 1 (Insuline-like growth factor 1): Hierbei handelt es sich um ein neues Hormonpräparat zum Muskelaufbau, über dessen Gebrauch aus der Bodybuilding-Szene berichtet wurde (s. 4.5.11). Für dieses synthetisch hergestellte Wachstumshormon wurde über eine starke anabole Wirkung informiert, wodurch ein Muskelaufbau schneller und mit weniger Training als bei anderen Hormonpräparaten erreicht werden könne. Der Preis der Substanz liegt bei 90-120 Euro pro 10 ml, wobei eine Dosierung von 3-4ml pro Woche zum Muskelaufbau verwendet wird. Der Trendscout beurteilte die

³² Vgl. <http://www.eve-rave.net/abfahrer/download/eve-rave/bericht108.pdf>, (9.6. 2008)

³³ Vgl. http://www.drug-infopool.de/rauschmittel/a2_bcp_benzylpiperazin.html, (9.6. 2008)

Verbreitung der Substanz unter Bodybuildern in Deutschland noch als sehr gering, verwies aber darauf, dass das Produkt in den USA mittlerweile häufig verwendet werde. Die Verfügbarkeit bzw. Beschaffbarkeit der Substanz über illegale Händlerstrukturen schätzte er als relativ leicht ein.

5 Literatur

- Baumgärtner, T. (2006): Epidemiologie des Drogengebrauchs bei Jugendlichen und Heranwachsenden in Hamburg 2005. Zusammenfassender Basisbericht der Schüler- und Lehrerbefragungen zum Umgang mit Suchtmitteln – Hamburger SCHULBUS. Teilmodul SchülerInnenbefragung. Büro für Suchtprävention, Hamburg.
- Baumgärtner, T. (2008): Verbreitung und Hintergründe des Konsums von Rauschmitteln bei Hamburger Jugendlichen und jungen Erwachsenen 2007/08 – Hamburger SCHULBUS. Vortragsfolien 31. BundesDrogenKongress des FDR in Hamburg-Bergedorf am 28. und 29. April 2008.
- Bernard, C./ Werse, B. (2006): Trendscout-Panel – Drogenkonsum in verschiedenen ‚Szenen‘. In: Werse et al. 2006a, a.a.O.: 127-178
- BMG (Bundesministerium für Gesundheit) (2008): Einundzwanzigste Verordnung zur Änderung betäubungsmittelrechtlicher Vorschriften (21. BtMÄndV). Quelle: http://www.bmg.bund.de/cln_041/nn_603214/SharedDocs/Gesetzestexte/Entwuerfe/21-BtMAendVO,templateld=raw,property=publicationFile.pdf/21-BtMAendVO.pdf.
- Busse, F./ Omid, L./ Leichtle, A./ Windgassen, M./ Kluge, E./ Sturmvoll, M. (2008): Lead Poisoning Due to Adulterated Marijuana. In: New England Journal of Medicine, 358, 15: 1641f.
- BZgA (2004): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2004. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Teilband Illegale Drogen. BZgA, Köln.
- BZgA (2007a): Cannabiskonsum der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativbefragungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Kurzbericht, BZgA, Köln.
- BZgA (2007b): Förderung des Nichtrauchens bei Jugendlichen 2007. Eine Repräsentativbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Kurzbericht, BZgA, Köln.
- Diekmann, A. (1997): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 3., durchges. Aufl., rororo, Reinbek bei Hamburg.
- EBDD (2007): Jahresbericht 2007. Stand der Drogenproblematik in Europa. Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht, Lissabon/ Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, Luxemburg.
- Flick, U. (1995): Qualitative Forschung. rororo, Reinbek bei Hamburg.
- Flick, U. (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuausgabe. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.
- Griffiths, P./Vingoe, L. (1997): Developing a rapid reporting methodology to respond to new patterns of drug use, new substances of use and changes in routes of drug administration. Unveröff. Vortragsmanuskript. EMCDDA-Seminar 'Qualitative research: methodology, practice and policy. Bologna, 2.-4.7.1997.
- Hibell, B./ Andersson, B./ Bjarnasson, T. u.a. (2004): The ESPAD Report 2003. Alcohol and Other Drug Use Among Students in 35 European Countries, The Swedish Council for Information on Alcohol and Other Drugs u.a., Stockholm.

- Hillebrand, J./ Olszewski, D./ Sedefov, R. (2008): GHB and its precursor GBL: an emerging trend case study. European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction, Lissabon (EMCDDA Thematic Papers).
- Hitzler, R. (2007): Forschungsfeld ‚Szenen‘. Konzept einer explorativ-interpretativen (Jugend-) Kultur-Forschung. <http://www.hitzler-soziologie.de/szeneforschung.htm> (20. Mai 2007).
- Hitzler, R./ Bucher, T./ Niederbacher, A. (2001): Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Leske und Budrich, Opladen.
- Korf, D.J./ Nabben, T./ Benschop, A. (2001): Antenne 2000. Trends in alcohol, tabak, drugs en gokken bij jonge Amsterdammers. Rozenberg Publishers, Amsterdam.
- Krajowe Biuro ds. Przeciwdziałanie Narkomanii (2007): Monitorowanie. Narkotyków i narkomanii na poziomie lokalnym. Krajowe Biuro do Spraw Przeciwdziałanie Narkomanii, Warszawa.
- Kraus, L./ Pabst, A./ Steiner, S. (2008a): Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen 2007 (ESPAD) – Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland und Thüringen. Institut für Therapieforchung (IFT), München.
- Kraus, L./ Pfeiffer-Gerschel, T./ Pabst, A. (2008b): Cannabis und andere illegale Drogen: Prävalenz, Konsummuster und Trends. Ergebnisse des Epidemiologischen Suchtsurveys 2006. SUCHT, Sonderheft 1: 16-25.
- Müller, O./ Bernard, C./ Werse, B. (2007): MoSyD Szenestudie. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2006. Centre for Drug Research – Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Nabben, T./ Benschop, A./ Korf, D.J. (2008): ANTENNE 2007. Trends in alcohol, tabak en drugs bij jonge Amsterdammers. Rozenberg Publishers, Amsterdam.
- Polizeipräsidium Frankfurt a.M. (2007): Pressemeldung POL-F: 071210 – 1410 – Bahnhofsviertel: 42. Drogentoter. Quelle: http://www.polizeipresse.de/p_story.htm?firmid=4970.
- Schaunig, I./ Klein, M. (2008): Wissen, was los ist! Eine Local Monitoring-Studie zu Substanzkonsum und Suchtgefährdung bei Kindern und Jugendlichen. S. Roderer, Regensburg (Schriftenreihe Angewandte Suchtforschung, Band 3).
- Schaunig-Busch, I./ Klein, M. (2008): Local Monitoring an Kölner Schulen. Evidenzbasierung als Grundlage zur Steuerung und Optimierung suchtpreventiver Maßnahmen. Präsentation, 13. Hamburger Suchttherapietage, 14.5.2008.
- Werse, B. (2007): Cannabis in Jugendkulturen. Kulturhistorische und empirische Betrachtungen zum Symbolcharakter eines Rauschmittels. Archiv der Jugendkulturen, Berlin.
- Werse, B. (Hg.) (2008): Drogenmärkte. Strukturen und Szenen des Kleinhandels. Campus, Frankfurt a.M.
- Werse, B./ Müller, O./ Bernard, C. (2006a): Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2005. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Werse, B./ Müller, O./ Bernard, C. (2006b): Drogentrends in Frankfurt am Main 2002 – 2006. Fünf Jahre „Monitoring-System Drogentrends“ in Frankfurt: Hintergründe, Konzept, Zusammenfassung der aktuellen Ergebnisse. In: Wiener Zeitschrift für Suchtforschung, 29, 1/2: 5-14.
- Werse, B./ Müller, O./ Bernard, C. (2007): Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2006. Centre for Drug Research – Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.

Websites

<http://www.drogeninfo.de>, 17.4.2004

<http://www.drug-infopool.de>, 9.6.2008

<http://www.drugscouts.de>, letzter Download 21.6.2008

<http://www.ecstasy-project.de/d0.html>, 7.11.2002

<http://www.eve-rave.net>, 9.6.2008

<http://www.extasy.ch>, 28.2.2003

<http://www.goa-project.com>, 10.6.2006

http://www.land-der-traeume.de/info_trichterwinde.php, 17.4.2004

<http://mindzone.info>, 19.5.2008

<http://www.netdokter.at>, 22.7.2005

<http://www.psychoaktive-pflanzen.de>, 30.4.2003

<http://www.thema-drogen.net>, letzter Download: 16.4.2004

6 Drogenglossar

Hier sind die Drogen aufgeführt, die im Bericht verschiedentlich angesprochen wurden und die im Allgemeinen nicht so vertraut sind wie die klassischen Substanzen Cannabis, Heroin, Kokain und LSD. Für vertiefende Informationen verweisen wir auf die jeweilige Fachliteratur und auf folgende Internetseiten, die einen umfangreichen Überblick über die breite, ständig erweiterte Palette diverser Substanzen bieten:

- www.drugscouts.de
- www.thema-drogen.net
- www.drogeninfo.de
- www.drogenwiki.de
- www.mindzone.info

<p>Anabolika</p>	<p>Anabolika = ugs. f. Anabole Steroide, eine Gruppe von Hormonen, die natürlicherweise im Körper vorkommen und dem männlichen Sexualhormon Testosteron nachempfunden sind. z.B.: Stanozolol, Nandrolon, Anapolon50, Dianabol etc. Wird von Leistungssportlern und Bodybuildern zum Muskelaufbau verwendet. Medizinisch werden anabole Steroide bei starkem Körpergewichtsverlust und bei Entwicklungs- und Wachstumsstörungen eingesetzt. Anabolika wird in Tablettenform eingenommen oder als Lösung in die Muskeln gespritzt. Ist bis zu 14 Tage im Urin nachweisbar, von Substanz zu Substanz unterschiedlich.</p> <p>Dosis: je nach Substanz und Einnahmeform unterschiedlich; schwankt zwischen 20-400 mg/ Tag. Man unterscheidet zwischen der erwünschten, anabolen (Muskelmasse aufbauende, Verringerung des Körperfettanteils) und der androgenen Wirkung (vermännlichende Wirkung). Aufbau der Muskelmasse durch erhöhte Umwandlung von Proteinen (Eiweißen) in körpereigene Proteine, dadurch wird mehr Wasser gebunden: Muskel schwillt an. Müdigkeit verschwindet, Kraftleistung steigt, erhöhte Ausdauer, großer Appetit, erhöhte Euphorie, gesteigertes Selbstbewusstsein, erhöhter Sexualtrieb, gesteigerte "Kampfbereitschaft". Bei Frauen wirken anabole Steroide besser als beim Mann, aufgrund des geringeren Testostereonspiegels der Frau.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Benzo- diazepine (Valium, Rohypnol etc.)</p>	<p>Benzodiazepine = Wirkstoffe in Medikamenten, wie Psychopharmaka und Tranquilizern. Fanden ursprünglich in der Narkosemedizin Anwendung. Werden heute in der Medizin bei Symptomen wie Angst, Depressionen, Unruhe, Wahn, Halluzinationen oder Schlaflosigkeit verwendet. Benzodiazepine gehören zu den am häufigsten verschriebenen Medikamenten überhaupt. Meist in Form von Tabletten, welche geschluckt (zerkleinert/aufgelöst), gesnieft oder gespritzt werden. Bekannteste Vertreter sind Rohypnol® (Flunitrazepam) und Valium®/ Faustan® (Diazepam). Benzodiazepine werden auch "Benzos", "Rohpies" und "Dias" genannt.</p> <p>Wirkung: Wirkungseintritt nach ca. 15 Minuten. Dauer und Intensität der Wirkung ist je nach Medikament und Dosis unterschiedlich, von 1,5 bis 48 Stunden. Benzodiazepine können erregungs- und angstmindernd, einschläfernd, muskelentspannend, antiepileptisch und mitunter antidepressiv wirken. Besonders in hohen Dosen kommt es zu erheblicher Beruhigung und Schläfrigkeit. Bei Langzeitgebrauch ist jedoch eine Umkehrung der Wirkung möglich.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>BZP (Benzylpiperazin)</p>	<p>BZP (auch A2 genannt) gehört zur Stoffgruppe der Piperazine, zu denen auch Substanzen wie m-CPP und TFMP gehören. BZP unterliegt seit dem 23.01.2008 dem BtmG.</p> <p>Einnahme: BZP gibt es in Pulver- und Pillenform. In der Regel wird es geschluckt, in seltenen Fällen gesnieft. Die Dosierung ist stark körperrgewichtabhängig, liegt zwischen 20 und 150mg.</p> <p>Wirkung: A2/ BZP wirkt stark anregend und euphorisierend. Die Wirkung von A2/ BZP ist mit der von MDMA vergleichbar, wird jedoch von Konsumenten als weitaus schwächer beschrieben. Die Droge bewirkt eine erhöhte Ausschüttung der körpereigenen Stoffe Dopamin und Noradrenalin. Die Wirkung bei oraler Einnahme tritt nach 30 - 60 Minuten ein. Wird die Droge durch die Nase konsumiert tritt die Wirkung bereits nach 5 - 10 Minuten ein. Die Wirkung kann 6 - 8 Stunden anhalten. Die körperlichen Nebenwirkungen, wie hoher Blutdruck und schneller Puls halten bis zu 10 Stunden an.</p> <p>Kurzzeitwirkungen: Während des Rausches kann es zu Ruhelosigkeit, Hypernervosität, vermindertem Schlafbedürfnis, Angst, erhöhter Herzfrequenz, Kopfschmerzen, Erbrechen, Verwirrtheit und gesteigerter Aggression kommen. Nach Abklingen des Rausches treten häufig Nierenschmerzen auf. Bei Überdosierung kann es zu einem massiven Anstieg der Herzfrequenz und des Blutdrucks kommen. Hirnkrämpfe sind möglich. Langzeitwirkungen: Da die Substanz bisher kaum erforscht ist, sind bisher keine Langzeitschäden bekannt.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.mindzone.info (19.5.2008)</p>
<p>Crack und Freebase</p>	<p>Crack und Freebase sind die rauchbaren Formen von Kokain. Dafür wird Kokainhydrochlorid zu Kokainbase umgewandelt - bei Crack durch Aufkochen mit Backpulver – es entstehen weiße bis hellbraune 'Steine', die geraucht werden. Freebase entsteht durch das Erhitzen von Kokain mit Ammoniak. Es wird gleich nach der Herstellung inhaliert, da der Wirkstoff an der Luft schnell zerfällt. Bei Crack wird ein Kokainreinheitsgehalt von 50-95% erreicht, bei Freebase von 90-99%. Geraucht werden die Substanzen meist in kleinen Pfeifen oder von Alufolie. Crack und Freebase werden auch bezeichnet als: "Base", "Supercoke", "Rocks", "Steine".</p> <p>Wirkung: Crack und Freebase erzeugen einen sehr kurzen, aber intensiven Rausch/ 'Flash'. Die Wirkung setzt im Gegensatz zum "Sniefen" von Kokain innerhalb von Sekunden ein, da der Wirkstoff in der Lunge fast vollständig und vor al-</p>

	<p>iem sehr rasch aufgenommen wird. Der Rausch hält etwa 5-10 Minuten an und endet mit einem abrupten "Runterkommen". Wirkung: stimmungsaufhellend, euphorisierend, Gefühl erhöhter Energie, gesteigerte Aufmerksamkeit, Wachheit und Leistungsfähigkeit.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Crystal (Methamphetamin, Yaba)	<p>Weißes (zum Teil auch blau, rosa oder anders eingefärbtes), kristallines Pulver, wird aber auch in Tabletten-/ Kapselform verkauft. Konsumformen: Wird in der Regel gesniffet, kann aber auch geschluckt werden. Seltener wird Methamphetamin in rekristallisierter Form ("Ice" – besonders rein) geraucht. Etwa bis zu 3 Tagen nach dem Gebrauch im Urin nachweisbar. Im Unterschied zu Speed vermutlich sehr hoher Reinheitsgrad. Mögliche Verschnittstoffe: Paracetamol, Milchzucker, Coffein, Ephedrin. Methamphetamin wird auch bezeichnet als: Crystal, Yaba, Perlik bzw. Pernik, Piko, Ice, Meth, Crystal Meth, Crank. In den USA gehört „Meth“ zu den meistverbreiteten illegalen Drogen; in Europa konnte die Substanz sich dagegen bis auf kleine Konsumszenen, in denen Crystal zumeist nur zeitlich begrenzt verbreitet war, nicht durchsetzen.</p> <p>Wirkung Wirkdauer: 4-20 Stunden (bei 5-50mg), bei höheren Dosierungen kann die Wirkung auch über 24 Std. andauern. Wirkungseintritt beim Schlucken nach ca. 30-40 min und beim Sniefen nach ca. 5-15 min. Adrenalin, Noradrenalin und Dopamin werden freigesetzt. Möglich sind: Erhöhte Aufmerksamkeit, Nervosität, Zufriedenheit, gesteigertes Selbstbewusstsein, vermindertes Schmerzempfinden, kein Hunger- und Durstgefühl. Erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls und Atmung, verstärkte zwanghafte planlose motorische Aktivität und gesteigerter Rededrang können auftreten. Bei hoher Dosierung kann es zu Sinnestäuschungen (visuelle und akustische Halluzinationen) kommen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
DMT/ DPT (Tryptamine)	<p>Die zur Stoffklasse der Tryptamine (offiziell Indolderivate) gehörenden Stoffe zeichnen sich dadurch aus, dass sie in sich in ihrer chemischen Struktur der molekulare Aufbau des einfach gebauten Tryptamin finden lässt. In keiner anderen Stoffklasse gibt es so viele Halluzinogenen Verbindungen wie bei den Tryptaminen. Besonders bekannte Vertreter wären die beiden "klassischen" Halluzinogene LSD und Psilocin bzw. Psilocybin und das hochpotente DMT.</p> <p>Dimethyltryptamin, kurz DMT, aus der Stoffklasse der Tryptamine wurde erstmals 1931 von R.H.F. Manske synthetisch im Labor hergestellt. Erst in den 50er Jahren entdeckt man, dass es sich dabei um einen Naturstoff handelt, der in vielen Pflanzen vorkommt, wodurch DMT auch ein Alkaloid (Indolalkaloid) ist. Später wurde der Stoff auch in vielen Tieren und im Menschen nachgewiesen. DMT ist von der chemischen Struktur her sehr nahe mit dem Halluzinogen Psilocin verwandt und wirkt ebenfalls halluzinogen. Es gilt als eines der stärksten Halluzinogene überhaupt mit einer äußerst kurz anhaltenden Wirkung.</p> <p>Einnahme: DMT in isolierter Form (als Salz oder Base) kann nur geraucht, geschnupft oder gespritzt werden. Die Wirkung setzt schon nach einigen Sekunden ein und dauert ca. 10 Minuten (bei intravenöser Injektion ca. 45 Minuten). Als Dosis werden 20 bis 100mg angegeben.</p> <p>Wirkung: Anfangsphase: Bewusstseinsverlust über den Körper - Manchmal Bewusstseinsverlust über den Herzschlag Manchmal akustische Effekte (Dosisabhängig) - Niedrige Dosis: Geflüster - Hohe Dosis Elfen-Sprache, "high-speed chatter" – Manchmal "Du wirst überleben!"-Gedanken</p> <p>Mittelphase: Die visuellen Effekte sind unvorhersehbar - Durchbrüche zu höher dimensionierten Sphären im Bezug auf die Sinne - Bei sehr hoher Dosierung vergisst man wer/was/wo man ist - Personen werden in den "höheren Sphären" gesehen, aber nicht gehört - Keine heilige Erfahrung, manchmal eher "höllische" Aspekte - "Dinge" geschehen zu schnell, sind außer Kontrolle - Kein irdisches Zeitgefühl - Übliche Dauer des Trance-Zustandes: ca. 5min - Visionen verschwinden, weitere 5min um zurückzukommen - Manchmal desorientiert, ohne Friedens-Gefühl - Manchmal faszinierend, ehrfurchtgebietend mit Friedens-Gefühl</p> <p>Endphase: Nach ca. 20min weiß man (wieder) wer/was/wo man ist - Man wird sich seines Körpers bewusst - Es gibt keinen Grund die Augen zu schließen - Keine fremde Energie mehr im Körper - Alles in der Umgebung sieht normal aus - Leichte Kopfschmerzen</p> <p style="text-align: right;">http://www.thema-drogen.net (5.5.2003)</p>
DOB	<p>DOB ist ein Amphetamin von der chemischen Struktur betrachtet. Der einzige chemische Unterschied zu dem halluzinogenen Phenylethylamin 2-CB ist das Vorhandensein einer zusätzlichen Methylgruppe. Dies verändert das Phenylethylamin in ein Alpha-methyl-phenethylamin, auch als Phenylisopropylamin oder einfach als Amphetamin bezeichnet. Dies ist der gleiche Zusammenhang, der auch von 2C-C zu DOC oder von 2C-I zu DOI besteht. Die nachfolgende Tabelle gibt den Zusammenhang zwischen der Wirksamkeit, der Wirkdauer und der Substitution an der 4. Position wieder. Gut zu erkennen ist auch die grundsätzlich höhere Wirksamkeit des Amphetamins gegenüber dem verwandten Phenethylamin. Die Ausbildung einer körperlichen oder psychischen Abhängigkeit ist nicht bekannt. Dosis: 0,5-1mg oral 1-3mg</p> <p>Wirkungen: Die Verbindung kann Euphorie und Halluzinationen auslösen. Es wird vor allem das Schöne erkannt. Sei es ein Blatt, ein Grashals, oder die Farben, alles wird wie mit Kinderaugen gesehen, die erstaunt, diese noch nie gesehene Fülle bewundern. Die Wirkung soll übrigens der Wirkung des MDA ähnlich sein, bemerkt Smith, der Verfasser von "Psychedelic Chemistry." Wirkdauer: Die halluzinogene Rauschdroge wirkt nach den Angaben des amerikanischen Drogenforscher A. Shulgin 18-30h.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>
DOM	<p>Das Halluzinogen DOM ist eine synthetische Droge. DOM ist ein Phenylethylamin, aufgrund seiner chemischen Strukturformel. Es ist damit chemisch nahe verwandt zu Meskalin, dem Wirkstoff des Peyote-Kaktus, aber auch mit 2C-B und anderen sehr bekannten Halluzinogenen besteht große Ähnlichkeit.</p> <p>Wirkdauer: Die Dauer der Wirkung wird von vielen Autoren mit 72 h angegeben. Doch dies bezieht sich meist auf jene Vorfälle in der Haight Ashbury, San Francisco, wobei damals zu hoch dosierte trips, die Ursache für die fast 3 Tage andauernde Wirkung war. Alexander Shulgin gibt die Wirkdauer mit 14-20h an, wobei in diesem Fall, die angebrachte, viel niedrigere Dosis verwendet worden ist. Sucht: Die Ausbildung einer körperlichen oder psychischen Abhängigkeit ist nicht bekannt geworden.</p>

<p>Ecstasy, "E", XTC</p>	<p>Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p> <p>Unter dem Namen "Ecstasy" wurde ursprünglich MDMA verkauft (siehe ,MDMA'). Heute sind es eine ganze Reihe verschiedener Substanzen, die unter dem Namen "Ecstasy" angeboten werden. Ecstasy gibt es überwiegend in Form von Tabletten, die unterschiedliche Prägungen/ Symbole tragen, zum Beispiel: Mitsubishi, Elefanten, Herzen, Sterne, diverse Comicfiguren und Logos von Markenprodukten. WICHTIG: Gleiche Prägungen auf Ecstasypillen bedeuten NICHT gleicher Inhalt! Oftmals werden Symbole einfach kopiert, da die "Originale" beispielsweise besonders gut zu verkaufen waren. Erläuterungen einiger weiterer Inhaltsstoffe:</p> <p>MDA: 3,4-Methylendioxyamphetamin; Psychostimulans mit schwacher halluzinogener Wirkung (intensive Verzerrung des Raum- und Zeiterlebens, Sinnestäuschungen), von allen Ecstasy-Wirkstoffen das stärkste Nervengift, Wirkdauer: 6-8h</p> <p>MDEA: 3,4-Methylendioxyethylamphetamin, insgesamt schwächere Wirkung; akustische, gefühlte und visuelle Sinnungsverzerrungen, wenig halluzinogen, macht "breiter"; Wirkdauer: 2-3h</p> <p>MBDB: N-Methyl-1-(1,3-benzodioxol-5-yl)-2-butanamin; hauptsächlich entaktogene Wirkung: die inneren Gefühle betrefend, keine antriebssteigernde Wirkung; Wirkdauer: 4-5h</p> <p>Ephedrin: siehe Ephedra/ Ephedrin</p> <p>Placebos: als Ecstasy verkaufte Pillen ohne wirksame Inhaltsstoffe; können trotzdem wirken, da Konsument/innen mit einer Wirkung rechnen</p> <p>Cocktails: Ecstasypillen, die mehrere verschiedene psychoaktive Substanzen enthalten, die teilweise auch entgegengesetzt wirken: können das Risiko unerwünschter Nebenwirkungen um ein Vielfaches erhöhen, da die Wirkungen unkalkulierbar werden</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Ephedra/ Ephedrin</p>	<p>..ist das Kraut der Ephedra-Pflanze (z.B. Ephedra sinica), auch bekannt als Mormonentee, Meeresträubel oder in seiner alten chinesischen Bezeichnung als Ma-Huang. Hierbei handelt es sich um die getrockneten, im Herbst gesammelten jungen schachtelhalmartigen Rutenzweige von einem der Ephedra-Gewächse, die mit heißem Wasser übergossen als Tee getrunken werden. Auch wird Ephedra in Kapselform (auf pflanzlicher Basis) oder in Mischungen mit anderen pflanzlichen Substanzen (z.B. Guarana, Koffein, Magnesium, Mineralien und Vitamine u.a.) als "Herbal XTC" oder "Herbal Energizer" im Handel angeboten. Die Pflanzen der Ephedra-Arten wachsen vorwiegend in trockenen und oft sehr heißen Gebieten (Nord-China, Südwestamerika, Mittelmeerraum u.a.) und sind mit die ältesten bekannten psychoaktiven Heilpflanzen der Erde. Hauptbestandteil dieser Pflanze ist das Alkaloid Ephedrin. Zusätzlich sind leicht abgewandelte Substanzen wie Pseudoephedrin, Norephedrin u.a. sowie einige Gerbstoffe enthalten. Der Gesamtalkaloidgehalt schwankt zwischen 0,5 und 3,5% (je nach Ephedraart und der "Erntezeit" kann dieser auch höher sein). Neben dem natürlichen Ephedrin gibt es auch das synthetisch hergestellte Ephedrinhydrochlorid. Dies wird in vielen Arzneimittel-Kombipräparaten gegen Husten und Asthma eingesetzt. Ebenso wirkt Ephedrin appetitzügelnd und fettverbrennend, weshalb es Bestandteil in vielen Schlankheitsmitteln und Body-Building-Präparaten ist.</p> <p>Wirkung: ...wird von vielen Menschen mit der von Speed oder Ecstasy verglichen, wenn auch nicht so stark. Ephedrin hat Ähnlichkeiten mit dem körpereigenen Hormon Adrenalin und ist chemisch nah verwandt mit der Gruppe der Amphetamine, wodurch es ähnlich auf den Körper wirkt. Hinweis: Ephedrinkonsum kann einen positiven Drogentest (Amphetamin) verursachen. Wirkungseintritt: als Tee getrunken nach ca. 30-60 min, bei Einnahme als Kapsel nach ca. 20-40 min, kann bis zu 8 h und selten länger anhalten. Ephedrin kann kreislaufstimulierend, antriebs- und leistungssteigernd, appetithemmend, aber auch entspannend und bei manchen Leuten leicht sexuell stimulierend wirken. Es erhöht den Bewegungsdrang, die Aufmerksamkeit und das Mitteilungsbedürfnis.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Herbal Ecstasy</p>	<p>Herbal Ecstasy (auch: Grünes Ecstasy, Pflanzen-Ecstasy) ist eine Mischung verschiedener psychoaktiv wirkender Pflanzen, deren Wirkung der Ecstasy-Wirkung nachempfunden ist oder zumindest ähnlich sein soll.</p> <p>Es ist sozusagen die natürliche, legale Alternative zum chemischen, illegalisierten XTC und seit 1990 auf dem Markt. Herbal XTC ist von denselben Wissenschaftlern entwickelt wurden, die schon das sogenannte MDMA als Diätmittel entwickelten. Im chemischen Sinne besteht zwischen MDMA und Herbal XTC jedoch keine Verbindung.</p> <p>Herbal XTC ist aus Pflanzen wie Ephedra, Taurin Calamus, Guarana, Ginseng, Kola Nuß, Hydrocotyle, Kava Kava und Koffein zusammengesetzt und als Kapsel sowie Pulver (zur Zubereitung von Tee) verfügbar. Man nimmt, 45 Minuten vor der gewünschten Wirkung, die vom Hersteller empfohlene Dosis, am besten auf nüchternen Magen, mit etwas Wasser ein. Alkohol vermindert die Wirkung von Herbal XTC.</p> <p>Herbal XTCs wirken - je nach Inhaltsstoffen, Dosierung etc. - leicht antriebssteigernd, euphorisierend, belebend und appetitzügelnd. Man fühlt sich - ebenso wie beim chemischen Ecstasy - wach. Die körperliche Leistungsfähigkeit scheint gesteigert zu sein.</p> <p>Oft wird für Herbal Ecstasy mit dem Siegel "Keine Nebenwirkungen" geworben. Wie bei allen Substanzen kommt es aber auch bei Herbal XTC auf die Dosis an. Ist diese übermäßig hoch, sind Herzklopfen und Blutdruckerhöhung, Durchfall, Herzrhythmusstörungen und innere Unruhe sowie Schlaflosigkeit möglich. Wer an Herz-, Nieren-, Magen- oder Kreislaufproblemen leidet, sollte deshalb vorsichtig mit dieser Substanz umgehen bzw. auf den Konsum gänzlich verzichten. Da es sich bei Herbal XTC um eine Art Kräutermischung handelt, liegt es oft nah, sie zu unterschätzen. Jedoch ist zu bedenken, dass es sich um eine Mischung mehrerer Substanzen mit verschiedenen Wirkungen und auch Wechselwirkungen handelt. Auch weil Inhaltsstoffe von Herbal XTC oft nicht genau deklariert sind, ist ein bedenkenloser Umgang, vor allem im Mix mit anderen Drogen oder Medikamenten, nicht möglich. Besonders die (blutdrucksteigernden, herzfrequenzerhöhenden) Nebenwirkungen und möglichen Intoxikationen des Inhaltsstoffes Ephedrin (vergleichbar mit Amphetamin) fordern zu einem bewussten Umgang mit Herbal XTC auf.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p> <p>Aus der Trendscoutstudie (Befragung der Headshop-Mitarbeiterin) ist bekannt, dass zumindest bei den in Deutschland frei erhältlichen Herbal Ecstasy-Präparaten immer weniger wirksame Inhaltsstoffe enthalten sind, da in den vergangenen Jahren die meisten von diesen, wie etwa Kava-Kava oder Ephedra, für solche Verwendung verboten wurden. Die Wirksubstanzen in diesen Präparaten entsprechen mittlerweile in etwa denen von Energy-Drinks. Von anderen Trendscouts war zu erfahren, dass Herbal XTC-Kapseln deshalb häufig über das Internet aus dem Ausland bezogen werden, wo die o.g. Inhaltsstoffe z.T. noch erlaubt sind.</p>

Ice	<p>So wie beim Kokain ist es auch beim Methamphetamin nicht möglich, die Droge zu rauchen, da sie sich beim Erhitzen zersetzt. Mittlerweile wurde aber ein Weg gefunden, mit dem das Methamphetamin auf einfache Weise in eine freie Base umgewandelt werden kann. Das so entstehende "Ice", auch "Crystal" oder "Glass" genannt, verhält sich zu seinem Ausgangsstoff Methamphetamin in etwa so wie Crack zu Kokain. Es wird so wie Crack in einer Pfeife oder auf einer Folie erhitzt und die aufsteigenden Dämpfe werden inhaliert. Schon nach wenigen Sekunden tritt ein kaum zu steigernder Rausch ein. Ice ist extrem potent, hoch gefährlich sehr suchterzeugend. Genauso wie Methamphetamin länger wirkt als Kokain, wirkt auch die neue Droge Ice deutlich länger als Crack.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.thema-drogen.net (30.04.2003)</p>
GHB/ GBL (Liquid Ecstasy)	<p>Gamma-hydroxybutyrat (GHB). Auch bekannt als Liquid Ecstasy, Liquid E, Liquid X, Fantasy etc. Wird als Pulver (teilweise gestreckt) oder als farblose Flüssigkeit in kleinen Flaschen angeboten (Dosierung meist unklar!), schmeckt normalerweise sehr salzig. GHB ist eine körpereigene Substanz (Botenstoff), welche im Gehirn u.a. die Wach-/ Schlafzustände (DOPAMIN) regelt und Wachstumshormone stimuliert (daher auch als Doping-Mittel bekannt). In der Medizin wird GHB als Narkotikum, in der Geburtshilfe und als Hilfsmedikament beim Alkoholentzugsdelir eingesetzt. GHB wird geschluckt oder getrunken, als entsprechendes Medikament auch gespritzt. Als Industriechemikalie legal erhältlich ist GBL (Gamma-Butyro-Lacton bzw. Butyro-1,4-lacton), eine Vorläufersubstanz, die im Körper vollständig in wirksames GHB umgewandelt wird.</p> <p>Wirkung: Die Wirkung tritt etwa 10-20 Minuten nach oraler Einnahme ein und dauert 1,5 bis 3 Stunden. Die Wirkung ist extrem abhängig von der Dosis und den Einflüssen zusätzlich konsumierter Drogen/ Medikamente(!) sowie dem körperlich-seelischen Zustand. Eine Dosis von etwa 0,75 - 1,5g bewirkt ein leicht euphorisches, entspannendes, beruhigendes Gefühl (ähnlich der Wirkung einer geringen bis mittleren Dosis Alkohol). GHB kann sexuell anregend wirken - der Tastsinn ist sensibilisiert und die Hemmschwelle herabgesetzt. Starker Rededrang (Laberflash) kann auftreten. Bei einer höheren Dosis von 1-2,5g wird der Spannungseffekt bis hin zu Schläfrigkeit verstärkt und die motorischen Fähigkeiten sind wesentlich eingeschränkter. Ab einer Dosis von 2,5g kann sich tiefer (koma-ähnlicher) Schlaf bis Bewusstlosigkeit einstellen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Ketamin	<p>Ketaminhydrochlorid (Substanz aus der Narkosemedizin, vor allem Tiermedizin). Es gibt zwei Arten von Ketamin: Ketamin und Ketamin S. Ketamin S hat weniger Nebenwirkungen als das Ketamin, aber es hat auch nicht mehr die Rauschefeekte wie Ketamin. Es handelt sich um ein weißes, kristallines Pulver oder Flüssigkeit, die geschluckt, gesnieft oder gespritzt wird, oft mit anderen Substanzen (Streckmittel, Kokain, Ecstasy etc.) versetzt. Ketamin wird auch "K", "Ket", "Special K", "Kate" und "Vitamin K" genannt.</p> <p>Wirkung: In der Regel werden 100-250 mg gesnieft oder 250-400mg geschluckt. Hier gilt: je geringer die Dosis, desto besser die Wirkung! Wirkung: Geschmack und Geruch sind ausgeschaltet, Halluzinationen sind möglich, man hat das Gefühl, aus dem Körper auszutreten (Ich-Entgrenzung und Ich-Auflösung), Musik wird verzerrt wahrgenommen, Leichtigkeitgefühl, Redelust und Emotionen sind herabgesetzt, eingeschränkte Handlungsfähigkeit, die Wahrnehmungsleistung ist generell herabgesetzt, vermindertes Schmerzempfinden. Wirkungseintritt nach 5-10 min (gesnieft), 15-20 min (geschluckt), beim Spritzen innerhalb von Sekunden. Wirkungsdauer: etwa 2-3 Stunden.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Lachgas	<p>Der Wirkstoff ist Distickstoffoxid (N₂O). Lachgas ist als Gas in Kapseln (Kapseln für Sahnespender) oder Gasflaschen verschiedenster Größe erhältlich. Dieses Gas ist farb- und geruchlos und schmeckt ein wenig süßlich. Es wird meistens aus Luftballons inhaliert. Es gibt zwei Formen von Lachgas:</p> <ul style="list-style-type: none"> - das Medizinische (wird zu Narkosezwecken verwendet, unterliegt dem Arzneimittelgesetz) - das Technische (zum Tunen von Autos eingesetzt, ist unreiner als das medizinische, es kann bspw. Methylnitrat enthalten sein, ein Gas, das die roten Blutkörperchen blockiert und zu Sauerstoffmangel führt). Lachgas ist etwa eine Stunde nach Einnahme wieder vollständig aus dem Körper ausgeschieden. Es wird auch als Nitrous oder Nitrous oxide (engl.) bezeichnet. <p>Wirkung: Die Wirkung setzt nach etwa 5 bis 10 Sekunden ein, dauert zwischen 30 Sekunden und 4 Minuten, je nach Dauer der Inhalation. Nach 10-15 min ist jeglicher Rausch verschwunden. Es gibt sehr unterschiedliche Wirkungen: Prickeln am ganzen Körper, Wärmegefühl, Glücksgefühle, Sprache wird tiefer, gedämpftes Schmerzempfinden, vermindertes Zeitempfinden, optische Halluzinationen (bei geöffneten Augen: Sicht durch einen Schleier, Tunnelblick; bei geschlossenen Augen: möglicherweise veränderte Formen und Farben), akustische Halluzinationen: Geräusche werden gedämpfter und leiser wahrgenommen. Die Erinnerung an das Erlebte verschwindet sehr schnell.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

<p>LSA Hawaiian Baby Woodrose (Holzrose) Morning Glory (Trichter- winde)</p>	<p>LSA ist ein weiteres Produkt der Ergotaminsynthese (Ergotamin = ein Mutterkornalkaloid). Es kommt jedoch auch, im Gegensatz zum LSD, in der Natur vor und zwar in den Samen von Windengewächsen und der Holzrose. Es wirkt so ähnlich wie LSD, jedoch nur in größerer Menge. Außerdem soll der Rausch nicht so visuell geprägt sein. Bei der Einnahme von LSA in Samen, kommt noch Übelkeit durch das Samenmaterial hinzu.</p> <p>Hawaiian Baby Woodrose (Holzrose, <i>argyrea nervosa</i>): Beschreibung: Asiatisches und hawaiianisches ausdauerndes Windengewächs. Inhaltsstoffe: LSA. Verwendung: Die Samen werden zermahlen und in Wasser gelegt. Das wird dann am besten mit dem Samenbrei getrunken. Dosis: 6-10 Samen. Wirkung: LSD-ähnlich. Die gedanklich-geistige Komponente ist stärker ausgeprägt. Der Rausch dauert ca. 6 Stunden. Nebenwirkungen: LSA sollte niemals von schwangeren Frauen eingenommen werden! Auch Menschen mit Lebererkrankungen sollten vorsichtig sein. Sonst kann es am Anfang zu leichter Übelkeit kommen.</p> <p>Morning Glory (Trichterwinde; <i>Ipomea tricolor</i>, <i>Ipomea purpurea</i>, <i>Ipomea violacea</i>) Aussehen: Die Trichterwinde ist eine wegen ihrer schönen Blüten beliebte Zierpflanze. Sie ist mit der Ololiuqi-Pflanze verwandt. Wirkung: Da LSA dem LSD stark verwandt ist, ist auch die Wirkung ähnlich. Halluzinationen von bis zu 6 Stunden sind möglich. Laut "Psychoaktive Pflanzen" ist das Alkaloidgemisch in Ololiuqi besser verträglich, die Wirkung ist fast identisch. Nebenwirkungen: Übelkeit und Erbrechen. Personen die an Lebererkrankungen leiden oder gelitten haben und Schwangere sollten Lysergsäure-Amid auf keinen Fall einnehmen. Die Samen der Prunkwinde sind manchmal chemisch behandelt (Schimmelvermeidung, Anti-Drogen-Maßnahme). Heftiges Erbrechen und Durchfall sind die Folge. Die Konzentration von LSA in den Samen kann stark schwanken!</p> <p>Quellen: http://www.drogeninfo.de/drogen1.html#p3 (16.4.2004), http://www.psychoaktive-pflanzen.de/hbwr.html (16.4.2004), http://www.land-der-traeume.de/info_trichterwinde.php (17.4.2004)</p>
<p>MDMA Methylendio- xymeth- amphetamin.</p>	<p>1912 von der Firma Merck als Appetitzügler entwickelt, wurde auch in der Psychotherapie verwendet. Fast immer in Tablettenform oder als Kapseln erhältlich, überwiegend geschluckt, seltener gesnieft. MDMA-Tabletten werden als "Ecstasy" verkauft, MDMA-Gehalt schwankt sehr stark (siehe ECSTASY-Info). Die Tabletten besitzen meistens Prägungen, wie "Elefanten", "Mitsubishi" usw. MDMA gehört zu den Entactogenen (Stoffe, die im Inneren des Menschen ein Gefühl erzeugen) und den Empathogenen (dienen der Steigerung der Kommunikationsfähigkeit).</p> <p>Wirkung: Die Wirkung von MDMA tritt nach ca. 20-40 min ein. Es kommt zu einer euphorischen Stimmung. Die erste Wirkung kann mit Übelkeit verbunden sein. Die Hauptwirkung tritt nach 60-90 min ein und hält zwischen 3-6 Std. an (je nach Dosierung). Die Wirkung ist stark abhängig vom Set (innerer Zustand) und Setting (Umfeld). Die aktive Dosis von MDMA liegt bei 50-75mg MDMA - viele Pillen enthalten deutlich mehr, so kann es zu Überdosierungen kommen. Es kommt zu einer Ausschüttung körpereigener Hormone wie Serotonin und Dopamin. Dies bewirkt eine Steigerung der Kontaktfreudigkeit, die Hemmschwellen fallen, Harmoniegefühle entstehen. Kribbeln im Körper, große Offenheit und Vertrautheit, Gefühl von Verliebtheit, erhöhte Mitteilungsbereitschaft, gesteigertes Berührungsempfinden, Wachheit, Schmerzempfindlichkeit, Appetitlosigkeit und motorische Unruhe sind möglich. MDMA wird auch als Herzöffner bezeichnet und manchmal auch als Aphrodisiakum (es können aber Erektionsprobleme auftreten). Bei einer Überdosierung kann es auch zu Angstzuständen und Paranoia kommen.</p> <p>Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>
<p>PCP, 'Angel Dust'</p>	<p>PCP gehört zu den Phencyclidinen, eine Gruppe der psychedelischen Narkosemittel. Findet heute noch in der Tiermedizin Anwendung.</p> <p>PCP (Phenyl-Cyclidin-Piperidin) ist in seiner Reinform als weißes, kristallines Pulver erhältlich. Wird aber auch als Flüssigkeit, als Spray, in Tabletten- und Kapselform verkauft. PCP wird in der Regel oral konsumiert, aber auch geraucht, gesnieft, gespritzt. Wird auch als "Angel's dust", "Engelsstaub", "Loveleys" (in PCP getunkte Zigaretten), "Space base" (PCP und Crack), "Black dust" oder "sunshine" (PCP und Heroin) bezeichnet.</p> <p>Wirkung: Die Wirkung tritt beim Sniefen nach ca. 2-5 min und beim Schlucken nach ca. 20-60 min ein. Der Rausch hält ca. 45 min bis zu 2 Std. an, wobei es auch 48-Stunden-Trips geben soll.</p> <p>Die Wirkung hängt stark von der Dosis, vom Set (Dein innerer Zustand) und vom Setting (äußere Umstände/ Umgebung) ab, und ist so verschieden wie die Erscheinungsformen von PCP. Bei geringer Dosis sind möglich: Euphorie, Enthemmung, Erregtheit, Rastlosigkeit, Ausgeglichenheit, Schweregefühl in Armen und Beinen, Benommenheit, Schmerzempfindlichkeit, Wahrnehmungsverzerrungen, Halluzinationen, dämpfende Wirkung und Aggressionen (sehr umstritten, es gibt dazu unterschiedlichste Aussagen). Bei zu hohen Dosen kann es zu Krämpfen, Bewusstseinsverlust oder sogar Koma kommen.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Poppers</p>	<p>Poppers besteht aus verschiedenen Substanzen, wie Amylnitrit; Butylnitrit; Isoamylnitrit; Isopropylnitrit; Isobutylnitrit etc. und enthält meist Zusatz- sowie Aromastoffe. Wird z.B. als "Rush", "Hardware", "Jungle Juice" mit unterschiedlichen Inhaltsstoffen u.a. in Sexshops verkauft. Es handelt sich um eine flüchtige, gelblich braune, im Luftgemisch explosive Flüssigkeit mit fruchtigem Geruch. Poppers wird aus Flaschen heraus inhaliert (Darf auf keinen Fall getrunken werden - Lebensgefahr!). Poppers wurde und wird teilweise heute noch als Herz- und Geburtsmittel sowie zur Behandlung von Angina Pectoris eingesetzt.</p> <p>Wirkung: Sehr kurzer, etwa 3-10 minütiger Rausch. Setzt sofort nach dem Inhalieren ein. Gefühl von Wärme, Schwindel und Herzklopfen werden beschrieben. Gesicht und Oberkörper erröten, Gefühl von Zeitlosigkeit. Auftreten können: Starker Abbau von Hemmungen, vermindertes Schmerzempfinden, erhöhtes Berührungsempfinden (Tastsinn), Luststeigerung beim Sex, größeres Gefühl von Intimität, Entspannung der Muskulatur.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

Psychoaktive Pilze (Zauberpilze, Psilos, Magic Mushrooms)	<p>Pilze, die als Wirkstoff Psilocybin und Psilocin enthalten, wie <i>Psilocybe mexicana</i>, <i>Stropharia cubensis</i> und <i>Psilocybe semilanceata</i> (Spitzkegler Kahlkopf). Der Wirkstoffgehalt unterliegt starken Schwankungen. Er liegt bei getrockneten Pilzen, abhängig von der Pilzart, bei etwa 0,1 bis 2% (Trockengewicht). Die übliche Dosis liegt bei ca. 5-20 mg Psilocybin - das entspricht etwa 0,5-2g getrockneten bzw. 5-10 g frischen Pilzen. Psilocybinhaltige Pilze werden u.a. "magic mushrooms", "Psilos" oder "Zauberpilze" genannt.</p> <p>Wirkung: Das Wirkspektrum hängt stark von der Dosis ab. Nach etwa 30 min verspürt der/die Konsument/in ein Wärmegefühl und erhöhte Lust auf Sex (Aphrodisiakum). Etwa eine Stunde nach Einnahme treten optische Wahrnehmungsveränderungen (Halluzinationen) auf, die ihren Höhepunkt nach 2 Std. erreichen und bis zu 5 Std. anhalten. Der Rausch klingt in der Regel sanft aus. Die Wirkung hängt stark von der inneren Verfassung des/r Konsumenten/in (Set) und den äußeren Umständen (Setting) ab. Unterschiede zu LSD:</p> <ul style="list-style-type: none"> - deutlich kürzere Wirkzeit (der Trip wird 'steuerbarer') - geringere Gefahr, schlecht drauf zu kommen ('Horrortrips') - abrupte Stimmungsschwankungen kommen bei Zauberpilzen vergleichsweise seltener vor. <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Ritalin® (Methylphenidat)	<p>Ritalin gehört zur Gruppe der Amphetaminderivate, ist also ein psychomotorisches (verhaltensbeeinflussendes) Stimulans, das mit Amphetaminen vergleichbar ist. Durch Einnahme wird der Stoffwechsel des Gehirns beeinflusst, so dass die Noradrenalin- und Dopaminmenge an den entsprechenden Synapsen ansteigt. Ritalin wird als Arzneimittel in der Kinderpsychiatrie eingesetzt. Es soll nach Herstellerangaben Kindern mit "hyperkinetischen Verhaltensstörungen (ADS= Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom) im Rahmen einer Gesamtherapie" (Herstellerangabe) verordnet. Ritalin ist kein Heilmittel, es ersetzt lediglich die fehlenden Botenstoffe im Gehirn. Gegebenenfalls muss es deshalb jahrelang genommen werden.</p> <p>Ritalin wird für die Behandlung der Narkolepsie, eine Schlaf- Wach- Störung mit Symptomen wie Tagschläfrigkeit, Kaptalexie (Körperstarre), fraktioniertem Nachtschlaf ("unerholbarer Schlaf") eingesetzt.</p> <p>Wirkung: Niedrige orale Dosen (2,5-20 Milligramm) führen zu Reaktionen, die den biochemischen Vorbereitungen des Körpers in Schreck-, Flucht- oder Angriffsreaktion entsprechen: erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls, Entspannen der Bronchialmuskulatur, gesteigerte Aufmerksamkeit, Euphorie, Erregung, Wachheit, vermindertes Müdigkeitsgefühl, Appetitverlust, Stimmungsaufhellung, verstärkte motorische Aktivität und Rededrang, die Leistungsfähigkeit nimmt kurzzeitig zu, Geschicklichkeit und Feinmotorik können sich verschlechtern. Die Pupillen erweitern sich, Sauerstoff- und Glucosekonzentration im Blut steigen an. In mäßigen Dosen (20-50 Milligramm) kommt es zur Stimulierung der Atmung, leichtem Zittern, Unruhe, weitere Steigerung der motorischen Aktivität, Schlafstörungen und ausgeprägteren Erregungszuständen. Müdigkeit und Appetit werden stärker unterdrückt. Zum Teil können auch empathogene und halluzinogene Effekte auftreten. Überdosierung: Für ungewohnte Personen kann schon eine Dosis ab 10 mg zuviel sein. Das führt z.B. zu Krämpfen, Fieber, Zittern bis hin zu Kreislaufkollaps und Atemlähmung.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (22.07.2005)</p>
Salvia Divinorum	<p>Auch: Wahrsagesalbei, Zaubersalbei oder Aztekensalbei. <i>Salvia divinorum</i> ist der botanische Name einer immergrünen, staudenförmigen Pflanze, die bis über 1 Meter hoch wachsen kann. <i>Salvia divinorum</i> unterliegt seit dem 23.1.2008 dem BtmG.</p> <p>Die Pflanze enthält als psychoaktiven Inhaltsstoff Salvinorin A (B+C), ein Diterpen (kein Alkaloid), in allen Pflanzenteilen (Blätter = höchste Konzentration). Salvinorin A ist das zur Zeit potenteste natürlich vorkommende Halluzinogen. Schon 1 mg kann extreme Wirkungen hervorrufen. 150-500 Mikrogramm können stark sein. In den getrockneten Blättern wurden Konzentrationen von rund 0.8-4 mg/g gefunden. Der Wirkstoffgehalt kann je nach Wachstumsbedingungen schwanken. 0.2-0.4 g getrocknete Blätter können geraucht bereits das volle Wirkungsspektrum entfalten. Die Intensität ist aber sehr stark von der Rauchttechnik abhängig. Man kann auch frische oder getrocknete Blätter kauen (bitterer Geschmack). Die Mazateken drehen die Blätter zu einer Zigarette (Priem), die in den Mund gesteckt und zerkaut oder ausgelutscht werden. Dabei wird der Saft nicht geschluckt, da die Wirkstoffe nur über die Mundschleimhaut (vor allem unter der Zunge = sublingual) aufgenommen werden.</p> <p>Beim Rauchen dauert die Hauptwirkung meist 5-15 Minuten und setzt etwa nach 30 Sekunden-1 Minute ein. Der Peak ist etwa bei 2 Minuten. Beim Kauen dauert die Wirkung 30 Minuten - 1 Stunde. Danach klingt die Wirkung langsam aus.</p> <p>Die Wirkungen sind im mittleren Wirkungsbereich teilweise etwas Pilz- oder LSD-ähnlich. Aber eigentlich ist die Wirkung des Salvinorin kaum mit anderen Halluzinogenen oder psychoaktiven Substanzen zu vergleichen.</p> <p>Bei hohen Dosen kommt es zu vielfältigen Wirkungen wie: extreme Persönlichkeitsveränderungen, Kontakt zu anderen Wesen, Zeitreisen, totale Körperverformung, veränderte Geometrie, Trennung des Bewusstseins vom Körper, Erfahrung paralleler Realitäten, Denkstop, evtl. "Optiken", "ziehende Kräfte" am Körper, Lachanfalle und vor allem ein "Heraustreten" aus der bekannten Realität. So als kann man hinter die "Kulissen der Realität" sehen. Alle diese Wirkungen werden als klar und vor allem real erfahren.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.04.2003); BtmG-Update 19.5.2008 (vgl. BMG 2008)</p>
Schnüffelstoffe	<p>Schnüffelstoffe sind flüchtige, flüssige oder gasförmige Substanzen, die zur Erzeugung eines Rauschzustandes inhaliert werden. Sie wirken auf das zentrale Nervensystem. Man findet sie oft als Bestandteile in Industrie- und Haushaltsprodukten; für einige Stoffe gilt die Apothekenpflicht. Um die Stoffe einzuzutragen, werden sie meist auf ein Tuch gegeben oder in eine Tüte gefüllt und vor Mund oder Nase gehalten. Einige Wirkstoffe sind: Toluol, Isobutyl, Aceton, Nitro (z.B. in Klebstoffen und Verdünnungsmitteln), Butan (Treibgas in Feuerzeugen), Chlorethyl (Wundspray, Lokalanästhetikum), Per- oder Trichlorethylen (in Metall- und Farbreinigern), Benzin, Aceton (Lösungsmittel in Filzstiften, Haarsprays, Lacksprays), Distickstoffoxid ("Lachgas"), Amyl-/Bu tylnitrit ("Poppers").</p> <p>Wirkung: Beim Inhalieren setzt ein kurzer Rausch ein, der durch erneutes Einatmen wiederholt werden kann. Unmittelbar nach dem Konsum zeigt der Körper Abwehrreaktionen wie Übelkeit, Erbrechen und Kopfschmerzen. Erst dann erfolgt der eigentliche Rausch mit: Euphorie, Gefühl der Schwerelosigkeit, akustischen und optischen Wahrnehmungsveränderungen, Halluzinationen, eventueller Steigerung des Tast- und Berührungssinns und/ oder sogar leichter Narkose. Häufig kommt es im Zusammenhang mit dem Konsum zur Überschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

Speed, Pep	<p>Besteht in der Regel aus Amphetamin, kann aber auch Methamphetamin, Ephedrin und Verschnittstoffe wie Paracetamol, Milchpulver, Koffein etc. enthalten. Der Wirkstoffgehalt in dem als Speed verkauften Pulver variiert stark (zwischen 10 und 80%). In kristallinem oder pulverisiertem (weiß, beige, rosa) Zustand oder in Tablettenform, als Kapseln/ Dragees erhältlich. Speed wird meist gesniffet oder geschluckt, seltener gespritzt oder geraucht. Amphetamin wurde/ wird in der Medizin beispielsweise als Appetitzügler, Asthmamittel und bei Hyperaktivität verwendet.</p> <p>Wirkung: Wirkt ähnlich aufputschend wie das körpereigene Adrenalin. Beim Sniefen von Speed setzt die Wirkung nach ca. 10-20 min ein, geschluckt nach 30-45 min und gespritzt nach wenigen Sekunden. Wirkungsdauer: 6 bis 12 Stunden (Amphetamin) bzw. bis zu 30 Stunden. Mögliche Wirkungen: Gesteigerte Leistungsfähigkeit, erhöhte Risikobereitschaft, unterdrücktes Hunger- und Schlafbedürfnis, unterdrücktes Schmerzempfinden. Weiterhin sind Wohlbefinden, Zufriedenheit, Gelassenheit, Euphorie, "Lager-Flash" (gesteigerter Rededrang), erhöhte Aufmerksamkeit und gesteigertes Selbstvertrauen möglich. Speed ist schon in geringen Mengen wirksam. Die Wirkung ist u.a. abhängig von der Dosis, dem Reinheitsgrad, den Gewöhnungseffekten, von den Bedingungen des Konsums und von den Erwartungen des/r Konsumenten/in.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Viagra (Sildenafil)	<p>Viagra mit dem Wirkstoff Sildenafil ist ein Medikament, das 1998 von der amerikanischen Firma Pfizer zur Behandlung der erektilen Dysfunktion auf den Markt gebracht wurde. Insbesondere können mit Viagra Erektionsstörungen beim Mann bekämpft werden.</p> <p>Sildenafil kann von sich aus keine spontane Erektion oder ein spontanes Lustgefühl auslösen. Doch ist Sildenafil in der Lage, eine bereits bestehende Erektion zeitlich zu verlängern und zu verstärken.</p> <p>Während einer sexuellen Stimulation kommt es beim Mann zu einem Anstieg von Stickoxid (NO) im Penis. Dieses aktiviert in den glatten Muskelzellen der Schwellkörper die Bildung von Guanosinmonophosphat (cGMP), welches durch Erschlaffung der Muskelzellen zu einer vermehrten Durchblutung und damit zur Erektion führt.</p> <p>Bei Patienten mit einer Erektile Dysfunktion (ED), der medizinische Begriff für eine Erektionsstörung, wird die notwendige Durchblutung nicht erlangt, und der Penis wird nicht ausreichend mit Blut versorgt. Das heißt, die Steifheit des Penis reicht für einen Geschlechtsverkehr nicht aus.</p> <p>Sildenafil hat keine direkte Wirkung auf die Schwellkörper des Penis, verhindert aber den Abbau von cGMP, welches für die Durchblutung der Schwellkörper verantwortlich ist. Deshalb wirkt Sildenafil nur, wenn eine sexuelle Stimulation vorliegt, da es ansonsten nicht zur Entstehung der Botenstoffe und der entsprechenden Stoffwechselprodukte kommt.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.netdokter.at (22.07.2005)</p>